

Niederdeutsches Wort

KLEINE BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN MUNDART-
UND NAMENKUNDE

herausgegeben von
WILLIAM FOERSTE †

Band 7 · Heft 1/2
1967



VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT erscheint als Organ des Westfälischen Wörterbuch- und Flurnamenarchivs in Münster (Westfalen) mit Unterstützung des Seminars für Niederdeutsche und Niederländische Philologie der Universität Münster jährlich in einem Band oder zwei Heften von insgesamt 120–130 Seiten.

BEITRÄGE werden nach Möglichkeit druckfertig in DIN A 4-Format, einseitig beschriftet, erbeten. Die Verfasser erhalten 25 Sonderdrucke. Manuskripte, Zusendungen von Veröffentlichungen zur Anzeige im Rahmen der LITERATURCHRONIK und alle das NIEDERDEUTSCHE WORT betreffenden Anfragen und Mitteilungen sind zu richten an die Schriftleitung, 44 Münster, Domplatz 20.

Inhalt des 7. Bandes (1967)

AUFSÄTZE

PETER JØRGENSEN	Niederdeutsch <i>kleen</i> in Schleswig-Holstein (darunter insbesondere bei Klaus Groth)	2
WILLY SANDERS	Über Maulwurf und Molch	16
RENATE SCHOPHAUS	Niederdeutsche Bezeichnungen der Binse (mit einer Wortkarte)	73
	Einleitung	73
	Namen der Binse	75
	<i>Pick</i> 76; <i>Limpen</i> 78; <i>Bobbel</i> 78; <i>Kolsken</i> 79; <i>Siever</i> , <i>Siem</i> 80; <i>Seem</i> 81; <i>Simse</i> 81; <i>Rusch</i> 83; <i>Binse</i> 88; <i>Biese</i> 93	
	Wortgeographie	95
	Zur Wortkarte: Mehrfach- und Sonder- meldungen	98
WILLIAM FOERSTE †	Ostobersächsisch <i>Klawatsch</i> 'altes Messer'	101
JOACHIM Hartig	Altwestfälisch <i>hōk</i> 'Pfahl'?	106
GUNTER MÜLLER	Notizen zu altsächsischen Personennamen	115

MISZELLEN

WILLIAM FOERSTE †	Ein französisches Fischerwort an der Ostsee	135
	<i>Priel</i>	135
CARLHEINZ CANTAUF	Die Verbreitung des Geländenamens <i>Tie</i> (mit einer Karte)	136

*Am 27. September 1967
verstarb unerwartet im Alter von 55 Jahren*

Professor Dr. William Foerste

Unter seinen vielseitigen wissenschaftlichen Unternehmungen ist auch das „Niederdeutsche Wort“ schwer betroffen, das er 1960 als Mitteilungsorgan des Westfälischen Wörterbuches und Flurnamenarchivs ins Leben gerufen hatte. Die bisher erschienenen Bände, weit über die Grenzen ihres regionalen Geltungsbereichs hinauswirkend, ließen es zu einer anerkannten Fachzeitschrift des Niederdeutschen werden. Dieser Entwicklung sollte im vorliegenden 7. Band durch eine veränderte äußere Gestalt Ausdruck verliehen werden, die hier zu einem Teil verwirklicht ist. Auch der Inhalt dieses Bandes ist von Professor Dr. Foerste bestimmt worden, alle Aufsätze sind durch seine Hand gegangen. – Eine Würdigung des Verstorbenen ist für den kommenden Band vorgesehen.

Die Verfasser widmen Professor Dr. William Foerste, dem Begründer und Herausgeber dieser Zeitschrift, ihre Beiträge in ehrendem Andenken.

PETER JØRGENSEN, Kopenhagen

Niederdeutsch *kleen* in Schleswig-Holstein
(darunter insbesondere bei Klaus Groth)

Im Nd. Korr.-blatt, Jg. 1966 (73, S. 41–42), veröffentlicht LUDWIG WOLFF einen kleinen Artikel mit der Überschrift: *Kleen und lütt bei Klaus Groth*. LUDWIG WOLFF liebt natürlich die Dichtung Klaus Groths – er sagt es nicht, aber das liest man zwischen den Zeilen –, und da gefällt es ihm nicht, daß man, wie er schreibt, „gelegentlich Klaus Groth einen Vorwurf“ daraus hat machen wollen, daß er zuweilen statt *lütt* das Wort *kleen* verwendet, das es in Groths dithmarsischer Mundart – überhaupt im schleswig-holsteinischen Niederdeutsch – nicht geben soll. WOLFF meint, der Vorwurf sei unberechtigt, und auf den anderthalb Seiten des Aufsatzes will er nun behaupten,

1. daß die heute in den schlesw.-holst. nd. Mundarten gelegentlich vorkommenden Fälle von *kleen* als ein vom Mnd. her in Gebrauch gebliebenes Wort zu betrachten seien und daß also schon die Heimat Klaus Groth das Wort geboten habe; und er glaubt nachweisen zu können,

2. daß die Wörter *lütt* und *kleen* bei Klaus Groth und „in gewissem Umfang auch anderwärts keineswegs synonym sind“; und er schließt mit der Feststellung: „Das jedenfalls ist deutlich, daß die Bedeutungsfelder der beiden Worte sich für Klaus Groth nicht deckten, und er zu *kleen* in manchen Fällen greifen mußte, wo nur dies das Auszudrückende richtig traf“.

Ich schätze die plattdeutsche Dichtung Klaus Groths nicht weniger als LUDWIG WOLFF. Und mein Kontakt mit der Heider Mundart und mit der Sprache Groths ist von intimer Art. Ein zweijähriger Aufenthalt als Schüler in Heide in den Jahren 1917–1919, in einer Zeit, da die Schülersprache in Heide mit wenigen Ausnahmen rein plattdeutsch war, gab mir eine gewisse, wenn auch zunächst nur passive Beherrschung der Heider Mundart und schuf eine nicht zu unterschätzende Grundlage für meine spätere wissenschaftliche Beschäftigung mit der dithmarsischen Mundart, besonders mit der Sprache Klaus Groths¹ und mit dem schleswig-holsteinischen Niederdeutsch überhaupt.

Daher mein unmittelbares – und besonderes – Interesse für das WOLFFSche Problem! Und es veranlaßte mich, auf WOLFFS Ausführungen näher einzugehen und nicht allein Klaus Groths dithmarsisches *kleen*, sondern auch sonstiges schlesw.-holst. *kleen*, in erweitertem chronologischem und geographischem Zusammenhang, einer erneuten Prüfung zu unterwerfen.

Mit dem historischen Problem beginnend, kann WOLFFS Bemerkung, daß im Mnd. *kleen* „in der Bedeutungsentfaltung, die wir vom Mhd. kennen, ganz geläufig“ war, den Ausgangspunkt bilden. Es wird aber dann notwendig sein, auf Einzelheiten einzugehen, sowohl was die Form des Adjektivs, als auch was dessen semantischen Inhalt betrifft.

Das mnd. Adjektiv ist, wie das mhd., ein alter *ja*-Stamm. Dessen Vokal ist somit ein \hat{e}^3 , d. h. der Umlautsvokal von \hat{e}^2 (< *ai*), der im Mnd. im allgemeinen als Diphthong *ei*, bisweilen aber auch als Monophthong \hat{e} auftritt: SARAUW² setzt als die normale mnd. Form ein *kleine* an, notiert aber daneben auch ein *klêne*, dessen \hat{e} eventuell vom Adverbium, das von Haus aus das nicht-umgelautete \hat{e}^2 – und kein \hat{e}^3 – besaß, herrühren mag. Hiermit übereinstimmend hat das SCHILLER-LÜBBENSche Wörterbuch zwei Stichwörter: *klên(e)* und *klein(e)*, die im neuen Mnd. Hwb., durch Anwendung des speziellen Zeichens \hat{e}^i , das eine Stichwort *klêin* ergeben. Die Entscheidung, ob in einem bestimmten mnd. Text in derartigen Fällen nun mit einem Diphthong oder mit einem Monophthong zu rechnen sei, wird indessen nicht selten noch dadurch erschwert – oder unmöglich gemacht –, daß ein *i* oder *y* nach einem Vokal bekanntlich auch einfach die Funktion eines Längezeichens haben kann. Die Form *klein* in dem bei SCHILLER-LÜBBEN³ verzeichneten Zitat aus der Chronik des Landes Dithmarschen von Neocorus gestattet also nicht ohne weiteres die Folgerung, daß das betreffende Adjektiv im damaligen Dithmarsischen oder Holsteinischen einen Diphthong besaß. Und eine Heranziehung anderer alter Texte zur Entscheidung der Frage, ob Diphthong oder Monophthong, dürfte damit

¹ P. J., *Formenlehre der dithmarsischen Mundart (mit Berücksichtigung der Sprache Klaus Groths)*, Teuthonista V 2ff.; P. J., *Die dithmarsische mundart von Klaus Groths* „*Quickborn*“. *Lautelehre, formenlehre und glossar*, Kopenhagen 1934.

² Nd. Forsch. I 156, 158; II 75.

³ s. v. *klên(e)*, *klein(e)*.

auch ziemlich überflüssig erscheinen, zumal da sich in der späteren mnd. Schriftsprache eine Tendenz zur Nicht-Berücksichtigung lokaler Eigentümlichkeiten bemerkbar macht.

Sicherer ist – bei der Ansetzung alter dithmarsischer Formen – der Weg, der von dem in der heutigen Mundart Vorliegenden ausgeht. In der jetzigen dithmarsischen oder der Grothschen Heider Mundart entspricht nun dem alten \hat{e}^3 in einer ganzen Reihe von Wörtern ein Diphthong; Groth hat: *beid, Heid, rein, Weid* u. a.⁴ Es kommt allerdings in dem von mir gesammelten Material – *kleen* muß hier natürlich ausscheiden – ein paarmal \bar{e} vor, das *ei* überwiegt aber in einem solchen Grad, daß der Diphthong als die regelrechte Entsprechung des alten \hat{e}^3 zu betrachten ist. Ich warte indessen mit der endgültigen Ansetzung eines mnd. *kleine* für Dithmarschen und Holstein, bis ich unten über eine andere wesentliche Stütze für die Annahme dieser Form gehandelt habe.

Der im Mnd. bestehende semantische Unterschied zwischen *kleine* und *lüttik* wird in den Wörterbüchern klar zum Ausdruck gebracht: *lüttik* bildet inhaltlich den Gegensatz zu *grôt* und evtl. anderen Adjektiven, bezieht sich also auf die (körperliche) Größe; *kleine* dagegen steht semantisch zunächst im Gegensatz zu *grof* und *dick*. SCHILLER-LÜBBENS Wörterbuch notiert als Bedeutungen von *kleine*: (1) dünn, (2) fein, zierlich, (3) gering, unbedeutend, und das neue Mnd. Hwb. hat im Prinzip dasselbe, fügt allerdings eine ganze Reihe von Bedeutungsnuancen hinzu, auch solche, die sich dem semantischen Inhalt von *lüttik* im Gegensatz zu *grôt* zu nähern scheinen.

Von diesen, im Mnd. Hwb. angeführten Bedeutungsnuancen interessiert hier nun besonders eine spezielle: 'jung, in zartem Alter'. Denn LUDWIG WOLFF ist anscheinend der Meinung, daß altes *kleen* im Dithmarsischen ohne Unterbrechung bis auf heute vorzugsweise in der Bedeutung 'jung, in zartem Alter' weiterlebte und in diesem Sinne bei Klaus Groth als genuines plattdeutsches Element auftreten konnte. Auf das Mnd. Hwb. verweisend, schreibt WOLFF: „Schon im Mnd. sagt man *kleen van live* 'jung, in zartem Alter' etc.“ WOLFF faßt also offensichtlich in dem *van live* des Wörterbuchs das Substantiv *líf* in der Bedeutung 'Leben', und nicht in der Bedeutung 'Leib, Körper'. Tatsache ist allerdings, daß

⁴ JØRGENSEN, *Die dithmars. mundart* etc. S. 44f.

k. van live – ohne Kontext – zweideutig ist. Und es meldet sich unwillkürlich die Frage: Liegt hier nicht von seiten des Wörterbuchbearbeiters, der – laut des WOLFFSchen Zitats – *k. van live* durch ‘jung, in zartem Alter’ wiedergibt, einfach eine falsche Interpretation der Phrase vor? Denn faßt man das Substantiv in der Bedeutung ‘Leib, Körper’, käme man ja in dem *k. van live* für das Adjektiv auf die wohlbekannte Bedeutung ‘dünn, schmal, zierlich von Gestalt’, und mit ‘Leben’ und ‘Alter’ hätte der Ausdruck nichts zu tun. Der Verfasser des Wörterbuchartikels hat sich hier jedoch nichts zuschulden kommen lassen – *k. van live* bedeutet aber nichtsdestoweniger, wie erwähnt, ‘dünn, schmal, zierlich von Gestalt’, und nicht etwa ‘jung’. Denn nach der Schreibart des Wörterbuchs gehören solche kleinen mnd. Beispiele wie *k. van live* und *k. kint* zu der vorangehenden Bedeutungsangabe – regelmäßig, wenn auch nicht immer, mit einem Komma dazwischen –, nicht aber zu dem folgenden Wort^{4a}. Und vor dem *k. van live* steheten ‘zierlich’, sogar ohne trennendes Komma: der Ausdruck hat also nicht die Bedeutung ‘jung, in zartem Alter’. Dahinter folgt erst die Bedeutungsangabe ‘jung’, exemplifiziert durch *k. kint*, wo das Adjektiv indessen mehrdeutig sein dürfte.

Nach diesen semantischen Betrachtungen, die für das mnd. *kleine* (evtl. mit der Nebenform *klêne*) die wohlbekanntesten Hauptbedeutungen ‘dünn, fein, zierlich, gering’ klar zu Tage treten ließen und der Bedeutung ‘jung’ höchstens einen sekundären Platz anweisen konnten, wende ich mich wieder der in Dithmarschen und Holstein geltenden mnd. lautlichen Form zu.

Ich war oben, von der sonstigen Behandlung des alten \hat{e}^3 im Dithmarsischen ausgehend, entschieden geneigt, für das alte Dithmarsische und Holsteinische ein *kleine* anzusetzen, ließ aber noch die Frage offen. Nun will ich das deutsche Sprachgebiet verlassen und aus dem benachbarten Dänischen das im Mittelalter aufgenommene nd. Lehnwort heranziehen. Denn es besteht – jedenfalls theoretisch – die Möglichkeit, daß das im Dänischen bis auf den heutigen Tag, sowohl in der Hochsprache als auch in Mundarten, erhaltene nd. Lehnwort besser als das heutige Niederdeutsch die alte lautliche Gestalt und den alten semantischen Inhalt bewahrt hat, so daß das dänische Wort die Ansetzung des mnd. dithmar-

^{4a} Es herrscht allerdings im Wb. keine Konsequenz.

sischen und holsteinischen Wortes, lautlich und inhaltlich, hinreichend sichern könnte.

Die dän. Reichssprache hat das (schon im Mittelalter belegte) Adjektiv *klejn*, mit der Aussprache [*klai'n* (der Apostroph bezeichnet den Stoßakzent)] und mit Bedeutungen wie: (*lille og*) *spinkel*; *spæd*; *tynd*; *skrøbelig*; *svag*; *uanselig*⁵. Das heißt also: der semantische Inhalt des neudän. Adjektivs *klejn* entspricht den oben aus den mnd. Wörterbüchern für mnd. *kleine* angeführten Bedeutungen; und der inhaltliche Gegensatz zwischen mnd. *lüttik* und *kleine* findet sich grundsätzlich im dän. Adjektivpaar *lille* und *klejn* wieder, nur ist in der dän. Hochsprache das *klejn* heute wenig gebräuchlich. Was die lautliche Gestalt betrifft, ist für das dän. *klejn* eine mnd. Grundlage mit Diphthong ohne weiteres gesichert; nur scheint der Stoßakzent des dän. Adjektivs auf eine einsilbige Basisform *klein* hinzuweisen, die allerdings auch erst im Dänischen entstanden sein kann. Das nhd. *klein* kommt aus semantischen Gründen als Grundlage nicht in Betracht⁶.

Da jedoch bei der Aufnahme mittelniederdeutscher Elemente ins Dänische verschiedene Wege – auch literarische – beschritten wurden und Dithmarschen und Holstein also nicht von vornherein als einzige Ausgangspunkte der Entlehnungen aus dem Mnd. betrachtet werden dürfen, wird das in den schlesw.-dän. Mundarten Vorliegende von wesentlich größerer Bedeutung sein als die reichsdän. Form. Denn es ist doch kaum anzunehmen, daß ein Wort der alltäglichen Sprache wie *kleine* auf einem anderen Wege in die dänische Mundart von Schleswig gekommen sein sollte als auf dem direkten Landweg von dem im Süden angrenzenden dithmarsischen und holsteinischen Gebiet. In der mir von Haus aus vertrauten schlesw.-dän. Mundart hat das Adjektiv, durchweg mit denselben Bedeutungen wie in der dän. Hochsprache, die lautliche Form [*klæj'n*]⁷. Diese weicht insofern von der hochsprachlichen Form ab, als sie keinen Stoßakzent, dagegen aber einen gedehnten Diphthong besitzt, was unzweideutig eine zugrundeliegende zweisilbige Form mit Diphthong voraussetzt.

⁵ *Ordbog over det danske sprog* s. v.

⁶ Das schwed. und norw. *klen* geht entweder auf die mnd. Nebenform *klêne* zurück oder hat das *e* durch eine ähnliche Substitution wie die unten beschriebene erhalten.

⁷ Vgl. H. F. FEILBERG, *Ordbog over jyske almuesmål* s. v. *klejn*.

Es dürfte demnach nicht allein berechtigt, sondern geradezu unumgänglich sein, für Dithmarschen und Holstein ein mittelalterliches Adjektiv anzusetzen, dessen Form *kleine* war und das die oben nach SCHILLER-LÜBBEN zitierten Hauptbedeutungen hatte.

Dann das Adjektiv im schleswig-holsteinischen Niederdeutsch der neueren und neuesten Zeit!

RICHEY⁸ hat augenscheinlich nicht das Simplexadjektiv, verzeichnet indessen das Kompositum *kleenseerig* 'weich, empfindlich etc.' Daraus lassen sich jedoch kaum Schlüsse ziehen, weder was die Form eines eventuell vorkommenden Simplex betrifft – das Kompositum könnte ja als erstes Glied das alte Adverbium enthalten –, noch was den semantischen Inhalt dieses Gliedes anbelangt. SCHÜTZES *Holsteinisches Idiotikon*⁹ gibt, einfach und deutlich: „*kleen*: klein“, außer dem von (Hus.) *Kleenbrod*. Das heißt: es gab um 1800 im holsteinischen (und schleswigschen) Niederdeutsch augenscheinlich ein Adjektiv *kleen*, das – verglichen mit dem angesetzten mnd. dithmarsischen und holsteinischen *kleine* – eine abweichende lautliche Form: *ee* und nicht den Diphthong *ei*, sowie eine abweichende Bedeutung: 'klein', also 'von geringer Größe' besaß. Und hundert Jahre später stimmt MENSINGS *kleen* damit vollkommen überein¹⁰.

Es hat sich somit, glaube ich, seit dem Mittelalter folgender Prozeß vollzogen: Im Gegensatz zur Entwicklung im Hochdeutschen, wo mhd. *lützel* verschwand und *klein(e)* die alte Bedeutung von *lützel* übernahm, während die ursprüngliche, spezielle Bedeutung von *klein(e)* anderswie ausgedrückt werden mußte, war im Niederdeutschen, oder jedenfalls im nördlichen Nordniedersächsischen das alte *lüttik*, die Bezeichnung für die körperliche Größe, geblieben; das alte, semantisch im Gegensatz zu *grof* und *dick* stehende *kleine* war aber außer Gebrauch geraten, und die betreffenden Begriffe mußten etwa durch Adjektive wie *fien*, *dünn* u. a.¹¹ zum Ausdruck kommen. Das hochdeutsche Superstrat liefert indessen dem Niederdeutschen ein neues nd. *kleen*, semantisch in vollkommener Übereinstimmung mit dem Hochdeutschen: 'von geringer Größe'¹², und in der lautlichen Gestalt mit Substitution des

⁸ M. RICHEY, *Idioticon Hamburgense*, Hamburg 1755.

⁹ I–IV (1800 ff.); hier II 272.

¹⁰ O. MENSING, *Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch*, 1927 ff.

¹¹ Vgl. MENSING s. v.

¹² Vgl. o. SCHÜTZE und MENSING.

hd. *ei* durch *ee* nach dem bekannten Muster: hd. *ein, Bein, Stein* usw. gegenüber nd. *een, Been, Steen* usw.

Grundsätzlich kann ein solches nd. *kleen* 'klein' in neuerer und neuester Zeit, bei der übermächtigen Position des Hochdeutschen im Verhältnis zu den Mundarten, überall im Niederdeutschen, mehr oder weniger zufällig und sporadisch, in Erscheinung treten, aber es gibt Gebiete, die Prozessen dieser Art mehr ausgesetzt sind als andere.

Über das geographische Vorkommen des nd. *kleen* heißt es bei MENSING: „kennzeichnend für Ang., Flensb.“, was WOLFF durch die Worte: „für die Landschaft Angeln bezeichnend“ wiedergibt. Das Hauptgebiet des nd. *kleen* liegt also in Schleswig! Und das mahnt jeden Dialektforscher zur Vorsicht, besonders bei einer historischen Interpretation, denn er weiß nicht nur, daß in Schleswig drei verschiedene Sprachen mit ihren Mundarten sich wenigstens seit tausend Jahren gegenseitig beeinflussen, er weiß auch, daß erhebliche geographische Sprachbewegungen mit dazugehörigem Sprachwechsel stattgefunden haben. Wenn nun hier von heutigen sprachlichen Verhältnissen der Landschaft Angeln und von deren geschichtlicher Deutung die Rede ist, darf die Tatsache, daß Angeln vor 200 Jahren dänischsprachig war, nicht unberücksichtigt gelassen werden. Denn bei einem Sprachwechsel sind Erscheinungen zu beobachten, die bei der Gestaltung und für die Gestalt der neuen Sprache von wesentlicher Bedeutung sind¹³.

Bei einem Sprachwechsel, wie er in Südschleswig stattfand und stattfindet, wo eine Mundart sich vorschiebt und eine andere Mundart – oder andere Mundarten – verdrängt, findet sich immer eine Zone der Doppelsprachigkeit, also ein Gebiet, wo man zwei (oder mehr) Mundarten spricht. Hier herrscht naturgemäß ein labiler Sprachzustand. Wenn also bei dem Vordringen des Niederdeutschen z. B. in Angeln der Zustand dieses Plattdeutschen als labil bezeichnet werden muß, folgt daraus, daß es einerseits dem Einfluß des dänischen Substrats ausgesetzt ist, und daß es andererseits hie und da eher dem Druck des hochdeutschen Superstrats erliegt, als

¹³ Zu dem Sprachwechsel in Schleswig vgl.: K. N. BOCK, *Niederdeutsch auf dänischem Substrat*, Marburg-Kopenhagen 1933; DERS., *Mittelniederdeutsch und heutiges Plattdeutsch im ehemaligen Herzogtum Schleswig*, Kopenhagen 1948; P. JØRGENSEN, *Zum Schleswiger Niederdeutsch*, Kopenhagen 1954.

das in einer von altersher niederdeutschen Gegend der Fall gewesen wäre.

Nach diesen Erwägungen erklärt sich das Angler *kleen* 'klein' von selbst: Als das Plattdeutsche nach Angeln kam, konnte – bei dem labilen Zustand der Sprache – als Ersatz für das dän. *lille* sich das südliche, etwas absonderliche *lütt* nicht immer ohne weiteres durchsetzen, das hochdeutsche Superstrat lieferte aber – in Übereinstimmung mit dem oben geschilderten Entstehungsprozeß des neuen schlesw.-holst. Adjektivs – bereitwillig das *kleen* 'klein' als eine Nebenform mit demselben semantischen Inhalt. Auch das bei MENSING angeführte Auftreten von *kleen* 'klein' in Liedern, in Redwendungen und in Zusammensetzungen, auf die LUDWIG WOLFF hinweist, ist zu einem großen Teil an Südschleswig gebunden. Charakteristisch – und den Angler Vorgang schön illustrierend – ist das Angler *Kleenwiehnachtenabend* 'Abend vor Weihnachtsabend'. Die Grundlage ist das dän. *Lillejuleaften* (in Anglerdän. Form), dem Plattdeutschen fehlen jedoch sowohl Wort als Begriff. Bei der Bildung des neuen nd. Angler Wortes geht die Übertragung des *-juleaften* glatt. Aber als erstes Glied kommt das „platte“ *lütt* nicht in Frage; da wählt man das dem Hochdeutschen näherstehende *kleen*.

Dann schließlich das *kleen* bei Klaus Groth!

Es gab zu Groths Zeit auch andere Autoren, von größerem oder kleinerem Format, die in ihren Werken, in Gedichten und in Prosaerzählungen – zum Teil wohl von Klaus Groths „Quickborn“ angeregt – ihre dithmarsische Mundart benutzten. Ich habe es daher nicht unterlassen, einige dieser Texte, von verschiedenen Verfassern herrührend, auf den Gebrauch der beiden Adjektive *kleen* und *lütt* hin zu prüfen, um von vornherein ein gewisses Vergleichsmaterial in der Hand zu haben, wenn nun das von LUDWIG WOLFF über die Verwendung jener Adjektive bei Klaus Groth Gesagte erörtert werden soll.

Sophie Dethleffs¹⁴, geboren 1809 zu Heide, scheint in ihren plattdeutschen Gedichten „im dithmarsischen Dialecte“, die ich in der 2. Auflage ihrer „Gedichte“ (1851) gelesen habe, etwa 20mal *lütt* und kein einziges *kleen* zu haben. – In den „Dithmarscher

¹⁴ Vgl. weiter KOSCH, *Deutsches Literaturlexikon* s. v.

Gedichten“ I–II (1858–1859) von Johann Meyer¹⁵, geboren 1829 zu Wilster, fand ich auf den rund 400 Seiten natürlich eine Menge Beispiele von *lütt*, aber kein *kleen*. – Die plattdeutschen Dorfgeschichten in dithmarscher Mundart mit dem Titel „Snack un Snurren ut de Spinnstuv“ (1858) von Th. Piening¹⁶, geboren 1831 zu Meldorf, brachten mir auf etwa 250 Seiten neben unzähligen Beispielen von *lütt* doch einmal *kleen*, nämlich in der alliterierenden Formel *kott und kleen (slahn)* ‘kurz und klein schlagen’. Dieses *kott un kleen*, das auch WOLFF erwähnt, kann allerdings dem hochdeutschen *kurz und klein* nachgebildet sein. Man käme dann für ein *kleen* in den untersuchten nicht-Grothschen dithmarsischen Texten auf die Zahl Null. Wenn also, wie WOLFF sagt, „die Heimat Klaus Groth schon das Wort geboten“ hat, so war das offenbar bei seinen drei Zeitgenossen nicht der Fall, – oder sie fanden eben für ein *kleen* neben *lütt* keine Verwendung, eventuell weil die beiden Adjektive synonym waren.

Was nun das *kleen* bei Groth betrifft, so will LUDWIG WOLFF auf Grundlage seines Materials von „Quickborn I“ und „Quickborn II“ (Sämtl. Werke II und III) und den Prosatexten in Band IV nachweisen, daß *kleen* semantisch von *lütt* zu trennen sei, daß *kleen* und *lütt* verschiedenen Bedeutungsfeldern angehörten¹⁷. Er führt zunächst 10 Beispiele an, wo *kleen* sich nicht auf die Größe beziehen, sondern durchgehends ‘jung, in zartem Alter’¹⁸, einmal auch ‘fein, zierlich’ bedeuten soll. Dann folgen 4 Beispiele von *kleen* „auf die Größe bezüglich ungefähr im gleichen Sinn wie *lütt*“. Und WOLFF schließt mit einem *kleen*, wo er die Deutung des Textes unsicher findet. – Um mich nicht einfach mit meiner alten Feststellung im Quickborn-Glossar¹⁹, wo *lütt* und *kleen* unterschiedslos semantisch dem hochdeutschen ‘klein’ gleichgesetzt wurden, auch hier zu begnügen, habe ich erneut das Vorkommen von *lütt* und *kleen* im „Quickborn“ (6. Auflage 1856) untersucht, außerdem die Plattdeutschen Erzählungen Groths im III. Band der „Gesammelten Werke“ (1896) geprüft und zur Ergänzung ein paar Einzelfälle aus dem „Quickborn II“ (Ges. Werke II) herangezogen.

¹⁵ Vgl. weiter KOSCH s. v.

¹⁶ Vgl. weiter KOSCH s. v.

¹⁷ Vgl. o. die Einleitung (2).

¹⁸ Vgl. das o. unter den Ausführungen über das mnd. Adjektiv Gesagte.

¹⁹ Die dithmars. mundart etc.

Ich werde nun keineswegs alle von WOLFF vorgelegten Beispiele von *kleen* einer semantischen Analyse unterwerfen; ich greife vorläufig nur einzelne wichtige Fälle heraus.

Dem *Kleen un Grot* (Quickborn⁶ 27), das nach WOLFF 'jung und alt' bedeuten soll, sowie dem von WOLFF nicht notierten *Grot un Kleen* (Ges. Werke II 337) kann eine Stelle bei Groth wie: *En Quickborn war't vør Lütt und Grot* (Ges. Werke II 298) samt den bei Piening²⁰ belegten Formeln: *lütt un grot* (3), *grot un lütt* (187), *Grot un Lütt* (78) gegenübergestellt werden, was die Aufrechterhaltung des Postulats, daß *kleen* hier von *lütt* semantisch verschieden sei, beträchtlich erschwert. – In: *Do war mi fast dat Hart to kleen* (Sämtl. Werke III 19) würde, nach der Ansicht LUDWIG WOLFFS, ein *lütt* statt *kleen* „nur an das Körperliche“ denken lassen, – aber Groth schreibt immerhin: *Min Hart so lütt un weh* (Quickborn⁶ 196), wo er bei dem *lütt* doch kaum „an das Körperliche“ gedacht hat.

Besondere Beachtung verdienen zwei Beispiele, eins mit *kleen* und eins mit *lütt*, wegen der von WOLFF daran geknüpften Bemerkungen, daß in jedem Fall die Anwendung des anderen Adjektivs als des von Groth benutzten unmöglich oder undenkbar gewesen wäre.

WOLFF zitiert: *Frili ik erinner, dat se mal kleener west weer* (Sämtl. Werke IV 309) und meint, daß es sich hier nicht um die Größe handelt, „sondern daß sie mehr Kind gewesen ist“. Und er fügt hinzu: „Unmöglich war es, *lütt* in diesem Sinne zu verwenden“. Diese kategorische Äußerung, ohne Begründung, ist nicht unmittelbar verständlich. Denn Groth gebraucht doch immer wieder *lütt* als Attribut bei *Kind* und *Kinner*, und auch bei Bezeichnungen für erwachsene Personen, wo offensichtlich die körperliche Größe gemeint ist; und gerade an dieser Stelle, wo der Junge bei seinem Besuch in Tellingstedt plötzlich entdeckt, daß Anna, die er schon früher bei anderen Gelegenheiten gesehen hat, sich jetzt „op eenmal verännert“ hat, d. h. daß sie nunmehr ein erwachsenes junges Mädchen ist, dürfte das Körperliche eben eine wesentliche Rolle spielen. – Umgekehrt sagt WOLFF beiläufig, anlässlich eines Zitats, das *de lütte Pip* (Sämtl. Werke IV 306) enthält: „Undenkbar wäre es natürlich gewesen, die *Pip* als *kleen* zu bezeichnen.“ Holt man

²⁰ Th. Piening, *Snack un Snurren* etc., vgl. o.

indessen die Stelle aus der „Rumpelkammer“: *De Büxen siind em vels to kleen* (Quickborn⁶ 115) zum Vergleich herbei – bei WOLFF fehlt dies Zitat –, wird es nicht leicht zu erklären sein, weshalb das Adjektiv *kleen* bei einer *Hose* möglich, bei einer *Pfeife* aber undenkbar ist.

Überhaupt dürften Äußerungen darüber, was in einer Sprache oder in einer Mundart unmöglich ist, nur dann akzeptabel und unabweisbar sein – auch wenn eine Begründung fehlt –, falls sie von jemand herrühren, der die betreffende Sprache oder Mundart vollkommen beherrscht.

Die Behauptung, daß bei Klaus Groth zwischen *kleen* und *lütt* ein semantischer Unterschied bestehe, scheint damit schon erheblich geschwächt. Es kommt nun noch ein weiteres Moment hinzu.

Bei meinem Durchlesen des „Quickborn“⁶ und des III. Bandes der Ges. Werke Groths fand ich in der Prosa von Band III, der eine weit größere Anzahl von Wörtern enthält als der „Quickborn“, nur zweimal *kleen*: *en kleen muntern Handel* (III 49) und: . . . *de Minschen. Se warn em gröter un kleener* (III 23), während der „Quickborn“⁶ 9 Beispiele lieferte – zwei davon wurden von WOLFF nicht registriert; (das *Klein* in *Klein Anna* fasse ich, wie WOLFF, genau so wie das *Klein* in *Klein Jule* [Quickborn⁶ 120], als hochdeutsch). Es scheint also irgendwie ein Zusammenhang zu bestehen zwischen der gebundenen Form und dem Auftreten des *kleen*. Nämlich ganz einfach so, daß Klaus Groth in dem *kleen* ein bequemes Reimwort sah – *kleen* reimt auf *een, keen, Been, Steen, alleen* usw., während *lütt* im Reim fast unanwendbar ist – und als solches wiederholt benutzte. Diese Tatsache hat LUDWIG WOLFF bei MENSING ausgedrückt finden können, wo es heißt: „im Reim (oft bei Groth)“. In seinem Artikel schweigt aber WOLFF darüber: aus keinem der zitierten Beispiele ist es ersichtlich, ob *kleen* hier die Funktion eines Reimwortes hat oder nicht.

Bei einer Beurteilung des *kleen* bei Klaus Groth darf dieser Zug jedoch nicht fehlen, und ich ergänze das von WOLFF angeführte Material, seiner Anordnung der Zitate folgend, durch eine Dokumentation in diesem Sinne, mit Angabe der jeweiligen Gedichtsüberschriften:

De Mael:

*Do weer ik noch kleen,
Nu biin ik alleen,*

(Quickborn⁶ 196);

Min Jehann:

*Ik wull, wi weern noch kleen, Jehann,
.....
Wi seten op den Steen, Jehann,*

(Quickborn⁶ 2);

Wa heet se doch?:

*De Jüngste is je noch to kleen . . .
De Jüngste is en Bild so schön,*

(Quickborn⁶ 283);

To kleen:

*De danzt in Garn alleen,
.....
De is noch vels to kleen!*

(Sämtl. Werke III 157);

De Snee:

*Schüllt kiken un sehn,
De groten, de kleen,*

(Sämtl. Werke III 275);

Quickborn:

*Mal weer't en Tid, de weer so schön,
.....
Do war mi fast dat Hart to kleen,*

(Sämtl. Werke III 19);

Prinzessin:

*Se weer as en Pöppen, so smuck un so kleen,
Se seet mi in Schummern to dröm' oppe Kneen,*

(Quickborn⁶ 15);

Dat Schipp:

*So sachte, so kleen,
Man eben to sehn*

(Sämtl. Werke III 302);

Hans Schander:

*„Kron oder Münt!“ schriggt denn de Een,
„Sni af! sni af! – „To kleen! to kleen!“*

(Quickborn⁶ 208);

Se lengt:

To Hus so still un kleen:

.....

Un hör de Waggen tehn

(Quickborn⁶ 197).

Das heißt also: von den 15 das Adjektiv *kleen* enthaltenden Groth-Stellen, die WOLFF zitiert, haben die 10 das *kleen* als Reimwort. Damit erscheint es – in Verbindung mit meiner obigen Feststellung des minimalen Vorkommens von *kleen* in Klaus Groths Prosa – methodisch bedenklich, bei einer Prüfung des semantischen Inhalts von *kleen*, jene 10 Fälle, wo das *kleen* aus formalen Gründen gewählt sein kann, überhaupt mit heranzuziehen. Es wären dann für die semantische Analyse des *kleen* von dem WOLFFSchen Material nur 5 Beispiele übrig. Von diesen gab das schon oben behandelte *Kleen un Grot* keinen Anlaß zur Ansetzung eines semantischen Unterschiedes zwischen *kleen* und *lütt*, ebensowenig das unmittelbar darauf interpretierte: *dat se mal kleener west weer*. In zwei Fällen: *so kleen, as se je west weer* (Sämtl. Werke IV 297) und: *De kleene Mann* etc. (Sämtl. Werke IV 306) faßt WOLFF selbst das *kleen* als auf die Größe bezüglich. Übrig bliebe damit nur ein Beleg: *Ik mutt noch kleen wen sin* (Sämtl. Werke IV 314). Und dem kann etwa: *As he noch lütt weer, lev he bi sin Grotmoder* (Ges. Werke III 4) zur Seite gestellt werden, um einen semantischen Unterschied zwischen *kleen* und *lütt* recht unwahrscheinlich zu machen.

Ich füge noch aus meinem Material ein paar Belege des *kleen* hinzu, die bei WOLFF fehlen.

Als Reimwort steht *kleen* in:

*He sparrt de nackten Föt vuneen,
De Büxen sünd em vels to kleen*

(Quickborn⁶ 114f.);

*Dar schin de Sinn op Jedereen,
Dar wuss dat Korn vør Grot un Kleen*

(Ges. Werke II 337).

Außerdem fand ich ein paar mal *kleen* als Nicht-Reimwort. In: „Klaus Kleen“, *dat harr wul beter paßt* (Ges. Werke II 298) bildet *Klaus Kleen* einen Gegensatz zu *Klaus Groth*, und *kleen* bezieht sich also auf die Größe. Ganz deutlich ist das ebenfalls in: ... *de*

Minschen. Se warn em gröter un kleener, all as de Rēd full (Ges. Werke III 23). Das Gedicht „De Pukerstock“ hat: *he hau em* (den Stock) *kleen in . . . Grus un Mus* (Quickborn⁶ 139), wo *kleen-hau'n* mit dem hd. *kurz und klein schlagen* zusammengestellt werden kann, was für *kleen* bedeutet, daß hier zweifellos an die körperliche Größe zu denken ist. Und als letztes Beispiel sei angeführt: *de . . . en kleen muntern Handel drev* (Ges. Werke III 49), wo eine Substitution des *kleen* durch *lütt* kaum den Sinn geändert hätte.

Das Ergebnis dieser Untersuchung von Anwendung und Bedeutung des Adjektivs *kleen* in den Werken Klaus Groths erfordert somit keineswegs eine Änderung meiner obigen Erklärung des im modernen Niederdeutschen in Holstein sporadisch, in Südschleswig häufiger vorkommenden *kleen*. Das heutige schlesw.-holst. *kleen* ist weder in seiner Form noch in seiner Bedeutung eine direkte Fortsetzung des mnd. *kleine*: *kleen* hat seinen semantischen Inhalt von hd. *klein*, und die lautliche Gestalt scheint gleichfalls, mit Ersetzung des hd. *ei* durch nd. *ee*, auf hochdeutsche Grundlage zurückgeführt werden zu können²¹.

Klaus Groth kannte dieses *kleen*, aber kaum etwa als geläufiges Wort seiner mündlichen Heider Mundart, die noch heute das alte genuine *lütt* als Bezeichnung für 'von geringer Größe' beibehalten haben dürfte, – und nicht als ein semantisch von *lütt* verschiedenes Wort. Es diente ihm aber als bequemes Reimwort, wo *lütt* unmöglich hätte angebracht werden können, und er verwendete es auch sonst hie und da, aber äußerst selten, augenscheinlich als stilistische Variante für *lütt*.

Die allgemeine Erscheinung: daß sich niemand vor hundert Jahren der niederdeutschen Mundart in mündlicher und besonders in schriftlicher Form bedienen konnte – und sich noch viel weniger heute bedienen kann –, wenn er sich über Dinge, die nicht zu den alleralltäglichsten gehören, zu äußern wünscht, ohne ein beträchtliches Wortgut von der Hochsprache zu übernehmen, sei es in der Gestalt von Lehnwörtern mit lautlicher Anpassung oder mit Lautsubstitution²², sei es als Lehnübersetzungen, – diese Erscheinung braucht hier nicht behandelt zu werden.

²¹ Meine alte kurze etymologische Bemerkung zu *kleen* in dem Glossar zum „Quickborn“: „Aus mnd. *klêne*, wonoben *kleine*“ ist also zu streichen.

²² Vgl. *Die dithmars. mundart* etc., Einleitung.

Über Maulwurf und Molch

Es ist keineswegs notwendig, Adalbert Stifters berühmt gewordene „Andacht zum Kleinen“¹ zu beschwören, um die Aufmerksamkeit der Sprachforschung auf die genannten Vertreter aus den Familien der Talpidae und Salamandridae zu lenken. Schon seit längerem besteht hier der Eindruck, daß die Winzigkeit beider Tierarten in paradoxem Mißverhältnis zu den diffizilen Problemen steht, die ihre adt. Namen etymologischer wie sprachhistorischer Erklärung bereiten. In besonderem Maße trifft dies auf die im Mittelpunkt unserer Betrachtung stehende Bezeichnung *mol* zu, die in früherer Zeit sowohl dem Molch als auch – auf bestimmte Landschaften beschränkt wie noch in den heutigen Mundarten – dem Maulwurf zukam. Wie man einerseits und zu Recht dieses *mol* nicht mehr (wie oft in älteren sprachgeschichtlichen Darstellungen zu lesen) als „Kurzform“ von *moltwurf* betrachtet, das in md. Umgestaltung zu unserm *Maulwurf* führte, scheint man andererseits auch geneigt, irgendwelchen Zusammenhang mit dem homonymen *mol* 'Molch' strikt abzulehnen. So heißt es z. B. in G. LERCHNERS neuester Untersuchung des nordwestlichen Wortschatzes² kategorisch, dieses Wort sei in jedem Falle „fernzuhalten“ (S. 208). Sachaussage wie Formulierung entstammen dem KLUGESchen Wörterbuch³, das gemeinhin den gegenwärtigen Forschungsstand widerspiegeln sollte. Da indes auch dort jede Begründung fehlt, ergibt sich die Zwangslage, jenen Satz entweder vorbehaltlosgläubig hinzunehmen oder selbst einer näheren Überprüfung zu unterziehen, was im folgenden geschehen soll.

¹ In seiner programmatischen Vorrede zu der Erzählsammlung *Bunte Steine*, 1853.

² *Studien zum nordwestgerm. Wortschatz* (Md. Studien, 28), Halle 1965; eine überarbeitete Leipziger Diss. des Jahres 1963.

³ KLUGE-MITZKA, *Etym. Wb. der dt. Sprache*, Berlin 1963, S. 484; seit der 11., von A. GÖRZE redigierten Aufl. (1934), vorher stattdessen: „Es ist nicht sicher, ob das Wort in beiden Bedeutungen ursprl. eines ist“. Auch die sonstigen Nachschlagewerke sind geteilter Meinung.

1.

Die Synonymik des Maulwurfs darf sich zu den Tierbezeichnungen rechnen, die in der Vergangenheit bereits allgemeines Interesse und vielfache Behandlung gefunden haben. Eine monographische Untersuchung von HILDEGARD KÖHLER liegt im Rahmen des Deutschen Wortatlas-Unternehmens vor⁴.

Danach tritt im Schweizerisch-Schwäbisch-Bairisch-Österreichischen vorwiegend der Typ *Scher(maus)* auf, dem in der älteren Zeit das ahd. *skero*, mhd. *scher(e)* entspricht⁵, ein Nomen agentis zu dem Verb ahd. *skeran*, mhd. *schern* 'schneiden', also ursprünglich „der den Boden durchschneidet“⁶. Demgegenüber herrscht in den anschließenden fränkisch-mitteldeutschen Gebieten der alte Typ *mū-* oder *moltwerf*, der jedoch durch die verschiedensten volksetymologischen Entstellungen beider Kompositionsglieder heute landschaftlich reich in sich differenziert und teilweise auch durch das hochsprachige *Maulwurf* oder jüngere Ersatzbildungen – wie *Aufwerfer*, (*Erd-*)*Wühler*, *Wühlwurm*, *-maus*, (*Schwarze*) *Maus* usw. – verdrängt ist; im einzelnen vergleiche man die Karte „Maulwurf“ im DWA, Bd. 3⁷. Das historische Bild stellt sich bei diesen Synonymen so dar, daß in den ältesten Glossenhandschriften des 8.–10. Jahrhunderts regelmäßig *mūwerf* erscheint⁸, das somit wohl als die ursprüngliche Form des Wortes anzusprechen sein dürfte⁹. Das Grundwort *-werf*, daneben auch schon früh schwundstufig *-wurf*, gibt sich als durchsichtiges Derivat des Verbs *werfen* zu erkennen; beide Formen erfahren indes später vielfältige Abwandlung in

⁴ *Der Maulwurf*, (masch.) Diss. Marburg 1944; trotz des Abschnitts: Die Synonyme im älteren Deutsch (S. 9ff.) für sprachhist. Fragestellungen unergiebig.

⁵ Die ahd. Belege bei H. PALANDER, *Die abd. Tiernamen, 1. Die Namen der Säugetiere*, Darmstadt 1899, S. 28f.; für das Mhd. BENEKE-MÜLLER-ZARNCKE (BMZ) 2,2, 150.163; M. LEXER, *Mhd. Hdwb.* 2,706.711 und Nachträge 3,321.

⁶ Es wäre zu fragen, ob sich diese Bedeutung nicht im Hinblick auf das abgeleitete ahd. *skerran*, mhd. *scherran* 'scharren, kratzen, graben' analog zu andern Maulwurfsbezeichnungen in „der Wühler“ modifizieren ließe; vgl. PALANDER S. 28.

⁷ Von HILDEGARD KÖHLER, 1954.

⁸ PALANDER S. 27; seine auch weiterhin zu vergleichende Zusammenstellung der ahd. Belege S. 26ff.

⁹ Anders K. HEEROMA, *Taalatlas van Oost-Nederland en aangrenzende gebieden, Toelichting* 3, Assen 1963, S. 62; er sieht, wohl hauptsächlich vom heutigen Kartenbild geleitet, Typ **muldo-werp* 'aardewerper' für die gemeingerm. Benennung des Maulwurfs an.

-welf, -wolf, -wurm usw.¹⁰. Das Bestimmungswort *mū-* erklärt man allgemein in Anlehnung an ein appellativisch nur noch im Ags. erhaltenes *mūba, mūga, mūwa* (engl. *mow*) 'Hügel, Haufen'¹¹, so daß also der Maulwurf als „Tier, das Erdhaufen aufwirft“ recht einleuchtend erklärt wäre. Da jenes Wort allerdings auf dem Kontinent früh schwand und die Zusammensetzung *mū-werf* damit unverständlich wurde, wick die Sprache auf ähnlich klingende, bekannte Wörter aus, wodurch sich die in der Folge zu beobachtende Umgestaltung in *mul-* und vor allem *molt-werf* erklärt. Ersteres dürfte mit mnd. *mul* 'Staub, Erde' – das aber ehemals weiter verbreitet war – zu verbinden sein, während die Form *molt-* dem ahd. *molta* entspricht, einem Wort, das im ganzen Germanischen lebte und gleichfalls 'Erde, Staub' bedeutete. *Maulwurf* selbst geht auf md. *mūlwurf* zurück, worin *mul-* volksetymologisch zu 'Maul' umgedeutet erscheint¹², und wird durch Luthers Einfluß zur nhd. Schriftform. Der niederdeutsche Raum bietet außer hier anzu-reihenden Bildungen wie *Mull-*, *Moll-* und *Moltworm*, die vor-wiegend im östlichen Teil herrschen, eine Reihe selbständiger Synonyme, vor allem das alte „sächsische“ *wandewerp* (ags. *wandeweorpe*, mnd. *wande-*, *windeworp* und Varianten¹³), ferner – ins Ostniederländische übergreifend – emsländ. *Fröte*, *Frote*, *Fraute* und münsterländisch-nordmärkisch *Göhr(e)*¹⁴; diese beiden letzten Bezeichnungen finden wir, zusammen mit unserm *mol(l)*, dem wir

¹⁰ Die mhd. Formvarianten BMZ 2,1, 232; 3,740.826; LEXER 1,2195 und 3,321; die mundartlichen Fortsetzer in der Wortliste H. KÖHLERS, DWA 3,26ff.

¹¹ So allgemein in den neueren Wörterbüchern: KLUGE-MITZKA 467f.; PAUL-BETZ, *Dt. Wb.*, Tübingen 1966, S. 422; J. DE VRIES, *Nederlands etym. Wdb.*, (Afl. 4) Leiden 1964, S. 451f.

¹² Vgl. H. CARL, *Die dt. Pflanzen- und Tiernamen*, Heidelberg 1957, S. 271. Andere, z. T. groteske Entstellungen *Mauerwolf*, *Mondwerfer*, *Maulaff* usw., wozu auch W. MITZKA zu vergleichen ist, in: *Dt. Wortgeschichte* 2, Berlin 1959, S. 589.

¹³ Zur Wortklärung R. JORDAN, *Die ae. Säugetiernamen* (Angl. Forschungen, 12), Heidelberg 1903, S. 75f.; im Nd. heute noch als östlicherer Typ zwischen Ems und Weser in z. T. stark abgewandelten Formen.

¹⁴ Über diese Synonyme handelt – meist übersehen – W. FOERSTE, *Een woord-atlas van Saxonía, Driemaandelijke Bladen NS 1* (1949) 84–93 auf S. 90ff. mit Karte. Wie *fröte* mit einem rekonstruierbaren as. **wrōtjan* (belegt ags. *wrōtan*, mnd. *wrōten* usw.) 'wühlen', so verbindet er auch das in der Regel als „ungeklärt“ bezeichnete *gōr(e)* mit engl. *to gore*, schweiz. *gören* 'wühlen'; als Hauptbenennungsmotiv für den Maulwurf stellt er „het boren van onder-aardse gangen en het naar boven woelen van aardhopen“ heraus (S. 90).

uns nun zuwenden wollen, z. B. in einem Johannes Veghe zugeschriebenen Traktat: *de moll eder de wroete, anders ghenomet de goer* (*Wyngaerden der sele* 345, 18¹⁵), wo also die hauptsächlichliche westnd. Synonymik vereint ist.

G. LERCHNER hat in seiner genannten Wortschatzuntersuchung die Verbreitung von *mol* 'Maulwurf' (als morphologischer Sonderung im Nordseegermanischen gegenüber dem allgemein westgerm. Typ *mol*- bei gleicher Wurzel) ausführlich behandelt¹⁶. Der Überprüfung bedarf vor allem seine daraus resultierende dialektgeographische Einordnung des Wortes in den Sprachverband „Friesisch-Niederländisch-Küstenniederdeutsch, auch Ostfälisch“ (S. 286), da schon TH. FRINGS¹⁷, hiervon abweichend, *mol* dem kontinentalen Sprachverband „Niederländisch-Niederrheinisch-Westfälisch“ zuordnet. Daß me. *molle*, seit 1398 bezeugt, ne. *mole* als Entlehnung aus dem Niederländischen zu gelten habe, ist allgemeine Ansicht¹⁸; doch sollte diese im Hinblick auf die schwierige Lautgestalt der frühesten Belege und die recht divergierenden Bedeutungen des Wortes¹⁹ nochmals von anglistischer Seite überprüft werden. Allerdings wird man eine Übernahme von nl. *mol* ohne weiteres glaubhaft finden, wenn man dessen dichte Lagerung an der niederländisch-friesischen Küste von Westflandern bis nach Wilhelmshaven auf dem instruktiven Kartenbild von K. HEEROMAS Taalatlas²⁰ vor Augen hat. Das von ihm nicht mehr erfaßte südnl. *mol*-Vorkommen des Binnenlandes stellt W. ROUKENS dar (Karte 83)²¹; dort sind nur am niederländischen Ostrand Einbrüche der rheinischen Synonymik zu verzeichnen: im Maasland um Venlo *moe(I)tworm* und auf größerer Fläche um

¹⁵ Hg. von H. RADEMACHER, Hilstrup 1940; wahrscheinlich jedoch von einem Frensweger Augustiner-Chorherrn um 1440 verfaßt, vgl. F. WORTMANN, *Job. Veghe und die ihm zugeschriebenen Traktate*, in: *Münstersche Beiträge zur nd. Philologie* (Nd. Studien, 6), Köln 1960, S. 47–77.

¹⁶ Stichwort *mol* 'talpa europaea', S. 206–208; auch S. 268.274.

¹⁷ In der Akademie-Abhandlung FRINGS-LERCHNER, *Niederländisch und Niederdeutsch. Aufbau und Gliederung des Nd.* (SB der Sächs. Akademie der Wiss. zu Leipzig, 110/6), Berlin 1966, S. 46f.

¹⁸ J. F. BENSE, *A Dictionary of the Low-Dutch Element in the English Vocabulary*, The Hague 1939, S. 227; übernommen bei HEEROMA, *Toelichting* 3,62; LERCHNER S. 206f.; FRINGS-LERCHNER S. 47.

¹⁹ J. WRIGHT, *The English Dialect Dictionary* 4,146; vgl. BENSE 227.

²⁰ Kaart 24; vgl. auch *Toelichting*, S. 59–76.

²¹ *Wort- und Sachgeographie in Niederländisch-Limburg und den benachbarten Gebieten*, Diss. Nijmegen 1937; dazu im Textbd. S. 384–392.

Maastricht *moutwerp*, *moutrap* und *moothüvel* vom Aachener Land her. Die verwickelten rheinländischen Verhältnisse, kartographisch festgehalten im *Rheinischen Wörterbuch* Bd. 5 (Karte 26), hat TH. FRINGS vor Jahren näher untersucht²². Er stellt dort altes Nebeneinander von „ingwäonischem“ *moll* und dem deutschen Typ *moltwerp* fest²³, zum Teil überdeckt von sekundären Um- oder Neubildungen wie *Moltroff*, *Molthauf* und *-hübel* (beides Übertragungen vom 'Maulwurfshügel') usw.; im Rheinland sind *Moll*-Formen bis zu einer Linie Prüm, Maria-Laach, Neuwied („Eifelschranke“) belegt²⁴, doch scheint „das alte ndfränk. *moll* . . . aus der Richtung Westfalen und rheinaufwärts bekämpft worden“ zu sein. Erhalten hat es sich nur in einem geschlossenen Gebiet am linken Niederrhein um Krefeld und Mönchen-Gladbach, das sich rechtsrheinisch auf weiter Fläche im Sauer- und Siegerländischen mit Streuung bis ins Hessische hinein fortsetzt²⁵. Weiter östlich finden sich bemerkenswerterweise erst wieder Belege im Ostfälisch-Elbostfälischen, wo *Mull* in einem geschlossenen Vorkommen zwischen Burgdorf und Peine sowie in einem Streifen entlang der Ohre und Elbe bis nach Aken hin herrscht²⁶; dank den Forschungen K. BISCHOFFS dürfte hier ein ursprünglich zusammenhängender *Mull*-Bereich auf alter Grundlage gesichert sein²⁷. Davon zu trennen bleibt das weite brandenburgische *Moll*-Gebiet, das auf südniederländische Siedler des 12. Jahrhunderts zurückgeht, wie H. TEUCHERT ausführlich dargelegt hat²⁸.

²² *Aus der Wortgeographie der Rhein- und Niederlande*, in: *Beiträge zur germ. Sprachwissenschaft, Festschrift für O. Behaghel*, Heidelberg 1924, S. 213–232.

²³ Jedoch wird man in diesem letzteren eher einen südlichen Eindringling sehen; vgl. außer TEUCHERT (s. unten) *Rhein. Wb.* 5, 1251.

²⁴ ROUKENS S. 386; FRINGS, Behaghel-Festschrift S. 226, das folgende Zitat ebd. S. 229.

²⁵ LERCHNERS Angaben über *mol*-Vorkommen im „Rechtsripuarischen“ und Westfälischen – „gehören dem Niederländischen“ (S. 207) – erweisen sich demnach als allzu summarisch; vgl. LUISE BERTHOLD, *Hessen-Nassauisches Volkswb.* 2, 357.289f. (Karte 36).

²⁶ Vgl. K. BISCHOFF im *Mitteldt. Heimatatlas*, Karte 44.

²⁷ *Elbostfäl. Studien* (Md. Studien, 14), Halle 1954, S. 41f.; vgl. FRINGS-LERCHNER S. 47.118f. Insofern dürfte auch dem von H.-F. ROSENFELD (Nd. Jb. 71/73, 1948–1950, 299) beigebrachten ostfäl. *mul* aus K. F. A. SCHELLERS unveröffentlichtem *Sassisch-Nd. Wörterbuch* (erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts) trotz prinzipieller Zweifel nicht aller Wert abzusprechen sein.

²⁸ *Die Sprachreste der nl. Siedlungen des 12. Jahrhunderts*, Neumünster 1944,

Das hier skizzierte wortgeographische Verbreitungsbild gibt zu denken. Wie der zerrissene rheinische Südrand sich durch Eindringen des hd. *moltwerf* am Rhein hoch in altes *mol*-Gebiet erklärt, so dürfte das heutige Fehlen von *Moll* in der westfälischen Mitte wohl gleichermaßen auf südwestlichen Vorstoß oder Ausbreitung der sächs.-nd. Synonyme *wandewerp*, *fröte*, *gör* zurückzuführen sein²⁹. Denn die besonders deutlich auf HEEROMAS Karte hervortretende Nord-Süd-Umklammerung des Westfälischen durch *Moll*, *Mull* läßt die Meinung dieses Gelehrten recht glaubhaft erscheinen, daß hier westnd. *gör*, *wülder* usw. „op oud *mol*-gebied zijn ontstaan“ (*Toelichting* S. 62). Im übrigen dürfte *wandewerp*, das von den Angelsachsen mit nach Britannien gebracht wurde und sich von der Küste ins niederdeutsche Binnenland gedehnt hat, eher als eigentlich „ingwäonisches“ Synonym zu betrachten sein³⁰ als *mol*. Für dieses sollte, auch ohne daß im Hinblick auf die ostfälischen Vorkommen völliger „Einbruch des Westfälischen“ angenommen werden müßte³¹ und ungeachtet der Frage, inwieweit im Bestimmungswort der weiteren nd. Synonyme *Mollmus*, *Mollworm* usw. teilweise altes *mol* mitschwingen könnte (worin man dann Verdeutlichungen zu sehen hätte wie in nd. *Molwroter*, *Wandgör* usw.; vergleichbar auch das obd. *Schermaus*), eine ehemals ausgedehntere Verbreitung im Nordwesten sicher sein. K. BISCHOFF scheint jedenfalls geneigt, in den ostfälischen Vorkommen „Randrest eines gesamtnd. Bestandes“ zu sehen³²; diese Ansicht wird durch die auffällige Beobachtung gestützt, daß in manchen Gegenden Niederdeutschlands, die heute

S. 334–339 mit Karten 40.41; vgl. ergänzend ANNELIESE BRETTSCHNEIDER, Nd. Kbl. 60 (1953) 50 mit Karte. Über bis südl. Posen vordringendes *Moll* W. MITZKA, *Nd.-schles. Siedel- und Sprachgemeinschaft*, Nd. Jb. 83 (1960) 39; vgl. ferner E. SCHWARZ, *Sudetend. Wortatlas* 3, München 1958, S. 28ff. und Karte 90.

²⁹ Vgl. H. TEUCHERT, *Sprachreste* S. 334f.; zugleich möchte er annehmen, daß das im Anschluß an jenes südwestf. *Moll*-Gebiet nördlich bis Rheine-Ibbenbüren, östlich bis Paderborn verbreitete *Mollmus* 'Wühlmaus' in seinem ersten Glied *Moll* 'Maulwurf' enthalte.

³⁰ HEEROMA, *Toelichting* 3, 60ff.; FRINGS-LERCHNER S. 74; vgl. auch LERCHNER S. 206.208.

³¹ Ausdrücklich ablehnend LERCHNER, der zu dem Verband „Fries.-Nl.-Küstennnd.“ – in den *mol* eingeordnet wird – vermerkt, daß Ostfälisches hinzutreten könne, „ohne daß etwa eingebrochenes westf. Mittelstück angenommen werden müßte“ (S. 285f.).

³² Vgl. *Elbostfäl. Studien* S. 42.150.

für 'Maulwurf' *Mollworm*, *Mulworp* oder *Winworp* haben, als Bezeichnung des Maulwurfhaufens *Moll-* oder wohl darauf zurückzuführendes *Mult-hop*, *-bult*, *-hucke* bewahren³³.

Die jetzige Beschränkung von *Mol(l)* – außer den verstreuten Restvorkommen – auf den niederländischen Raum einschließlich der friesisch-niederdeutschen Küste versteht sich daher, wie bei vielen anderen Wörtern, als nordwestliche Reliktlage. Insofern wird sich die von K. HEEROMA zur Diskussion gestellte Ansicht, daß hier die von ihm als gemeingermanisch betrachtete Benennung **muldo-werp* früh durch uns nicht mehr einsichtiges *mol* als fränkischer Neuerung verdrängt worden sei, trotz der ausdrücklichen Zustimmung von E. ROOTH³⁴ kaum halten lassen. Eine solche expansive Neuerung, die nach dem Obigen kraftvoll einen Großteil des Niederdeutschen für sich erobert haben müßte, wäre dann wohl schwerlich so bald wieder in die heutige Randlage zurückgeworfen worden. Näher liegt es, eine reich entfaltete westgermanische Synonymik in altem Nebeneinander von sächsischem *wandewerp*, binnenländischem *moltwerf* und *mol* – mit noch ungewisser ursprünglicher Lagerung – und oberdeutschem *skero* anzunehmen.

2.

Für die sprachgeschichtliche Beurteilung der verschiedenen Maulwurfsbezeichnungen, die bisher hauptsächlich mit den Augen der modernen Dialektgeographie betrachtet wurden, ist natürlich ihr Alter und ihre Verbreitung in historischer Zeit entscheidend. Bei den schon erwähnten ahd. Glossierungen ist nun freilich eine genaue Bestimmung oft nicht möglich, insofern die immer wieder abgeschriebenen, umgearbeiteten, kompilierten Glossenhandschriften in sich solch disparates Wortgut vereinen, daß sich sowohl die

³³ J. F. DANNEIL, *Wb. der altmärk.-plattdt. Mundart* (1859) 139 bucht *Moll-*, *Mulworm*, *Moll-* und *Mulworp* 'Maulwurf', aber *Mollbult'n* 'Maulwurfshaufen'; P. ALPERS, *Das Frommesche Wb.* (1875) 92 *winwerp*, aber 62 *mult-hucken*; CHR. FREDERKING, *Plattdt. Dorfwb. des Dorfes Hablen bei Minden in Westfalen* 175 *Windwuo(r)p*, aber 87 *Multhöp* (dafür „selten, eingeschleppt“ *Windwurpsböp*); SCHMOECKEL-BLESKEN, *Wb. der Soester Börde* 326 meist *Wannerop*, *Wanwerp* und *-worm*, aber stets *Mulls-häop*; BAUER-COLLITZ, *Waldeck. Wb.* 72f. *Moulwurp*, aber neben der zu erwartenden Form auch *Multhaupe*; W. SCHLEEF, *Dortmunder Wb.* 279 *wandgärt*, aber 175 *mollshaöp* usw.; vgl. auch *Versuch eines Brem.-niedersächs. Wb.s* (1768) 3, 199. Dieses Phänomen bedürfte einer genaueren Untersuchung.

³⁴ Nd. Mitt. 19/21 (1963–1965) 29f.

chronologische wie sprachräumliche Auswertung überaus schwierig gestaltet. Ein warnendes Beispiel bietet in dieser Hinsicht das *uandauerpa* 'talpa' der Trierer Glossen XVI, 9³⁵.

Im groben Überblick läßt sich trotzdem sagen, daß – in weitgehender Übereinstimmung mit den heutigen Mundartformen – *skero* ein obd. Wort gewesen ist, das vornehmlich alem. Glossen der Reichenau und St. Gallens (zuerst im *Vocabularius S. Galli* und Bibelglossar Rd-Jb, 8. Jahrhundert), aber auch bairische Handschriften belegen³⁶. Wie hier vereinzelt, so tritt im Fränkisch-Mitteldeutschen allgemein *müwerf* (dessen älteste Bezeugung *muuerpf* des Würzburger *Codex homiliarum Burchardi*, 8. Jahrhundert) oder in späterer Umgestaltung *moltwerf* auf, das seit dem 11. Jahrhundert in der Überlieferung immer mehr an Boden gewinnt. Eine Anzahl dieser Belege³⁷, die aus speziell mfrk. Glossenhss. stammen (in den Schreibformen *mul-*, *mult-*, *moltwerp|f*), hat R. BERGMANN jüngst besprochen³⁸; sie sind uns wichtig als unmittelbare Nachbarn des

³⁵ P. KATARA, *Die Glossen des Cod. Seminarii Trevirensis R. III. 13*, Helsingfors 1912, S. 185; es wäre der älteste kontinentale Beleg (11./12. Jahrhundert) für *wandewerp*, weshalb ihn J. H. GALLÉE auch in seinen *Vorstudien zu einem And. Wb.*, Leiden 1903, S. 366 aufführt. Allerdings ist die Beurteilung dieser Stelle äußerst kontrovers: R. BERGMANN (s. unten), S. 164, Anm. 855, denkt kaum zu Recht an nl. Einfluß; TH. FRINGS, *Behaghel-Festschrift* S. 228, Anm. 1, an Eindringen aus dem Westfälischen; H. MICHIELS, *Über engl. Bestandteile ahd. Glossenhss.*, Bonn 1912, S. 27, und mit ihm der Herausgeber KATARA, S. 73, an Übernahme ags. Wortguts.

³⁶ Da bei PALANDER, *Tiernamen* S. 28f., nach den Kodizes zitiert ist, wiederholen wir die Belege nach der maßgebenden Ausg. von E. STEINMEYER-E. SIEVERS, *Die ahd. Glossen* (5 Bde.), Berlin 1879–1898: *Ahd. Gl.* 1, 203, 18; 293, 45; 343, 35; 349, 8ff.; 594, 54ff.; 2, 369, 48; 374, 29; 627, 52; 684, 61; 3, 5, 67; 81, 49; 260, 59; 355, 30; 448, 36; 453, 14. 22; 674, 42; 692, 37; 4, 162, 15; 192, 55. Dazu der ebenfalls aus diesem Raum belegte abgeleitete Pflanzennamen *schere wurz* 'talpiriola' (12. Jahrhundert), *Ahd. Gl.* 3, 484, 45f.

³⁷ Diese auch hier wieder nach STEINMEYER-SIEVERS: *Ahd. Gl.* 1, 354, 31; 355, 28; 2, 365, 22; 378, 22; 700, 25; 720, 46; 3, 17, 42; 48, 54; 81, 29. 48; 202, 3; 260, 59f.; 290, 22; 293, 36; 309, 46; 346, 31; 366, 11; 445, 46; 446, 39; 447, 2f.; 448, 36; 453, 23 *munfer* (nach St. „verderbt aus *muwerf*“) 'affalaga'; 510, 18; 674, 42; 685, 47; 4, 256, 41; 257, 40; 279, 6. Aus dem Rahmen ahd. Überlieferung fallen das genannte *uandauerpa* der Trierer Gl. (4, 210, 17) und das tschech. *kirtice* 'talpa' in einer Prager Hs. des 13. Jahrhunderts (4, 100, 36). Wie schon bei *skero*, *schere* usw. sind die einzelnen Schreibvarianten bei PALANDER, *Tiernamen* S. 27f., zu ersehen, der auch eine chronologische Ordnung seiner Belege anstrebte.

³⁸ *Mittelfrk. Glossen. Studien zu ihrer Ermittlung und sprachgeographischen Einordnung* (Rhein. Archiv, 61), Bonn 1966, S. 112. 222. 236. 242. 243f. 253. 267.

ndfrk. *mol*-Bereichs in unserer ältesten Sprachschicht. Diese setzt sich auf lexikographischer Ebene fort in den spätmittelalterlichen Vokabularen, bei deren Untersuchung – beschränkt auf den sog. *Vocabularius ex quo* – K. GRUBMÜLLER neuerdings auch einen Auszug aus der ‘*talpa*’-Synonymik mitteilt³⁹; unter dem oben begründeten Vorbehalt führen wir die von ihm zusammengestellten Dialektformen an: in vier mittelbair. Hss. *scher*, daneben einmal *moltwurf*⁴⁰, schwäb. *murwerf*, *motwerff*, ostalem. ostfrk. *mauwerff*, *muwerf*, niederhess. nordrhfrk. (drei Hss.) schles. *mult-*, *moltwurf* bzw. *-werf*, böhm. *multworm*, ostwestf. *wendewerp*, niedersächs.-brandenburg. in zwei Hss. *win(d)wo(r)p* und *mol* bzw. *mul*, das, wie gesagt, der niederländischen Siedlersprache entstammt. Diese Wortformen bestätigen im Verein mit den älteren Sammlungen L. DIEFENBACHS⁴¹, daß sich die landschaftliche Synonymik des Maulwurfs im Laufe des Mittelalters allmählich herausgebildet hat; wesentliche Veränderungen oder Grenzverschiebungen sind vor allem im hd. Bereich, soweit unsere geringen und oft auch noch unsicheren historischen Zeugnisse eine solche Aussage zulassen, kaum festzustellen.

Wie verhält sich in dieser Hinsicht das nordwestliche *mol* ‘Maulwurf’? Abgesehen von seiner indirekten Bezeugung dadurch, daß südnl. Siedler es ja schon im 12. Jahrhundert aus ihrer Heimat in die ostdt. Kolonisationsgebiete mitführten, ist hohes Alter gesichert. Auch hier beschränken wir uns zunächst auf lexikographische Belege. Schwierig bleiben *moldewerp* im limburgischen *Glossarium Bernense* (13. Jahrhundert)⁴² und – in der Lautgestalt völlig niederländisch – *moudewerp* des limburgisch-brabantischen

276; vgl. auch R. BRUCH, *Glossarium Epternacense. Spätahd. Glossen aus Echternach*, Luxemburg 1964, S. 112.

³⁹ *Vocabularius Ex quo. Untersuchungen zu lat.-dt. Vokabularen des Spätmittelalters* (Münchner Texte und Untersuchungen zur dt. Literatur des Mittelalters, 17), München 1967, S. 241 f.

⁴⁰ Diese Glosse kann fremdem Einfluß entspringen, muß es aber nicht: wie schon im Bairischen der ahd. Zeit *mū-*/*moltwerf* auftreten konnte, so bezeugt J. A. SCHMELLER (*Bair. Wb.* 1,1594) letzteres auch noch für die spätere Mundart.

⁴¹ *Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis*, Frankfurt 1857, S. 572b und 15b (s. v. *Affa* . . .); *Novum Glossarium* . . ., Frankfurt 1867 (Neudruck Aalen 1964), S. 358a; weitere Belege verstreut unter ‘*Cecuba*’ (*Gloss.* 109c), ‘*Danea*’ (165c), ‘*Ipogeus*’ (308b), ‘*Melotes*’ (355b) und mehr.

⁴² *Het Nederduitsch Glossarium van Bern*, hg. von F. BUITENRUST HETTEMA, Leiden o. J. (1889), S. 48.

Glossarium Trevirensis (14. Jahrhundert)⁴³; sie sind wohl am ehesten in Verbindung mit dem späteren Vordringen des hd. *moltwerf* ins Rheinisch-Limburgische zu sehen⁴⁴. In den gedruckten südnl. Vokabularien des 15./16. Jahrhunderts herrscht hingegen uneingeschränkt *mol(l)*, *molle*: im *Vocabularius copiosus* (1483), in der *Gemmula vocabulorum* (1490) und der ebenfalls Antwerpschen *Gemma* (1494), im *Gentschen Naembouck* von 1562, in PLANTINS *Thesaurus theutonicae linguae* (1573) usw.⁴⁵. KILIAN, der als erster in seinem *Etymologicum* (1599) mundartliche Unterscheidungen trifft, nennt gleichfalls als sein heimisch-brabantisches Wort *moll* 'talpa'; weiter führt er – etymologisierend – Ger. Sax. Sicamb. *mylwerp* auf, mit der Gesnerschen Erklärung „quod terram rostro fodiat et rejiciat“, sowie Sicamb. *molworm*⁴⁶. Dieses „Sicambrisch“ bezieht sich nach KILIANS Terminologie auf die niederrhein. Sprache, wie sie etwa in GERT VAN DER SCHÜRENS *Teuthonista of Duytschlender*, gedruckt Köln 1477, vorliegt; in der Tat finden wir dort *mollworm*, *moiltworm* (174b) mit Verweis auf den Buchstaben G: *Goere* – das man damit vielleicht als die ihm geläufigste Benennung ansehen darf –, *molworm*, *moiltworm* 'talpa, hasfala' (109b), dies letztere Entstellung des griech. ἀσπάλαξ 'Maulwurf'. Aber VANDER SCHÜREN bezeugt auch unser *moll*, und zwar im lat.-dt. Teil seines Vokabulars (f. 169rb): 'Talpa' ... *eyn goere of mollof moiltworm*⁴⁷. Auf das nd. Gepräge dieser Reihe von Maulwurfsbezeichnungen, die dem klevischen Sekretarius damals aus dem Gebrauch seiner westf.-ndrh.-köln. Umgebung geläufig gewesen sein dürften, hat TH. FRINGS hingewiesen⁴⁸. Wie hier ist *moll* belegt aus der kölnischen *Gemma gemmarum* (1507),

⁴³ Vgl. E. ROTH, *Mnl. Wortstudien*, Nd. Mitt. 16/18 (1960–1962) 5–82 und 19/21 (1963–1965) 5–96, auch im Sonderabdruck, Lund 1965; bes. 1,44 und 2,28ff.

⁴⁴ So auch H. TEUCHERT, *Sprachreste* S. 335.

⁴⁵ VERWIJS-VERDAM, *Mnl. Wdb.* 4, 1859f.; vgl. ROTH, *Mnl. Wortstudien* 2, 28f. und H. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, *Horae Belgicae* 7, Hannover 31856, S. 72.

⁴⁶ Ferner Ang. *mole*, *molle*, *moule*, Ger. *maulwerff*, Sax. *molwurff*, Ger. Sax. *molworp*, *mulworp*; C. KILIANUS DUFFLAEUS, *Etymologicum teutonicae linguae* . . . , nach dem Druck G. van Hasselts 1777, der KILIANS 3. Auflage, Antwerpen 1599, folgt, S. 397a und 405b.

⁴⁷ G. VAN DER SCHUEREN'S *Teuthonista of Duytschlender*, uitg. door J. VERDAM, Leiden 1896, S. 113. 131. 238 (zu den Ergänzungen s. unten); vgl. auch W. MITZKA, Nd. Jb. 82 (1959) 178.

⁴⁸ Behaghel-Festschrift S. 228.

einem weiteren aus Köln stammenden alphabetischen Glossar, jetzt Donaueschingen, und einigen mnd. Vokabularien⁴⁹. Um 1500, so dürfen wir nach dem Zeugnis der alten Lexikographie schließen, ist das Wort also bereits in den jetzigen *Moll*-Gebieten nachzuweisen, wenn auch die Deutung des afries. Kompositums *mollesfot*, einer Maßbezeichnung, noch unsicher erscheint⁵⁰.

Indes können wir noch einen Schritt weiter zurück in der Wortgeschichte dieses Maulwurfnamens tun, der ihn uns in eine Reihe mit den frühesten ahd. Glossenbelegen für das konkurrierende *müwerf* stellen läßt. Im Altfranzösischen begegnen nämlich *mul*, *mulet* 'eine Art Maus' (bei Marie de France) und ebenfalls schon im 12. Jahrhundert *mulot* 'taupe'⁵¹, die sich mundartlich fortsetzen; dazu seit dem 16. Jahrhundert eine Verbalbildung *muloter* 'die Erde aufwühlen'. Aber das durch diese aftz. Wörter vorausgesetzte andfrk. **mul* 'Maulwurf' ist uns auch selbst aus dem Volkslateinischen des 8. Jahrhunderts überliefert, und zwar in jener vielzitierten Reichenauer Glosse: 'Talpas *muli* qui terram fodunt'⁵². Die Kenntnis dieser Stelle, wo sie in der germanistischen Literatur angeführt wird, beruht meist auf der Darstellung F. KLUGES, der das „germanische Sprachgut von hoher Altertümlichkeit“ der genannten Glossehs. exzerpierte und zunächst für gotisch erklärte⁵³. Heute neigt man eher dazu, da verschiedene Anzeichen die

⁴⁹ Die Belege nach DIEFENBACH und SCHILLER-LÜBBEN, *Mnd. Wb.* 3, 132; zu ergänzen *mol* 'talpa' aus einem der ältesten nd. Glossare, Pergamenths. des 14. Jahrhunderts in Gießen, einem Tübinger Voc. ex quo von 1419 usw. (nach den Sammlungen des von W. FOERSTE vorbereiteten lat.-mnd. Glossarien-Corpus, das allerdings nicht vollständig ausgewertet worden ist).

⁵⁰ Bei VON RICHTHOFEN, *Afries. Wb.* 952, als 'Erdfuß' gedeutet; vgl. aber F. HOLTHAUSEN, *Afries. Wb.* 73; auch HEEROMA, *Toelichting* 3, 64.

⁵¹ TOBLER-LOMMATZSCH, *Afrz. Wb.* 6, 425. 429. 431; vgl. GODEFROY, *Dictionary de l'ancienne langue Française* 10, 184. Zur Erklärung des Wortes W. VON WARTBURG, FEW 16, 578f.: Erweiterung von **mul* mit dem bei Tiernamen häufigen Suffix *-et/-ot*, wobei das Wort bald wegen Konkurrenz von *mulet* 'Maulesel' in *mulot* auswich; vgl. E. GAMILLSCHEG, *Etym. Wb. der frz. Sprache* 629.

⁵² Nach der zwar verbesserungsbedürftigen, aber bisher einzigen vollständigen Ausg. des alphabetischen Teils von J. STALZER, *Die Reichenauer Glossen der Hs. Karlsrube 115* (SB der Wiener Akademie der Wiss., phil.-hist. Kl., 152), Wien 1906, Nr. 1572a; Cod. Augiensis CCVIII, fol. 38va. Eine Neuauflage durch H.-W. KLEIN steht unmittelbar vor dem Erscheinen.

⁵³ *Vorgeschichte der altgerm. Dialekte*, in: PAULS *Grundriß der germ. Philologie* 1, Straßburg ²1897, S. 332f.; ähnlich spricht R. KOEGEL, *Lit. gesch.* 1, 2, 424ff.

Hs. nach Nordfrankreich verweisen, in diesem *muli* die älteste Bezeugung für das genannte afrz. *mul(ot)* zu sehen⁵⁴. Genauer gesagt, dessen germanisches Grundwort, ein volkssprachiges westfrk. **mul*, *mol*, dürfte hier in klösterlicher Latinisierung als *mul-us* erscheinen, wofür an dieser Stelle in jedem Fall der älteste Beleg vorliegt.

3.

Die Behandlung von *Molch* als Bezeichnung einiger Arten von Salamandriden, bei der wir uns nicht ebensowenig auf großenteils schon geebneten Pfaden bewegen können, hat mit Martin Luther einzusetzen, der sozusagen den „Wendepunkt“ in der Geschichte dieses Wortes markiert. Zwar tauchen auch vor ihm schon vereinzelt Formen mit *-ch*-Erweiterung auf (*molch*, *mulg* in einigen Sachvokabularen des beginnenden 15. Jahrhunderts als früheste Bezeugungen)⁵⁵, doch ist das Eindringen dieser Form in die nhd. Schriftsprache, das sich allmählich im Laufe des 16./17. Jahrhunderts vollzieht⁵⁶, auf das Gewicht seiner Bibelübersetzung zurückzuführen. Vorher herrschte ahd. mhd. *mol*, *molle* ohne jenes *-ch*, das sich als beliebtes germ. *k*-Suffix in Tiernamen erklärt⁵⁷. Daß dieses uralt ist, darf aber nicht zu dem Schluß verleiten⁵⁸, daß damit die ganze suffigierte Form ebenso alt sein müßte, ohne freilich

von „gotisch-burgundischen Glossen“. Obwohl KLUGE selbst später seine Theorie revidiert hat, wird sie in den betreffenden Wortartikeln auch der vorliegenden 19. Aufl. seines Wörterbuchs noch mitgeschleppt. Da ich auf das germ. Sprachgut der Reichenauer Glossen demnächst ausführlicher zurückzukommen gedenke, genügt hier für Lokalisierung, Chronologie, Literatur usw. der Hinweis auf H.-W. KLEIN, *Der roman. Anteil an den Reichenauer Glossen*, ZfrPh 81 (1965) 217–249.

⁵⁴ So auch FEW 16, 578.

⁵⁵ DIEFENBACH, *Gloss.* 551 b.

⁵⁶ *Molch* bei MAALER, *Die teutsch Spraach* (1561); in FORERS *Thierbuch* (1563); in SCHOTTELS *Ausführlicher Arbeit von der Teutschen HauptSprache* (1663); in STIELERS *Teutschem Sprachschatz* (1691) usw., woneben sich jedoch noch lange Formen wie *Moll*, *Olm* und andere halten; vgl. DWB 6, 2476.

⁵⁷ F. KLUGE, *Nominale Stammbildungslehre der altgerm. Dialekte*, Halle 1889, § 61 b; MARGRET SPERLBAUM, *Tiernamen mit k-Suffix in diachronischer und synchronischer Sicht* (Beiträge zur dt. Philologie, 16), Gießen 1957.

⁵⁸ Wie z. B. in Trübners *Dt. Wb.* 4, 665; ebenso SPERLBAUM S. 47f., die sich auf F. SPECHT, *Der Ursprung der idg. Deklination*, Göttingen 1947, beruft, bei dem aber nur zu lesen ist: *k*-Suffix bei Tieren „in nhd. *mol-ch* neben *mol*“ (S. 213). Daß SPERLBAUMS 16 Zeilen umfassende Behandlung des Molchs in keiner Weise hinreicht, bedarf kaum der Erwähnung.

in der älteren Überlieferung aufzutreten. Vielmehr wird man annehmen dürfen, daß zunächst wahrscheinlich im Ostmd. *-ch* in Analogie zu den zahlreichen anderen auf diese Weise gebildeten Tiernamen (wie besonders im artverwandten *Lurch*, ferner *Storch*, *Elch*, *Lerche*, *Belche*, *Kranich*, *Habicht* usw.) angehängt und die neue Form dann, wie gesagt, durch Luthers Einfluß verbreitet wurde. Wenn also in der früheren Zeit *mol*, das wir soeben als altes Synonym für 'Maulwurf' kennengelernt haben, zugleich als Interpretament von lat. *stellio* 'Sterneidechse' in Gebrauch steht, so ist die Verwunderung über dieses erstaunliche Faktum zwar allenthalben groß⁵⁹, ohne daß man allerdings eine Erklärung dafür zu finden versucht hätte.

Wenn wir uns auch hier wieder die ahd. Glossenbelege vor Augen führen, die zudem in gelegentlichem Nebeneinander mit Maulwurfsbezeichnungen über ihr Verhältnis zu diesen Aufschluß geben können, wird überraschend klar, daß *mol* 'stellio' vom Ahd. bis ins Frühnhd. als Wort der Glossen und Vokabulare zwar alt und gut bezeugt ist, aber bis dahin kaum reales Leben entwickelt hat⁶⁰. Anlaß zur Glossierung jenes lateinischen Wortes boten einige Bibelstellen (*Deut.* 14,18; *Par.* 30,28)⁶¹, unter denen die Aufzählung der unreinen Tiere im 3. *Buch Mose* herausragt, wo außer *talpa* und *stellio* einige weitere Artverwandte des letzteren auftreten, die sich im Fortgang der Untersuchung als nicht unwichtig erweisen werden: . . . *cameleon et stelio ac lacerta et talpa* (Vulg., *Lev.* 11,30). Während man an dieser Stelle *cameleon* als unbekanntes Wort und Tier stets umgeht, werden *talpa* in der bekannten Weise,

⁵⁹ PALANDER, *Tiernamen* S. 26; KÖHLER, *Maulwurf* S. 11; auch in den Wörterbüchern.

⁶⁰ Dies geht auf den ersten Blick daraus hervor, daß in den Mhd. Wörterbüchern (BMZ 2,1, 27; LEXER 1,2194) neben wenigen, z. T. unsicheren literarischen Belegen auf DIEFENBACHS Glossar verwiesen wird; für das Ahd. – nur Glossenbelege – vgl. GRAFF, *Ahd. Sprachschatz* 2,719, und O. SCHADE, *Adt. Wb.* 1,619.

⁶¹ *Ahd. Gl.* 1,366,17 (St. Galler Kod. des 9./10. Jahrhunderts); 526,29 (12. und 13. Jahrhundert); 539,27ff. (bair. Überlieferung des 10.–14. Jahrhunderts); 4,276,30 (14. Jahrhundert). Wir sind zu dieser – möglichst knappen – Ausbreitung des Materials gezwungen, da hier keine Zusammenstellung gleich der PALANDERS für 'talpa' zur Verfügung steht; als ahd. Interpretament ist die Normalform *mol* angesetzt, die Varianten werden später im Zusammenhang erörtert.

lacerta durch regelmäßiges *egidehsa* und *stellio* durch *mol*, jeweils mit einigen Schreibvarianten, wiedergegeben. Der älteste Beleg für letzteres findet sich in dem schon erwähnten Bibelglossar Rd-Jb (Hss. des 8./9. Jahrhunderts)⁶², das für 'talpa' ja *skero* hatte; ebenso in St. Galler (9. Jahrhundert), Monseer und Göttweiger Glossen (10. Jahrhundert) sowie reicher bair. Überlieferung bis ins 13./14. Jahrhundert⁶³. Ins Fränkische weisen durch das Nebeneinander von *mol* und *muuuerf* die St. Petri-Bibelglossen (10./11. Jahrhundert)⁶⁴ und weitere Glossierungen aus dem 12. und 14. Jahrhundert⁶⁵. Auch die Wortsammlungen zur Profanliteratur ergeben das gleiche Bild. Vergil hat in seinem „Landleben“ an getrennten Stellen Pl. *talpae* (*Georg.* I, 183) und *stellio* (IV, 243) erwähnt; in den ahd. Glossen zu diesem Dichter begegnen hier nebeneinander *muluuerf* und *mol* in einem aus Echternach stammenden Kodex (11. Jahrhundert)⁶⁶, Pl. *sceron* und *olm* – zu dieser Form später – aus Tegernsee (ebenfalls 11. Jahrhundert)⁶⁷ sowie Einzelbelege für *mol* in den Oxforder und Wiener Vergilglossen (10. und 11. Jahrhundert)⁶⁸. Ähnlich sind beide Tiere vertreten in den *Institutiones* Priscians⁶⁹, des neben Donat für das Mittelalter bedeutsamsten Grammatikers, wozu sich in bair. Glossierungen des 10./11. Jahrhunderts *mol* (neben *scero*) findet⁷⁰. Die

⁶² *Abd. Gl.* 1,291,58; vgl. 293,45.

⁶³ *Abd. Gl.* 1,343,30ff.; 348,59–349,11.

⁶⁴ *Abd. Gl.* 1,355,24ff.; bei E. WADSTEIN, *Kleinere as. Sprachdenkmäler*, Norden-Leipzig 1899, S. 74,35.37.

⁶⁵ *Abd. Gl.* 4,257,38ff. (var. *muluelph*); 256,39ff., vgl. 279,6 (*muluuer*). Ein Einzelbeleg für *mol* 1,801,23 (St. Emmeramer Kod. des 10. Jahrhunderts) in offensichtlich korrupter Überlieferung: 'Stelio, papilio' *mól siū kertllo(st)*, weswegen GRAFF 2,719 auch *mol* 'papilio', d. i. 'Schmetterling' ansetzt; danach KÖHLER, *Maulwurf* S. 11. Anzuschließen wäre ein Beleg mit abweichender Glosse: 'stelliones' *wefes* 4,346,10 (aus Schäftlarn, 12. Jahrhundert), entnommen dem Genesis-Kommentar des Remigius von Auxerre, *In gen.* 6,19 (PL 131,75C).

⁶⁶ *Abd. Gl.* 2,700,25; 704,8; vgl. R. BRUCH, *Gloss. Epternacense* S. 112. Zur Hs. BERGMANN, *Mfrk. Glossen* S. 107ff.

⁶⁷ *Abd. Gl.* 2,627,52 und 643,71.

⁶⁸ *Abd. Gl.* 2,716,34; 719,15; bei WADSTEIN, *Denkmäler* 109,15 und 115,4.

⁶⁹ In der Sammlung von H. KEIL, *Grammatici Latini* (7 Bde.), Leipzig 1857–80; hier 2,144,14 *talpae* (Zitat der genannten Vergilstelle) und 145,17 *stellio*.

⁷⁰ *Abd. Gl.* 2,369,48.50; 374,29f. Die hierhergehörige Wiedergabe von 'stellio' durch *satilwurm* in einer Hs. des 13. Jahrhunderts (2,380,1) bleibt singular. Anzureihen wäre der Einzelbeleg *molm* 'stellio' (4,312,4) aus den *Regulae* des Pseudo-Augustin, bei KEIL 5,506,8; zu *malm* 'stellio' (2,7,3) später.

Hauptmasse der Belege stellen indes, wie bei solch unliterarischen Wörtern schwerlich anders zu erwarten, die mittelalterlichen Realglossare. In solchen Wörterbüchern alphabetischer Art ist *mol* gut bezeugt⁷¹, vor allem in bair. Tradition des 9.–14. Jahrhunderts, teilweise neben *scher(o)* ‘talpa’⁷². In den sachlich angeordneten *Versus de vermibus* folgen nach *lacertus* ‘Eidechse’ unmittelbar aufeinander ‘stellio’ *vechmol*, *moltwurm* und ‘talpa’ *mulwef*, *scher*⁷³, ohne daß hier aber der Stellenwert Rückschlüsse der Art erlaubte, daß dieses Nebeneinander gattungsmäßige Gleichsetzung der Tiere nach den alten Anschauungen voraussetzen könnte; vielmehr dürfte wie in jenem andern, später noch behandelten Glossar, wo *Stilio* – *Lacerta* – *Talpo* aufeinanderfolgen (vgl. *Abd. Gl.* 3,685,43ff.), Einfluß der genannten Bibelstelle *Lev.* 11,30 vorliegen. Im *Summarium Heinrici* (rhfrk., um 1000), dem wichtigsten und umfangreichsten Strang dieser Sachglossare mit zahlreichen Hss. vom 11.–15. Jahrhundert⁷⁴, wird jedenfalls säuberlich – nach der Einteilung Isidors von Sevilla⁷⁵ – geschieden: *Talpa* mit den Interpretamenten *mu(I)werf* vel *scher(o)* in III, 13: De minutis animantibus (Kleintiere), *stellio* jedoch (wie *lacerta*) in III, 14: De serpentibus (Kriechtiere), mit der dt. Glossierung *mol* in einer Vielzahl von Hss.⁷⁶ Weitere Belege liefert das XI. Buch, das alphabetisch angelegt ist, und zwar wie oben *muwerf(o)* und *mol* nebeneinander oder auch das letztere allein⁷⁷. Was sich, unabhängig von der oft nur ungefähren dialektischen und chronologischen Einordnung der Glossenhss., ohne weiteres aus der kohärenten Überlieferung von *müwerf*, *moltwerf*, *skero* einerseits

⁷¹ *Abd. Gl.* 4,230,29; 255,39–256,1; die Form *welmol* ist natürlich als (uel) *mol* aufzulösen.

⁷² *Abd. Gl.* 4,161,2ff. und 162,15; 192,15f. 55.

⁷³ Nur in einem Teil der Hss.: *Abd. Gl.* 3,48,50ff. und 56,3.

⁷⁴ Vgl. H. EGGERS, *Verf. lex.* 4,325–33; ferner E. SCHRÖDER, *ZfdA* 73 (1936) 103f.; E. ROOTH, *Zu den Bezeichnungen für ‘Eiszapfen’ in den germ. Sprachen* (Kungl. Vitterhets-, Historie-, och Antikvitetsakademins Avhandlingar, Filologisk-filosofiska Serien, 8), Stockholm 1961, S. 39ff. Zu den Trierer und Darmstädter Hss. dieses reichüberlieferten Vokabulars jetzt R. BERGMANN, *Mfrk. Glossen* S. 166ff. 249ff.

⁷⁵ *Etymologiarum sive Originum l. XX*, hg. von W. M. LINDSAY, Oxford (1911) 1962; vgl. XII, 3,5 und 4,34.

⁷⁶ *Abd. Gl.* 3,81,29.48f. und 82,44f.; vgl. 202,3.40, wo sich in einer umgearbeiteten Fassung ebenfalls *muwerf* und *mol* gegenüberstehen.

⁷⁷ *Abd. Gl.* 3,309,27.46 und 346,19.31; 257,35 und 288,37f.; über die abweichende Wiedergabe von ‘stellio’ in 327,74 später.

und *mol* andererseits ergibt, ist dessen gleich hohes Alter und gleichmäßiges Vorkommen im gesamten obd.-frk., also hd. Raum.

Wie aber steht es im Niederländisch-Niederdeutschen, speziell in den Bereichen, wo schon seit frühester Zeit *mol* 'talpa' herrschte? Als altnd. betrachtet man die *mol*-Belege der St. Petri-Bibelglossen sowie der Oxforder und Wiener Vergilglossen⁷⁸, wie hier mit dem nötigen Vorbehalt, der infolge der möglichen Wanderung dieses Glossenguts angebracht ist, wiederholt wird. Daß wir keine hinlänglich sicheren Bezeugungen aus älterer Zeit haben, erklärt sich aber aus der bekannt schlechten Überlieferungslage des altnd.-ndfrk. Gebietes. Erst in VAN DER SCHÜRENS *Teutbonista*, wo *moll* 'talpa' neben anderen Synonymen seiner weiteren Heimat aufgeführt war, ist dasselbe *moll* auch mehrfach und eindeutig als 'stellio' bezeugt⁷⁹. In mittelniederdeutschen Glossaren heißt es, bezeichnend für diese Vermischung: 'stellio *en mol* . . . uel talpa'; so in dem Bordesholmer *Voc. Lamberti Swarten* (1419) sowie einem weiteren, ebenfalls jetzt in Kiel befindlichen Vokabular des 15. Jahrhunderts⁸⁰. Im niederländischen Bereich verbucht KILIAN, mit dem wir allerdings bereits weit über Luther hinaus in die Zeit der Umgestaltung des Wortes gelangen, als Interpretament von 'Salamandra' *molle*, *olm* und – wie schon vor ihm H. JUNIUS in seinem *Nomenclator* (1567) – *molck*⁸¹. Wenn diese Zeugnisse aus dem nordwestlichen Raum auch nicht sehr zahlreich sind, so lassen sie dennoch die Feststellung zu, daß *mol*(*l*), *molle* 'stellio' und 'talpa' hier in Laut und Schrift völlig zusammenfallen.

Bei näherem Zusehen erweist sich aber auch der Eindruck relativer Einheitlichkeit, mit der im Ahd. *mol* 'stellio' den verschiedenen heimischen Synonymen für 'talpa' entgegenstand, als trüge-

⁷⁸ An genannter Stelle in WADSTEINS *Denkmälern*, der daraufhin in seinem Wörterverzeichnis für das As. ansetzt: *mol* st. (m.) 'molch, art eidechse' (S. 209); ebenso J. H. GALLÉE, *Vorstudien zu einem And. Wb.* S. 218.

⁷⁹ Da wir später noch auf diese Belege zurückkommen werden, sei kurz vermerkt: *Teuth.* 20 d, 163 b, 174 b, 241 b; in dem älteren *Gloss. Bern.* nur: 'stellio' ein dir (BUITENRUST HETTEMA S. 68).

⁸⁰ Nach den Sammlungen des lat.-mnd. Glossarien-Corpus; zu den Hss. jetzt K. GRUBMÜLLER, *Voc. Ex quo* S. 83 f. 137 ff. 312 ff.

⁸¹ Ferner *Molck* Ger. Sicamb. j. *olm*, KIL. 397; vgl. DIEFENBACH, *Gloss.* 507 c. Es muß hier aber auch mit der Möglichkeit dt. Einflusses gerechnet werden; vgl. G. DE SMET, *Di. Einflüsse auf die nl. Lexikographie des 16. Jahrhunderts*, Nd. Mitt. 22 (1966) 65-90.

risch. Eine genaue Analyse der abweichenden Schreibformen, die wegen des überwiegenden, einheitlichen *mol* als Unsicherheitsindikationen gelten müssen, offenbart eine deutliche Hinneigung zu den Maulwurfswörtern, ohne daß auf den ersten Blick deutlich wird, wie man dieses Verhältnis erklären könnte. Die hier zu erörternden Varianten⁸² sind *molm*, *olm*, *molt* und *moltwurm* für lat. 'stellio, salamandra'. Recht früh treten *malm* (10. Jahrhundert)⁸³ und zweimal *molm* (11. Jahrhundert) auf, worin am ehesten – vergleichbar dem nachher zu behandelnden *molt* – analogische Umbildung nach dem geläufigen ahd. as. *melm*, nd. *molm* und gewiß ebenfalls alten nhd. *Mulm* 'Stauberde'⁸⁴ zu sehen ist; vielleicht liegt auch nur *m*-Nachschlag in Anlehnung an das jetzt zu besprechende *olm* vor. Diese merkwürdige Form findet sich vereinzelt in älterer Zeit⁸⁵, vor allem aber im 16. Jahrhundert lexikographisch verbucht bei DASYPIDIUS, MAALER, KILIAN usw.⁸⁶; noch heute ist *Olm* Fachname für Vertreter aus der Lurchfamilie der Proteidae (in Europa nur der Grottenolm). Nach dem GRIMMSCHEN Wörterbuch (7, 1283) könnte dieses *olm* „vielleicht eine umstellung von *mol* mit anlehnung an“ *olm* in der Bedeutung 'Moder, bes. verfaultes Holz, Modererde' sein, das aber entgegen der weiteren Darstellung bereits seit dem 9. Jahrhundert in der ahd. Zusammensetzung *boum-olm* 'glis' sowie dem zugehörigen Adj. *olmoht* 'cariosus' belegt ist und als Bildung mit *m*-Formans zur Wurzel idg. **el-/ol-* 'modrig sein, faulen' betrachtet wird⁸⁷. Interessant scheint dabei, daß das glos-

⁸² Vereinzelte Längenbezeichnungen (*mōl*) sind gegenüber dem dominierenden *mol* und *mól* der Hss. nicht ernstzunehmen; das gilt auch für Formen wie *mola* (*Abd. Gl.* 1,539,28) in einem St. Emmeramer Kod. des 11./12. Jahrhunderts, *molo* (4,161,3) in einer aus St. Georgenberg (Tirol) stammenden Hs. des 13. Jahrhunderts und *moli* (4,192,16) in einem Melker Kod. des 14. Jahrhunderts, worin wohl kaum irgendwelche Relikte anderer Wortbildung, sondern relativ späte und vereinzelt Fehlschreibungen zu sehen sind.

⁸³ STEINMEYER z. St.: „l. *molm*“, *Abd. Gl.* 2,7,3; die folgenden *molm*-Belege 1,539,28; 4,312,4.

⁸⁴ Vgl. KLUGE-MITZKA 456.491f.; DWB 6,2657.

⁸⁵ *Abd. Gl.* 2,643,71 (Tegernseer Hs. des 11. Jahrhunderts), allerdings „von ganz and. hand mit blasser tinte“ (STEINMEYER z. St.), wodurch der Verdacht nachträglicher Zufügung nicht auszuschließen ist; ferner *Abd. Gl.* 3,674,43.

⁸⁶ Dort außerdem *olm-worm* neben *molm-worm* und *bout-worm* für 'teredo, tinca, termes, cossus', zu *molm*, *olm* 'caries' (397b); vgl. DIEFENBACH, *Gloss.* 507c.

⁸⁷ Die Belege des Substantivs (mit prothetischem *h*) *Abd. Gl.* 3,453,51; 4,202,67 (Trierer Gl., KATARA VIII, 53); 230,34 und des Adjektivs ebd. 2,323,

sierte lat. *glis* mehrdeutig ist und außer 'Lehm, Ton' und 'Distel, Klette' auch 'Haselmaus, Maus, Hermelin', also ein kleines Tier bezeichnen kann, wodurch die Verwechslung mit *mol* zumindest verständlich wird.

In ähnlicher Weise dürfte sich auch *molt* als Umgestaltung des einfachen *mol* nach jenem ahd. *molt(a)* erklären, das uns schon – in vergleichbarer Uminterpretation – als Vorderglied von *moltwerf* bekannt ist. Bereits im 9. Jahrhundert begegnet dieses *molt* in einem St. Galler Kodex⁸⁸. Aber es schien später den Ansprüchen nicht mehr zu genügen, wie aus einer dem Schwarzwaldkloster St. Blasien entstammenden Admonter Hs. (12. Jahrhundert) hervorgeht, wo über *molt* mit schwärzterer Tinte *wurm* nachgetragen ist; ebenso in einer Schäftlarnner Hs. des gleichen Jahrhunderts, wo einfaches *mol* durch übergeschriebenes *twurm* ergänzt wurde, hier allerdings nachweislich von einer Hand des 15. Jahrhunderts⁸⁹. Inwieweit auf die Bildung dieses *moltwurm* „Erdwurm“ das in der Funktion seiner Kompositionsteile bemerkenswert übereinstimmende *moltwerf* eingewirkt hat, läßt sich nicht schlüssig nachweisen, doch immerhin vermuten, da überhaupt die Grenzen zwischen 'talpa'- und 'stellio'-Bedeutung gelegentlich verwischt sind. Ein Glossar des 11. Jahrhunderts belegt *scero* 'stilio'⁹⁰; in einer Hs. ribuarischer Provenienz und wahrscheinlich nd. Quelle muß diese Übersetzung nicht nur überraschen, sondern geradezu als Fremdkörper wirken. Sollte hier die nicht bodenständige Maulwurfsbezeichnung etwa mit Bedacht gewählt sein, um ein als artverwandt oder ähnlich aufgefaßtes Tier zu kennzeichnen, ohne den eigenen, festliegenden Ausdruck – der im übrigen gleich folgt: 'talpo' *moltwerp* – verwenden zu müssen? Eine Stütze findet dieser zunächst etwas abwegig scheinende Gedanke in einer bair. Hs., wo entsprechend 'stellio' durch *moltwerf* wiedergegeben ist⁹¹. Charakteristisch für diese Vorstellungsvermischung ist ein Innsbrucker

6,19; vgl. hierzu mit allen Nachweisen S. BLUM, *Abd.* 'boumolm' (*Aus der Werkstatt des Abd. Wb.s.*, 37), PBB/Halle 84 (1962) 454–457.

⁸⁸ *Abd. Gl.* 1,343,31; ferner 539,29 (Bibelglossen des 13./14. Jahrhunderts). Das in einem St. Emmeramer Kod. dieser Tradition begegnende *moht* darf gewiß als leichte Verschreibung betrachtet werden.

⁸⁹ *Abd. Gl.* 3,288,38; 346,19, vgl. STEINMEYER z. St.

⁹⁰ *Abd. Gl.* 3,685,43, vgl. 44.47; zur Hs. R. BERGMANN, *Mfrk. Glossen* S. 233 ff.

⁹¹ *Abd. Gl.* 3,327,74; Hs. des *Summarium Heinrici*, 14. Jahrhundert.

Kodex des 13. Jahrhunderts, in dem 'Stelio, talpa' *moltwerfe*, *scere*, *mol* und *olm* einfach aneinandergereiht sind⁹². Spätmittelalterliche Vokabularien schließen sich diesem synkretistischen Gebrauch an: *moltwerff*, *scher* (1429), *moltwerf* (1482), *moltworf* im sog. *Hubrilugus*⁹³ jeweils mit der Bedeutung 'stellio', das in zwei Glossaren durch *id est talpa* (!) erläutert ist.

Jedenfalls wird man aufgrund der vielfachen Eingriffe und Verwechslungen schließen dürfen, daß sich das Simplex *mol* in nachahd. Zeit wachsendem Unverständnis gegenüber sah, was zu derartiger „Verdeutlichung“, interpretierender Umformung in Angleichung an bekanntere Ausdrücke oder Erläuterung durch Bestimmungswörter wie vor allem *-wurm*, Anlaß gab. Auch das spätere *Molch* erklärt sich in dieser Weise als nähere Bestimmung des Grundwortes durch das geläufige Tiernamensuffix dt. *-ch*. Vorher tritt dagegen das zuletzt genannte *molt- w(u)rm* verhältnismäßig häufig für 'stellio' ein⁹⁴, vom 12. Jahrhundert bis hin zu Jacob Ayrer (um 1600)⁹⁵. Aber wir erinnern uns auch sogleich an das kongruente *molworm*, *moiltworm* 'Maulwurf' des *Teuthonista*, das durch *moetworm*, *moltworm* der Kölner Bibeln, KILIANS „sicambrische“ Wortangabe und weitere Belege aus dem älteren Niederdeutschen bestätigt wird. Diese setzen sich in den Mundartformen *Mol(l)-* und *Moltworm* (auch mit *u*-Vokalismus) fort, die weite Bereiche des östlichen Nd. beherrschen. Bei dem Kompositum *moltwurm* wiederholt sich also, was schon bei dem einfachen *mol(le)* zu beobachten war: Kreuzung von 'Maulwurf'- und 'Eidechs'-Bedeutung in einem Wortkörper, den man in diesem Fall nun aber nicht gut aufspalten kann. Durch diese Duplizität wird jedenfalls aus der anfänglich reinen Wortfrage, die man durch eine strikte Scheidung in zwei „Homonyme“ leicht aus der Welt schaffen zu können glaubte,

⁹² *Abd. Gl.* 3,674,42f. (nach STEINMEYER *talpa* über *moltwerfe*); erinnert sei auch an das obige nd. 'stellio en mol . . . uel talpa'.

⁹³ Zu diesem G. POWITZ, *Hubrilugus und Huwilugus*, *ZfdA* 93 (1964) 226–238; die Angaben nach DIEFENBACH, *Gloss.* 551b, *Nov. Gloss.* 347b.

⁹⁴ *Abd. Gl.* 1,349,1; 539,28; 3,31, Anm. 10; 44, Anm. 3; 48,52f.; 56,3; 4, 192, 15f.; ferner DIEFENBACH, *Gloss.* 551b. 507c, *Nov. Gloss.* 347b; DWB 6,2478. Daß es sich hierbei um eine geläufige Bildung handelt, zeigt das gewiß unabhängige ags. *mold-wyrm* 'an earth-worm'; BOSWORTH-TOLLER, *Anglo-Saxon Dictionary* 696.

⁹⁵ Dieser kennt außerdem die bezeichnende Zwitterform *Molckwürmer*; *Ayrers Dramen* 5, hg. von A. VON KELLER, Stuttgart 1865, hier 2971,25.

vordergründig ein Sachproblem hinsichtlich der zoologischen Vorstellungen, die man sich in der älteren Zeit von unsern beiden Tieren machte.

4.

Wenn die moderne Tierkunde den Molch fest an seinem Platz in die Familie der Salamandriden eingeordnet hat, so ist dies Denkmodell nicht ohne weiteres mit den Anschauungen der früheren Jahrhunderte identisch. Was ist eigentlich das Tier *stellio*, dem dt. *mol* zunächst das sprachliche Gewand leiht?

Isidor von Sevilla zählt es unter die Eidechsarten und gibt ihm folgende Worterklärung mit, die dank der prägnanten Formulierung des Kirchenvaters in ahd. Glossenhss.⁹⁶ ebenso wie in den lat. Nachschlagewerken des späteren Mittelalters wiederkehrt: *Stellio de colore inditum nomen habet; est enim tergore pictus lucentibus guttis in modum stellarum* (*Etym.* XII, 4, 38), wie – in Antike und Mittelalter als Zeugnis für die Glaubwürdigkeit einer solchen Etymologie nicht unerheblich – Ovid bestätigt⁹⁷. Gegenüber der hier noch straffen Unterscheidung, da Isidor ja auch *talpa* an ganz anderer Stelle aufführt (XIII, 3, 5), tritt später eine immer deutlichere Vermischung der von uns behandelten Tiergruppen und ihrer einzelnen Vertreter zutage. Vor allem beim Maulwurf, der meist in engem Zusammenhang mit den verschiedenen Mäusearten erscheint, schwankt man, ob er den Kleintieren oder den *vermes* zuzurechnen sei: *sunt et minutae bestiulae, quae partim reputari possunt in genere bestiarum, partim in genere vermium, ut sunt mures, glires, mygalae, mustela, rattus, sorex, talpa, et siqua sunt similia*, so Vinzenz von Beauvais im *Speculum naturale*, dem naturwissenschaftlichen Teil seiner allumfassenden Enzyklopädie (um 1250)⁹⁸. Andererseits

⁹⁶ GRAFF, *Abd. Sprachschatz* 2, 719 (allerdings ohne *in modum stellarum*); ein Blick in Isidors *Etymologien* oder ein anderes mittelalterliches Nachschlagewerk hätte H. KÖHLER, *Maulwurf* S. 11, vor ihrem verzweifelten Ausruf: „*stellio* ‘Sterneidechse’ (was soll das sein? Anscheinend auf *stella* bezogen!)“ bewahren können.

⁹⁷ . . . *aptumque colori|nomen habet, variis stellatus corpora guttis* (*Metamorphosen* V, 460f.); zur Bedeutsamkeit dieser Testierung zunächst durch antike Autoritäten, später durch die Bibel und christliche Schriftsteller vgl. den Aufsatz: *Grundzüge und Wandlungen der Etymologie*, *Wirkendes Wort* 17 (1967) 361–384.

⁹⁸ Vincentius Bellovacensis, *Speculum Quadruplex sive Maius*, Douai 1624 (Nachdruck Graz 1964); *Spec. nat.* XIX, 126, Sp. 1452.

scheint sich eine gewisse Verklammerung mit den Eidechsen darin anzudeuten, daß gleichzeitig Thomas von Chantimpré, Verfasser einer bekannten Naturgeschichte (zwischen 1233/48), auch jene lieber zu den *vermes* als – wie üblich – zu den *serpentes* zählen möchte, da sie ja ebenfalls auf vier Beinen laufen, während die Schlangen per definitionem Kriechtiere sind⁹⁹. Aus dieser mittelalterlichen Sicht kann jedenfalls von einer scharfen Grenzziehung, wie sie heute zoologisch zwischen Maulwurf und Molch besteht, keine Rede sein.

In vollem Umfang aber läßt sich eine Verwirrung der Sachvorstellungen innerhalb der einzelnen Eidechsarten beobachten, unter denen Isidors *saura*, *salamandra* und *stellio* hervorzuheben sind (*Etym.* XII, 4,34); zu dieser Gruppe tritt in der Folgezeit das *cameleon* hinzu¹⁰⁰, während *saura* später kaum noch eine Rolle spielt. Ohne all jene mittelalterlichen Äußerungen im einzelnen vorzuführen, wo Wesenszüge, äußerliche Merkmale und Anekdoten einmal auf dies, dann auf jenes Tier oder auch auf mehrere zugleich angewendet werden, hier einige konkrete Aussagen, die den zoologischen Wissensstand des Hochmittelalters repräsentieren sollten: Hugo von St. Victor (12. Jahrhundert) setzt *salamandra* und *stellio* gleich (*De bestiis et aliis rebus* II, 16)¹⁰¹, der in Magdeburg wirkende Bartholomaeus Anglicus in seiner vielbenutzten Realenzyklopädie (um 1250) weiterhin auch das Chamäleon: *chameleon idem est quod stellio, quia lucet ut stella . . .*¹⁰², der genannte Thomas von Chantimpré jenes wiederum mit dem Salamander: *Salamandra quam nonnulli chamaeleontem, id est leonem terrae, vocant*, und Vinzenz von Beauvais schließlich all diese Tiere insgesamt: *Hoc idem animal – sc. Gamaleon siue chamaeleon – dicitur et salamandra Graece, et etiam (ut quidam volunt) stellio Latine*¹⁰³. Wie hier einerseits nach damaliger Kompilationsmethode auf ältere Literatur in reichlichen Auszügen zurückgegriffen ist, andererseits sich wieder knappe Exzerpte aus dieser Tradition in der lexiko-

⁹⁹ Zitiert nach Vinzenz, *Spec. nat.* XX, 55, Sp. 1491; dieser fügt auch noch, was im Hinblick auf gewisse Mundartbedeutungen von *mol* vermerkt sei, Frosch und Kröte hinzu: *In eodem genere (sc. Lacertorum) non immerito reputantur rana et bufo* (ebd. Sp. 1490).

¹⁰⁰ Bei Isidor findet sich dieses noch in anderem Zusammenhang behandelt, nämlich in dem Abschnitt: *De bestiis (Etym. XII, 2,18)*. *Saura* und *stellio* werden bei Vinzenz in einem Kapitel zusammengefaßt, wobei er faktisch nur von dem letzteren spricht (*Spec. nat.* XX, 65, Sp. 1495 ff.); *saura* erscheint auch sonst recht bedeutungslos und fehlt oft ganz. Einer der seltenen späteren Belege: 'Saura, moll sc. vermis' (1483); *Schweiz. Id.* 4, 172.

¹⁰¹ PL 177, 65 A; vgl. auch *De best.* I, 28; III, 26. 51 f.

¹⁰² *De rerum proprietatibus coelestium, terrestrium et inferarum l. XVIII*, Frankfurt 1601 (Nachdruck 1964); XVIII, 20, S. 1030.

¹⁰³ Das Thomas-Zitat im *Spec. nat.* XX, 63, Sp. 1495; Vinzenz ebd. cap. 58 (Sp. 1492), das insgesamt zu vergleichen ist.

graphischen Überlieferung, den alphabetischen und sachlichen Wörterbüchern sowie den ausführlichen Lexika etwa des Papias, Hugutio, Johannes von Genua usw., niederschlagen, stammen letzten Endes auch gelegentliche Äußerungen in dt. Glossenhss. und späteren Vokabularen, wo *stellio* stichwortartig oder ausführlicher erläutert wird, aus den lat. Vorlagen und sind deshalb für die Erklärung des Interpretaments mehr oder weniger unergiebig¹⁰⁴.

Erst im Laufe der Zeit stoßen wir hier und da auf Angaben, die etwas mehr Farbe zeigen; so etwa die knappe Beschreibung des Molchs durch GERT VAN DER SCHÜREN (wobei man sich darüber im klaren sein sollte, daß auch dieser sich hier mehr auf den Wortlaut der von ihm verarbeiteten lat. Werke als auf eigene Anschauung stützen dürfte): 'Stellio' ist *Eyn swart fenijnt dyer myt roden ind gbelen stippen* (f. 163 rb)¹⁰⁵. Indes findet sich dieselbe Beschreibung auch, mit Ausnahme der Farbangaben, unter dem Stichwort 'Camelio' (f. 20 vb), und ähnlich wird von der Schlange gesagt: *Slang cleyn ind stippich van varwen . . . men heit sy oick stellio* (241 b). Als dt. Bedeutung ist hier wie anderwärts, insgesamt fünfmal, in fast stereotyper Formelhaftigkeit *unck of moll*¹⁰⁶ angegeben, wofür im dt.-lat. Teil 'Gamaleon, camaleon, stellio' stehen (174 b). Hier kreuzen sich also die Vorstellungen dieser fremdländischen Tiere und der einheimischen *moll*, *slang*, *unck* (dies noch in seinem älteren Sinn von 'Schlange'), die mit dem sonstigen *wurm* zusammenzustellen sein dürften, wie das Zeugnis eines ebenfalls nieder-rheinischen Wörterbuchs jener Jahrhunderte naheulegen scheint: *mul, eyn vorgiftig worm*¹⁰⁷. Man würde nun aber dem verdienten *Teuthonista*-Verfasser Unrecht tun, dächte man, daß es sich bei ihm

¹⁰⁴ Z. B. nach reicher bair. Überlieferung des 9.-12. Jahrhunderts: *Stellio bestia venenata id est genus lacertae uel mol ut alii dicunt*, *Abd. Gl.* 4, 255, 39 ff.; vgl. ferner, obwohl STEINMEYER die lat. Stellen meist unterdrückt hat, 1, 366, 16; 3, 309, 26; 4, 161, 3 f.; 192, 15 und mehr.

¹⁰⁵ Wo sich die Ausgabe VERDAMS in wichtigen Einzelheiten als unzulänglich erwies, ist für den dt.-lat. Teil auf den älteren Druck von C. BOONZAJER, Leyden 1804, zurückgegriffen, für den lat.-dt. Teil auf eine Fotokopie (f.), die das Germanist. Institut der Universität Münster besitzt; zu dem Klammersatz vgl. D. H. G. BELLAARD, *Gert van der Schuren's Teuthonista of Duytschlender*, Proefschrift Utrecht, 's-Hertogenbosch 1904, S. 108 f.

¹⁰⁶ *Teuth.* f. 20 vb, f. 163 rb, 174 b, 241 b und 61 b, wo – unter dem Lemma *Crupen* – als Beispiel angeführt wird: *Serpere als die slangen, Repere . . . als mollen ind uncke*; vgl. auch VERDAMS Ausg. S. 198. 238. 412.

¹⁰⁷ DIEFENBACH, *Nov. Gloss.* 347 b; in der Sachaussage korrespondiert damit VAN DER SCHÜRENS *eyn fenijn dyer* (*Teuth.* 174 b, f. 20 vb, f. 163 rb).

um ein besonders krasses Beispiel von Ignoranz und Begriffsverwirrung handelte. In dieser Zeit des Spätmittelalters ist es vielmehr so, daß die Tierbezeichnungen, die uns hier beschäftigen, ganz allgemein wechseln und durcheinandergehen. *Mol* und seine Varianten¹⁰⁸ dienen als Interpretamente von lat. *stellio*, *salamandra* und *saura*, wozu noch VAN DER SCHÜRENS *cameleon* kommt, die ihrerseits – außer etymologisierenden Übersetzungen des ersteren mit *sternwurm*, *sternthier* (vgl. auch Konrad von Megenberg) – durch *mol*, *slang*, *unck*, vor allem aber *wurm* (oft in Zusammensetzungen) und auch *Eidechse* wiedergegeben werden, so schon in einer Rezepths. des 13. Jahrhunderts: ‘stellionem’ *egidessa*¹⁰⁹. Die sich hierin widerspiegelnde Verwirrung der Begriffe ebensosehr wie der dahinterstehenden Vorstellungen kann uns auf drastische Weise das völlig konturlose Bild vor Augen führen, das man sich zu damaliger Zeit von jenen fremdartigen Tieren der lat. Überlieferung machte; es blieben leere Namen ohne Fleisch und Blut. Erst im ausgehenden Mittelalter läßt sich ihre allmähliche Anpassung an die eigenen Anschauungen feststellen. Aufschlußreich ist in dieser Hinsicht beispielsweise die Erläuterung, die der Straßburger Lexikograph PETRUS DASYPODIUS (Hasenfuß) in seinem 1535 erstmals gedruckten *Dictionarium* dem Wort *stellio* beigegeben hat: *ein thier in Italia wie ein egdß* – ein fremdes Tier also, das mit unserer Eidechse verglichen wird¹¹⁰.

Hier dürfte der Schlüssel für die Erklärung des ahd. mhd. *mol*, *molle* ‘stellio’ liegen. Diese lat. Vokabel zwang durch ihr Vorkommen in der Bibel, den Schulaufgaben sowie lat. Sach- und Wörterbüchern die alten Glossatoren, einen entsprechenden deutschen Ausdruck zu finden. Einen solchen bot das heimische *mol*. Dessen relative Häufigkeit und Einheitlichkeit der Überlieferung schließt für diesen Fall eine gelehrte Neuschöpfung, ein inhaltloses Buch-

¹⁰⁸ Man vgl. die Zusammenstellungen DIEFENBACHS, *Gloss.* 551 b (s. v. *Stellio*), 507 c (s. v. *Salamandra*), 514 b (s. v. *Saura*), 92 b (s. v. *Chamaeleon*), auch *moll* ‘ophites i. serpens, stellio’ (394b) usw.; entsprechend *Nov. Gloss.* 347 b, 324 b, 328 a.

¹⁰⁹ *Abd. Gl.* 4, 369, 7.

¹¹⁰ Dies auch schon, allerdings wohl nur lat. *lacertae* übersetzend, in einer Glossierung des 13. Jahrhunderts: *paruum animal simile egedehse* (*Abd. Gl.* 4, 161, 3f.); später in einer Inkunabel: ‘*moll*, *stellio*, est quidam vermis, vulg. *adechs*’ (nach DWB 6, 2476).

wort, so gut wie sicher aus; man darf vielmehr eine gewisse bodenständige Lebendigkeit des Ausdrucks für die ältere Zeit mit gutem Gewissen voraussetzen. Hervorzuheben ist jedoch, daß *mol* in der damaligen Volkssprache eine andere Bedeutung gehabt haben muß, da es das Tier *stellio* hier ja nicht gab. Es wird vermutlich eine heimische Tierbezeichnung gewesen sein, die der von *stellio* nahekam, ohne jedoch selbst allzu fest mit einem bestimmten hiesigen Tier verknüpft zu sein. Diese Voraussetzungen, verbunden mit der oben festgestellten Vorstellungsnähe zu Maulwurfsbegriffen, ja offensichtlicher Verwechslung mit solchen, läßt hier – nicht unbegründet, wie mir scheint – an den Wortkörper jenes alten *mol* ‘*talpa*’ denken, das sich in nordwestlicher Reliktlage bis heute erhalten hat.

5.

Ehe wir die sich aus dieser Arbeitshypothese ergebenden Möglichkeiten und Konsequenzen überdenken, wenden wir uns zunächst den älteren literarischen Zeugnissen über Maulwurf und Molch zu. Wenn diese bislang hinter den glossatorischen und lexikographischen Belegen zurückstehen mußten, war dies insoweit gerechtfertigt, als *stellio* sich als ausgesprochenes Glossenwort ohne nennenswertes Eigenleben erwies. Die lateinische Bevormundung können freilich auch die folgend behandelten literarischen Texte nicht ganz abstreifen; aber sie gestatten doch als Zeugnisse lebender Sprache in einem sinnvollen Kontext gewisse Rückschlüsse, die jene isolierten Glossen- und Vokabularbelege verwehrten.

So erlaubten beispielsweise die Bibelglossierungen von 3. Mose 11,30 nur in wenigen Fällen einen direkten Wortvergleich, wenn mehr oder weniger zufällig sowohl *talpa* wie *stellio* als lat. Stichwörter in eine Hs. aufgenommen waren. Die späteren deutschen Übersetzungen hingegen geben den vollen Wortlaut der Vulgata oder anderer lat. Bibelfassungen wieder, in unmittelbarem Nebeneinander der uns angehenden Tiernamen. Daß die Wortwahl dabei den Übersetzern keineswegs leicht gefallen ist, zeigt sich auf Schritt und Tritt, mit Ausnahme allenfalls von Martin Luther, dessen Text lautet: (*Der Igel,*) *der Molch, die Aydex, der Blindschleich, und der Maulworff* (1523/1545), in genauer Wiedergabe des Lateinischen nach der Vulgata-Rezension von 1529: (*Eritius,*) *Stellio, Lacerta,*

*Limaca, Talpa*¹¹¹. Während hier also *Molch* als Fortsetzer des alten *mol* 'stellio' auftritt, nur eben in der neuen suffigierten Form, bietet die Mentel-Bibel von 1466, die sich enger dem Vulgata-Text (*mygale et cameleon et stelio ac lacerta et talpa*) angeschlossen hat, an gleicher Stelle *blindschleich*, sofern man nicht auch hier die Variante *limaca* zugrunde legen muß: (*Daz bermlin*) und **camel*. und die *blindschleich*. und die *edechs*. und der *maulwerff*¹¹². Man sieht z. B. an der Mischform *camel*, die aus dem Wunsch zu übersetzen und praktischem Nichtkönnen resultiert, wie sehr konsequente Verdeutschung, mit der vornehmlich der Reformator¹¹³ der späteren Schriftsprache den Weg ebnete, Schwierigkeiten bereitet hat. Es verwundert daher nicht, wenn eine Reihe von niederländischen und vor allem niederdeutschen Bibelfrühdrucken¹¹⁴, die sich zeitlich zwischen Mentel-Bibel und Luther-Übersetzung schieben, in der Wiedergabe all dieser schwierigen Tiernamen weit weniger souverän verfahren; lediglich Eidechse und Maulwurf erscheinen als bekannte, einheimische Lebewesen meist mit ihren dt. Wörtern, wobei die Drucke im Falle der Übersetzung von 'talpa' die gesamten nordwestlichen Ausdrucksmöglichkeiten vor uns ausbreiten: In der Delfter Bibel von 1477 heißt es: *die camelion, die stellio ende die lacerte ende die mol*¹¹⁵; in den davon abhängigen beiden Kölner Bibeln, um 1478: *Cameleon. unde stelleo (so ghenomet in latine) unde de lysert unde de moetworm*¹¹⁶; in der Lübecker Bibel von 1494: *den*

¹¹¹ *D. Martin Luthers Werke, Die dt. Bibel* 5, hg. von E. NESTLE, Weimar 1914; der dt. Text, hg. von H. VOLZ, in Bd. 8, 1954. Die verschiedenen Wiedergaben von 'Maulwurf' in den auf Luther folgenden obd. Bibelübersetzungen sind zusammengestellt von F. KLUGE, *Ober- und md. Wortschatz*, in: *Von Luther bis Lessing. Aufsätze und Vorträge zur Geschichte unserer Schriftsprache*, Leipzig 1918, S. 101.

¹¹² *Die erste dt. Bibel* 3, hg. von W. KURRELMAYER (Bibl. des Lit. Vereins zu Stuttgart, 243), Tübingen 1907; die Drucke haben teils *tamel*, teils – so auch die Zainer-Bibel – *cameleon*, woraus das **camel* der Ausg. resultiert.

¹¹³ Vgl. F. KLUGE, *Von Luther bis Lessing* S. 151: „Luther, der sorgfältigste Beobachter und feinfühligste Kenner der Volkssprache, meidet mehr als seine Zeitgenossen die Einmischung von lateinischen Wörtern in seine Schriften“; das gilt in besonderem Maße von seiner Bibelübersetzung.

¹¹⁴ Hg. von G. ISING (Dt. Texte des Mittelalters, 54/1.2), Berlin 1961/63.

¹¹⁵ Nach VERWIJS-VERDAM, *Mnl. Wdb.* 4, 1860.

¹¹⁶ Zitiert nur die sog. *unde*-Ausgabe, da die *ende*-Ausg. lediglich geringfügig in der Orthographie abweicht; an anderer Stelle (*Is.* 2, 20) haben beide Bibeln statt des hier belegten *moetworm* übrigens *moltworm* (gegenüber regelmäßigem *mol* der Delfter Bibel).

*erdlouwen. de stenen slanghen*¹¹⁷. *de egbedysse. den windeworp*; und in der Halberstädter Bibel von 1522: *cameleon| unde stelligen| unde egedisse| unde mülwōrp*. Der Herausgeber dieser Bibeldrucke, G. ISING, hat in einer neueren Abhandlung¹¹⁸ die einzelnen Eidechs- und Maulwurfbenennungen erläutert und vor ihren heutigen mundartlichen Hintergrund gestellt; die *cameleon*- und *stellio*-Wiedergaben berücksichtigte er nicht und hatte auch keinerlei Veranlassung dazu, weil hier – mit Ausnahme der Lübecker Bibel, die zu Übersetzungen Megenbergscher Prägung ihre Zuflucht nahm – stets die lat. Bezeichnungen in Lehn- (*stelligen*) oder Fremdwortform (*cameleon*, *stelleo*) beibehalten sind. Prinzipiell gibt es verschiedene Möglichkeiten zur Erklärung dieses Tatbestandes, den die Kölner Bibeln mit ihrem *so ghenomet in latine* selbst konstatieren; aber man wird T. AHLÉN unbedenklich zustimmen¹¹⁹, wenn er in unseren Fällen nicht gelehrte Vokabeln sieht, wie sie damals auch oft zur Gewohnheit geworden waren, sondern hier eher wirkliche Übersetzungsnot annimmt, die mit praktischen Schwierigkeiten verschiedener Art zu kämpfen hatte. Das alte *mol* 'stellio', worauf sich unser besonderes Interesse richtet, tritt nirgends auf, bis ihm Luthers *Molch* zum Durchbruch verhilft. So läßt sich, verglichen mit den ahd. Glossierungen, in den Bibelübersetzungen keinerlei Überkreuzung mit den Maulwurfsbegriffen feststellen. Trotzdem sollte das Gewicht der in unzähligen Glossen, Kommentaren und sonstigen kirchlichen Schriften abgehandelten Bibelstelle *Lev. 11,30* nicht unterschätzt werden, wo die Zusammenstellung des unreinen Kleingetiers, darunter eben auch *stellio* und *talpa*, der Auffassung als Artverwandte unbedingt Vorschub leisten mußte.

Im deutschsprachigen Bereich stellt der um 1070 datierte *Ältere Physiologus* die früheste Übernahme dieser ihrer Entstehung nach griechisch-alexandrinischen Tierkunde dar; aber hier wie in den

¹¹⁷ Als *sternen slanghen* zu lesen; daß diese etymologisierende Übersetzung von 'stellio' Konrad von Megenberg (*sternslang*) entlehnt ist, beweist eindeutig das vorhergehende *erdlouwe* 'cameleon', das in gleich buchstäblicher Weise – griech. χαμαι-λέων, lat. *leo terrae* – von jenem mit *ertleo* wiedergegeben worden ist (s. unten), während man sonst in mhd. Zeit (vgl. BMZ 1,460; LEXER 1,731) das Fremdwort beibehielt.

¹¹⁸ *Zu den Tiernamen in den ältesten nd. Bibeldrucken*, Nd. Jb. 83 (1960) 41–58, hier S. 53.56.

¹¹⁹ *Die Kölner Bibel-Frühdrucke. Entstehungsgeschichte und Stellung im nd. Schrifttum* (Lunder germanist. Forschungen, 5), Lund-Kopenhagen 1937, S. 174.

beiden jüngeren Übertragungen wird nur im 12. Abschnitt die *lacerta* (dt. *egedebsa*) besprochen¹²⁰. Rund anderthalb Jahrhunderte später treffen wir in Deutschland auf das erste Zeugnis jener in den Bestiarien vielerörterten Lehre, daß es vier Tiere gebe, die allein von dem ihnen zugeordneten Element leben könnten: das Chamäleon von Luft, der Maulwurf von Erde, der Hering von Wasser und der Salamander von Feuer¹²¹. Diesen Gedanken hat Freidank in seiner *Bescheidenheit* einem Spruch zugrunde gelegt: *Er sint vier gotes geschafft, | der leben diu sint wunderhaft: | salamandrâ spîset sich | mit fuere, daz ist wunderlich; | gamâlôn des luftes lebt, | der herinc wazzers, swâ er swebt; | der scher sich nicht wan erden nert: | sus ist den viern ir nar bescherf*¹²². Diesen Spruch Freidanks hat Hugo von Trimberg später (1313) zitiert, wobei er, der Ostfranke, bezeichnenderweise nur das obd. *scher* gegen sein eigenes *mûwerf* ausgetauscht hat (vgl. Renner 20109 ff.)¹²³. Auch in der Georgslegende (1231/1236) Reinbots von Durne findet sich dieselbe Zusammenstellung der vier Elemente mit diesen *vier kleinen tieren* (*haerinc, salamander, talpâ, gamâlôn*), worin ein Beispiel für Gottes bewahrende Schöpferkraft gesehen wird (vgl. 3902 ff.)¹²⁴. Die Geläufigkeit dieser Vorstellung in mhd. Zeit beweist sich dadurch, daß der süddt. Fahrende Boppe (14. Jahrhundert) sie paradox verkehren kann, insofern bei ihm der *mulwelf* in den Lüften schweben, der *gamaleon* von Erde leben und der *salamander* nichts als Wasser verzehren soll¹²⁵. Prosaisch erscheint der Spruch in einer mndfrk. Übertragung des *Bestiaire d'amour*, einer minneallegorischen Auslegung des alten Tierbuches, die der Franzose Richard de Fournival im 13. Jahrhundert verfaßt hatte; hier lebt der *hering* vom

¹²⁰ *Der adt. Physiologus*, hg. von F. MAURER (Adt. Textbibl., 67), Tübingen 1967, S. 36f. 82. 95.

¹²¹ *Dicitur autem chamaeleon vivere solo aere, sicut talpa ex terra, et balec ex aqua, et salamandra ex igne*; nach Barth. Angl., *De rer. propr.* XVIII, 20, S. 1031. Die Beliebtheit dieser Vorstellung äußert sich auch darin, daß sie anschließend noch einmal in Verse gefaßt ist.

¹²² *Fridankes Bescheidenheit*, hg. von H. E. BEZZENBERGER, Halle 1872; 109, 14ff.

¹²³ *Der Renner von Hugo von Trimberg*, hg. von G. EHRISMANN (Bibl. des Lit. Vereins zu Stuttgart, 247/48 und 252/56), Tübingen 1908–1911.

¹²⁴ *Der hl. Georg Reinbots von Durne*, hg. von C. VON KRAUS, Heidelberg 1907; vgl. 3896ff., teilweise wiederholt 1254ff.

¹²⁵ F. H. VON DER HAGEN, *Minnesinger. Dt. Liederdichter des 12., 13. und 14. Jahrhunderts*, Leipzig 1838; 2, 385b.

Wasser, der *salamander* vom Feuer, aber der *wlster* 'Regenpfeifer' (statt sonstigem *cameleon*) von Luft, und *di mol* (Maulwurf) *di en leuet el nirgen af dan van der erden*¹²⁶. Ähnlich in der ostfälischen Loccumer Historienbibel (Mitte des 15. Jahrhunderts): *De berink de leuet des waters, de staer der lucht, de wyndeworp der erden unde de salamander des vures*¹²⁷, usw. Während also für das Chamäleon in der Regel und so bis auf den heutigen Tag das Fremdwort beibehalten wird und auch der Salamander bereits seit mhd. Zeit¹²⁸ eingedeutscht ist, bietet sich für 'Maulwurf' – wie in den Bibelübersetzungen – die landschaftlich gegliederte Synonymik dar: *scher, müwerf, mulwelf, mol, wyndeworp* und Reinbots singuläres, als gelehrte Vokabel zu wertendes *talpā*.

Die mehrfach erwähnte Naturgeschichte des Thomas Cantipratanensis findet in den 60er Jahren des 13. Jahrhunderts eine dichterische Bearbeitung durch Jacob van Maerlant¹²⁹, wo es über den Maulwurf einleitend heißt: *Talpa dats in vlaemsche een mol, | Die onder daerde maect sijn hol . . .* (II,3655f.). Gemäß der herrschenden Lehre wird betont, wie übrigens auch in dem obigen Bestiaire¹³⁰, daß der Maulwurf zwar nicht sehen, dafür aber – nach weiser Vorsehung Gottes – umso schärfer hören könne: *Die mol en heeft gheens siens noet. | Plinius die seghet al bloet, | Dat niet so nauwe en hoert als die mol | Daer hi es in sijn deemster hol* (II,3683ff.). Eigenes, das von der gängigen lat. Schulmeinung abweiche, braucht man also auch in den volkssprachigen Naturlehren nicht zu erwarten; alles steht in einer langen Überlieferungskette, die sich von der Antike ins Mittelalter hinzieht. Fast ein Jahrhundert später wird Thomas

¹²⁶ J. HOLMBERG, *Eine mndfrk. Übertragung des Bestiaire d'amour* (Uppsala Universitets Årsskrift 1925; Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper, 2), Uppsala 1925; 191, 13ff. (vgl. auch S. 143 Anm.). Das Wort *mol* 'taupe' begegnet fünfmal: 191,1. 10.13.16.21.

¹²⁷ *Die Loccumer Historienbibel (Die sog. Loccumer Erzählungen). Eine mnd. Bibelparaphrase aus der Mitte des 15. Jahrhunderts*, hg. von E. N. LILJEBÄCK, Diss. Lund 1923; 15, 12f.

¹²⁸ Vgl. LEXER 2,576f.; BMZ 2,2,41.

¹²⁹ *J. van Maerlants Naturen Bloeme*, uitg. door E. VERWIJS, Groningen 1878; über den Maulwurf vgl. II, 3655ff.

¹³⁰ In einem weiteren Schema unter den fünf Tieren, die gleichsam die Verkörperungen der fünf Sinne darstellen: der *lintwurm* (eigtl. *lynx* 'Luchs') für das Sehen, der *gir* 'Geier' für den Geruch, der *sinme* 'Affe' für den Geschmack, der *vorsch* 'Frosch' für den Tastsinn und eben der *mol* für das gute Gehör, das ihm auch sonst bescheinigt wird; HOLMBERG 191,1ff.

auch in Deutschland übersetzt, und zwar durch den gebürtigen Unterfranken Konrad von Megenberg, der 1349/50 in Regensburg sein *Buch der Natur* abfaßte¹³¹; auch hieraus die für uns wichtigsten Auszüge: *Talpa haizt ain scher oder ain maulwerf*¹³², *daz ist ain klain tierl und ist plint und swarz* (160, 21 f.). In engem Anschluß an Isidor führt er weiter aus, *daz mangerlai egedehsen sein, als borax, salamandra und stellio* (274, 26 ff.); unter diesen herrscht nun freilich auch bei Konrad heillose Verwirrung, wenn er sich auch nicht uneingeschränkt zu der Meinung des zitierten Jacobus (sc. von Vitry) bekennt: *Salamandra in kriechisch haizt stellio . . . und haizt auch gamaleon, daz ist als vil gesprochen als ain ertleo* (276, 29 ff.). Unser 'stellio' wird bemerkenswerterweise nicht mit *mol* übersetzt: *Stellio haizt ain sternslang und hât den namen von ir varb . . ., wan si hât auf irm ruk liebt gemâlt augen sam die stern* (280, 16 ff.). Konrad, der ein guter Lateiner war, hat hier also etymologisierend neue deutsche Begriffe wie *ertleo* für 'gamaleon' und *sternslang* für 'stellio' geprägt, die jedoch so singulär bleiben, daß sie uns keine Dienste leisten.

Aber auch für *mol* in diesem letzteren Sinne finden sich einige literarische Bezeugungen; daß es nicht mehr sind, erklärt sich – ähnlich wie beim Maulwurf – aus der unliterarischen Natur dieses Tiers. In jenen Bereichen des Niederländisch-Niederdeutschen, wo *mol* sowohl als 'Maulwurf' wie als 'Molch' möglich wäre, ergibt sich in manchen Fällen die Schwierigkeit bedeutungsmäßiger Festlegung, die bei den Vokabularbelegen infolge des lat. Stichworts nicht auftreten konnte. *On leelic swert mol* als Scheltwort für den Teufel in einem mnl. Sakramentsspiel¹³³ oder *o blinde monicke, blinder dan ein mol* in der Oldersumer Disputation (1526)¹³⁴ geben sich beispielsweise nur durch ihre Adjektive als Maulwurfsbezeichnungen zu erkennen; mnl. *een ghierich mensche gbelijct enen molle*¹³⁵ könnte zweideutig sein, wenn in dem Magdeburger Druck *De*

¹³¹ Hg. von F. PFEIFFER, Stuttgart 1861 (Nachdruck Hildesheim 1962).

¹³² Konrads heimatliches *maulwerf* und das *scher* seines bair. Aufenthaltsortes stehen hier also nebeneinander; vgl. dazu H. STEGER, *Konrad von Megenberg und die Sprache des Nürnberger Raumes*, ZfdPh 82 (1963) 63–86, hier S. 82 mit Karte 3 (S. 73).

¹³³ *Het spel vanden bl. Sacramente vander Nyeuwervaert*, uitg. door W. J. M. A. ASSELBERGS en A. P. HUYSMANS, Zwolle 1955, V. 1033.

¹³⁴ Nach SCHILLER-LÜBBEN, *Mnd. Wb.* 3, 112.

¹³⁵ VERWIJS-VERDAM, *Mnl. Wdb.* 4, 1860.

*seuen Dotsunden*¹³⁶ die *giricheyt* nicht ausdrücklich als Helmzier *ein moll effte molworm* führte, worunter – wie aus dem folgenden Text eindeutig hervorgeht – nur der Maulwurf zu verstehen sein kann, und der Beispiele mehr. Während es im älteren Niederländischen für *mol* ‘hagedis, salamander’ an literarischen Belegen fehlt¹³⁷, scheint das Mittelniederdeutsche über solche zu verfügen, und zwar in der erwähnten Loccumer Historienbibel: *Desse salamander . . . is eyn arth van slanghen gbelikent eynem mülle* (15, 22ff.). K. BISCHOFF möchte hierin altes *mull* ‘Maulwurf’ sehen¹³⁸, wofür dort allerdings kurz zuvor *wyndeworp* verwendet wurde (15, 11.13); doch ist es hier eher als ‘Molch’ aufzufassen, wie seine Stellung zwischen lauter giftigen Schlangentieren in einer späteren Aufzählung verriät: *drake . . . lyntworm . . . haszelworm, cerastes, slanghe, mul, bazaliscus, adder, tharant, schorpie unde uthze* (vgl. 19, 16ff.)¹³⁹. Es dürfte sich hier wohl verhalten wie bei dem Rostocker N. CHYTRAEUS, der in seinem *Nomenclator Latino-Saxonicus* (1604) für ‘talpa’ *windworp*, aber für ‘stellio’ – neben *molch* – *mull* verbucht¹⁴⁰.

Ein bislang unerklärtes Wort, das vielleicht in unsere Zusammenhänge gehört, ist das Adj. *molich* im niederrheinischen *Karlmeinet*¹⁴¹: *zornych, molich ind boese* (Hs. A 156, 7), von dem ruchlosen Orias gesagt. Nach der zu vermutenden Bedeutung sollte hier eine einfache *-ig*-Ableitung von *mol* ‘stellio’ vorliegen, da dieser nach der lat. Schulmeinung als besonders betrügerisches, übles Tier galt¹⁴²; VAN DER SCHÜREN, der auch räumlich für den *Karlmeinet*

¹³⁶ Gedruckt bei Symon Mentzer (Koch), 1490 (Fotokopie des Exemplars der Stadtbibl. Soest), f. 13b–14b; vergleichbar ist auch in dem J. Veghe zugeschriebenen Traktat *Wyngaerden der sele* 345, 12ff.

¹³⁷ Vgl. *Mnl. Wdb.* 4, 1861.

¹³⁸ *Elbostfäl. Studien* S. 42.

¹³⁹ Dies läßt sich leicht nachweisen anhand der Tiernamenreihe des spätmittelalterlichen Sachvokabulars (zwei Hss.), das abgedruckt ist bei L. DE MAN, *Middleleeuwe systematische Glossaria*, Brüssel 1964; der Abschnitt: De vermibus venenosis (S. 182) zeigt, daß der Maulwurf hier keinen Platz hat: ‘Reptile’ *kerupworm*, ‘Rana’ *vrus, bupper, vetze | vross, utze, . . .* ‘Serpens, aspis, angwis, coluber’ *slanghe, . . .* ‘Cerostinus’ *hornslanghe*, ‘Vippera, nepa’ *adder | adere, . . .* ‘Stellio’ *mül | mol*, ‘Lacerta’ *egbedisse*, ‘Salamandra’ *salamander, . . .* ‘Scorpio’ *schorpie*, ‘Tarantula’ *tarant*, ‘Basiliscus’ *basiliske | basiliske*, ‘Cocodrillus, boa’ *lindwurm*, ‘Draco’ *drake*.

¹⁴⁰ Nach WOSSIDLO-TEUCHERT, *Meckl. Wb.* 4, 1243f. 1281.1282f.

¹⁴¹ Hg. von A. VON KELLER (Bibl. des Lit. Vereins, 45), Stuttgart 1858.

¹⁴² *Stellione nullum animal fraudulentius, hunc invidere homini tradunt, et inde stellionum nomen in malum esse translatum dicunt*; VINZENZ, *Spec. nat.* XX, 65, Sp. 1496.

maßgebend ist, führt als zugehöriges Adj. *stellionatus* auf, das bei ihm außer 'bunt' die hier in Frage kommenden Bedeutungen 'bedriechlich, listisch, uel dedich' aufweist¹⁴³. Aber wir sind nicht nur auf diese indirekte Argumentation angewiesen, sondern es scheint auch noch Reflexe in den Mundarten zu geben; so kennt man im Westflämischen das Adj. *moldadig* 'in denzelfden zin als baldadig, moedwillig, dartel, brooddronken', z. B. *eene moldadige kerel*¹⁴⁴. Ähnlich zu beurteilen sind wohl obersächs. *molke'sch* 'tückisch' und die mecklenburgische Redensart: *bei ritt sick up as'n oll Molch* 'von heftigem Gebahren', wie überhaupt *Molch* „gern als bild für einen bösen, giftigen menschen“ steht¹⁴⁵.

Obschon selten und relativ spät (zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts), fehlen doch auch der hd. Literatur Belege für *mol* nicht. Im *Engelhard* Konrads von Würzburg heißt es: *ich bin geloufen als ein mol|alumbe und umbe ein halbez jâr* (1338f.)¹⁴⁶; diese Aussage wird nur verständlich vor dem Hintergrund der lat. Lehre¹⁴⁷, daß der *stellio* als ein besonders flinkes Tier gilt¹⁴⁸. In diesem Fall dürfte also die 'Molch'-Bedeutung – zumal im süddt. Raum – gesichert sein; daß sich aber auch dort die Konkurrenz des Maulwurfs nicht völlig ausschließen zu lassen scheint, lehrt in recht eindrucksvoller Weise ein abschließendes Beispiel¹⁴⁹. Der wortgewaltige Berthold von Regensburg († 1272) hat eine seiner Volkspredigten auf lauter Tierexempel abgestellt, worunter die Menschen es vornehmlich dem Hasen, der Heuschrecke, der Ameise und – dem *molle* gleich tun sollen: *Daz vierde dem ir iuch gelîchen sult, . . . daz heizet der molle. Daz ist klein unde gêt in den welden und ez ist niht der mûlwelphe, daz die erden dâ hûlet und ûf wirft: ez ist niht groezer danne ein vinger*¹⁵⁰. In dem

¹⁴³ *Teuth.* f. 163rb.

¹⁴⁴ L. L. DE BO, *Westvlaamsch Id.* 708.

¹⁴⁵ Vgl. K. MÜLLER-FRAUREUTH, *Wb. der obersächs. und erzgebirg. Mundarten* 2, 246; WOSSIDLO-TEUCHERT 4,1243; ferner DWB 6,2477. Unsicher bleibt der Beleg eines Vogelbuchs von 1554, wo es in einer Beschreibung des Adlers heißt: . . . *mollecht und untrew, Falsch, schanper, däckisch* usw.; MARTIN-LIENHART, *Wb. der elsäß. Mundarten* 1,670.

¹⁴⁶ Hg. von P. GEREKE (*Adt. Textbibl.*, 17), 2. Aufl. durch I. REIFFENSTEIN, Tübingen 1963.

¹⁴⁷ Barth. Angl., *De rer. propr.* XVIII,92, S. 1110: *quod stellio est animal velocissimum, et tamen non pennatum, sed tantum velocitate pedum repit.*

¹⁴⁸ Doch trifft dies auch auf den Maulwurf zu; vgl. etwa *Rhein. Wb.* 5,1257.

¹⁴⁹ Die weiteren Belege des Mhd., die in anderem Zusammenhang besprochen werden sollen, bei LEXER 1,2194; BMZ 2,1,27.

¹⁵⁰ *Berthold von Regensburg* 1, hg. von F. PFEIFFER, Wien 1862 (Dt. Neudrucke, Berlin 1965); 563,28ff. Das schwache Subst. *molle* erscheint fünfmal: 563,29; 564,3.13.15; 565,1.

molle genannten *tierlîn*, *würmelîn* (564,6) darf man wohl aufgrund der drei weiter aufgezählten Merkmale der Buntfarbigkeit, Giftigkeit und kriechenden Fortbewegung, ferner der angegebenen Fingergröße und dem Hinweis, es halte sich in den – doch wohl hiesig-deutschen – Wäldern auf, mit ziemlicher Sicherheit einen Vorläufer des heutigen Molch (Salamander) erschließen. Aber was soll die völlig aus dem Zusammenhang fallende Bemerkung, daß es nicht der Maulwurf sei, der die Erde aushöhle und aufwerfe? Diese ist nur sinnvoll, wenn Berthold voraussetzen mußte, der Tiername *molle* könne bei seinen Zuhörern auch als 'Maulwurf' mißverstanden werden. Fassen wir hier eine letzte, verschwindende Spur der alten Verständnisweise *mol* 'talpa' auch im Süddeutschen?

Wir sind zu dem mühseligen Versuch gezwungen, die einzelnen, verstreuten und nicht immer passenden Steinchen der älteren Überlieferung zu einem Mosaik zusammenzufügen, in dem notwendigerweise manche Lücke und Unebenheit bleiben wird. Dennoch zeigt das Bild der mittelalterlichen Glossen, Vokabularbelege und literarischen Zeugnisse insgesamt eine solche Verzahnung und Vermischung von *mol* 'stellio' und *mol* 'talpa', daß es nicht länger gerechtfertigt scheint, beide ohne weiteres voneinander zu trennen, als ob sie zwar zufällig gleichlautende, aber völlig heterogene Wörter seien. Wir müssen vielmehr annehmen, daß der eine Wortkörper **mol*- früher im ganzen deutschen Sprachraum Geltung hatte, wobei diesem möglicherweise zunächst nur ein vager Bedeutungsumriß 'kleineres Tier' zukam, der in sich regional differenziert wurde. Wie weit das jetzt in seine nordwestliche Reliktlage zurückgedrängte *mol* 'Maulwurf' einst nach Südosten gereicht hat, wird kaum noch festzustellen sein; gelegentliche ahd. Fehlglossierungen wie 'stellio' *scero*, *moltwerf* oder eine Andeutung gleich der Bruder Bertholds im 13. Jahrhundert lassen immerhin vermuten, daß früher auch im Süddeutschen noch eine gewisse Nähe zum Maulwurfsbegriff in *mol* spürbar war. Daß diese Bedeutung sich dort nicht halten konnte, ließe sich der etymologischen Undurchsichtigkeit des Wortes zuschreiben; es wäre denkbar, daß *mol* der Konkurrenz so ohne weiteres verständlicher und einleuchtender Bezeichnungen wie *skero* (das trotzdem in mhd. *schermûs* noch eine Verdeutlichung erfahren hat), *mû*- und *moltwerf* nicht standzuhalten vermochte und vor allem im ersten Element des

stark expansiven Typs *moltwerf* – bedingt durch die lautliche Ähnlichkeit –, ohne deutlichere Spuren zu hinterlassen, aufging. Für die ‘Molch’-Bedeutung erwies sich der lat. Denkhintergrund als nicht unwichtig. Das in Bibel, Wörterbüchern und sonstigem Schrifttum vorkommende *stellio* mußte ein deutsches Ersatzwort ähnlichen Sinnes auf den Plan rufen, sofern man es nicht als Fremd- oder Lehnwort übernehmen wollte gleich anderen jener Tiernamen wie Salamander, Chamäleon usw., die in dieser Form bis auf den heutigen Tag bewahrt sind. Wenn man sich fast regelmäßig für eine Wiedergabe durch *mol* entschied, wird man schließen dürfen, daß dieses damals (und so auch noch weithin in den Mundarten) außer einer Reihe von kleineren Tieren – wie eben auch den Maulwurf – bereits gewisse heimische Eidechsenarten bezeichnete. In diesem Sinne betrachtet denn auch J. VERDAM *moll(e)* ‘hagedis, salamander’ und das gleichlautende niederländische Maulwurfswort als identisch; es sei vermutlich bei dem ersteren „een soortgelijk dier bedoelt, waaromtrent minder duidelijke voorstellingen in omloop waren“¹⁵¹. Diese Ansicht wird durch die an den modernen Mundarten gewonnene Erkenntnis gefestigt, daß „bei den volkstümlichen Bezeichnungen niederer Tiere . . . Verwechslungen, Vermischungen und unvermittelte Übergänge nicht befremdlich (sind); hier umso weniger, da es scheue, die Verborgenheit liebende Tiere betrifft“¹⁵². Mit dieser einleuchtenden Erklärung sollte als gesichert gelten, daß die über den gesamten ehemals deutschsprachigen Raum verstreuten alten *mol*-Formen dasselbe Wort sind, nur mit verschiedener Bedeutungsspezifizierung.

6.

Die modernen Mundarten bilden unser letztes Mittel, das vielfach so lückenhafte Zeugnis der älteren Überlieferung zu ergänzen. Wenn man sich auch darüber im klaren sein muß, daß die heutigen Sprachzustände sich nicht ohne weiteres in frühere und früheste Jahrhunderte zurückprojizieren lassen, so erweist sich die Synopse von historischen Belegen und Dialektverhältnissen doch in jedem Fall als probate und nützliche Hilfe. Die landschaftliche ‘talpa’-

¹⁵¹ *Mnl. Wdb.* 4, 1861.

¹⁵² *Schweiz. Id.* 4, 173.

Synonymik hat in den ersten Kapiteln ihre Behandlung gefunden; für die mundartlichen Nachfolger des alten *mol* 'stellio' bleibt daselbe jetzt nachzuholen¹⁵³.

Als Bezeichnung für die verschiedenen bei uns lebenden Arten der Salamandriden – am bekanntesten unter den Land- oder Erdsalamandern der auf glänzenschwarzem Grund unregelmäßig gelb gefleckte Feuersalamander (*Salamandra maculosa*) und der einfarbig schwarze Alpensalamander (*Sal. atra*), ferner eine Reihe von Wassermolcharten (*Triturus vulgaris*, *alpestris*, *cristatus* usw.) – ist *Mol(ch)* noch heute allgemein verbreitet. Entweder lautet der Name immer noch *Moll* und ähnlich, oder die Wörterbuchbearbeiter weisen ausdrücklich darauf hin, daß die nhd. Form auf *-ch* erst in jüngerer Zeit Eingang in die Mundarten gefunden habe¹⁵⁴. Abseits bleibt das Niederländische, wo man *hagedis* oder *salamander* verwendet. Den Grund wird man in diesem Bereich, wo *mol* fast ausschließlich und auch hochsprachig als Bezeichnung des Maulwurfs gilt, in späterer Homonymenflucht sehen; denn *molle*, *molck*, *olm* sind ja bei KILIAN bezeugt. Gleiches trifft übrigens für das angrenzende Friesische zu. Im Rheinischen, wo Ähnliches nicht zu befürchten war, weil dort ja noch weitere Maulwurfsynonyme in Gebrauch standen, bezeichnet *Moll* auch verschiedene Molcharten wie 'Feuersalamander' (hierfür auch *Molltier*, *Molles*, *Mülle*, *Mullen*) und 'Wassermolch', ferner 'Unke, Kröte, Erdkröte' (*Mülle*, dies auch 'Grille'), Frosch' und 'Kaulquappe' (auch *Mullen*, *Mulles*)¹⁵⁵. Es wird sich zeigen, daß dies und weiteres Kleingetier auch in den anderen Mundarten unter einem Namen zusammengefaßt erscheint. In den bisher zur Verfügung stehenden spärlichen Angaben für das Westfälische ist *Molle* 'bunter Molch, stellio' verzeichnet, ferner die Zusammensetzungen *Hackemolle* und *Fehmolle* 'Salamander'¹⁵⁶. Im Lüneburgischen gilt *Mullworm*, Pl. *Mull'n* und

¹⁵³ Da hier nicht wie im Fall von 'Maulwurf' auf reiche Literatur und Kartenmaterial zurückgegriffen werden kann, sind wir gezwungen, die folgenden Mundartübersichten für *Mol(ch)*, *moll*, *mollig* usw. anhand der zur Verfügung stehenden Wörterbücher zusammenzustellen, wobei natürlich – schon aus Raumgründen – Vollständigkeit nicht beabsichtigt ist.

¹⁵⁴ *Schweiz. Id.* 4, 173; BERTHOLD 2, 355 usw.; auch M. HEYNE, *Dt. Wb.* 2, 854.

¹⁵⁵ *Rhein. Wb.* 5, 1248. 1382f.

¹⁵⁶ WOESTE-NÖRRENBERG, *Westf. Wb.* 127.88.288; vgl. BAUER-COLLITZ 73; SCHLEEF 99.109. Auch ostfäl. *Molle* 'Feuermolch' bei H. SIEVERS, *Wb. der in Betheln heimischen Mundart* 72.

Mulle, Molle ‘Erdmolch, Salamander’¹⁵⁷, in Mecklenburg gleichbedeutendes *Molch (Mull)*¹⁵⁸, ähnlich wie im Nordharz *Mollich, Molllech*, in Thüringen *Mullich, Molch* usw.¹⁵⁹. Hessen-Nassau hat *Molch, Molle, Molde, Möhler* mit den Bedeutungen ‘Molch, Feuersalamander (hierfür auch *Molchert*), Eidechse, Frosch, Kröte’¹⁶⁰. Das Schlesische kennt *Moll* ‘Salamander’ – neben *Moll, Mull* ‘Maulwurf’ am Nordrand –, *Mulx* ‘Molch’, ferner die Ableitungen *Mollenkopf, Mollquacken, Möller, Mullkäfer* für ‘Kaulquappe’¹⁶¹. Im süddeutschen Raum herrscht bair. *Molch, Moltwurm*, im Zillertal auch *Molthund*¹⁶², schwäb. *Molle, Moll* ‘Regenmolch’, ferner ‘Engerling, Larve des Maikäfers’ (hierfür auch *Mulle, Mollenwurm*)¹⁶³ und elsäb. *Molch, Mol* ‘Molch, Salamander’, *Mollen, Molli, Moler* ‘Molch, Regenmolch, Kaulquappe’, ferner in Zusammensetzungen *Regenmollen, -moller, -moll* ‘Salamander, Erdmolch’, auch ‘Regenwurm’, *Mollenkopf, Fröschen- oder Krottenmollen* ‘Kaulquappe’¹⁶⁴. In der Schweiz schließlich ist *Mol* „Name verschiedener Weichtiere“: ‘Molch, und zwar im Allg. unterschiedslos alle vorkommenden Arten’, ferner ‘Kaulquappe von Fröschen und Kröten; Kröte, die sich in Kellern und an feuchten Orten aufhält; schwarzer Regenwurm’, auch ‘Maulwurfsgrille, Engerling’ und ‘graue Eidechse’¹⁶⁵. Anzureihen sind hier Formen wie *mutō, moto, mto* usw. ‘Salamander’ in Mundarten der frz. Westalpen (Savoyen), die sich aus altem **mol*, erweitert mit dem bei kleinen Tieren häufigen Suffix lat. *-io* (wie z. B. in *stellio, papilio, vespertilio*), erklären¹⁶⁶. Mit hinreichender Deutlichkeit läßt sich erkennen, daß gegenüber dem ahd. *mol* mit seiner gelehrt-lateinischen und insofern inhaltsleeren Glossenbedeutung ‘stellio’ im heutigen Dialektgebrauch

¹⁵⁷ E. KÜCK, *Lünebg. Wb.* 2,413.

¹⁵⁸ WOSSIDLO-TEUCHERT 4,1242f.1281.

¹⁵⁹ E. DAMKÖHLER, *Nordharzer Wb.* 128; M. SCHULTZE, *Id. der nordthür. Mundart* 40; L. HERTEL, *Thür. Sprachschatz* 167.

¹⁶⁰ BERTHOLD 2,355; vgl. J. KEHREIN, *Volksprache und Wb. von Nassau* 281; H. VON PFISTER, *Nachträge zu Vilmar's Id.* 180.

¹⁶¹ W. MITZKA, *Schles. Wb.* 2,891.902f.

¹⁶² SCHMELLER-FROMMANN, *Bair. Wb.* 1,1595; vgl. M. LEXER, *Kärnt. Wb.* 191; J. SCHATZ, *Wb. der Tiroler Mundarten* 2,431.

¹⁶³ FISCHER 4,1732f.

¹⁶⁴ MARTIN-LIENHART 1,670f.676f.

¹⁶⁵ *Schweiz. Id.* 4,172; vgl. auch *Mollen-, Molli-Chopf* 3,413.

¹⁶⁶ Vgl. FEW 16,564; dieses **moll* wird äußerst hypothetisch als burgundischer Provenienz angesehen.

Moll und seine Varianten als Namen verschiedener heimischer Molch- und Salamanderarten auftreten, die je nach Lage und örtlicher Bedingung wechseln können. In charakteristischer Weise werden dieselben Bezeichnungen aber auch auf anderes Kleingetier wie Frösche, Kröten, Kaulquappen usw. übertragen, wobei das tertium comparationis für diese Namensverquickungen sich treffend in dem Begriff „Weichtiere“ ausdrücken dürfte. Denn weder die übereinstimmende Gestalt, wie etwa bei der Kaulquappe¹⁶⁷, noch die gleichfalls angeführte – auch eine Verbindung zum Maulwurf schaffende – Funktionsgleichheit des Wühlens in der Erde¹⁶⁸ bildet hier das entscheidende Moment, sondern zweifellos der körperliche Eindruck des Dicklich-Weichen, der all diesen Tieren gemeinsam ist.

Ergab sich im vorliegenden Fall die historische Tiefe unmittelbar aus der Fortsetzung des alten *mol* 'stellio', so weist das mundartliche *Mol(ch)* daneben noch eine Reihe weiterer Sonderbedeutungen auf, die gleichfalls durch ihr Alter und wegen ihrer Verzahnung mit beiden „Homonymen“ für deren Wortgeschichte von nicht geringer Relevanz sind. Das Rheinische, das – von den modernen Mundarten her gesehen – sozusagen die Nahtstelle des alten *mol* 'stellio' und 'talpa' markiert, kennt *Moll* auch als 'Wühlmaus' und 'Spitzmaus'; ebenso bedeutet das Kompositum *Mollmaus* dort 'Wühl-, Scharmmaus, Wasserratte' und sogar 'Hamster' neben 'Maulwurf'¹⁶⁹. Diese 'Maus'-Bedeutung muß bereits im Altniederfränkischen geherrscht haben, wie die schon bekannten, von dort entlehnten afrz. *mul*, *mulet* 'mus silvaticus, souris des champs' (12. Jahrhundert) und das ebenso alte, noch im heutigen Französischen geläufige *mulot* 'Feld- oder Waldmaus' (neben 'Maulwurf') erkennen lassen¹⁷⁰. Semasiologisch vergleichbare

¹⁶⁷ So gilt im schweiz. Rheintal *Mol* für 'Kaulquappe', „insofern sie zwar schon Füße, aber noch den Schwanz hat, also Molchen ähnlich sieht“ (*Schweiz. Id.* 4, 172); indes ist diese Bedeutung so allgemein und auch ohne solche Spezifizierung bezeugt, daß man hierin kaum das Benennungsmotiv, vielmehr nur eine landschaftliche Eigenheit sehen wird.

¹⁶⁸ „... wie auch mhd. *mol*, *molle* 'Erdmolch' das Wühlen dieses den Hirten von der Eichelmast bekannten Tieres auf der Erde und im Laube nach Schnecken und Würmern zu bezeichnen scheint“; E. Kück, *Lünebg. Wb.* 2, 413f.

¹⁶⁹ *Rhein. Wb.* 5, 1244.1247.

¹⁷⁰ *TOBLER-LOMMATZSCH* 6, 425.429.431; *FEW* 16, 578f.

Bildungen tauchen nun aber auch in Mundarten auf, denen *Moll* in der Bedeutung 'Maulwurf' fremd ist. In Tirol begegnet *Moltbunt* 'Haselmaus, Siebenschläfer' und im Zillertal – neben *Moltbunt* 'Salamander' – *Mölpmaus* 'Waldmaus', im Schlesischen *Molkwurf* (1815) „jene Maus, welche nahe an der Erdoberfläche hingehet und größere Verwüstungen als der Maulwurf macht“¹⁷¹. Könnte man hierin noch mehr oder weniger vereinzelte, selbständige Wortentwicklung sehen, so muß westf. *Mollmus* 'Wühlmaus, Erdratte'¹⁷², womit außer dem erwähnten rhein. *Mollmaus* besonders nl. *molmuis* 'de gewone veldspitsmuis' (*Sorex vulgaris*) zu vergleichen ist¹⁷³, unbedingt mit dem betreffenden Maulwurfswort verbunden werden. Die enge Zusammengehörigkeit beider Tierarten findet sich, abgesehen von ihrer tatsächlichen zoologischen Verwandtschaft, nicht nur in den naturwissenschaftlichen Kompendien des lat. Mittelalters ausgesprochen¹⁷⁴, sondern auch volkssprachig zeigt sich in feststehender Formel deutlich die gleiche Ausdrucksnähe: etwa mnl. *al dat onder die aerde woont, als musen ende mollen*¹⁷⁵ oder mnd. *noch mues, noch mol*¹⁷⁶. Mundartlich bedeutet limb. *molrat* ebenso wie engl. dial. *molerat* 'Maulwurf'¹⁷⁷; dem obd. *Schermaus*, landschaftlich auch für 'Wasserratte . . . , die lange Gänge in den Boden gräbt' (*Arvicola terrestris*)¹⁷⁸, entspricht genau das ags. *scierfemūs* mit der Bedeutung 'sorex'. Ähnlich ist norw. *vandskaer, musskaer* 'Spitzmaus, sorex', während umgekehrt alt-swed. *mullsork*, ält. dän. *muldsyrke* 'Maulwurf' in ihrem letzten

¹⁷¹ SCHATZ 2, 431; MITZKA 2, 890.

¹⁷² WOESTE-NÖRRENBURG 177; SCHMOECKEL-BLESKEN 188; SCHLEEF 175 (auch einfaches *molle* dieser Bedeutung); vgl. H. TEUCHERT, *Sprachreste* S. 355.

¹⁷³ *Woordenboek der Nederlandsche Taal* (WNT) 9, 1018.

¹⁷⁴ Vgl. die Zusammenstellung von *talpa* mit *mures* 'Mäusen', *glires* 'Haselmäusen, Siebenschläfern', *rattus* 'Ratte' und *sorex* 'Spitzmaus' bei Vinzenz von Beauvais, *Spec. nat.* XIX, 126, Sp. 1452; so auch schon bei Hrab. Maurus, *De univ.* VIII, 2 (PL 111, 226B), Hugo von St. Victor, *De best.* III, 26 (PL 177, 94A) usw. Bartholomaeus Anglicus definiert: *Talpa est quaedam bestiola ad similitudinem muris*; *De rer. propr.* XVIII, 100, S. 1177.

¹⁷⁵ *Mnl. Wdb.* 4, 1860.

¹⁷⁶ *Wyngaerden der sele* 260, 6.

¹⁷⁷ WNT 9, 1018; WRIGHT 4, 146. Vgl. auch in der landschaftlichen Synonymik des Maulwurfs oben aufgezählte Bezeichnungen wie *Maus, Schwarze Maus, Wühlmaus* usw.

¹⁷⁸ KLUGE-MITZKA 644; vgl. *Teuth.* 177 *veltmuys, schermuys, watermuys* 'sorex' (VERDAM 424, auch 335).

Glied eben dieses lat. *sorex* enthalten: „bezeichnungen für den maulwurf und die spitzmaus gehen ineinander über“¹⁷⁹. Diese Form onomasiologischer Vermischung ist also ebenso alt wie verbreitet.

Da hier das Vergleichsmoment offensichtlich im Äußern, der Gestalt, dem glatten weichen Fell und vielleicht auch seiner grauschwarzen Färbung besteht, wird die Übertragung auf ähnliches, wenn auch größeres Getier leicht verständlich, wie schon das rhein. *Moll* 'Hamster' andeutete. Angefangen vom südnl. *mol*, „ook een naam voor kleine, zwarthaarige honden“¹⁸⁰, ist das Wort als Bezeichnung für Hunde und Katzen auch in ganz Deutschland bekannt und besonders, meist in der Form *Molli*, als Hundename beliebt¹⁸¹. Daß aber trotzdem auch hier der Eindruck des Weichen und Dicklichen vorherrscht, zeigt die von der vorigen nicht zu trennende und womöglich noch verbreitetere Bedeutung 'kleines, dickes Kind', die teils liebkosenden, teils scheltenden Charakters sein kann. Nl. *molleken*, *molte* ist „toegestap op een mollig kind“ (troetelnaam), auch dial. 'klein dik kind'¹⁸², womit engl. dial. *mole* 'a contemptuous name for a child' und vielleicht auch ostfries. *mul*, *mulle*, *muller* 'Wühler, namentlich ein Kind, welches in Erde und Sand . . . herumwühlt' zusammenzustellen sind¹⁸³. Das Rheinische kennt *Moll* 'dicker, runder, aufgeschwemmter Junge', kosend *Möllche* 'dickes, rundes Kind, bes. Mädchen', auch *Mulles*¹⁸⁴. In

¹⁷⁹ FALK-TORP, *Norw.-dän. etym. Wb.* 1, 737.

¹⁸⁰ WNT 9, 1016; CORNELISSEN-VERVLIET, *Id. van het Antwerpsch Dialect* 3, 828; auch LERCHNER, *Studien* S. 207.

¹⁸¹ Im einzelnen Rhein. *Wb.* 5, 1247 (*Moll* VIII); vgl. B. BUCHRUCKER, *Wb. der Elberfelder Mundart* 106 (*Molli*); G. H. HALBACH, *Berg. Sprachschatz* 448 (*Molli*); BERTHOLD 2, 357 (*Molli*); WOSSIDLO-TEUCHERT 4, 1285 (*Mulo*); W. JADEMANN, *Wb. der Teltower Volkssprache* 159 (*Molli*); MÜLLER-FRAUREUTH 2, 246 (*Molly*, *Mulli*); L. JUTZ, *Vorarlberg. Wb.* 2, 463 (*Mulle* als 'Lockruf, Kosename für die Katze'); MARTIN-LIENHART 1, 670f. (*Mollert*, *Katzenmollert*) usw.

¹⁸² WNT 9, 1016; CORNELISSEN-VERVLIET 3, 829; A. RUTTEN, *Bijdrage tot een Haspengouwisch Id.* 148; G. J. BOEKENOOGEN, *De Zaanse Volkstaal* 646: *mollen* 'Aanhaken, liefkozen, pakken en zoenen; vooral van een mollig kind'; vgl. LERCHNER S. 207.

¹⁸³ WRIGHT 4, 146; J. TEN DOORNKAAT KOOLMAN, *Wb. der ostfries. Sprache* 2, 625.

¹⁸⁴ Rhein. *Wb.* 5, 1247, auch 1383f.; vgl. A. WREDE, *Neuer köln. Sprachschatz* 2, 202; HALBACH 448: *Wat es dat enn decken Moll* 'dicker, rundlicher Junge, Bursche', *Möllken*, *Möllschen* 'rundliches Persönchen'.

Mecklenburg gilt *Muller*, *Dickmuller* 'kleines Kind', in Obersachsen *Molch*, *Mulch*, *Mullich* – gewiß hier einzureihen – als Schelte für Mädchen, schles. *Mulle* 'dickes Kind', ebenso *Mulch*, *Molch* (dies auch Schimpfname), tirol. *Mulle* 'Schelte für gefallenes Mädchen', vorarlberg. *Molle* 'dickes Kind, Mädchen', schweiz. *Mollen* 'dickes fettes Kind'¹⁸⁵ usw. Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich ohne weiteres die Erklärung sowohl des hypokoristischen („mollig“) wie des negativen Sinnes („dick, fett“); aber ebenso deutlich wird die Verbindung einmal zu den Maulwurf-, dann zu den Molchwörtern, die zwar als solche landschaftlich streng geschieden sind, in den zugehörigen Bedeutungen jedoch mehr und mehr miteinander verfließen.

Innerhalb der letztgenannten Mundartbelege ist bei genauerem Zusehen die Grenze gegenüber einer weiteren recht alten Bedeutungsvariante des Wortes *mol* nicht immer gewahrt, die von dem Gesamteindruck des Dicken ausgeht: „im gemeinen leben mancher gegendenn nennt man auch wol halb im scherz halb aus ekel einen dicken menschen einen dicken molch“¹⁸⁶. Indem wir diese Niederschrift JOH. HEINRICH CAMPES aus dem Jahre 1809 lesen, erinnern wir uns, daß andererseits auch der Maulwurf (*moll*, *molworm*) als Gefräßigkeit und Gierigkeit symbolisierendes Tier auftrat¹⁸⁷. In diesen Sinnzusammenhang ordnet sich ein älterer Beleg ein, der bei Hugo von Trimberg im Kapitel „Von dem frâze“ steht: *Sô mac ein Beier sprechen wol, | Des lip ouch magen fröude ist vol: | 'Wanne kumestu, molle?' | 'Dâ guotes was der volle, | Da hân ich getrunken und gezzen, | Biz ich mîn selbes hân vergezzen'* (Renner 9671 ff.). Die Deutung dieses *molle* ergibt sich aus dem noch heute in Bayern mundartlichen *Molle* 'Schmerbauch' und, wie hier in der persön-

¹⁸⁵ WOSSIDLO-TEUCHERT 4,1882 und 2,318; MÜLLER-FRAUREUTH 2,245; MITZKA 2,901f.; SCHATZ 2,437; JUTZ 2,440f. (wie verschiedentlich auch in anderen Wörterbüchern mit dem ausdrücklichen Vermerk: „Zu mhd. *molle* 'Molch, Eidechse“); SCHWEIZ. *Id.* 4,173.

¹⁸⁶ J. H. CAMPE, *Wb. der dt. Sprache* 3,334; bestätigend M. HEYNE: *Molch* „scherzhaft auch von einem kleinen, kurzen und dicken Menschen“ (*Dt. Wb.* 2,854); vgl. DWB 6,2477.

¹⁸⁷ Schon in der allegorischen Auslegung des Hrabanus Maurus, der den Maulwurf ja zu den Mäusen stellte: *Mystice autem mures significant homines cupiditate terrena inbiantes* (PL 111,226C); Schlangentiere symbolisieren dagegen in der Regel den Teufel.

lichen Anrede, auf die betreffende Person selbst bezogen 'Dickwanst'¹⁸⁸. Da aus dem älteren Schweizerischen ein Beiname „Hans, genannt *Molli*“ überliefert ist (1413)¹⁸⁹ und *Molle* auch sonst als Schimpf- oder Spitzname begegnet, läßt sich hier vielleicht jenes sonst undurchsichtige *Moll*, Name eines Hofnarren, in einem Fastnachtsspiel des 15. Jahrhunderts¹⁹⁰ am ehesten anknüpfen. Denn die genannte Bedeutung, die sich von 'dicker Mensch' nach verschiedenen Richtungen hin weiterentwickelte, ist in allen Mundarten mehr oder weniger deutlich nachweisbar. Das Niederländische zeugt indirekt durch den Ausdruck *vet als een molleken*: „De mol eet veel, en wordt genoemd als een type van vetheid“¹⁹¹. Im Rheinland gilt *Moll* 'dicker Mensch, Dicksack', ferner *Mullen* verächtlich 'Dickwanst', *Mulles* 'unförmlich dicke Person', diese beiden Formen außerdem in Übertragung auf das Charakterliche – wie auch weiterhin zu beobachten – 'eigensinniger, störrischer Mensch, Trotzkopf, Grobian'. In Hessen sagt man gleichfalls: *Su dick wie en Moll* (auch 'unbeholfener Mensch'); die Weiterbildung *Molchert* bedeutet wie thür. *Molch*, *Mullich* 'dicker, plumper Mensch'. In obersächs. *Mulke(u)s*, *Mulpsch*, neben 'kleiner, dicker Mann' auch 'wortkarger, unfreundlicher Mensch', schles. *Mulps* 'grober, ungesitteter Mensch', kärnt. *Mulle* 'ungeschickter, grober Mensch', vorarlberg. *Molle* und *Mollekopf* 'beschränkter, eigensinniger, plumper Mensch' usw. herrscht die übertragene Bedeutung vor. In Schwaben ist *Molle* – übereinstimmend mit Bayern – 'dicker, aufgedunsener Mensch' und 'Schmerbauch', ferner 'dicker, dummer, alberner, phlegmatischer, unbeholfener, plumper, eigenwilliger Mensch', oft als Spitzname, wie auch im Elsaß *Mello*, *Mollo*, *Mollen* 'Dickkopf, dicker, grober Mensch' zumeist als Schimpfname verwendet wird. In der Schweiz kennt man *Mollen* als 'dicke, kurze Mannsperson', übertragen 'dummer Tölpel, Dummkopf; reicher Mensch, Protz',

¹⁸⁸ SCHMELLER-FR. 1, 1589.

¹⁸⁹ *Schweiz. Id.* 4, 173; auch K. SCHRAMM, *Mainzer Wb.* 155, verbucht *Molli* als älteren Spitznamen.

¹⁹⁰ *Fastnachtsspiele* 1, hg. von A. von KELLER (Bibl. des Lit. Vereins, 28), Stuttgart 1853, S. 337, 18. Vgl. auch vorstellungsmäßig 287, 5 *Molkenpauch*, komischer Bauernname, der DWB 6, 2479 als 'bauch von molken oder milcherzeugnissen aufgeschwemmt' gedeutet wird.

¹⁹¹ WNT 9, 1015; vgl. L. GOEMANS, *Leuwensch taaleigen Wdb.* 2, 318; K. TER LAAN, *Nieuw Groninger Wdb.* 549.

auch *Fress-Molch* 'Vielesser'¹⁹²; die weitere Bedeutung 'Mensch mit Pausbacken, mit einem dicken, runden Kopf' leitet über zu dem ungemein geläufigen Kompositum *Moll(en)kopf* mit ähnlichen Bedeutungen¹⁹³. Im tierischen Bereich prägt sich dieselbe Vorstellung des Dicken vornehmlich in Anwendung auf verschiedene Arten von Rindvieh aus: rhein. *Moll* und seine Varianten 'Kose-name für Kalb, Ochsenkalb, Stier' (auch 'gutgenährtes Pferd'), kurhess. *Molles* 'Benennung des Stieres, Bullen, Farren', schles. *Molla* u. ä. 'Kalb' (in der Kindersprache und als Kose-name), bair. *Mol(l)*, das *Mollein* 'Stier, Stück Rindvieh', vorarlberg. *Molle* 'Stier, Stierkalb, Ochse', tirol. *Molle*, *Mull* '(Zucht-)Stier', elsäß. *Mollen*, *Molli*, *Moler* 'Stier', schwäb. *Molle* 'Ochs, junger Stier'¹⁹⁴ usw.

Wenn in diesem Überblick auch Lücken bleiben, wird doch aus der Streuung der Belege ersichtlich, daß **mol-* in seinen verschiedenen Bezeichnungsweisen, wie sehr diese sich auch gleich dem Wortkörper hier und dort selbständig weiterentwickelt haben mögen, ehemals doch über den gesamten deutschsprachigen Raum verbreitet gewesen ist. Daß bei Maulwurf und Molch, ferner Mäusen, Fröschen, Kröten, Hunden, Katzen usw. ebenso wie für die Bedeutungen 'kleines, dickes Kind', 'Dickwanst' und 'großes, dickes Tier' jeweils von einer Grundvorstellung des Rundlich-Weichen bzw. Dicklich-Feisten auszugehen ist, haben die angeführten Einzelheiten gelehrt und läßt sich noch durch weitere Angaben bekräftigen: Am Rhein kennt man *Moll* auch als 'einen mit Teig umbackenen Apfel', das Diminutiv *Möllche* als Bezeichnung für 'etwas, das weich, sanft und fleischig anzufühlen ist' (Wollflausen, Eierkartoffeln, Hoden, Heuhaufen usw.)¹⁹⁵; weiterhin

¹⁹² *Rhein. Wb.* 5, 1244. 1383f.; BERTHOLD 2, 355; HERTEL 2, 167; SCHULTZE 40; MÜLLER-FRAUREUTH 2, 256.246; MITZKA 2, 903; LEXER 193; JUTZ 2, 440; FISCHER 4, 1732; MARTIN-LIENHART 1, 669.671; *Schweiz. Id.* 4, 173.

¹⁹³ So *Rhein. Wb.* 5, 1383; HERTEL 167; MITZKA 2, 891; MÜLLER-FRAUREUTH 2, 246; JUTZ 2, 441; FISCHER 4, 1733; SCHRAMM 155; MARTIN-LIENHART 1, 671; *Schweiz. Id.* 3, 413; vgl. auch nl. *molsboofd*, bedeutungsgleich mit *mol* (WNT 9, 1018).

¹⁹⁴ Häufig auch *Mulle* u. ä. als Kose-name oder in der Doppelung als Lockruf für Kälber; vgl. *Rhein. Wb.* 5, 1247. 1387f.; KEHREIN 281; VON PFISTER 180; MITZKA 2, 891.901f.; SCHMELLER-FR. 1, 1589; JUTZ 2, 440; FISCHER 4, 1732; SCHATZ 2, 430; MARTIN-LIENHART 1, 671; WOSSIDLO-TEUCHERT 4, 1281 und mehr.

¹⁹⁵ *Rhein. Wb.* 5, 1243.1247f.; vgl. WREDE 2, 202: *Möllche* 'länglicher, walzenförmiger Kartoffel; Grundbedeutung Dickes'; BUCHRUCKER 106: Pl. *Möll*

kärnt. *Moul'n*, bair. *Molen*, *Mollen* 'das Weiche im Brot', dies auch wohl die Bedeutung von schwäb. *Molle* in dem älteren Beleg: *Von Rockbenbrot die Brosam oder Mollen* (1571), daneben allgemein 'Klumpen, kleiner Klumpen Kot'¹⁹⁶. Elsäß. *Mello*, *Mollo* bedeutet ebenso wie rhein. *Mulles* allgemein 'dicker Gegenstand', entsprechend schweiz. *Mollen* 'etwas unförmlich Großes, Umfangreiches, bes. von (gemästeten) Tieren'¹⁹⁷; auch die schlesische Sonderbedeutung *Molli* 'schwerer Hammer' dürfte diesen – ähnlich wie bair. *Mollbraten* 'Schweinskeule' – als rundlich-dick charakterisieren¹⁹⁸, und mehr. Aufgrund dieses Tatbestands sehen wir uns berechtigt, all die aufgewiesenen Form- und Bedeutungsvarianten in dem einheitlichen Wortkörper **mol-* zusammenzufassen.

Damit ist der Augenblick gekommen, die Geschichte dieses alten Grundwortes aus unserer Sicht nachzuzeichnen. Wie die adt. Zeugnisse immerhin noch erkennen lassen, muß *mol(le)* als Tierbezeichnung bereits seit frühester Zeit Sammelname für eine Reihe kleinerer Tiere gewesen sein: für Maulwurf, bestimmte Mäuse- und auch wohl heimische Eidechsenarten, wie sich aus dem onomasiologischen Ersatznamen ahd. as. *mol* für lat. 'stellio' erschließen läßt. Ob auch weitere der nur mundartlich erhaltenen Benennungen wie für Frösche, Kröten, Kaulquappen usw. alt sind, läßt sich heute nicht mehr mit Sicherheit sagen. Derartige „Gemeinschaftsnamen“¹⁹⁹ sind aber nichts Ungewöhnliches in der älteren wie neueren Sprache. Das für lat. *vespertilio* stehende, seit dem 10. Jahrhundert älteres *müstro* verdrängende *fledarmüs*, eigentlich „flatternde Maus“, gilt z. B. außer für 'Fledermaus' ebenso für 'Nachtfalter' und 'Motte', heute dial. auch für 'Schmetterling'²⁰⁰; oder mlat. *muscio*

'Eierkartoffeln'; HALBACH 448: *Moll* 'das Weiche, Flausen, Fäserchen', auch 'eine runde Kartoffelart, Eierkartoffel' und 'Loch im Strumpf'.

¹⁹⁶ LEXER 191; SCHMELLER-FR. 1, 1589; FISCHER 4, 1732.

¹⁹⁷ MARTIN-LIENHART 1, 669; *Rhein. Wb.* 5, 1383f.; *Schweiz. Id.* 4, 173.

¹⁹⁸ MITZKA 2, 891; SCHMELLER-FR. 1, 1589.

¹⁹⁹ Vgl. W. MITZKA, *Homonymie und Gemeinschaftsnamen in dt. Wortgeographie*, *Annales Academiae Scientiarum Fennicae*, Ser. B 84 (1954), Festschrift E. Ohmann, S. 355–369; ders. in: *Dt. Wortgeschichte* 2, 567ff.; ferner TH. SCHUMACHER, *Breme als Gemeinschaftsname für 'Mücke' und 'Viehbremse'*, *ZfMaf.* 23 (1955) 59–64; H. CLAUS, *Fränk. Hucke in westind. Synonymik von 'Kröte' und 'Frosch' (Zur Frage von Gemeinschaftsnamen und Bedeutungs-differenzierung)*, *Nd. Jb.* 79 (1956) 97–114; und mehr.

²⁰⁰ H. PALANDER, *Tiernamen* S. 22ff.

‘kleiner Vogel’, eine *-io*-Weiterbildung zu lat. *musca* ‘Fliege’, ergibt rhein. *Müsche* in den Bedeutungen ‘Spatz’, ‘Grasmücke’ und ‘Vogel schlechthin’²⁰¹. So wird auch zunächst **mol*- allgemein kleine Tiere bezeichnet haben, denen allerdings – das ist nicht unwichtig – der Eindruck des Rundlich-Weichen anhaftete. Daß von einer solchen Grundanschauung aus alle weiter aufgeführten Bedeutungen leicht erreichbar sind, dafür bietet etwa das von H. TEUCHERT behandelte *Muggel* ‘Kröte’ ein lehrreiches Beispiel²⁰². Schwierig bleibt es freilich, die genaue Verbreitung der einzelnen Bedeutungszweige für die frühere Zeit zu bestimmen. Daß *mol* ‘Molch’ ursprünglich im ganzen Deutschen Geltung hatte, läßt sich aus historischen Bezeugungen wie modernen Mundarten wahrscheinlich machen. Daß *mol* ‘Maulwurf’ einst ebenfalls weithin in Nieder-, auch Mittel- und vielleicht sogar Süddeutschland bekannt gewesen ist, meinen wir aufgrund der Struktur seiner heutigen nordwestlichen Reliktlage, aber auch infolge der festgestellten Ausdrucksnähe, Verwechslungen und Andeutungen in der älteren Überlieferung vermuten zu dürfen; ein nicht zu unterschätzendes Argument bieten in dieser Hinsicht einige der genannten Dialektbedeutungen wie ‘Mäusearten’, ‘kleiner Hund’ und ‘Katze’, die doch wohl – da ihre direkte Herleitung von *mol* ‘stellio’ nicht geringe Schwierigkeiten bereiten würde – altes *mol* ‘talpa’ als semantisches Verbindungsglied voraussetzen. Daß nun aber beide Wortstränge ursprünglich zusammengehören, geht eindeutig aus den weiteren Bedeutungen ‘dickes Kind, dicker Mensch, dickes Tier’ hervor, die wenigstens zum Teil als alt erweisbar und über den gesamten niederländischen und deutschen Sprachraum verbreitet sind, unabhängig davon, ob sie sich – regional verschieden – von dem Maulwurf- oder Molch-Grundwort herleiten. Aus dieser beidseitigen Bedeutungsverklammerung ergibt sich mit mathematischer Folgerichtigkeit²⁰³, daß all

²⁰¹ Rhein. *Wb.* 5, 1437; vgl. TH. FRINGS, *Germania Romana* (Md. Studien, 2), Halle 1932, S. 178f., und R. BRUCH, *Gloss. Epternacense* S. 113.

²⁰² Vgl. H. TEUCHERT, *Sprachreste* S. 339 f. (mit den mundartlichen Nachweisen): *Muggel* ist Dim. zu moselländ. *Muck* ‘Kröte’, auch ‘Mutterschwein, Zuchtsau’; dazu südnl. *mocke*, *mockel* ‘dickes, molliges Kind; dicke, behäbige Frau’; schon mhd. *mockee* ‘Klumpen, Brocken’, übertragen ‘dickes Kind’, und nhd. *Mocken* ‘dickes, derbes Stück Brot, Fleisch, Käse’ usw., auch ‘dicker, fetter Mensch’, ein vorwiegend obd. Ausdruck.

²⁰³ Er reizt mich, dieses Experiment durchzuführen: Setzt man die ‘Maulwurf’-Bedeutung als *a*, die ‘Molch’-Bedeutung als *b*, die gemeinsamen Sonder-

diese Bedeutungen, wie bisher schon vermutet, in dem einen, kontinental-westgermanischen Wortkörper **mol-* zusammenfallen – womit endlich eine exakte Antwort auf die zu Beginn aufgeworfene Frage gegeben ist.

7.

Dieser wortgeschichtliche Abriß soll nicht schließen, ohne daß auch eine freilich nur knappe Anmerkung zur umstrittenen Etymologie unserer beiden Ausdrücke gewagt würde, die indessen dadurch, daß wir im alten **mol-* nur einen, lediglich bedeutungsmäßig in sich differenzierten Wortkörper sehen, auf ein einziges, dafür aber umso komplexeres Problem reduziert wird. Wenn man schon in *adt.* Zeit nicht mehr viel mit *mol* 'Maulwurf' anzufangen wußte, mag es nicht so sehr wundernehmen, daß ihm auch die Etymologen unserer Jahrhunderte mit Resignation gegenüberstehen. Ebenso kann bei *Molch*, *ahd. mhd. mol* oder *molle*, die gelegentlich erwogene Verbindung mit *arm. molēz* 'Eidechse'²⁰⁴ nicht mehr als nur den Wert einer Verlegenheitslösung beanspruchen. Von beiden Wortvarianten kann man daher sagen, daß sie heute als unerklärt gelten.

In der älteren deutschen Sprachgelehrsamkeit (FRISCH, ADELUNG usw.) trägt der *Molch* diesen Namen nach seinen Flecken²⁰⁵. Mit dieser Anknüpfung an *dt. Mal, malen* und seine germanische Verwandtschaft stimmt eine neuere

bedeutungen als *c* und den ebenfalls einheitlichen Wortkörper **mol-* als *d*, ergeben sich die Gleichungen: $a+c=d$ und $b+c=d$, deren rechnerisches Ergebnis $a=b$ lautet.

²⁰⁴ So auch KLUGE-MITZKA 484; vgl. FALK-TORP 1,737; J. POKORNY, *Idg. etym. Wb.* 717; WALDE-POKORNY, *Vgl. Wb. der idg. Sprachen* 2,286 und andere.

²⁰⁵ JOH. CHR. ADELUNG, *Gramm.-krit. Wb. der Hd. Mundart* 3 (1798), 264; er hat sich hier ausdrücklich der Meinung JOH. LEONHARD FRISCHS (1741) angeschlossen. Diese Deutung trifft natürlich in erster Linie auf solche Varianten des alten *mol* zu wie die bei DIEFENBACH (*Gloss.* 507c, 551b) belegten *mal, maal, malen* und als *Möl* gesprochene Mundartformen, die sich freilich als sekundäre Anlehnungen an *Mäl* 'Fleck' herausstellen; vgl. *Schweiz. Id.* 4,173. *Molch* selbst deutete man gleichsam als „Molke“, von dem – im Zustand der Gereiztheit – milchartigen Geifer dieser Tiere: *Animal hoc Germanis a maculis et punctis, quibus toto corpore pingitur et distinguitur, nominatur ein mael|a pictura, ut videtur, macularum. Vocant et Molch| a lacteo liquore seu sanie, quam irritata evomet*, so der Groninger L. POTTER in seinen dem Wörterbuch KILIANS angehängten *Nomenclationes Animalium* von 1632 (S. 919).

Theorie überein, die das Wort mit der hier zugrunde liegenden Wurzel idg. **mel-* 'bes. von dunklen, unreinen, schmutzigen Farbtönen' verbindet²⁰⁶. So schreibt F. HOLTTHAUSEN: „Zu lat. *mulleus* 'rötlich', ai. *malina-s*, gr. μέλας 'schwarz' usw. gehört auch ahd. *mol(m)*, *malm*, *molt*, mhd. *mol(le)* 'Eidechse', so genannt nach ihrer Farbe, vielleicht auch ne. *mole*, me. *molle*, nl. *mol*, nd. *mulle* 'Maulwurf', d. h. 'der schwarze'?“²⁰⁷. Daneben wird als zweite, wenngleich ebenfalls sehr fragliche Möglichkeit die Zugehörigkeit zu ahd. *mil(i)wa*, got. *malo*, aisl. *mǫlr*, abulg. *molb* und einigen weiteren Kleingetiernamen der Bedeutung 'Milbe, Motte' erwogen²⁰⁸. KLUGE-GÖTZE vollzogen dann, wie bereits erwähnt, nach anfänglichen Zweifeln eine strikte Trennung in zwei Wörter. Aber es ist bezeichnend für die schon mehrfach festgestellte Verwirrung beider Bezeichnungskomplexe, daß auch für nl. *mol* 'Maulwurf' eine sich hier vorstellungsmäßig anschließende Erklärung besteht, nämlich die als **mudla-* 'de snijder, boorder' zu dt. *Made*, woneben aber auch, und so von der Mehrzahl der Forscher, die Ableitung als **mulna-/mul(l)an-* von der Wurzel idg. **mel-* 'zerreiben, mahlen', dt. *mahlen* und seiner Familie für möglich gehalten wird²⁰⁹. Allerdings bleiben all diese Anknüpfungsversuche äußerst hypothetisch und sind in den Einzelheiten weder lautlich noch semantisch überzeugend, so daß J. DE VRIES neuerdings mit Recht festgestellt hat: „Etymologie geheel onzeker. Zowel de verbinding met *malen*, als de afleiding uit een grondvorm **mudla-* . . . zijn weinig bevredigend“; er knüpft die resignierende Vermutung daran: „Misschien een woord uit een substraattaal?“²¹⁰. Aber dieser für das Maulwurfsynonym in isolierter Betrachtung noch allenfalls akzeptable Gedanke verliert sofort jede Berechtigung, wenn man die sonstigen, weitverbreiteten Bedeutungen des Wortes hinzunimmt.

Man muß sich also nach einer anderen Lösung des Problems umsehen. Während die neueren deutschen Etymologika, das von W. BETZ bearbeitete PAULSche Wörterbuch und W. MITZKAS 19. Auflage des KLUGESchen Wörterbuchs, keinen Versuch zu einer Deutung unternehmen²¹¹, liest man jetzt bei C. T. ONIONS²¹², der von einer Identität beider *mol*-Wörter ausgeht: „both words may be in some way related to *mould*“, d. h. zu dem schon bekannten

²⁰⁶ Diese Theorie wurde begründet von E. LIDÉN, *Studien zur altind. und vgl. Sprachgeschichte* (Skrifter utg. af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Upsala, 6/1), Upsala-Leipzig 1897, S. 85f.; vgl. POKORNY 721, WALDE-P. 2, 294, wo *mol-* und zwar als 'Maulwurf, Eidechse' – unter großen Bedenken eingeordnet ist.

²⁰⁷ *Etymologien*, Zs. für vgl. Sprachforschung 47 (1916) 309.

²⁰⁸ POKORNY 717; WALDE-P. 2, 286.

²⁰⁹ So schon F. KAUFFMANN: „*molle* aus **molo* ist offenbar eine bildung . . . zu ahd. *malan*“; PBB 12 (1887) 529, Anm. 1. Vgl. FRANCK-VAN WIJK, *Etym. Wdb. der Nederlandsche Taal* 439; J. VERCOULLIE, *Beknopt etym. Wdb.* 230; unter starken Bedenken WALDE-P. 2, 286; ferner H. TEUCHERT, *Sprachreste* S. 355; G. LERCHNER, *Studien* S. 207f. usw.

²¹⁰ *Nl. etym Wdb.* 451: *mol* 1.

²¹¹ Vgl. PAUL-BETZ 422.439; KLUGE-MITZKA 467f. 484.

²¹² *The Oxford Dictionary of English Etymology*, Oxford 1966, S. 585.

germ. **muld*- 'Erde'. Gewiß, in some way – aber wie? Jedenfalls nicht in der Art direkter Verknüpfung, wie MARGRET SPERLBAUM es versucht hat, die *Molch* unter die *k*-Ableitungen von Konkreta rechnet, hier also von *mol(t)* 'Staub, Erde', das durch diese Suffigierung freilich einen völlig veränderten Sinn erhält: „Die nicht suffigierten Worttypen . . . *mol*, *molt* stehen mit gänzlich anderer Bedeutung als die mit *-k* suffigierten entsprechenden Tiernamen isoliert für sich und sind nicht im geringsten in Verbindung mit . . . dem *Molch* zu sehen. Das Suffix *-k* nimmt demnach. . . gleichsam die Stelle eines fehlenden Kompositionsgliedes *-wurm* ein“²¹³. Wenn man auch die auf den ersten Blick plausible Erklärung als „Erdwurm“ akzeptieren wollte, müßte doch das adt. *mol(le)*, dem dies *k*-Suffix ja noch durchaus fehlt, arge Verlegenheit auslösen; prinzipiell ist aber zu fragen, wo man bei solch absoluter Disparität von Grundwort und Ableitung, wie sie hier vorausgesetzt wird, das sinnvermittelnde Element zu suchen hätte. Jedenfalls dürfen wir aus dieser gerafften Forschungsüberschau als Ausgangsbasis für unsere folgenden Betrachtungen festhalten, daß einerseits die älteren Deutungen alle mehr oder weniger offen ihren Pferdefuß zeigen, daß sich andererseits aber aus einer Synopse der verschiedenen Bedeutungsstränge von **mol*- gewisse Möglichkeiten zu ergeben scheinen, die als Ansatzpunkt für eine überzeugende Erklärung dieses Grundwortes in Betracht kommen könnten.

Die potentiellen Benennungsmotive, die für Maulwurf und Molch gleichermaßen zutreffen, sind gar nicht so zahlreich. Gemäß der alten Etymologie Isidors ist der Maulwurf nach seiner Blindheit benannt: *Talpa dicta, quod sit damnata caecitate perpetua tenebris. Est enim absque oculis, semper terram fodit*²¹⁴ (*Etym.* XII, 3,5); auch im späteren Mittelalter wird diese – angebliche – Blindheit immer wieder betont, so bei Jacob van Maerlant: *Al es hi bi naturen blind* (*Nat. Bloeme* II,3678), bei Hugo von Trimberg: *Die müwerfen in der erde sint | Gar listic und gein dem liebte blind* (*Renner* 4801 f.), bei Konrad von Megenberg (*Buch der Natur* 160,22) usw. Mundartlich setzt sich diese Anschauung fort in dem geläufigen niederländischen Ausdruck *mol(le)blind*²¹⁵; aber wenn dieser den Maulwurf auch als Typ des blinden Tieres kennzeichnet, so eben nur ihn, nicht aber jene anderen Lebewesen, um die es hier in cumulo geht. Ähnlich

²¹³ *Tiernamen mit k-Suffix* S. 48.

²¹⁴ Erinnerung sei beiläufig an die Formulierung der Reichenauer Glossen: *Talpas . . . qui terram fodunt*, die gewiß hier ihren Ursprung hat.

²¹⁵ WNT 9,1015.1017; vgl. GOEMANS 2,318; CORNELISSEN-VERVLIET 3,828; TER LAAN 549 usw. Auch fries. *molblyn* und engl. dial. *moleblind*, W. DIJKSTRA, *Friesch Wdb.* 2,175; TEN DOORNKAAT KOOLMAN 2,625; WRIGHT 4,146.

gelten im Niederländischen, auf das schwarzgraue Fell des Maulwurfs zielend, die Adj. *mollengrijs*, *-grauw*²¹⁶, worin jedenfalls – wenn auch nicht ausschließlich – der Bezugspunkt für die Benennung kleiner schwarzhaariger Hunde und Mäusearten, die wir kennengelernt haben, zu sehen ist. Doch zeigen sich hier auch Beziehungen zum Molch, und zwar in der schon alten Modifikation *vechmol* ‘bunte eidechse’²¹⁷, die in zwei Hss. des 13. und 14. Jahrhunderts, im *Vocabularius copiosus* (1483) und bei KILIAN (1599) erscheint²¹⁸. Setzt dieses *vech-* ‘buntfarbig’ nicht voraus, daß einfaches *mol* – jedenfalls noch ab und an – als einfarbig, d. h. schwarz empfunden wurde? Andere Ausdrücke wie *ein fleckig*, *gesprenckelt*, *sprenglecht mol*, *worm*, *eidex* usw. in einer ganzen Reihe jüngerer Vokabulare²¹⁹ weisen in die gleiche Richtung, nämlich das auf schwarzem Grund buntgepunktete Äußere der betreffenden Eidechsenart. Die heutigen Mundarten speziell der Alpenlande stellen nun die Relation zum tatsächlich völlig schwarzen und hier vorwiegend lebenden Alpensalamander (*Sal. atra*) her, demgegenüber die gefleckten oder verschiedenfarbigen Arten in der Schweiz als *g’flecketer*, *g’fleckets Mol* bezeichnet werden²²⁰. Aber auch in Hessen spricht man vom *bunten Molle*, *gählen Möhler* oder ähnlich²²¹, und das Westfälische bewahrt *Fëhmolle*, das Rheinische *Fimoll* ‘Feuersalamander, Buntmolch’ mit Adjektivableitungen wie *fimelterbunt*, *gefimelt*, *fimelig* ‘bunt gefleckt’²²². Doch sind diese Farbbezeichnungen so heterogen, zudem verhältnismäßig selten und in einigen Fällen kaum charakteristisch, daß sie keineswegs ernsthaft als Benennungsmotiv in Betracht gezogen werden können. Schließlich

²¹⁶ KILIAN hat – in offensichtlicher Anlehnung an das unmittelbar vorausgehende *moller*, *molenaer* ‘molitor’ – *mollers graw* ‘cinereus, cinereus color’ (397b); vgl. aber DE BO, *Westvlaamsch Id.* 708; WNT 9, 1015ff.

²¹⁷ So LEXER, *Mhd. Hdwb.* 3, 37; die Belege *Abd. Gl.* 3, 48, 52 (*vechmol*, verberbt *vaimil*).

²¹⁸ HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, *Horae Belg.* 7, 114: *veamol* ‘stellio’; KIL. 697a: *veamol* mit der Bedeutungsangabe ‘buprestis’ (griech. βούπρηστις, ein giftiger Käfer).

²¹⁹ Vgl. DIEFENBACH, *Gloss.* 551b; ferner aus einem *Voc. rerum* von 1517: ‘ascalabotes .i. stellio’ *ein bunte molch* (6c).

²²⁰ *Schweiz. Id.* 4, 172.

²²¹ BERTHOLD 2, 355.

²²² WOESTE-NÖRRENBERG 288; im Rhein. hat das Subst. daneben dieselben Bedeutungen wie einfaches *Moll*: ‘Eidechse, Wassermolch, Unke, Kaulquappe, Blindschleiche’; *Rhein. Wb.* 2, 457f.

bleibt noch die geläufigste Erklärungsweise von Maulwurfsbegriffen ins Auge zu fassen: ahd. *mū-* und *moltwerf*, vielleicht auch obd. *skero*, ags. *wandeweorpe*, westnd. *fröte*, *göre* usw. haben alle den Sinn 'Wühler'; sie gehen also von der Tätigkeit des Aufwerfens von Gängen und Haufen aus²²³. Trotz des unbedingten Vorherrschens dieser onomasiologischen Anschauung wäre es mißlich, wollte man deshalb auch in unserm Falle ein Nomen agentis **mulla-* zu der genannten Wurzel **mel-* 'zerreiben, mahlen' konstruieren; denn wenn man von den semantischen Schwierigkeiten einmal absieht²²⁴, würde diese Erklärung wiederum nur dem Maulwurfswort gerecht, nicht aber den weiteren Bedeutungen²²⁵: wühlende Frösche, Kröten, Hunde, Stiere oder gar menschliche Dickwänste?

Nachdem sich diese Möglichkeiten offensichtlich als etymologische Sackgassen erwiesen haben, bleibt nur noch die bereits mehrfach hervorgehobene, hinter allem Wechsel der individuell-körperlichen Erscheinung greifbare dicklich-weiche Substanz, die ausnahmslos nicht nur bei all diesen Tieren, sondern auch in den übertragenen Anwendungsweisen deutlich zutage tritt. Während in Bezug auf Molche, Kröten und dergleichen vornehmlich ihre rundlich-schlüpfrige Glätte ins Auge springt, herrscht beim Maulwurf der Eindruck angenehmer Weichheit seines dichthaarigen

²²³ Auch im Falle von *Moll* gibt es vereinzelte Verbalbedeutungen, die auf dieser Vorstellung beruhen: ostfries. *mullen* 'wühlen, rühren, graben etc.' (TEN DOORNKAAT KOOLMAN 2, 626), nl. dial. *molle(n)* 'woelen, wroeten' (H. C. M. GHIJSEN, *Wdb. der Zeeuwse Dialecten* 599f.), preuß. *mullen* 'wie der *Mull*, Maulwurf, wühlen, *Mull* aufwerfen' (H. FRISCHBIER, *Preuß. Wb.* 2, 77), schles. *mollen* 'im Staub oder Sand wühlen, auch spielen' (MITZKA 2, 891), ostsächs. *mollen* 'wühlen' (K. BRUNS, *Volkswörter der Prov. Sachsen* 17) usw. Sie erweisen sich aber samt und sonders als sekundäre Übertragungen vom Maulwurf, wie leicht aus dem wortgeographischen Befund zu ersehen ist; denn sie treten nur da auf, wo *Moll*, *Mull* dieser Bedeutung herrscht und sind auch jeweils zusammen mit diesem belegt.

²²⁴ Mit der dubiosen Bedeutung 'Zerreiber' oder, da der Sinn der Wz. **mel-* in den westidg. Sprachen auf die spezielle Bedeutung 'Korn mahlen' eingengt erscheint, gar '(mehl) mahrendes Tier'? VERCOLLIES ansprechende Erklärung als 'aarde-opwerper' (S. 230), die ihre Übernahme vom Typ nl. *moldwerp* nicht verleugnen kann, ist nur über einen semasiologisch nicht gerechtfertigten Ansatz „malen = woelen“ zu erreichen.

²²⁵ Mit Ausnahme einzig und allein der von 'Wühlmaus'; E. KÜCK, der — nach FALK-TORP 1, 737 — *mul*, *mol* in dem genannten Sinn „als Zermahler oder Wühler“ deutet, gibt sich vergebens Mühe, in der oben bereits zit. Stelle auch den 'Erdmolch' von diesem Wühlen her zu erklären (*Lünebg. Wb.* 2, 413f.).

Fells vor²²⁶; man sollte aber nicht übersehen, daß die in den niederländischen wie deutschen Mundarten geläufige Redensart „vet als een molleken“ oder „so dick wie ein Moll“ den Maulwurf, beruhend auf der ihm nachgesagten Gefräßigkeit, als Typus fettiger Dichtigkeit charakterisiert. Dies ist wohl nicht nur als Konnotation des Vorherigen zu betrachten, sondern beides zugleich ruft den ausschlaggebenden Gesamteindruck des Dicklich-Weichen hervor. Bemerkenswert erscheint nun, daß phraseologisch voll übereinstimmend auch vom „dicken Molch“ gesprochen wird. Ohne dies als einen Reflex des alten *mol* 'talpa' zu werten, darf man hierin doch wohl eine weitere Bestätigung der gleichartigen Herkunft beider Bedeutungsstränge sehen, die sich in der ihnen gemeinsamen Vorstellung des Dicklich-Weichen, bei Molchen, Kröten usw. vielleicht genauer des Fleischig-Glatten, treffen. Wir können, wie oben bereits getan, zusammenfassend von „Weichtieren“ reden. Alle sonstigen Bedeutungen spinnen diesen Grundeindruck weiter, sei es in Bezeichnungen von größerem Getier ähnlicher Konstitution, sei es bei Übertragung in die menschliche Sphäre, so von „molligen“ Kindern oder „Dickwästen“, schließlich auch auf rundliche Gegenstände aller Art bezogen, die sich aber zugleich meist weich anfühlen lassen. Es müßte höchst merkwürdig in unserer Sprache zugehen, wenn eine solch einheitliche Grundauffassung nicht auch bei der Namengebung wirksam gewesen sein sollte.

Wenn wir unseren älteren Wortschatz nach etwaigen etymologischen Verwandten durchmustern, an die sich hier anknüpfen ließe, so stoßen wir auf das heute vorwiegend norddeutsche Adjektiv *moll*, *mohl* 'überreif' (von Früchten), aus dem man die Existenz eines ahd. as. **molo* 'weich' erschließen zu dürfen glaubt²²⁷. Ein sehr alter Reflex dieses Wortes könnte in unserm *Muff* 'Pelzhandschuh' stecken, das über mnl. *moffel*, *muffel* auf frz. *moufle* (seit dem 13. Jahrhundert) zurückführt; für dieses wiederum finden sich mittellateinische Belege des 8./9. Jahrhunderts als *muffula*, worin –

²²⁶ Schon in der lat. Theorie stoßen wir auf hierhergehörige Aussagen: *Sunt . . . vermes terrae longi et rotundi, molles et lubrici*, aber auch dem Maulwurf wird bescheinigt: *nigram habet pellem, villosam et mollem* oder *huius pellis multorum pilorum est, et suavis valde*; Barth., *De rer. propr.* XVIII, 100, S. 1117.29; Vinzenz, *Spec. nat.* XIX, 138, Sp. 1459.

²²⁷ PAUL-BETZ 438.

sofern die KLUGESCHE Etymologie zutrifft – Latinisierung eines andfrk. **mol-fell* ‘weiches Fell’ zu sehen wäre²²⁸. Daß es sich bei diesem vorausgesetzten **mol* ‘weich’ jedoch keineswegs um ein „ghostword“ handelt, zeigen seine späteren Bezeugungen. VAN DER SCHÜREN nennt neben den Synonymen *morwe*, *weeck* an erster Stelle *moll* ‘mollis’²²⁹, womit das *mol vel mor* ‘mollis, terulus’ im mnd. *Voc. Engelbusi* (um 1400)²³⁰ übereinstimmt. Diese Restformen der älteren Überlieferung finden ihre Bestätigung in den heutigen Dialekten, wo das Adjektiv zum Teil noch recht kräftig wuchert: Von den Südniederlanden bis ins Friesische kennt man *mol*, *mul* in Bedeutungen wie ‘mürbe, bröcklig, krümelig, wie zerrieben, locker, lose’ usw. Diese Beziehung auf den Ackerboden herrscht auch im Göttingisch-Grubenhagenschen *möl*, *mol*, westf. *mul*, *moll* und rhein. *moll*, *möll*, *mull*, *müll* vor, wobei hier wie in hess. *moll*, *mull* und thür. *mol* die Bedeutung ‘weich, überreif’ (von Obst) hinzutritt. Das Obersächsische belegt *mule* ‘zerfallend, krümelig, schlammig’, das Schlesische nur die Zusammensetzung *mule-warm* ‘mollig warm’, während in Kärnten und Tirol *moul(e)* ‘weich, locker’ (von Brot, Obst und Ackerboden), in Schwaben wie im Elsaß *mol(l)* ‘weich, locker, zart’ (vom Ackerboden) und in der Schweiz *g’moll* ‘dickköpfig, aufgedunsen, fett, plump’ gilt²³¹. Daß dieser landschaftliche Querschnitt die in den meisten Wörterbüchern erwogene Verknüpfung des Adjektivs mit lat. *mollis* oder frz. *mou*, *mol*, *molle* recht unwahrscheinlich werden läßt, liegt auf

²²⁸ KLUGE-MITZKA 490; vgl. dazu ausführlich FEW 16, 575ff.

²²⁹ *Teuth.* 174b; vgl. aber im lat.-dt. Teil, wo unter dem Stichwort ‘mollis’ nur *weick* und *morwe* angeführt werden (f. 105ra).

²³⁰ Zit. nach SCHILLER-LÜBBEN 3, 112; zu diesem Vokabular G. POWITZ, *Zur Geschichte der Überlieferung des Engelbus-Glossars*, Nd. Jb. 86 (1963) 83–109; GRUBMÜLLER, *Voc. Ex quo* S. 61ff.

²³¹ Vgl. im einzelnen J. F. TUERLINCKX, *Bijdrage tot een Hagelandsch Id.* 402; TH. DOREN, *Woordenlijst uit het Valkenburgsch* 124; H. MOLEMA, *Wdb. der Groningsche Volkstaal* 274; TEN DOORNKAAT KOOLMAN 2, 613.625; DIJKSTRA 2, 175. 181; E. H. STÜRENBURG, *Ostfries. Wb.* 154; G. SCHAMBACH, *Wb. der nd. Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen* 137; FREDERIKING 87; SCHLEEF 175; SCHMOECKEL-BLESKEN 188; *Rhein. Wb.* 5, 1243. 1378; SCHMIDT, *Westerwäld. Id.* 113; A. F. C. VILMAR, *Id. von Kurhessen* 271; KEHREIN 279; W. CRECELIUS, *Oberhess. Wb.* 599; HERTEL 167; MÜLLER-FRAUREUTH 2, 256; MITZKA 2, 902; LEXER 191; J. B. SCHÖPF, *Tirol. Id.* 442; SCHATZ 2, 430; FISCHER 4, 1730f.; MARTIN-LIENHART 1, 670; *Schweiz. Id.* 4, 173f. usw.

der Hand²³²; nicht nur die allgemeine Verbreitung, sondern vor allem die hervorstechende Beziehung auf den Erdboden, die den fremden Wörtern völlig abgeht, erweist *moll* zweifellos als bodenständigen Ausdruck, auf den jene – infolge ihrer lautlichen und semantischen Ähnlichkeit – allenfalls eingewirkt haben mögen.

Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn man auch die Weiterbildungen des einfachen Adjektivs hinzunimmt. Schon bei Konrad von Megenberg begegnet ein *molwic*, das man als Vermischung von mhd. *melwic* und *moltic*, beides ‘staubig’, gedeutet hat²³³; doch liegt es wohl näher, hier einen Stamm *mol-w-* mit der üblichen Adjektivendung *-ig* anzunehmen, und auch die Bedeutung ist – als Gegensatz zur festen Erdkruste – vielleicht allgemeiner ‘weich’: *daz daz ertreich inwendich sandig ist und molwik und daz ez oben sein vest stark rinden hat* (*Buch der Natur* 113,12f.). Die Annahme eines solchen *-w-*Stammes würde die Verbindung zu jenem ahd. Verb *mol(a)wēn* schaffen, das in einer Vielzahl von Prudentius-Glossierungen²³⁴ meist des 11. Jahrhunderts überliefert ist: ‘(membris) tabentibus’ *molauenten*²³⁵; vgl. auch das verwandte ags. *molnsian* ‘tabefacere’²³⁶. Das lateinische Lemma mit den Bedeutungen ‘schmelzen, zergehen, schwinden’ läßt in dem deutschen Wort den Sinn *‘schlaff, weich werden’ erschließen. Allerdings sind Adjektivformen ohne das hier vorliegende *-w-*Element, das ja auch in lat. *mollis* – aus **mold-nis* – steckt, später geläufiger. Seit dem 16. Jahrhundert tritt Erweiterung mit dem Adjektivsuffix ahd. *-obt* auf, das unter Abschwächung zu *-echt*, md. *-icht* die Formen *mollecht*, *mollicht*²³⁷ und später, durch das vordringende *-ig* ersetzt, unser *mollig* ergibt. Mundartlich, und zwar beschränkt auf das Oberdeutsche, erscheint

²³² So schon M. HEYNE, DWB 6,2480: *moll*; vgl. auch J. DE VRIES, *Nl. etym. Wdb.* 452.

²³³ LEXER, *Mhd. Hdwb.* 1,2195.

²³⁴ Zu *Liber Apotheosis* 817; *A. Prudentii Clementis Carmina*, hg. von M. P. CUNNINGHAM (Corpus Christianorum, Ser. Lat. 126), Turnhout 1966.

²³⁵ Der älteste Beleg in einem der Weißenburger Klosterbibliothek entstammenden Kodex des 9. Jahrhunderts, jetzt Wolfenbüttel; *Abd. Gl.* 2,383,9f.; 385,66; 386,69; 405,15; 514,17f.; 526,14; 543,69; 565,43. Vgl. auch GRAFF, *Abd. Sprachschatz* 2,713; SCHADE, *Adt. Wb.* 1,619.

²³⁶ Dazu die Komposita *ð-*, *for-* und *gemolnsian* ‘to corrupt, decay, putrefy’ usw.; vgl. C. W. M. GREIN, *Sprachschatz der ags. Dichter* 2,262 und 1,430; BOSWORTH-TOLLER, *Anglo-Saxon Dictionary* 696.37.315.418.

²³⁷ Vgl. KLUGE-MITZKA 485: *mollig*; DWB 6,2481: *mollicht*.

dasselbe Suffix als *-er*²³⁸ in österreich. *mollet* 'lind, zart', *mollad* 'fett, rund, üppig', wienersch *mollert* 'mollig, rundlich, angenehm weich', auch 'fleischig, üppig' (,bes. von Frauenspersonen gebräuchlich'), bair. *mollet*, *molschet* 'weich', kärnt. *moulet* mit den gleichen Bedeutungen wie *moul*, im Allgäu *molgelet* 'fleischig', schweiz. *g'mollet* wie *g'moll* (dazu *G'molleti* 'schwammartiges Fett')²³⁹. Daneben herrscht aber weithin das seit dem 19. Jahrhundert auch hochsprachige *mollig*, bei dem – als einfacher *-ig*-Ableitung – nicht verwundern kann, daß es im großen und ganzen die gleichen Bedeutungen wie das Simplex *moll* aufweist. Obgleich das ältere Niederländische *mollig* nicht kennt, ist es vor allem in den nördlichen Dialekten so geläufig, daß es dort alt sein muß; von den Bedeutungen verdient hervorgehoben zu werden 'zacht, week op het gevoel, inzonderheid van hetgeen uit zachte haren of veeren bestaat of daermede bezet is'²⁴⁰. In nd. *mollig*, *mullig* dominiert vom Ostfriesischen bis zum Preußischen²⁴¹, abgesehen von sekundärem 'behaglich, bequem' usw., wie im Grundwort die Beziehung auf den Erdboden. Das Rheinische breitet die ganze Bedeutungsvielfalt des Wortes aus: *mullig*, *mollig* 'locker (von Ackerboden und Backwerk); zart, weich, sanft anzufühlen, wohl genährt; angenehm weich, warm, anheimelnd, behaglich', auch übertragen 'muffig, verdrießlich', ferner *mullachtig* 'samartig, weich, sanft, fleischig', wozu berg. *molleg* 'rundlich dick, fett, wohlbeleibt' (bes. von Mädchen und Frau) stimmt. Das Hessische kennt *mollicht* 'gelockert', *mollig* 'locker, angenehm warm', wie auch in Leipzig und im Obersächischen *mollig* 'weich, bequem, behaglich, warm' bedeutet, dort ferner *mulig*, *mulmig* (wie *mule*) und *molksig* 'dick, aufgeschwemmt' (z. B.

²³⁸ Zu den verschiedenen Formen J. HALTENHOFF, *Zur Geschichte des nbd. Adj. suffixes -icht und seiner Verwandten*, Diss. Heidelberg 1914; W. HENZEN, *Dt. Wortbildung*, Tübingen 1965, S. 199 f.

²³⁹ M. HÖFER, *Etym. Wb. der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Österreich üblichen Mundart* 2, 265; J. F. CASTELLI, *Wb. der Mundart in Österreich unter der Enns* 202; J. JAKOB, *Wb. des Wiener Dialekts* 123; F. S. HÜGEL, *Der Wiener Dialekt* 109; SCHMELLER-FR. 1, 1589.1593; vgl. FISCHER 4, 1731; LEXER 191 (auch *mulet*, 193); *Schweiz. Id.* 4, 173.

²⁴⁰ WNT 9, 1038 f.

²⁴¹ TEN DOORNKAAT KOOLMAN 2, 613; H BÖNING, *Plattdt. Wb. für das Oldenburger Land* 72; SCHLEEF 175; SCHMOECKEL-BLESKEN 189; H. TEUT, *Hadeler Wb.* 3, 165; MENSING, *Schleswig-Holst. Wb.* 3, 702; WOSSIDLO-TEUCHERT 4, 1249; JADEMANN 159; FRISCHBIER 2, 70 usw.

vom Gesicht), auch *dickmolksig*, *vermolkest*. Schlesien bietet *mullig*, *mulmig* 'verfault, leicht zu Staub zu zerreiben', übertragen *mulpsich* 'verdrücklich, unfreundlich'; dasselbe tirol. *mollig*. Sonst herrscht im Süddeutschen wie schon bei dem besprochenen *mollet* der Sinn 'dicklich, fleischig' vor, so in vorarlberg. *mollig* 'weich anzufühlen, rundlich dick' (z. B. von einem Kinde, Mädchen, auch von Tieren), schwäb. *mollig* 'weich, behaglich, angenehm warm; dick, plump, dicklich, schwammig, unverhältnismäßig groß, fleischig', übertragen 'ungebildet', ferner *molbig* 'unförmlich dick, umfangreich, unbeholfen' und *molgig* 'teigig' sowie im Elsaß und in der Schweiz *mollig*, *mullig* mit den Bedeutungen des Grundwortes²⁴². Eine andere Variation mit *-isk*-Weiterbildung liegt vor in dem ähnlich verbreiteten Adjektiv *molsch*, *mulsch*, das vornehmlich 'weich, überreif, edelfaul, mürbe, in Fäulnis übergehend' (von Obst) bedeutet²⁴³.

Indem wir die verschiedenen Sinngehalte des Adjektivs *moll* und seiner Suffixvarianten sichten, ordnen und in ein Vergleichsverhältnis zu unsern Tierbezeichnungen bringen, ergibt sich ohne Überforderung des Materials folgendes Bild: Sieht man von den sekundären Bedeutungen ab wie besonders dem erst nach Mitte des 19. Jahrhunderts durchdringenden *mollig* 'angenehm, behaglich, warm, bequem, gemütlich' und – wozu die ebenfalls sekundären entsprechenden Substantivbedeutungen zu vergleichen sind – 'eigensinnig, verdrücklich, unfreundlich, ungebildet', so herrscht weitestverbreitet in der Beziehung auf Erde und Acker 'weich, locker, lose, krümelig' vor, wovon das Substantiv *Mull* 'trockene Stauberde' (ags. *myll*, mnl. mnd. *mul(l)*; ahd. kollektiv *gamulli*, mhd. *gemülle* usw.), das heute vorwiegend, wenn auch nicht ausschließlich im Nordwesten Geltung hat, nicht zu trennen ist: Hier rühren wir wohl an den konkreten Wurzelgrund unseres Wortes *moll*. Abstrahierte man von dieser „Erdennähe“, konnte daraus leicht 'weich, zart, sanft anzufühlen' im allgemeinsten Verständnis

²⁴² Im einzelnen *Rhein. Wb.* 5, 1381.1379; *WREDE* 2, 202; *BUCHRUCKER* 106; *HALBACH* 448; *BERTHOLD* 2, 357; *CRECELIUS* 599f.; *HERTEL* 169; *K. ALBRECHT*, *Die Leipziger Mundart* 171; *MÜLLER-FRAUREUTH* 246.256; *MITZKA* 2, 902f.; *SCHATZ* 2, 430; *JUTZ* 2, 441; *FISCHER* 4, 1731.1733; *MARTINLIENHART* 1, 670.678; *Schweiz. Id.* 4, 173. 184; vgl. *J. F. STALDER*, *Versuch eines Schweizer Id.s* 2, 213.

²⁴³ Vgl. *DWB* 5, 2481: *mölsch*; *P. SIEGEL*, *Molschen. Ein neues Wort?*, *Muttersprache* 43 (1928) 245–247.

werden, das in verschiedener Weise sinnliche Anwendung erfuhr; besonders ausgeprägt etwa von der Weichheit überreifen Obstes 'edelfaul, teigig', so synonym *moll oder teigicht* (1821)²⁴⁴. Da unser Augenmerk natürlich in erster Linie auf die Übereinstimmungen mit den Maulwurfs- und Molchwörtern gerichtet ist, heben wir hervor: Das Adjektiv *moll* bedeutet auch 'weich anzufühlen' in Bezug auf das Fell von Tieren²⁴⁵, wofür das erwähnte **molfell* einen frühen, wenngleich unsicheren Beleg liefert; hier würden sich die Bezeichnungen für Mäuse, Hunde und Katzen anreihen. Aber auch bloße weichliche Fleischigkeit ruft den gleichen Eindruck hervor, wie die Bedeutungsangaben des Sinnes 'fleischig, schwammig, mollig (in heutiger Verständnisweise)' zeigen, die als Benennungsmotiv nicht nur hauptsächlich für den Molch, sondern auch für Frosch, Kröte, Engerling, Maikäferlarve und Kaulquappe gelten können; z. B. heißt es in Forers *Thierbuch* (1563) vom Molch, er habe einen *grossen und mollechten kopf*²⁴⁶, vgl. das überaus geläufige *Mollenkopf*. Auch im menschlichen Bereich ist dieselbe Vorstellung anwendbar, etwa auf kleine Kinder: *den feysten, mollechten kindern* in Röblins *Ehstands Arzneibuch* (1665)²⁴⁷, auf dicke, pausbäckige Menschen: *ein feisst mollachtig angesicht* (Lavater 1582)²⁴⁸ und der Beispiele mehr. Kommt zu diesem Eindruck des Weichlich-Fleischigen die Größenkomponente hinzu, ergeben sich Bedeutungen wie 'dicklich, plump, unförmlich, unverhältnismäßig groß', woraus die Bezeichnungen dicker Tiere (Kalb, Ochse, Stier) und des Menschen als 'Dickwanst', auch als Spitz- und Scheltnamen, resultieren. Da die Wörterbuchbearbeiter ebenfalls gelegentlich auf den Zusammenhang all dieser Wörter hinweisen²⁴⁸, bedarf die völlige Kongruenz der Adjektiv- und Substantivbedeutungen keiner Hervorhebung mehr. Aber wie läßt sich deren formales Verhältnis zueinander auf überzeugende Art erklären?

Eine lautliche Analyse des alten *mol*, *molle* und der gleichermaßen teils stark, teils schwach flektierten Mundartformen *Mol(I)*,

²⁴⁴ Nach DWB 6, 2480.

²⁴⁵ Bes. im Niederländischen *mol* „van een zachthaarig dier“; WNT 9, 1038f.

²⁴⁶ *Schweiz. Id.* 4, 174.

²⁴⁷ W. CRECELIUS, *Oberbess. Wb.* 600.

²⁴⁸ So erklärt beispielsweise der Bearbeiter des *Schweiz. Id.*, daß das Adj. *g'moll(et)* sich für seine Mundarten nicht von dem vorausgehenden *Moll*, *Mollen* trennen lasse, „obschon nicht zu leugnen ist, daß die Bedd. sich tw. mit denen des gemeindt. Ausdrucks 'moll, mollig' decken“ (4, 173).

Molle, Mollen bereitet Schwierigkeiten, nicht zuletzt wegen des geminierten *-ll-*²⁴⁹. Einen *j*-Stamm anzusetzen, verbietet das überwiegende Brechungs-*o* der Stammsilbe, wie auch für die daneben bestehenden Formen *Mul(l)*, *Mulle*, *Mullen* vielleicht eher *u*-Färbung unter Einwirkung des folgenden Liquids anzunehmen ist²⁵⁰. Ebenso kommt man mit einem *w*-Stamm wie in mhd. *molwic*, ahd. *molawēn* nicht weiter, insofern zwar *-w*-Ausfall und Kennzeichnung der Kurzsilbigkeit durch *-ll-* für die späteren Formen möglich wäre, nicht aber im Falle des adt. *mol*, *molle*, wo dann ahd. *molo*, *mol(a)wes* usw. erwartet werden müßte und auch die Doppelung des *-l-* der Erklärung bedürfte. Es scheint daher geboten, für *mol*, *molle* die gleiche Bildweise anzunehmen wie etwa für *Zoll* (Maß), *voll*, *Scholle*, *Wolle* usw., wo *-ll-* jeweils auf assimiliertem *-ln-* beruht. Wenn dementsprechend auch für das Adj. *moll* dieselbe Entwicklung wie für das morphologisch vergleichbare *voll* vorausgesetzt werden darf, so würde ihm ein germ. **mulla-* zugrunde liegen, das wiederum auf idg. **ml̥-no-* zurückginge, gebildet als ursprüngliches *-no*-Partizip mit Schwundstufe zur Verbalwurzel **mel-* 'zerreiben, mahlen'. Diese entwickelt aber – aus **zerrieben* – durchaus auch die Bedeutungen 'fein, zart, weich', besonders in der Dentalerweiterung **mel-d(h)-*²⁵¹: ai. *mydú* 'weich, zart', dazu *myt* 'Erde, Lehm, Ton', *mytsná* 'Staub, Pulver' usw., arm. *metk* 'weichlich, schlaff', ebenso griech. *μαλακός* 'weich, zart, mild' (dazu *μάλαθη* 'Wachs', *μάλαθων* 'Weichling' usw.), lat. *mollis* 'weich, geschmeidig, biegsam', abulg. *mladъ*, russ. *molodъ* 'jung, zart' usw., nicht zuletzt aber dt. *mild* und seine Wortfamilie. Auch im unerweiterten **mel-* ist die Bedeutung 'weich' ohne Umstände erreichbar, wie unter anderem ai. *mlātá-*, avest. *mrāta-* 'weich gegerbt', arm. *metm* 'weich, schlaff', ferner lat. *molere* 'mahlen' sowie ahd. *malan* und seine germanische Verwandtschaft zeigen. Denn zu diesem Verbalstamm nun verhält sich das Adj. *moll* ähnlich wie lat. *mollis* zu *molere* oder wie griech. *τέρης* 'prall, glatt, weich, zart, sanft' zu *τείρειν* 'zerreiben', für welchen Bedeutungszusammenhang sich

²⁴⁹ Vgl. F. KAUFFMANN, *Zum germ. Consonantismus*, PBB 12 (1887) 529.

²⁵⁰ Vgl. H. TEUCHERT, *Sprachreste* S. 335.

²⁵¹ Auch zum folgenden J. POKORNY, *Idg. etym. Wb.* 716ff.; WALDE-P. 2, 284ff.; FALK-TORP, *Wortschatz der germ. Spracheinheit* 314f.; KLUGE-MITZKA 478: *mild*.

gewiß noch weitere Beispiele finden ließen. Aus dieser Grundvorstellung erklärt es sich auch, daß vor allem die Bezeichnung von Erde und Staub in ihrem feinkörnigen, „gemahlene“ Zustand stark ausgeprägt ist: außer dem bereits erwähnten *Mull* mit Nasalerweiterung got. *malma* ‘Sand’, isl. *malmr* ‘Erz’, ags. in dem Kompositum *mealm-stān* ‘Sandstein’, as. ahd. *melm* ‘Staub, Sand, Erde’, nhd. *Mulm*; gleichbedeutend mit Dentialsuffix (als ursprüngliches Partizip **m̄-tá* ‘Zerriebenes’) got. *mulda*, ags. *molde*, as. *molda*, ahd. *molta* usw. Diese starke „erdige“ Konsistenz des Wortkerns läßt die Frage aufkommen, ob sich nicht auch die gemeinhin selbständig angesetzte Wurzel **mel-*, die dunkle, schmutzige Farbtöne bezeichnet, als verwandt hier anreihen läßt, indem man von einer Ursprungsbedeutung *‘erdig, erdfarben’ ausgeht. Als Konnotation würde sich diese dunkle Grundfarbe nicht schlecht in unseren Bedeutungskreis einfügen²⁵².

Doch zurück zu dem Adjektiv idg. **m̄-no-* > germ. **mulla-*, dessen Entstehung und Bedeutungsentwicklung zwar geklärt scheint, bei dem aber noch zu fragen ist, wie es zur Tierbezeichnung werden konnte. Andere Namen weisen den Weg; z. B. ist *Bär* ein substantiviertes Adjektiv idg. **bhero-* ‘der Braune’, ebenso auch sein Name *Brün* in der Tierdichtung vom Reineke Fuchs oder an. *bolmr* (zur Wurzel **bbel-* ‘schwellen’) ‘der Dicke, Massige’²⁵³. Bei entsprechender Substantivierung des Adjektivs germ. **mulla-* ‘der (die, das) Weiche’ ergab sich in Anwendung auf unsere Kleinlebewesen zwanglos als allgemeinste Grundbedeutung die von ‘Weichtier’, von der wir unsern Ausgang genommen haben. Der germanischen Adjektivflexion gemäß konnte die Substantivierung teils nach der starken *a*-Deklination, teils aber auch nach der individualisierenden schwachen *an*-Klasse erfolgen, so daß sich also die Schwierigkeit der *Mol(I)*- und *Molle*-Formen von selbst löst. Gelegentliches Schwanken vom normalen maskulinen zum femininen Genus könnte sich ebenfalls aus dem Tatbestand der Adjektiv-Substantivierung erklären. In welcher Weise sich aus dem Grundbegriff ‘Weichtier’ die sonstigen Bedeutungen entwickelten, wurde vorher gezeigt. Nicht unwichtig erscheint dabei, daß es sich in der

²⁵² Vgl. auch J. TRIER, *Lehm. Etymologien zum Fachwerk*, Marburg 1951, S. 67ff. (über *malen*).

²⁵³ KLUGE-MITZKA 50.

Regel um solche „persönlicher“ Art handelt, während die Bezeichnung von Gegenständen oder übertragener Gebrauch erst sekundär hinzutritt.

Wir sind am Schluß. Wer aufgrund des vielversprechenden Titels „Über Maulwurf und Molch“ eine erschöpfende Behandlung beider Tierkomplexe mit all ihren Arten und Bezeichnungen erwartet hatte, der mag sich getrost des (leicht abgewandelten) Horaz-Verses bedienen: *Parturiunt montes, nascitur ridiculus . . . mol.*

RENATE SCHOPHAUS, Münster

Niederdeutsche Bezeichnungen der Binse (mit einer Wortkarte)

Einleitung

In einem 1965 an alle Volksschulen des niederdeutschen Sprachgebietes in der Bundesrepublik verschickten „Fragebogen zur Erforschung des plattdeutschen Wortschatzes“ wurde unter Nr. 62 nach der ortsüblichen niederdeutschen Bezeichnung der Binse gefragt. Obwohl man erwarten sollte, daß diese in ganz Europa vorkommende Sumpfpflanze¹ im allgemeinen hinreichend von anderen grasartigen Gewächsen unterschieden würde, so daß eigentliche Verwechslungen nicht möglich wären, ergab sich bei der Auswertung der Fragebogen zu unserer Überraschung, daß zu einem recht erheblichen Anteil doch Namen anderer Pflanzen gemeldet wurden. Es ließ sich nicht immer mit Sicherheit feststellen, ob echte Gemeinschaftsnamen etwa auf Grund eines mangelnden Unterscheidungsbedürfnisses vorliegen oder aber einfache Verwechslungen auf Grund mangelnder botanischer Kenntnisse. Einige dieser Fälle, die ich der Einfachheit halber Übertragungen nenne, sollen ohne Rücksicht auf lautliche und etymologische Probleme zunächst auf ihre vermutlichen Ursachen hin kurz untersucht werden. (Ein vollständiges Verzeichnis der Sonder- und Mehrfachmeldungen befindet sich am Schluß des Aufsatzes.)

Im ganzen befragten Gebiet tauchen in Streubelegen Synonyma für *Typha latifolia*, den Rohrkolben, bzw. dessen Früchte auf: *bull(e)npesel* (MENSING I, 571), *katkül*² (MENSING III, 75), *dunbåmer* (MENSING I, 918), *preesterprangeln* (MENSING III, 1112), *pompesel* (MENSING III, 1142), *leesch* und Varianten (MENSING III, 438), *lampenputzer*, *zylinderputzer* (Westfälisches Wörterbuch-Archiv, im Folgenden Wf.WA.), *pumpekeule* (SPRENGER 84), *baanen* (DOORNTKAAT II, 28)³. Der gemeinsame Standort der beiden Wasser- und

¹ Zum Botanischen s. G. HEGI, *Illustrierte Flora von Mitteleuropa* II, München 1908, S. 27 ff. u. 145 ff.

² Hierzu *kadzestingen* (Siegen)?

³ Vgl. dazu: MENSING II, 560; H. MARZELL, *Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen* II, Leipzig 1943 ff., Sp. 1040: *habn(t)* oder *habnebolten* 'Bezeichnung der eßbaren, inneren Stammteile von *Iris pseudacorus* u. *Scirpus maritimus*'.

Sumpfpflanzen *Juncus* und *Typha* macht diese Übertragungen verständlich⁴.

Nicht nur der gemeinsame Standort, sondern darüber hinaus auch ein ähnliches Aussehen dürften dazu geführt haben, daß im Raum Paderborn-Unna-Arnsberg-Warburg wiederholt *schmiel(e,n)* *schmierlen* (mit hyperkorrekter Schreibung), *schmille* etc., eigentlich 'Aira caespitosa, Schmiele' eine hochwüchsige, auf feuchtem Boden wachsende Grasart mit großer Rispe, für die Binse gemeldet wurde.

Lugbülten (Sulingen) könnte, wenn man eine etwas unglückliche Schreibung annimmt, eine parallele Bildung sein zu *luukgras*, nach J. HUNTEMANN⁵ ebenfalls ein Synonym für Aira, das allerdings nur im nördlichen Oldenburg gelten soll. Da das Aussehen des Schnittlauchs (*Allium schoenoprasum*) häufig zu Vergleichen mit der Binse Anlaß gegeben hat⁶, ist eine umgekehrte Beeinflussung auch denkbar, so daß der Umweg über Aira vielleicht überflüssig ist. Die Binse wäre dann nach ihren (Schnitt-)lauchartigen Stengeln und ihrer Vorliebe, in Büscheln zu wachsen, so genannt.

Die gleichen Gründe, die zu *schmiele* 'Binse' geführt haben, waren auch bei *segge* (Wf.W.A.), *setbült*, *sikbült* (MENSING IV, 483), eigentlich 'Carex' und *schilp*, *schelp* etc., *reet*, *reit* (MENSING IV, 312), eigentlich 'Phragmites', für Binse wirksam.

Folgende Namen des Schachtelhalms (*Equisetum*) wurden für die Binse angegeben: *halmus*, *duwok*, *duiwoken*, *krockeln*, *bocksboart*, *rattenswanz*, *voßsteert*, *schaffrüskén* (alle bei MARZELL II, 234–260), *schküeden*⁷, *düwelshaar*⁸. Für diese nicht nur im Niederdeutschen so häufig zu beobachtenden Übertragungen dürfte z. T. das Aussehen

⁴ Entsprechend *kössken* (Münder) für Binse, das wohl zu *kosse* 'Iris pseudacorus' gehört (MARZELL II, 1037).

⁵ *Die plattdeutschen Namen unserer Kulturgewächse und der wildwachsenden Pflanzenarten*, Oldenburg 1931, S. 64.

⁶ Vgl. nd. *beestluck* (TEUT I, 184) u. engl. *rush leek* (NED VIII, 921) 'Schnittlauch'.

⁷ Zu hd. *scheuern*; vgl. nl. *schuurbies* (H. HEUKELS, *Woordenboek der Nederlandsche volksnamen van planten*, o. O. 1907, S. 92) u. MARZELL II, 253.

⁸ Gehört m. E. hierher wegen der Ähnlichkeit mit *bocksboart*; vgl. auch rhein. *bezenbesen* 'Schachtelhalm' (MARZELL II, 250); *suage boe* (Unna) u. *schweineborsten* (Göttingen) könnten entweder analoge Bildungen sein zu ndöst. *sauschweif*, frz. *queue de cochon*, rhein. *säubüeschte*, frz. *poil de porc* 'Schachtelhalm' (MARZELL a. a. O.) oder aber zu nd. (Emsland) *swiensbössel*, *swienegras* 'Juncus bufonius', auch 'Avena praecox u. Polygonum aviculare' (HUNTEMANN, S. 52).

der fruchtbaren Triebe des Schachtelhalms verantwortlich sein, die einer kleinen Binse gleichen⁹. Diese Erklärung (so MARZELL II, 1064) reicht m. E. jedoch nicht aus, da sich ein Teil der oben genannten Synonyma, z. B. *duiwoken*, *voßsteert*, auf das Aussehen der unfruchtbaren Triebe bezieht, die keinerlei Ähnlichkeit mit einer Binse aufweisen. Ein weiteres, wichtiges gemeinsames Merkmal von *Juncus* und *Equisetum*, das die Übertragung auch der Namen der unfruchtbaren Triebe rechtfertigt, besteht darin, daß beide Pflanzen als schwer auszurottendes Unkraut gefürchtet sind. Gestützt wird diese Annahme dadurch, daß die Frage nach der Binse auch mit *luse meele* 'Chenopodium' (HUNTEMANN, S. 44), *süürn*, *saournhamptn*¹⁰ 'Rumex' (MENSING IV, 968 und Wf.WA.), *riben* 'Wicke' (Wf.WA.), *töste*¹¹, *kliesen* 'Arctium lappa' (Kück II, 138), also den Namen anderer Unkrautpflanzen beantwortet wurde. Einmal ist sogar direkt *unkriut* (Alfeld) zu verzeichnen.

Gilstern, *gelster* (WOESTE-N. 79), *bessenkrüt*, *brohm* und Varianten (MENSING I, 496f.) sind ursprünglich Synonyma für *Spartium scoparium*, den Besenginster, wobei das Tertium comparationis in der Verwendung sowohl der Binse als auch des Ginsters zum Besenbinden zu suchen ist¹². Ähnlich gelagert ist *wied* 'Weide, Weidengebüsch' (HUNTEMANN, S. 62), *wuien* 'Weide, Weidenruten' (Wf.WA.) für Binse: beide Pflanzen liefern Material zum Flechten und Binden.

Namen wie *woätergräss*, *gras*, *schlammblöm*, *sumpgras* bedürfen keiner weiteren Erklärung. Sie sind so allgemein, daß sicher mehrere Pflanzen damit bezeichnet werden.

Namen der Binse

Eine Gruppe morphologisch und semantisch durchsichtiger, wohl auch jüngerer Synonyma kommt aus der Kindersprache und bezieht sich auf die kleinen Stühlchen, die die Kinder aus Binsen

⁹ „The stemmes [of *Equisetum*] do bringe forth rounde about every knot or joynt divers little, small, slender, and knottie rushes“ (NED VIII, 920).

¹⁰ Hierbei könnte auch das Wort bzw. die Assoziation „sauer“ eine Rolle gespielt haben, da die Binse in sog. sauren Wiesen wächst. MARZELL führt *sauergras* für einige Riedgräser an (I, 829 u. II, 1063).

¹¹ S. MARZELL I, 377 u. DWb. IX/1, 904.

¹² Diese Verwendung bei der Herstellung von Besen hat, zusammen mit großer lautlicher Ähnlichkeit, wohl auch dazu geführt, die Binse direkt *bessen* oder

flechten¹³: *kreienstool*, *poippensteoil*, *kattenstoilerken*, *nitschensteoil*, *poggenstöhler*, *poggensteoblkriut* etc. Es wird sich nicht entscheiden lassen, ob bei Bezeichnungen wie *poggenkriut*, *buckengras*, *höpperchas*, *poggen*, *itschken* Klammerformen bzw. Verkürzungen (etwa *poggensteoblkriut* > *poggenkriut* > *poggen*) aus solchen oder ähnlichen Bildungen vorliegen oder Namen für *Juncus bufonius*, die Krötenbinse, wie in dän. *tudsegræs*, schles. *mökegras*, frz. *jonc des crapauds*¹⁴.

Pick

Die Herkunft des Wortes *pick(e)*, dessen Vorkommen im Niederdeutschen sich, auch in der Zusammensetzung *pickröschken*, auf den Westen des Münsterlandes (Ahaus-Vreden-Stadtlohn) beschränkt, ist dagegen nicht auf den ersten Blick durchschaubar. MARZELL (II, 1064) hält einen Zusammenhang mit nd. *piken* 'stechen' wegen der spitzen, stechenden Blätter mancher Binsenarten für möglich. 'Spitz' als Benennungsmotiv tritt zwar in dem Scherznamen *spitzklaver* (Ostfriesland)¹⁵ für die Binse zu Tage, eine parallele Bezeichnung zu *pick(röschken)*, der in irgendeiner Weise 'stechen' zugrundeliegt, existiert meines Wissens jedoch nicht, so daß ich die Herleitung aus *piken* für wenig wahrscheinlich halte¹⁶. Außerdem hat *piken* in der fraglichen Gegend nach dem Wf.WA langen Vokal.

MARZELLS Hinweis auf nd. *peck* 'Mark in den Pflanzen' scheint mir dagegen ergiebiger. Die Binse hat früher in ihrer Eigenschaft als Markpflanze eine wichtige Rolle gespielt: die getrockneten Markfäden wurden als Kerzen- oder Lampendochte verwendet¹⁷. DOORNKAAT meldet für *pēk* noch die veraltete Bedeutung 'Docht in der Lampe und den Talglichtern, wozu früher das Binsenmark benützt wurde' (II, 710f.); bei MENSING (II, 975) erscheint *peck* als 'Schilf' oder 'Iris pseudacorus', also auch als Bezeichnung für

bäsemer 'Besen' zu nennen. Oder liegen hierbei Verkürzungen aus *bessenkrüt* u. *bäsemerkrüt* (vgl. Rh. Wb. I, 629) vor?

¹³ Vgl. TEUT I, 202 s. v. *besen*; HEINZERLING-REUTER 138 s. v. *katz^lschdälch^e*; SCHAMBACH 254 s. v. *ütske*; MENSING III, 1086 s. v. *poggenstöhl*.

¹⁴ MARZELL, *Die Tiere in deutschen Pflanzennamen*, Heidelberg 1913, S. 169f.

¹⁵ STÜRENBURG 109; vgl. auch WOESTE-N. 129 u. TEUT I, 202.

¹⁶ Aus dem gleichen Grund dürfte ein Zusammenhang mit nd. *pick* 'Pech' ausscheiden.

¹⁷ Vgl. TEUT II, 202 u. KÜCK I, 138.

Markpflanzen, im Dän. sagt man *pæk*, *gul pæk* für 'Iris pseudacorus' (MARZELL II, 1040). Umgekehrt nehmen auch die Namen der Binse die Bedeutung 'Docht' an: afrz. *jonc* 'mèche d'une lampe'¹⁸, ahd. *pinoz* 'papurum'¹⁹, nd. *bese* 'Docht des Trankrüsels'²⁰.

Semantische Schwierigkeiten entstehen also nicht, wenn man *pick* mit dem Typ *piædek* 'Mark' in Verbindung bringt, wohl aber lautliche: aus mnd. *pedik*, *pedek* konnte sich unter normalen Umständen im Westmünsterland nicht *pick* entwickeln. Nach den Unterlagen des Wf.WA. erscheint der Typ *wiædek* (mnd. *wedek*) 'Enterich' als *wüddik* in Ramsdorf (nördl. Kr. Borken), *wirk* in Ahaus, Borghorst, Nienborg; *werk* in Südlohn; *wëk* in Ammeloe (Kr. Ahaus); eine Form *wick* ist in dem fraglichen Gebiet nicht belegt. Analog dazu wäre für mnd. *pedik* also *pirk*, *perk*, *pëk*, allenfalls²¹ *piërk* oder *piëk* zu erwarten. Diese lautgesetzlich entwickelten Formen sind im Wf.WA. auch belegt, doch erscheint auch hier *pick*, und zwar immer nur, wenn 'Binsenmark' oder 'Binse' gemeint ist, z. B.: „Für den Docht nahmen die sparsamen Leute früher Binsenmark 'Pick' genannt. Die Leute hießen daher 'Pickspleeter'.“

Wie ist dieses Nebeneinander von „gesetzmäßigen“ und „ungesetzmäßigen“ Formen zu erklären? Um direkte lautliche Beeinflussung aus dem angrenzenden Niederländischen kann es sich nicht handeln. In Twente spricht man nach H. L. BEZOENS *Klank- en vormleer van het dialect der gemeente Enschede*²² für ursprünglich kurzes *e* in offener Tonsilbe bei Ausfall des intervokalischen *d* in der Stadt Enschede èè: *stèè* (< mnl. *stede*), auf dem Land *iä*: *stiä*, *bitäriäk* (zu mnd. *redik*). In Overijssel erscheint im gleichen Fall èè: mnd. *wedik* > *wèèk*²³. Verkürzung vor *p*, *t*, *k* (etwa: *-iek* > *-ik* > *-ik*) ist nach SARAUI²⁴ erst weiter im Süden üblich und dürfte daher auch nicht in Frage kommen.

Daher vermute ich, daß ein anderes Wort die Entwicklung von mnd., mnl. *pedik* zu *pick* 'Binsenmark, das zu Dochten verwendet

¹⁸ FEW V, 65.

¹⁹ Ahd. Wb., 15. Lieferung, 1076.

²⁰ MENSING I, 298.

²¹ Das Gebiet liegt außerhalb der wf. Diphthongierungsgrenze von ursprünglich kurzen Vokalen in offener Tonsilbe (SARAUI I, 27).

²² Leyden 1938, S. 6.

²³ J. BROEKHUYSEN, *Studies over het dialect van Zelbem in de Graafschap Zutphen*, Groningen-Djakarta 1950, S. 21.

²⁴ SARAUI I, 128 ff.

wird', danach 'Binse' beeinflußt hat, ein Wort, das etymologisch vermutlich auch zu *pedik* gehört: nl. *pit* 'het binnenste, de kern van iets; het binnenste deel van boomstammen, takken en andere deelen van verschillende planten; het merg van hout enz.; de wier, het lemmet, de draad van eene kaars'²⁵. Besonders bedeutsam erscheint mir, daß im Niederländischen auch die unserem *pickröschen* parallelen Komposita *pitbies* 'Juncus effusus'²⁶ und *pitrusch* 'benaming van eene soort van bies, waarvan men het pit eertijds . . . als lampen-pit gebruikte'²⁷ existieren.

Mnd. *pit(te)* 'Mark' hat im Westfälischen eine spezielle Bedeutung entwickelt²⁸; ich nehme daher an, daß die Kontamination von *pit* und den lautgesetzlich weiterentwickelten Formen von mnd., mnl. *pedek* ihren Ursprung in den östlichen Niederlanden hat, wo man *pick* als 'pit uit 't hout, uit vlierhout bv. en uit biezen' und *pikros* 'rus, de plant, Juncus effusus'²⁹ kennt.

Limpen

Der Bedeutung der Binse als Markpflanze trägt noch ein anderes Synonym Rechnung: *limpen* (Einzelbeleg aus Schüttorf/Bentheim, doch meldet auch das Wf.WA. für Quendorf/Bentheim *limp'n* in der Bedeutung 'Binse'). Das Wort gehört sicher zu nd. *lempe* 'Lampendocht', mnd., mnl. *lemmet, lenement* < lat. *linamentum*³¹.

Bobbel

In Schleswig-Holstein taucht einige Male als Sondermeldung das Synonym *bubbel, bobbel, bobbuln* (Husum) auf, dem das aus der Gegend von Flensburg belegte *poppeln* entsprechen dürfte³². Bei MENSING erscheint das Wort in den Formen *bobbelbesen* 'Binsen' (I, 405), *bubbel* 'Teichbinse, Scirpus lacustris' (I, 557), *babbel* 'Schilf'. Letzteres ver-

²⁵ M. DE VRIES - L. A. TE WINKEL, *Woordenboek der Nederlandsche taal* [WNT] XII/1, Den Haag-Leiden 1931, Sp. 2010f. s. v. *pit* (V); dort auch die Etymologie.

²⁶ HEUKELS, S. 129.

²⁷ WNT XII/1, 2022.

²⁸ Vgl. WOESTE-N. 200.

²⁹ WANINK 160; WNT XII/1, 1764 s. v. *pick* (VI).

³¹ WNT VIII/2, 1545.

³² Die anlautende Tenuis ist wohl auf Beeinflussung von *poppel* 'Pappel' zurückzuführen. Die Schreibung *-pp-* im Inlaut für *-bb-* (und umgekehrt) ist nicht ungewöhnlich, da im Nd. geminierte Tenuis u. geminierte Media lautlich zusammenfallen.

bindet er mit dem Verb *babbeln* 'schwätzen, plappern' wegen des Rauschens des Schilfes, „das wie ein *babbeln* klingt“³³. Ich halte das für eine volksetymologische Umdeutung eines ursprünglich vermutlich gar nicht dem Schilf zukommenden Namens. Auch die Bearbeiter des WNT scheinen mir das wahre Benennungsmotiv zu verkennen, wenn sie nl. *bobbel* 'eene soort van groote, recht-opstaande waterbies met lange bladeren en kleine, beschubde, bruine bloemtjes . . .', *Scirpus lacustris* zwar zu nl. *bobbel* 'knobbel, pukkel, bult, blaar', engl. *bob* 'dot, knot', *bub* 'puist' stellen, aber weiter erklären: „daar de vorm geene aanleiding geeft om de plant met eene bobbel . . . te vergelijken, is zij misschien aldus genoemd, omdat zij op het water *bobbelt*, heen-en-weer schommelt“³⁴. Die Pflanze selbst ist sicherlich nicht mit einem *knobbel*, *pukkel* zu vergleichen, wohl aber der kugelig-zusammengeballte Blütenstand³⁵, der als Benennungsmotiv auch in den Namen einer anderen Binsenart, nämlich *Juncus conglomeratus*³⁶, erscheint: hd. *knäuelbinse*, *knopfsende*, schwed. *knappidåg*, dän. *knopsiv*³⁷, nl. *biesenkoppen*, *papbies*³⁸.

Kolsken

Von hier aus gesehen möchte ich vermuten, daß der Name *kolsken* (Einzelbeleg aus der Gegend von Leer) eine Diminutivbildung ist zu mnd. *kol*, *kolle* 'Kopf; der oberste Teil von Pflanzen' (Sch.-L. II, 519), daß er seine Entstehung also der gleichen Ursache verdankt wie *bobbel*. Im Bergischen läßt sich mnd. *kolle* nach J. LEITHÄUSER³⁹ in den Namen zweier anderer Pflanzen nachweisen: die Kornrade und der Mohn heißen dort *kolle*, *kölleblöm*, der Mohn bezeichnenderweise auch noch *mōnekopp*. Wenn man sich die harte Kapsel der Kornrade und den Fruchtstand des Mohns vergegen-

³³ MENSING I, 192; vgl. DOORNKAATS Herleitung von *haanen* 'Schilf' aus **kan-singen*' (II, 28).

³⁴ WNT III/1. 2, 5 u. 6.

³⁵ Vgl. HEGI II, Tafel 43, Abb. 4; vgl. auch schweiz. *boppelle* 'kugelförmige Blüte' (Schweiz. Id. IV, 1422).

³⁶ HEGI II, S. 151, Fig. 279.

³⁷ MARZELL II, 1967.

³⁸ HEUKELS, S. 129; *papbies* gehört m. E. zu nl. *pap* (II) 'tepel van de borst, mam' (WNT XII/1, 357) und nicht zu *pap* (I) 'Brei' (351). Die Frage, ob *pap* I und II etymologisch identisch sind, ist hierfür unerheblich.

³⁹ *Bergische Pflanzennamen*, Barmen 1912, S. 25.

wärtigt, werden diese Bezeichnungen sofort verständlich; und dann ist auch nl. *kollebloem* 'Mohn, Kornblume, Wasserlilie, gelbe Wasserrose' (vgl. *bubbelke* 'gelbe Wasserrose') nicht von nl. *kol* 'Hexe' abzuleiten. Die Erklärung des WNT (VII/2, 5104), wonach der Name auf die berauschenden Ingredienzien zurückgehe, paßt so-wieso nur auf 'Mohn'.

Siever, Siem

Die Bezeichnungen *siever* und *siem*, die in einem kleinen Gebiet im Nordosten Schleswig-Holsteins⁴⁰ gelten, sind nordischen Ursprungs. Sie hängen zusammen mit dän. *siv*, schwed. *säf*, norw. *sev*, an. *sef* 'Binse', wenn auch diese Formen nicht als direkte Vorlage für das Niederdeutsche gedient haben dürften, sondern, wie zu erwarten, jütische Dialektformen: *sywer* (> *siever*) und *sibøn*⁴¹ (> *sibøn* > *siem*).

Die Identität von dän. *siv* etc. mit hd. *sieb*, ahd. *sib*, nl. *zeef*, mnd. *seve*, engl. *sieve*, ags. *sife* 'Sieb' ist unbestritten. Allerdings scheint mir das Bedeutungsverhältnis noch nicht hinreichend geklärt. WALDE-POKORNY⁴² haben TORPS Erklärung übernommen, wonach die Binse diesen Namen wegen ihres „durchlöcherten, porösen Stengels“ erhalten habe. Ein semasiologisch gleicher Vorgang liege bei dem urverwandten aslav. *sito* 'Sieb': *sitŭ* 'Juncus' vor⁴³.

Gerade das Beispiel von aslav. *sito* < idg. **sēi-to*⁴⁴ aber zeigt, daß, um auf die Bedeutung 'Sieb' zu kommen, für ahd. *sib* etc. nicht von einer Wurzel idg. **seip-* 'ausgießen, seihen, rinnen, tröpfeln'⁴⁵ auszugehen ist, sondern nach J. TRIER⁴⁶ von einer mit *p* suffigierten Schwundstufe **si-* zur Wurzel **sei-* mit Flechtbedeutung⁴⁷. Die Verwendung der Binse zur Herstellung von Flechtwerk ist bekannt; daher ist zu vermuten, daß sie nach dieser Verwendung, nach ihrer

⁴⁰ S. auch MENSING IV, 491.

⁴¹ FEILBERG III, 210.

⁴² WALDE-POKORNY II, 467.

⁴³ A. TORP, *Wortschatz der germanischen Spracheinheit* (*Wörterbuch der indogermanischen Sprachen* III, hrsg. v. A. FICK), Göttingen 1909, S. 440.

⁴⁴ M. VASMER, *Russisches Etymologisches Wörterbuch* II, Heidelberg 1955, S. 629.

⁴⁵ WALDE-POKORNY a. a. O.

⁴⁶ J. TRIER, *Lehm*, Marburg 1951, S. 41 ff.

⁴⁷ Zur Flechtbedeutung vgl. die bei VASMER a. a. O. angeführten Wörter mit der Bedeutung 'Strick, Schnur' u. 'Saatkorb' u. engl. dial. *sieve* 'a wicker basket' (WRIGHT 430).

Stellung innerhalb der Wirkwelt des Menschen benannt ist und nicht nach der vielleicht für Botaniker interessanten Eigenschaft der 'siebartigen' Stengel⁴⁸.

Die Bedeutung von idg. **si-*^p scheint sich im Germanischen aufgespalten zu haben: in den nordgermanischen Dialekten wird das Flechtmaterial, in den westgermanischen das Flechtwerk damit bezeichnet.

Seem

Aus der Wurzel **sei-* ist ein weiteres Synonym für die Binse herzuleiten: *seem* (auf unserer Karte nur einmal belegt aus der Gegend von Husum, mehr Belege bei MARZELL II, 1061). Das Wort hängt nicht unmittelbar zusammen mit nd. *siem* < jüt. *siðan*, sondern gehört zu mnd. *sēm* 'juncus' (LASCH-BORCHLING III, 14. Lfg., 199), ahd. *seim* 'alga'⁴⁹ < germ. **saim* < idg. **soi-*^m, Abtönungsstufe zu **sei-* mit *m*-Formans.

Mit dem gleichen Suffix, doch von der Schwundstufe gebildet ist rhein. *sime* 'Binse', das in einem kleinen Gebiet links des Rheins zwischen Mainz und Koblenz üblich ist⁵⁰.

Den 'Binsen'-Wörtern mit *m*-Suffix stehen Flechtwörter mit der gleichen Ableitung gegenüber: hd. *sime*, *simme*, *sīme*, *sīmen*, *seime*, 'Leine, Angel'⁵¹, an. *sīmi*, *sīma*, dän., norw. dial. *sime* 'Band', ags. *sīma*, isl. *seimr* 'Tau'⁵². Im Germanischen ist übrigens kein 'Sieb'-Wort aus **sei-* mit *m*-Suffix nachzuweisen; das unterstreicht die Abwegigkeit von TORPS Hypothese über die Bedeutungsentwicklung beim Typ *siu* 'Binse'.

Simse

Diese Sippe von Synonymen aus dem Bereich des Bindens und Flechtens legt die Vermutung nahe, daß auch *simeze*, *simmette*, *sende*,

⁴⁸ Weitere Beispiele für die Benennung von Pflanzen nach ihrer Verwendbarkeit zum Flechten bei N. TÖRNQVIST, *Zur Terminologie der Bienenzucht*, *Studia neophilologica* 17 (1944) 150 ff.

⁴⁹ Ahd. Gl. V, 40, 19. Die Glossierung 'alga' ist nicht ungewöhnlich bei Wasser- oder Sumpfpflanzen; vgl. *semit* 'alga' (Ahd. Gl. III, 584, 20) u. *sabirabi* 'alga, fenum, gras' (Ahd. Gl. II, 619, 22); zit. nach E. BJÖRKMAN, *Die Pflanzennamen der althochdeutschen Glossen*, *ZfdWortf.* 2 u. 3 (1903/04).

⁵⁰ Rh. Wb. VII, Wk. 26.

⁵¹ DWb. X/1, 227 u. 1058 f.

⁵² FALK-TORP II, 956.

sembe zu ihr gehören. Dem stehen jedoch Hindernisse lautlicher Art im Weg.

Bei unseren Belegen handelt es sich um Sondermeldungen aus dem südlichen Randgebiet des Niederdeutschen, so daß die Wörter hier nicht bodenständig, sondern aus dem Mitteldeutschen eingeschleppt sein dürften. Dort stehen nach MARZELL⁵³ nebeneinander: *simse, simesse, simte, simbe, semse, semese, semde, sembe, semme, sende, sente, senne* – um nur einen, allerdings repräsentativen Teil der großen Zahl der Formen zu nennen. Ältere Belege sind: mhd. *semede, semde, sende, symmete, simde*, mnd. *semede*, mnd., mhd. *sebeta*, ahd. *semid(a), semit(a), symes, simezza, sinza*.

Die Differenzen im Konsonantismus lassen sich erklären, wenn man einen Wechsel von *d-* und *t-*haltigem Suffix im Germanischen (*-ida|-ita*) und verschiedene Stufen der Assimilation nach der Synkope des Vokals der Ableitungssilbe annimmt. Also etwa:

senne < *sende* < *semde* < *semida*
semme < *sembe*
semse < *semese* < *semiɹɹa* < *semita*

Größere Schwierigkeiten bereiten die Verhältnisse beim Tonvokal. Gegen die bereits vom DWb. (X/1, 557) und TÖRNQVIST (S. 133f.) vorgeschlagene Herleitung aus der Wurzel **sei-* wendet MARZELL ein, ahd. *e* vor *i* in *semid* könne nur umgelautetes *a* sein. Dazu würden aber wieder die Formen mit *i* nicht passen, weshalb er für ahd. *simezza* Kreuzung mit ahd. *bineɹ, biniɹa, bimɹ* oder aber Kollektivbildung zu dem oben angeführten *sime* annimmt.

Ein Nebeneinander von germ. **sam-*, **sab-* (> mhd. *sebeta*)⁵⁴ aus einer unbekanntenen Wurzel und germ. **sim-*, **sif-* aus idg. **sei-* hat so wenig für sich, daß ich trotz MARZELLS Einwand ahd. *semit* zu unserer Flechtwurzel stellen möchte. Nach WALDE-POKORNY⁵⁵ ist nicht nur **sei-*, sondern auch **sē(i)-* mit Langdiphthong für das Indogermanische anzusetzen. Solange keine bessere Erklärung für die althochdeutschen Formen mit *e* gefunden ist, könnte man von idg. **sə-*, abl. zu **sē-* ausgehen, um auf germ. *a*, ahd. *e* vor *i* zu

⁵³ MARZELL II, 1060f.

⁵⁴ Wegen dieser Nebenform (mit idg. *-pL* wie ahd. *sib?*) wird WEIGAND-HIRTS (II, Sp. 846) semantisch sowieso nicht sonderlich befriedigende Herleitung aus *sammeln* hinfällig.

⁵⁵ WALDE-POKORNY II, 463.

kommen. Dabei bin ich mir im klaren über den Nachteil, keine weiteren Beispiele mit germ. *a* aus idg. **sē(i)*-, **sei*- 'flechten' bringen zu können.

Rusch

Die Deutung dieses Wortes wird durch eine große Anzahl scheinbar heterogener Formen erschwert. Es stehen nebeneinander: nd. *rusch*, *rüsch*, *rosch*, *rösch*, *risch*, mnd. *rusch*, *risch* (Sch.-L. III, 533), mhd. *rusche* (LEXER, Hwb. II, 555), obd. *rüsch* (Schweiz. Id. VII, 1480), ags. *risc*, *resce*, me. *rische*, *rysh*, *rush*, *rosch*, ne. *rush* (NED VIII, 920), ne. dial. *rash*, *resh*, *rish*, *reesh*, *reish* (WRIGHT V, 191), norw. *rusk*, *ryskje*⁵⁶, faer. *riski*⁵⁷, mnl. *rusch*, nnl. *rusch*, *rosch*, *resch* (WNT XIII, 1860), *rüsch*, fries. *rask*, *resk*, *risk*, *rusk*, *rosken* (HEUKELS, S. 128).

WEIGAND-HIRT⁵⁸, BOSWORTH-TOLLER⁵⁹, LEXER⁶⁰ und mit ihnen eine Reihe anderer Lexikographen und Etymologen betrachten *rusch*, *risch* als lateinisches Lehnwort aus z. T. *rūscum* 'Mäusedorn' und mlat. *riscus* 'Holunder'. Vergleichspunkt beim Mäusedorn sei dessen Verwendung zum Besenbinden, beim Holunder das Mark in den hohlen Ästen gewesen. Diese Etymologie erklärt aber den Vokalismus nur eines Teils der genannten Formen; außerdem wendet schon SCHMELLER⁶¹ ein, daß nicht nd. *rusch* 'Binse', sondern vielmehr hd. *rauschbeere* 'Vaccinium uliginosum' und *alben-rausch* 'Rhododendron hirsutum' aus *rūscum* entlehnt sein dürften, da bei diesen Pflanzen die Bedeutung besser passe. Hd. *rausch* aber wird, soweit ich feststellen konnte, fast nie auf die Binse oder auf Riedgräser angewendet⁶². Es ist unwahrscheinlich, daß ein und

⁵⁶ H. JENSSEN-TUSCH, *Nordiske plantennavne*, Kopenhagen 1867, S. 10.

⁵⁷ JENSSEN-TUSCH, S. 117.

⁵⁸ WEIGAND-HIRT, *Deutsches Wörterbuch*, Gießen 1909, Sp. 628.

⁵⁹ BOSWORTH-T. 806.

⁶⁰ Hwb. II, 555.

⁶¹ SCHMELLER II, 155. Vgl. auch FEW X, 586; DWb. VIII, 305.

⁶² Ich habe bei MARZELL nur drei Belege finden können: 1. *rausch* 'Carex brizoides' (Böhmen; jedoch nach einer hs. Mitteilung *rasch*); 2. *rausch* 'Calamagrostis lanceolata' (Böhmerwald); 3. *rauschhafer* 'Avena strigosa' (scheint umgedeutet aus *rauschhafer*, *rauhhafer*). Sonst bezeichnet *rausch* 1. *Arcostaphylos uva-ursi*, Bärentraube; 2. *Daphne striata*, Steinröserl; 3. *Myrica gale*, Gagel, die alle eine große Ähnlichkeit mit *Ruscus aculeatus* haben. *Rausch* 'Cotinus, Perückenbaum' gehört zu *rausch* 'gelb' (vgl. SCHMELLER a. a. O.); *rausch* 'Lolium temuleatum' gehört zum Subst. hd. *Rausch* (MARZELL unter den jeweiligen lat. Stichwörtern).

dasselbe romanische Lehnwort im Hochdeutschen seine ursprüngliche Bedeutung bewahrt oder eine verwandte angenommen haben, dagegen im Niederdeutschen, Skandinavischen und Angelsächsischen völlig umgedeutet worden sein sollte⁶³.

Bei hd. *brüsch*, vermutlich aus einer rom. Nebenform *brusco* zu *rūscum*⁶⁴, verhält es sich ähnlich: es werden damit meist nur der Mäusedorn selbst oder diesem im Aussehen sehr ähnliche Pflanzen wie Preiselbeere oder Heidekraut bezeichnet⁶⁵. *Brüsch* 'Binse' erscheint nur gelegentlich im Schweizerischen, doch das läßt sich leicht als Beeinflussung von *rūsch* 'Binse' germanischen Ursprungs erklären, wie es überhaupt möglich ist, daß sich ein germanischer Typ *rusk* mit rom. *rūsc* berührt oder vermischt hat.

Als im höchsten Grade unwahrscheinlich weist auch MURRAY im NED die Herleitung aus dem Romanischen zurück. Er versucht, die Varianten des Tonvokals mit einer Ablautserie **resc-*, **rasc-*, **rusc-* zu erklären und weist auf das Adjektiv hd. *rasch* mit ähnlich schwierigen Vokalverhältnissen hin. Eine letztliche etymologische Zusammengehörigkeit beider Wörter scheint ihm nicht ausgeschlossen. Diesen Gedanken nimmt SKEAT⁶⁶ auf, wenn er vermutet: „I take rush to be a native name for a plant of quick, upright, slender growth“ und das Wort für die Binse ebenfalls mit hd. *rasch* vergleicht.

FEIST⁶⁷, DOORNKAAT⁶⁸ u. a. betrachten mnd. mnl. *rusk* als *k*-Weiterbildungen von ahd. *rūsa*, *riusa*, mhd. *riuse*, schwed. *rysja*, norw. dial. *rysa*, *rūsa*, 'Reuse', eigentlich 'Geflecht aus Binsen'. Die ganze Sippe soll verwandt sein mit got. *raus*, aisl. *reyrr*, ahd. *rōr* 'Rohr' aus einer Wurzel **ru-* 'rauschen'.

Wenn *rūsa*, *riusa* ursprünglich 'Geflecht aus Binsen' heißen soll, müßte die Bedeutung 'Binse' primär sein – dann wäre aber zu er-

⁶³ Da außerdem zu vermuten ist, daß die ags. Siedler das Wort mitgebracht haben, müßte man mit dem Jahr 450 als terminus ante quem für die Entlehnung einen sehr frühen Zeitpunkt ansetzen.

⁶⁴ W. MEYER-LÜBKE, *Romanisches Etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg 1911, S. 617; vgl. jedoch die Etymologie im Schweiz. Id. V, 829: *brüsch* < **brusk* 'schwellen'.

⁶⁵ Vgl. DWb. II, 443 u. MARZELL I, 733.

⁶⁶ W. SKEAT, *An Etymological Dictionary of the English Language*, Oxford 1910, s. v. *rush*.

⁶⁷ *Wörterbuch der gotischen Sprache*, Leiden 1939, S. 395.

⁶⁸ DOORNKAAT III, 75.

warten, daß die Bezeichnung für 'Reuse' von der für 'Binse' abgeleitet wird und nicht umgekehrt. Außerdem ist gegen FEIST anzuführen, daß mnd. nd. *risc* sich allenfalls als Entrundung aus *rüsch* erklären ließe, ags. *risc* aber ziemlich sicher auf altes *i* deutet: die Schreibung *i* für „festes“ *y* (*i*-Umlaut des *u*) tritt nur nach palatalem *k* und germ. *j* und vor Palatalen, vor *n*, *l* + Palatal sowie vor *ht* ein. „Unfestes“ *i* (*i*-Umlaut des Brechungsdiphthongs *ea*) kann nicht vorliegen, da die Bedingungen für die Brechung fehlen⁶⁹. Von einer Verkürzung vor *sk* oder überhaupt einer Gruppe von Konsonanten, wie sie A. CARNOY⁷⁰ bei nl. *lis* < **liskā* < **lieskā*, nl. *bist* < *biest* beobachtet, ist im Angelsächsischen nichts bekannt⁷¹.

Auch DE VRIES glaubt an eine Verwandtschaft von *rör* und *rusch*. In seinem Aufsatz *Vokalvariation im Germanischen*⁷² vermutet er, daß wg. **ris* (> ags. *risk*) neben wg. *rös* (> nnl. *roer*), germ. **rus* (> ne. *rush*) und germ. **raus* (> got. *raus*, an. *reyrr*, ahd. *rör*) gestanden habe. Es lasse sich nicht entscheiden, ob *e:o-* oder *eu:ou-*Ablaut vorliege. Da er offensichtlich keine weiteren Anknüpfungspunkte im Germanischen oder Indogermanischen sieht, schreibt er diese Wörter der Sprache einer vorgermanischen Urbevölkerung zu. Der Grund für die Übernahme könne darin liegen, daß das Schilfrohr in der Mythologie der Fruchtbarkeitsgottheiten eine große Rolle gespielt habe.

TORP⁷³, WALDE-POKORNY⁷⁴, HOLTHAUSEN⁷⁵, MARZELL⁷⁶ dagegen sehen einen Zusammenhang von *risk*, *rusk* mit lit. *rezgù* 'stricke, flechte', *rezgi-s* 'Korb', aslav. *rozga* 'Rute, Zweig', lat. *restis*, ai. *rājju* 'Tau, Seil' < idg. **rezg-* 'flechten, winden'. Demnach wäre mit TORP⁷⁷ für das Germanische anzusetzen: **resk(i)ōn* *'flechten',

⁶⁹ Nach SIEVERS-BRUNNER, §§ 22, 85–87, 104. Es ist daher schwer verständlich, warum BOSWORTH-T. gegen die Quellen stets *risc* statt *risc* ansetzen.

⁷⁰ *Lis* en *bies*, Med. Nk. 35 (1959) 130 u. 134.

⁷¹ In einigen engl. Dialekten gibt es zwar eine Verkürzung der alten Diphthonge *eo*, *io* > *e*, *i* (ags. *frōnd* > [*frend*, *frind*]; ags. *brēost* > [*brest*, *brist*]), die aber später eintritt. Die Entwicklung zu *i* findet erst in spät-me. Zeit statt; vgl. WRIGHT, *English Dialect-Grammar* [EDG], Oxford 1905, S. 165 u. 172f.

⁷² PBB 80 (1958) 14.

⁷³ TORP 557.

⁷⁴ WALDE-POKORNY II, 374.

⁷⁵ *Ae. Wb.* 261.

⁷⁶ MARZELL II, 1061.

⁷⁷ TORP, *Wortschatz* S. 341.

woraus ags. *resc*, *risc*, mnd. *risch*, abl. **rusk(i)ōn* ‘flechten’, woraus ags. *rusc*, norw. *ryskeje*. Ein Mangel dieser Etymologie liegt darin, daß die postulierte verbale Grundbedeutung ‘flechten’ im Germanischen nicht zu belegen ist, ganz unwahrscheinlich aber wird sie durch die Form nl. *ruis(ch)*.

CARNOY weist S. 136 darauf hin, daß der Vokalismus in nl. *ruis(ch)* (auch in ON wie *Ruisbrook*, *Ruisdel*, *Ruisselede*, *Ruisbeek*) auf idg. *eu* zurückgehen muß. Er erklärt *ruis(ch)* über **reu-s-ko* < **er-eu-s-ko* aus einer Wurzel idg. **er-* ‘sich bewegen’, wozu ebenfalls, nur mit anderem Suffix nl. *ruide* (< **reu-to*) ‘stoelbies’, got. *raus* (< **rou-s*) ‘Rohr’ und lat. *restis* (< **er-es-*) ‘Binse, Binsenkorb’ gehören sollen.

CARNOYS Deutungsversuch muß meines Erachtens scheitern, weil er nicht berücksichtigt, daß dem heute im Anlaut stehenden *r* von *rusch* in alter Zeit höchstwahrscheinlich ein *b* vorausgegangen ist, dessen Spuren vor allem im Angelsächsischen, aber auch im Altsächsischen noch nachzuweisen sind: in dem Appellativum *briscsteort* ‘a promontory where rushes grow’⁷⁸ und in den ON *on brischeale* (*Rushall*|Stuffordshire), *in briscpyt* (*Rushpit*|Worcestershire), *briscmere* (*Rushmere*|Hampshire), *briasforda* (*Rüsfort*|Bersenbrück)⁷⁹. Auch FÖRSTEMANN⁸⁰, der dieser Sammlung noch *briustri* (*Rüstringen*|Weser) hinzufügt, vermutet wegen des Zeugnisses der ON ursprünglich germ. *b* im Anlaut und setzt eine Form **briusk* als Grundlage für nd. *rusk*, *rüsk* an.

Neben germ. **briusk* muß, wie ags. *brisc* zeigt, auch germ. **brisk* bestanden haben. Bei der Frage, ob es sich dabei um altes oder sekundäres *i* (< *e*) handelt, können wiederum Orts- bzw. Flurnamen weiterhelfen: im Oberdeutschen gibt es eine Reihe solcher Namen, die einen Bestandteil *reisch* aufweisen: *Reischbach*, *Reisch*, *Reischaue* usw. Ihnen muß *i* zugrunde liegen; das beweisen ältere Formen wie *papinrish*, *rishanc*, *riscab*, *riskpabc*, *rische*. Daneben

⁷⁸ BOSWORTH-T. a. a. O.; nach der Formensammlung des NED scheinen auch Belege über *brysc* zu existieren, die jedoch nicht aufgeführt sind. Ags. *breodes and rixa* (bei Beda u. Ælfric, s. NED u. BOSWORTH-T.) scheint formelhaften Charakter zu haben und ehemals alliterierend gewesen zu sein.

⁷⁹ H. JELLINGHAUS, *Englische und niederdeutsche Ortsnamen*, Anglia XX (1898) 313.

⁸⁰ FÖRSTEMANN II/1, 647.

steht z. B. *Rischenau* < *rischeawe* mit offensichtlich kurzem Vokal⁸¹. Wir müssen also von ahd. *risk*/*risk* ausgehen, wofür BUCK und SCHIFFMANN die Bedeutung 'Binse' annehmen und das sie mit ags. *risc* 'Binse' vergleichen (demnach germ. **brisk*/**brisk*).

Aus der Opposition von langem und kurzem *i* (bzw. *ei:i*) im Oberdeutschen ist auf germ. **brisk*: **braisk*: **brisk* zu schließen; der Schwundstufe entspräche ags. *risc*, mnd., nd. *risch* (also mit primärem *i*)⁸².

Germ. **brisk*, **brisk* führten uns auf idg. Formen **greus-*, **greis-*, die jedoch keine Wurzeln darstellen, sondern die *u*-(**ger-eu-s*) resp. *i*-(**ger-ei-s*)Basis zu einer Wurzel **ger-*, vielleicht auch **(s)ger-*.

Aus **(s)ger-* mit der Bedeutung 'schneiden' leitet ZUPITZA (s. u.) auch ags. *brēot* 'Riet' ab. Die Wahrscheinlichkeit einer Verwandtschaft von *brēot* mit unserem Typ *rusch* wird m. E. dadurch vergrößert, daß bei den mundartlichen Formen von *riet* der gleiche Wechsel von *i*- und *u*-Diphthong festzustellen ist: in Ostfriesland sagt man nach der noch unveröffentlichten Wortkarte „Schilf“ des NWA *reit*, *rait*; dort tritt Diphthong *ei* ein für späta. *ē*³, d. i. umgelautetes *ē*² < germ. *ai*. Im nördlichen Schleswig-Holstein dagegen wird *reet*, *reit* gemeldet, was *ē*⁴ < germ. *io* entspricht⁸³. Im Niederländischen kennt man nach HEUKELS (S. 137, 181) sowohl *ruit*, *riet* < germ. **breut(j)*- als auch *reet*, *reit* < germ. **brait(j)*-⁸⁴. Es wäre schließlich noch zu überlegen, ob ahd. *reitgras* (Ahd. Gl. III, 308, 26) und *reitachil* (Ahd. Gl. IV, 279, 54)⁸⁵ aus *riet*- verderbt sind oder etwa für germ. **brait*- stehen.

Die Zusammengehörigkeit von *riet* und *rusch* scheint mir also gesichert; es taucht nun die Frage auf, ob tatsächlich eine Grund-

⁸¹ Vgl. E. WALLNER, *Altbairische Siedlungsgeschichte*, München-Berlin 1924, S. 43; M. R. BUCK, *Oberdeutsches Flurnamenbuch*, Bayreuth 1931, S. 215; K. SCHIFFMANN, *Das Land ob der Enns*, München-Berlin 1922, S. 51.

⁸² Ags. *resce* (nur einmal belegt in einer kentischen Glossenhandschrift) dürfte älteres *rysce* mit *i*-Umlaut repräsentieren, vgl. BRUNNER, *Abriss der mittelenglischen Grammatik*, Tübingen 1962, S. 15; ne. *rash* ist eine Sonderentwicklung in nördl. Dialekten (vgl. EDG, S. 53); ne. *reish* (Westmoreland) scheint auf Diphthong zurückzugehen (EDG, S. 166); zu nl. *resch*, *rosch* s. M. SCHÖNFELD - A. VAN LOEY, *Historische grammatica van het Nederlands*, Zutphen 1954, §§ 68 u. 69.

⁸³ Vgl. W. FOERSTE, *Einheit und Vielfalt der niederdeutschen Mundarten* (Schriften zur Heimatkunde und Heimatpflege, 4), Münster 1960, S. 9.

⁸⁴ SCHÖNFELD - VAN LOEY, §§ 54 u. 57.

⁸⁵ Zit. nach BJÖRKMAN.

bedeutung 'schneiden', etwa wegen der spitzen, schneidenden Blätter vieler Riedgräser⁸⁶ anzunehmen ist, oder ob man nicht wie bei dän. *siv* 'Binse' einer Flechtbedeutung den Vorzug geben sollte, was uns zu TRIERS Flecht- und Niederwaldwurzel **ger-* brächte⁸⁷. Ich möchte nur auf die 'Sieb'-Wörter ags. *brīdder*, *brīddel*, ahd. *rītera*, lat. *cribrum* < **ger-* hinweisen.

Als mit *rusch* 'Binse' identisch betrachte ich rhein. *rüsch* 'abgestochenes Bündel Gras, Rasen mit Wurzeln, woran noch Erde haftet, zum Belegen des Firstdaches', auch 'Binsen, Rasenstücke' (veraltet)⁸⁸, mnd. *rusche* 'terra congelata'⁸⁹, nl. *rusch*, *rosch*, *rüsch*, *risch*, *resch* 'zode, graszode (auch zum Bedecken des Daches); rietzode, losdrijvend stuk riet' (in dieser Bedeutung auch in der Form *rudse* belegt) < mnd. *rusch*, *rosch*, *ruysch*, *risch*, *resch* dass.⁹⁰. Diese spezielle Bedeutung könnte sich gut aus einer besonderen Technik des Dachdeckens entwickelt haben; dann wäre rhein. *rüsch* 'Binsen' nicht, wie das Rh. Wb. annimmt, eine übertragene, sondern die ursprüngliche Bedeutung.

Binse

Unser schriftsprachliches Wort *binse* hat sich aus frühnd. *binse* < *binessē*, dem Plural von mhd. *binez*, *binz* stm. 'Binse', dies aus ahd. *binuz* (obd. *pinuz*) entwickelt (Mhd. Wb. I, 137). Als germanische Vorstufe wird allgemein **binut*, **benut* angesetzt; dem entspricht: as. **binut* (in der Ableitung *binitinum* Akk. Pl. 'scyrpea'; GALLÉE, *Vorstud.* S. 26), nd. *bent*, *bēnt*, *bente* 'Pfeifengras, *Molinia coerulea*' (HUNTEMANN, S. 55), nl. *bent*(*gras*) 'benaming van meer dan eene soort van planten, behoorende hetzig tot de Grassen, hetzig tot de Cyperbiezen . . .' (WNT II/1, 1807), fries. *bjint*, *biinte*, *bjont* 'Molinia'⁹¹, ags. *beonet* (in zahlreichen ON, z. B. *beonet-leab*) > ne.

⁸⁶ WALDE-POKORNY II, 586.

⁸⁷ J. TRIER, *Holz*, Münster-Köln 1952, S. 61f.

⁸⁸ Rh. Wb. VII, 628 s. v. *rüsch* (IV).

⁸⁹ Sch.-L. III, 534.

⁹⁰ WNT XIII, 1859.

⁹¹ D. FRANKE - D. T. v. D. PLOEG, *Plantennamen yn Fryslan*, Ljouwert 1955, S. 30 u. DOORNKAAT I, 146. Zur Brechung von kurzem *i* vor *w*, *u* der Folgesilbe vgl.: W. STELLER, *Abriß der altfriesischen Grammatik*, Halle 1928, S. 11. Der Vokalismus der nl. u. wf. Formen *piont* (Groningen; WNT XII/1, 1914) *biunten*, *bihunt*, *piunt* (Osnabrück; MARZELL III, 203ff.) u. *piont* (Wf. WA.) dürfte auf friesischen Einfluß zurückzuführen sein.

Bentley), ne. *bent* 'a name given to grass of a reedy or rushlike habit . . .' (NED I, 805), ne. dial. *bennet*, *bennut* 'long coarse grass or rushes' (WRIGHT I, 243). Die Etymologie von germ. **binut* ist noch nicht geklärt; die gegensätzlichen Standpunkte in der Diskussion resultieren hauptsächlich aus jeweils verschiedenen morphologischen Ansatzpunkten: **binut* wird entweder als *bin+ut* oder *bi+n+ut* oder *bī+nut* gesehen.

Auf der Suche nach weiteren germanischen Verwandten von hd. *binse* verweist KLUGE auf norw. *bunt* 'Grasart mit hoher Spitze'⁹³. Dieses *bunt*, auch *pent*, *punt*, *funt* wird von FALK-TORP⁹⁴ als Nebenform zu norw. *bunke*, dän. *bynke* 'Name mehrerer Gras- und Binsenarten, die in Büscheln wachsen', schwed. *ormbunke* 'Farnkraut', nhd. *bachbunke*, *bachpfunde* 'Veronica beccabunga,' *bingelkraut* (< *büngelkraut*) 'Mercurialis', dän. dial. *bon*, *graabone*, an. *hærbūa*, nnorw. *bu*, *graabu* 'Beifuß, Artemisia vulgaris' gewertet.

Um den Wechsel von Formen mit und ohne *n* zu erklären, gehen sie von einer idg. Nominalflexion Nom. **bhiwon*, Gen. **bhuns* zur Wurzel **bhū-* 'wachsen' aus, wobei an die Stammform **bun* dann verschiedene Suffixe getreten sein sollen.

Auch FALK-TORP deuten an, daß *bunt* etymologisch zu *binse* gehören könnte. Zieht man daraus die Konsequenz, so muß man annehmen, daß sie entweder *bunt* von *bunke* und *bu* getrennt wissen möchten oder aber ihre eigene Etymologie in Frage stellen, da aus idg. **bheu-*:**bhū* in keinem Fall germ. *be-*, *bi-* wie in **benut*, **binut* zu erwarten ist.

TORP⁹⁵ hat auch später seine Meinung revidiert und trennt die drei sich abzeichnenden Gruppen 1. *hærbua*, *bu*, *bone*, 2. *bent*, *bunt*, *pent*, *punt*, *funt*, 3. *bunk*, *bynke* voneinander. Die erste Gruppe soll zu norw. *bua* 'bauen', also idg. **bhū-* gehören, Grundbedeutung sei 'vekster som danner et bo'. Das schwer zu erklärende *n* könne aus dem Gen. Pl. *buna* eingedrungen sein.

Bunt, *bent*, *punt* etc. erklärt er als Ableitungen (**benut*: **bunut*) zu norw. *buna* 'Knochenröhre' (isl. *buna* 'hohler Stengel', faer. *buna* 'Knochenröhre', ags. *bune* 'Rohr, Ried', ne. dial. *bun* 'hohler Stengel,

⁹³ KLUGE 78 (17. Aufl.). *Bunt* ist auch im Nl. nachzuweisen, vgl. MARZELL II, 1057.

⁹⁴ FALK-TORP I, 117.

⁹⁵ TORP 47, 48, 49.

das hohle Ende eines Kuh-Horns'). Die starken Schwankungen im Anlaut⁹⁶ seien häufig bei Tier- und Pflanzennamen zu beobachten.

Bunke, hynke 'Artemisia' schließlich ist nach TORP verwandt mit dän. *bunke* 'Haufen' und damit mit isl. *bunga* 'kleiner Haufen, halbkugelförmige Erhebung, Buckel', engl. *bunch* 'Knollen, Klumpen', mhd. *bunge* 'Knollen' < idg. *bhengh: *bhngʰ⁹⁷.

Die Herleitung des Typs *bu* aus idg. *bhū- schließt, wie bereits erwähnt, einen etymologischen Zusammenhang mit *binse* aus. Da die Namen *bu, bo, buna, bunrot, bon, böna, bönrot, buje*⁹⁸ sowieso nur für Artemisia und höchstens sehr verwandte Pflanzen, nie aber für Binsenarten oder Riedgräser gelten, können sie hier ausgeklammert werden, selbst wenn TORPS Erklärung nicht zutreffen sollte.

Das Verhältnis von *bunke* und *bunt, bent* ist für unseren Zusammenhang wichtiger; es ist jedoch sehr schwierig zu bestimmen und wird sich wohl nicht ganz klären lassen. Eine Reihe einander sehr ähnlicher (Ried-)Gräser wird im Skandinavischen einmal mit *bunke* (*enge-, marke-, frou-*), *bonk, bönk* und einmal mit *bunt, bunteng, punt(r), puntalastraa, funt, funtastraa* bezeichnet⁹⁹. Nd. *bent*, nl. *bent, bunt, punt*, fries. *biünke* stehen gleichbedeutendem nd. *bäbnk* (MENSING I, 291), fries. *biünke, piünke* (FRANKE-PLOEG, S. 30) gegenüber und schließlich hat hd. *binseweizen* 'Agropyrium junceum'¹⁰⁰ seine Entsprechung in hd. *binkelweizen*, schwed. *binkelvete*¹⁰¹.

TORP gibt nicht zu erkennen, ob seine Erklärung von *bunke* 'Artemisia' auch für *bunke* 'Juncus etc.' gelten soll. 'Büschel, Erhöhung' als Benennungsmotiv für die Binse ist nicht auszuschließen (vgl. *lug-bülten, bülten*); man könnte also annehmen, lautlich so verwandte Synonyma für die gleichen Pflanzen hätten einen jeweils verschiedenen Ursprung, d. h. *binse, beonet, bunt* seien aus germ.

⁹⁶ Vgl. auch fries. *piünke* (FRANKE-PLOEG, S. 30); nl. *punt-klaver* (HEUKELS, S. 129) ist eine analoge Bildung zu nd. *spitz-klaver*.

⁹⁷ JÓHANNESSEN 610.

⁹⁸ JENSSEN-TUSCH; A. LYTTKENS, *Svenska växtnamn*, Stockholm 1904–1906; J. LANGE, *Ordbog over Danmarks plantnavne*, Kopenhagen 1961; O. THORSRUD-A. REISÆTER, *Norske plantnavn*, Meldinger fra Norges Landbrukshøgskole 38 (1948) s. v. Artemisia.

⁹⁹ JENSSEN-TUSCH, LYTTKENS, LANGE, THORSRUD-REISÆTER s. v. *Agrostis canina, Aira caespitosa, Apera spica-venti, Carex, Deschampsia, Juncus, Poa pratensis, Scirpus*.

¹⁰⁰ MARZELL s. v. *Agropyrium*.

¹⁰¹ LYTTKENS s. v. *Triticum* (*Triticum*=*Agropyrium*).

**bin-ut*, **ben-ut*, **bun-ut* entstanden, *bäbnk*, *bink* (elweizen), *biünke*, *bunke* dagegen aus germ. **bing-*, **bing+u,w*, **bung-* < idg. **bbhengh*: **bbhgh*. Mir erscheint es sinnvoller, nur verschiedene Suffixe mit kollektiver Bedeutung anzusetzen, also **bin-ut*, **ben-ut*, **bun-ut* und **bin-uk* (< **ben-uk*), **bun-uk*, ähnlich wie bei ags. **bēos-uk*¹⁰²: anl. *bies-ut*¹⁰³. Es ist immerhin auch auffällig, daß keine der möglicherweise auf idg. **bbhengh*: **bbhgh* zurückgehenden Bezeichnungen für die Binse das zu erwartende *g* zeigt, man also für alle Formen Konsonantenschärfung annehmen müßte (s. JÓHANNESSEN 610).

Ein Pflanzename, der mit den oben angeführten Wörtern für Klumpen, Knollen etc. zusammenhängt, scheint mir eher bei schwed. *pungört*, *herdepunge* 'Capsella bursa-pastoris' (LYTTKENS, S. 956), hd. *bunge*, *punge* 'Veronica beccabunga' und 'Gemeinschaftsname für mehrere Doldenblütler' (MARZELL II, 825) vorzuliegen; eine Vermischung der Typen *bung* und *bun-uk* ist denkbar.

Ob **ben-ut*, **ben-uk* etc. tatsächlich Ableitungen von *buna*, etwa mit einer Grundbedeutung 'trockener Stengel'¹⁰⁴ sind? Und woher kommt *buna* selbst?

Nach JÓHANNESSEN (S. 603 f.) erwägt J. ZUPITZA in KZ 36, S. 63, Anm. 2 eine zweisilbige Infixform idg. **bhi-n_e-d* zur Wurzel **bheid-* 'spalten' als Grundlage für norw. *buna*. *Buna* < **bhi-n_e-d* dürfte lautlich nicht gut möglich sein – und wurde von ZUPITZA auch nicht in Betracht gezogen. Er vermutet vielmehr, angeregt von parallelen Bedeutungsverhältnissen wie bei ags. *secg* 'Binse' zu lat. *secare* 'schneiden' und ags. *hrēot* zu ags. *scrēadian* 'schneiden' über idg. **bhi-n_e-d* (ai. *bhinādmi* 'spalte, schnitze') einen Zusammenhang von lat. *findere* und ags. *beonet*, ahd. *binuz* etc.

Diese Etymologie wird von WALDE-POKORNY als „sehr fragwürdig“ zurückgewiesen¹⁰⁵. Auch mir erscheint sie nicht überzeugend, da sie erstens sowohl die Formen mit *u*-Vokalismus als auch die mit Guttural- statt Dental-Erweiterung unerklärt läßt und zweitens die Herleitung aus **bheid-* für germ. **binut* ein *i*¹ voraussetzt, während mehrere Indizien für *i*² < *e* vor *i, j, u* sprechen: der Velarumlaut des *i* ist im Angelsächsischen normalerweise *io*, *e* wird durch *u*, *o* der Folgesilbe zu *eo* umgelautet, so daß für ags. *beonet* wohl *e* als ursprünglicher Vokal der Stammsilbe anzusetzen ist.

¹⁰² SMITH I, 30.¹⁰³ FÖRSTEMANN II/1, 473f.¹⁰⁴ DE VRIES, *An.Wb.* 63.

Da die aus *i* und *e* durch Velarumlaut entstandenen Kurzdiphthonge *io* und *eo* in der angelsächsischen Überlieferung jedoch nicht immer streng voneinander geschieden sind (vgl. SIEVERS-BRUNNER, § 108), genügt *beonet* allein nicht, um den Schluß auf altes *e* zu rechtfertigen. Den endgültigen Beweis dürften schwäb. *bēns*, *bēāns*, *bāns* erbringen. Diese Formen postulieren nach FISCHER (I, 1125) eindeutig ein älteres **benz* (mit *e* aus den obliquen Kasus, etwa Nom. **binut*, Gen. **bēntes*?). –

Die Herkunft von *buna* bleibt also weiterhin offen; FALK-TORPS Bemerkung, *buna* hänge wohl auf die eine oder andere Weise mit *bein* zusammen¹⁰⁶, führt uns nur auf eine andere ungeklärte Etymologie.

FRANCK - VAN WIJKS¹⁰⁷ Erklärung des Wortes *binse* bringt uns wieder zum Flechten. Sie leiten germ. **benuta* her aus idg. **bbenə-do* zu einer Wurzel **bhen-* 'flechten', verwandt mit **bhendb-* 'binden, flechten'. Aus der gleichen Wurzel sollen stammen: nl. *beun*, *bun* 'Fischbehälter', womöglich gall. *benna* 'genus vehiculi' (falls nicht *-nn-* assimiliert ist aus *-ndbn-*), ags. *bin*, *binne* 'Korb, Krippe', ne. *bin* 'Kasten, Kiste' und lat. *fenestra* als alter Flechtbau-Terminus.

Ebenfalls hierher gehören dann ags. *benne* 'Rietgras¹⁰⁸, a kind of mats, made of reeds woven together'¹⁰⁹, ne. dial. *bennel* 'a long, reedy grass, Arundo phragmites' (WRIGHT I, 243), *bunnel* 'a dried hemp-stalk' (HALLIWELL, *A Dictionary of Archaic and Provincial Words*, London 1889, S. 219). In Erwägung ziehen könnte man schließlich noch ne. dial. *bunt* 'a bundle, made by a weaver, of the pieces of material which he has woven, a small fagott or bundle of wood', *to bunt* 'to sift bran from a wheaten flour through a fine sieve', *bunting* 'a kind of cloth of which sieves are made' (WRIGHT I, 447 f.).

Auch zum Flechten, aber von einem ganz anderen Ansatzpunkt her, kommt H. DITTMAYER¹¹⁰. Er argumentiert mit dem Sprachgefühl Notkers, das es diesem ermöglicht habe, ahd. *binex* als

¹⁰⁶ WALDE-POKORNY II, 139.

¹⁰⁶ FALK-TORP I, 69.

¹⁰⁷ FR.-vW. 63.

¹⁰⁸ HOLTHAUSEN, *Ae. Wb.* 19.

¹⁰⁹ H. MIDDENDORF, *Altenglisches Flurnamenbuch*, Halle 1920, S. 11.

¹¹⁰ *Binse: Biese*, ZfdA. 89 (1958/59) 290 ff. DITTMAYERS Darstellung neuerdings auch von KLUGE übernommen (19. Aufl.).

Zusammensetzung aus einem Präfix *bī* + Grundwort *neχ* zu erkennen, als er seine bekannte Etymologie aufstellte: „der *bineχ* bezeichnet immortalitatem, wanda er io gruone ist fone dero nazi, an dero er stāt unde dannen er namon habet“. Nun gehört aber nach DITTMAYER das Grundwort des angeblichen Kompositums nicht zum Adjektiv *nass*, es repräsentiere vielmehr die Schwundstufe **nut* zu den Basen germ. **net*: **nat*: **nēt*: **nōt*, die in got. *nati*, as. *net(tī)*, ahd. *nezzi*, aisl. *nót* 'Netz' erscheinen¹¹¹. Die verbale Grundbedeutung dieser Wörter sei 'zusammendrehen, knüpfen', *binse* demnach 'etwas, das beige knüpft, beige bunden' oder 'herumgebunden, herumgeknüpft' wird.

Um den Lautstand in norw. *bunt* als Gegenargument auszu-schalten, behauptet DITTMAYER, *bunt* gehe wahrscheinlich ebenfalls auf die germ. Grundform **binutaz* zurück. Solange er nicht erklärt, wie das möglich sein kann, bleibt *bunt* jedoch ein Gegenargument, dem man noch einige weitere hinzufügen kann: 1. die Beschaffenheit des *i*-Lautes in ahd. *binuχ* (es wäre sowieso nicht einsichtig, warum das Präfix *bī*- als nhd. *bi*- erscheinen sollte; je nach Betonungsverhältnissen ist *be-* oder *bei-* zu erwarten, da bei *binuχ* > *bineχ* > *binχ* schon die zweite Silbe abgeschwächt wird, also *bei-*); 2. eine Schwundstufe **nut* zu **net* ist sehr fragwürdig, lautgesetzlich ist **unt-* < idg. **nd-* anzusetzen; 3. die schon von MARZELL (II, 1057) hervorgehobene Tatsache, daß die verbale Grundbedeutung 'zusammendrehen, knüpfen' im Germanischen nirgends erscheint; 4. die Formen mit Gutturalerweiterung, falls meine Vermutung darüber zutreffen sollte.

Biese

Mnd. *bēse* ist keinesfalls, wie KÜCK¹¹² behauptet, die niederdeutsche Entsprechung von hd. *binse* mit Nasalausfall vor Spirans, Ersatzdehnung und Senkung des Vokals. Ahd. *binuχ* hat, wie wir gesehen haben, lautverschobenes *t*, im Niederdeutschen hat also nie Spirans gestanden; außerdem muß bei mnd. *bēse* ein *ē*^a vorliegen: nur so läßt sich das Nebeneinander von nl. *bies* (mit mnl. *ī*, *iē* < germ. *io* < *eu* vor *a*, *e*, *o*) und nl. *buis*¹¹³ (mit mnl. *ū* < germ. *iu* < *eu* vor

¹¹¹ Die gleiche Vermutung hegen übrigens schon WEIGAND-HIRT (I, 241).

¹¹² KÜCK I, 138.

¹¹³ HEUKELS, S. 229; TER LAAN 138.

i, j, u)¹¹⁴ erklären. Auszugehen ist demnach mit FRANCK-VAN WIJK von einer germanischen Grundform **beusō* für die niederländische Normalform *bies* und die jeweiligen neuniederdeutschen Entsprechungen von mnd. *bēase* (*bäise, beise, boise* etc.). Daneben könnte ein germ. **beusjō* als Grundlage für nl. *buis* und die ostniederländischen Nebenformen mit *ö* (*bösen*/Twente; HEUKELS, S. 229 und *beus*/Drente; BERGSMÄ 46) bestanden haben, deren Vokalismus G. LERCHNER¹¹⁵ noch problematisch erscheint, nach den Untersuchungen von F. WORTMANN¹¹⁶ jedoch auch auf altes *iu* weist. Vielleicht sind aber auch die Formen, die **bius-* voraussetzen, von einem mit *-in* abgeleiteten Adjektiv **beus-in* > **bius-in* her zu erklären (vgl. as. *binit-in* 'scirpeus').

Eine Kollektivbildung mit Dentalsuffix ist erkennbar in *būste, bēste* 'Binse' (Siegerland) und in frühnl. *biest*, neuflläm. *bist, biest* 'area, platea spatiosa etc.'¹¹⁷ mit der gleichen Bedeutungsentwicklung wie bei engl. dial. *bent* 'the open field' (WRIGHT I, 244).

Über die Etymologie des Wortes läßt sich kaum mehr sagen, als daß sie ungeklärt ist.

DITTMAYER glaubt, in zwei ON eine Vorform des erschlossenen **beusō*, bei ihm **biusa*, entdecken zu können. Das in den älteren Formen der ON *Bissem*/Grevenbroich und *Beselare*/Ypern, nämlich *Bevesheim* (a. 1155) und *Bevesclare* (a. 1087), zutage tretende Bestimmungswort *bevese* sei kein anderes als das heutige *biese*. Analog zu *bī + nut* nimmt er eine Trennung vor in Präposition *bī + vese* bzw. *bī + wese*. Das Grundwort *wese* dieses Kompositums sei entstanden aus germ. **weiso* [**waiso?*], abl. **wiso* und gehöre zur Basis **wei-* 'drehen, biegen, flechten, knüpfen', woraus schwed. *vese* 'Büschel, zusammengedrehter Knoten' und mit *k*-Erweiterung die Sippe *wisk* hergeleitet werden.

Auch diesen Deutungsversuch, der durch die Unzulänglichkeit der als Parallelfall gedachten Etymologie für *binse* schon an Wahrscheinlichkeit verliert, halte ich für nicht stichhaltig, da 1. die verbale Grundbedeutung nicht nachzuweisen ist (MARZELL II, 1059)

¹¹⁴ SCHÖNFELD - VAN LOEY, S. 75 u. 78.

¹¹⁵ *Studien zum nordwestgermanischen Wortschatz*, Halle 1965, S. 29f.

¹¹⁶ *As. iu > ö: in den östlichen Niederlanden und im westlichen Westfalen*, Drie-maandelijkse Bladen 15 (1963) 193ff.

¹¹⁷ FÖRSTEMANN II/1, 473f.

und 2. der zur Klärung der Formen notwendige Ansatz von germ. *io* neben *iu* nicht berücksichtigt ist. Um DITTMAIERS Theorie aufrechtzuerhalten, müßte man schon konstruieren, aus *i* + *w* habe sich so frühzeitig ein Diphthong *eu* entwickelt, daß er mit dem aus dem Indogermanischen ererbten *eu* hätte zusammenfallen und gleich behandelt werden können. Doch dann ist in einem späteren Stadium **bevese* 'Binse' nicht mehr denkbar.

Die beiden von DITTMAYER angeführten Ortsnamen dürften nichts zu tun haben mit den zahlreichen anderen Namen mit einem Bestimmungswort vom Typ *biese*, die keine Spur von *bevese* aufweisen: *Besbeke* (12. Jahrhundert, heute *Biessenbeeck*/Overijssel), *Bisehten* (a. 1181, Kr. Beckum), *Biesuth* (a. 972)¹¹⁸, *Besendale* (a. 1230, heute *Besenthal*/Gudow), *Biusne* (a. 1140, heute *Büsum*)¹¹⁹ etc. Ich sehe eher einen Zusammenhang mit *Beveland*, *Bevekom*, *Bevingen*, die nach DE VRIES¹²⁰ von einem Personennamen *Bavo* abgeleitet sind, und vermute, daß sich das Bestimmungswort in *Bevesheim*, *Bevesclare* nur so verändert hat, daß seine heutige Form an *biese* anklängt. –

Lautlich einwandfrei, jedoch semantisch unbefriedigend ist FRANCK-VAN WIJKS (S. 63) Deutung, wonach *biese* über **bewasō* aus idg. **bhū-*, **bbewā-* 'wachsen' abzuleiten ist.

Wortgeographie

Wenn die Verbindung mit norw. *pent*, *bunt* zu Recht besteht, haben wir es bei dem Typ *binse* mit einem gemeingermanischen Wort zu tun, dessen hohes Alter damit gesichert ist. Da sich kaum entscheiden läßt, ob ursprünglich nur eine, wenn ja, welche Pflanze damit bezeichnet wurde, läßt sich nur feststellen, daß seine Bedeutung heute aufgespalten ist, nicht aber, wo eine mögliche Grundbedeutung bewahrt ist: im Hochdeutschen, wo das Wort fast ausschließlich für die *Juncus*- und *Scirpus*-arten, also die Binse im weiteren botanischen Sinn, oder im Niederdeutschen, Niederländischen, Friesischen, Englischen und Skandinavischen, wo es hauptsächlich für andere Riedgräser gilt.

Die heutige Verbreitung des Typs *rusch* im Schweizerischen, Niederdeutschen, Friesischen (DIJKSTRA III, 48), Niederländischen,

¹¹⁸ FÖRSTEMANN a. a. O.

¹¹⁹ W. LAUR, *Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein*, Schleswig 1960, S. 121.

¹²⁰ *Woordenboek der Noord- en Zuidnederlandse plaatsnamen*, Utrecht 1962, S. 30.

Englischen und Skandinavischen sowie die Ortsnamenbelege im Oberdeutschen lassen den Schluß zu, daß das Synonym früher weiter verbreitet war. Das Fehlen von Belegen im appellativen Wortschatz des Althochdeutschen könnte auf mangelnde Überlieferung zurückzuführen sein, aber auch bedeuten, daß das Wort schon früh vom Typ *binse* verdrängt worden ist und sich nur in den konservativen Rückzugsgebieten des deutschen Sprachraums bis auf den heutigen Tag gehalten hat. Dann müßten wir allerdings mit JELLINGHAUS (s. Anm. 79) die mittelhochdeutschen Belege mittelniederdeutschem Einfluß zuschreiben.

Im Typ *biese* begegnet uns ein Wort, das heute sowohl den englischen, skandinavischen¹²¹, hoch- und oberdeutschen¹²² Dialekten völlig fehlt und nur den friesischen, niederländischen, rheinischen, niederdeutschen und angrenzenden mitteldeutschen sowie den ostniederdeutschen Mundarten bekannt ist (vgl. LERCHNER a. a. O.). Schon in älterer Zeit scheinen ähnliche Verhältnisse geherrscht zu haben: im Althochdeutschen ist *biese* nur sporadisch bezeugt¹²³, „doch in keinem Fall ist oberdeutsche Herkunft sicher zu erweisen“ (LERCHNER); mittelhochdeutsch ist das Wort ebenfalls selten (vgl. LEXER, Hwb. I, 265), im älteren Skandinavischen findet sich keine Spur, im Angelsächsischen ist es nur in wenigen Ortsnamen zu belegen (SMITH I, 30).

Das Niederdeutsche, das so, in einem größeren Zusammenhang gesehen, dem Hochdeutschen gegenüber eine Einheit bildet – eine wortgeographische im Fall *rusch* und *biese*, eine „bedeutungsgeographische“ im Fall *binse* – ist, wie unsere Wortkarte zeigt, in sich wieder gegliedert: ein großes Gebiet im SW behauptet der Typ *biese*, der in einem breiten, sich zur Mündung hin verjüngenden Streifen beiderseits der Elbe wieder auftaucht. Dazwischen zeichnet sich ein *rusch*-Gebiet ab, das durch eine nord-südlich verlaufende Trennungslinie noch einmal geteilt wird: westlich einer Linie Hudemühlen/Aller-Nienburg-Rinteln-Lemgo-Paderborn sind die auf

¹²¹ Nur im Gotl. existiert das aus dem Mnd. entlehnte Kompositum *bajs-lök* ‘Schnittlauch’ (RIETZ 19; vgl. auch LANGE I, Sp. 55).

¹²² Schweiz. *bēs* hat sich aus *binse* entwickelt, vgl. *zins* > *zēs* (Schweiz. Id. IV, 1411f.); ebenso ist schwäb. *bīs* zu erklären (FISCHER a. a. O.).

¹²³ Den vier Belegen bei LERCHNER wäre noch *bies loich* ‘Serpilium’ (Ahd. Gl. III, 387, 15) und *bisloch* ‘Satureta’ (Gl. III, 719, 8) hinzuzufügen; allerdings paßt die Bedeutung nicht, vgl. MARZELL I, 207.

u-Diphthong, östlich davon die auf *i*-Diphthong zurückgehenden Formen anzutreffen.

In Schleswig-Holstein tritt dann wieder *rusch* auf, deutlich überlagert von dem skandinavischen Typ *siv* und der hochdeutschen Bezeichnung *binse*, die überhaupt an den Rändern des Niederdeutschen, besonders im SO, stark im Vormarsch ist.

Weitere Schlüsse aus der Wortkarte zu ziehen, halte ich für nicht angebracht, obwohl sie ein typisches Bild zu bieten scheint: ein ehemals größeres, zusammenhängendes *rusch*-Gebiet wird gesprengt durch das Synonym *biese*, das aus dem Ostniederdeutschen vordringt, wohin es mit den niederländischen Siedlern des 12./13. Jahrhunderts gelangte.

Die Unzuverlässigkeit einer solchen, von heutigen Verhältnissen ausgehenden Interpretation wird deutlich, wenn man sich gegenwärtigt, daß *biese* im Niederdeutschen bis in die altsächsische Zeit zurückzuverfolgen ist (vgl. die Belege bei GALLÉE, *Vorstud.* 26), daß uns die englischen Ortsnamen sogar einen terminus ante quem für die Gültigkeit liefern und daß das Wort nicht nur im Niederdeutschen überhaupt alt ist, sondern auch in den Gebieten, in denen es heute verbreitet ist. Der Beweis dafür ist den vielen, teilweise sehr früh bezeugten Orts- und Flurnamen mit einem Bestandteil *biese* zu entnehmen: *Büsum*/Norderdithmarschen ist a. 1140 als *Biusne* belegt (LAUR, S. 357), *Besenthal*/Ksp. Gudow a. 1230 als *Besendale* (LAUR, S. 304), der *Bistensee* a. 1542 als *Bystenzehe* (LAUR, S. 347), *Bestwig*/Meschede a. 1191 als *Bestwich*, *Beesten*/Lingen im 10. Jahrhundert als *Biastum*, *Besten*/Ankum a. 890 als *Bieston*, weiterhin a. 1151 *Bisehten*/Beckum, a. 1141 *Bisthorst*/Kr. Steinburg (FÖRSTEMANN II/1, 473)¹²⁴.

¹²⁴ Mehrfach- und Sondermeldungen s. S. 98-100.

Zur Wortkarte : Mehrfach- und Sondermeldungen

- | | | | | | |
|---|------|------------------------------|---|------|-------------------------------|
| O | 23,1 | Bins, Russen | b | 8,1 | Duvok |
| | 26,1 | Süürn, Poppeln | | 24,1 | Bessen, Biesen |
| P | 24,1 | Süürn | | 25,1 | Binse, Pompesel |
| | 24,2 | Beesen, Rüschen | c | 21,1 | Bausen |
| | 25,1 | Besen, Kreienföt | | 25,1 | Leesch |
| | 26,1 | Dunhämer | d | 14,1 | Rüsk, Rusch(en) |
| | 26,2 | Besen, Kreienstool | | 14,2 | Rüschenpat |
| Q | 23,1 | Süen, Beesen | | 15,1 | Binse, Rusch |
| | 25,1 | Rusch, Beesen | | 18,1 | Rüsch, Behnt |
| R | 18,1 | Haanen | | 21,1 | Sec-, Bummelbeesen |
| | 20,1 | Seem | | 26,1 | Bete |
| | 23,1 | Pinseel-Pansel | | 28,1 | Pompesel |
| | 23,2 | Preesterprangeln, Brohn | e | 17,1 | Rüschel, Rüschen |
| | 23,3 | Süern | | 27,1 | Bäsen, Rüsch, Binse(n) |
| | 25,1 | Besen, Schniedgras | | 28,1 | Boisen, Biesen, Bäesen, Bäsen |
| S | 24,1 | Katkül | | 28,2 | Bins(en), Bäsen |
| | 27,1 | Beut | f | 9,1 | Bemm |
| | 33,1 | Bullnipesel | | 10,1 | Spitzklaver |
| | 33,2 | Bullenpesel | | 12,1 | Rüesk |
| | 34,1 | Kaputtgahn | | 16,1 | Spitzkleewer |
| T | 19,1 | Ruschers | | 17,1 | Bään |
| | 19,2 | Rüschen, Russeln, Bent | | 19,1 | Roß |
| | 20,1 | Bubbel | | 23,1 | Beässen |
| | 21,1 | Bobbuln | | 30,1 | Bersen |
| | 22,1 | Bobbel | h | 11,1 | Spitzklaver |
| | 26,1 | Binnerböten | | 13,1 | Kolsken |
| V | 22,1 | Bins(e), Be(e)sen, Reuschen, | | 15,1 | Rüskenstohl |
| | | Sikbült, Schilf, Bensen | | 18,1 | Wied |
| | 29,1 | Poggen | | 20,3 | Been, Beent |
| W | 21,1 | Setbült, Rüschen | | 21,1 | Rusch(meyer) |
| | 22,1 | Reuschen | i | 12,1 | Schlammblöm, Rüsche |
| Y | 24,1 | Halmus | | 15,1 | Rüsen |
| Z | 25,1 | Ben | k | 16,1 | Rüschen, Ruschel |
| | 29,1 | Schnitt | | 19,1 | Seddig |
| a | 21,1 | Beern | | 23,1 | Rüst |
| | 29,1 | Bins(en), Rüschen | | 31,1 | Beinsen |
| | | | | 32,1 | Binsen, Sumpgras |

l	19,1	Been, Schelf	25,1	Binden	
	20,1	Foßsteert	28,1	Rei	
	21,1	Beenbülten	28,2	Binsen, Schilf	
	21,2	Poggenrüsche	30,1	Rattenswanz	
	22,1	Poggenstöhler	30,2	Bunse	
	22,2	Rüssel	32,1	Bocksbart	
m	18,1	Rüsche, Rüschege, Ruschege, Aerusch, Binsen	u	10,1	Binse, Rüsche
	22,1	Plagen		14,1	Schküeden, Kuoben
	25,1	Ries		18,1	Rüßkel
n	25,1	Ries		21,1	Poggenkriut
o	20,1	Lugbülten		25,1	Poggenkriut
	24,1	Rischperk	v	10,1	Rüöschen
p	20,1	Bult		14,1	Krockeln
	21,1	Poggenreet		14,2	Schaffrüskan
	22,1	Rusch, Bullenklewer		15,1	Ssüren
	28,1	Zylinderputzer		18,1	Poggensteohlkriut
q	10,1	Rösken, Röstchen		18,2	Peöippensteoil
	31,1	Rist		18,3	Duiwoken
r	7,1	Luse meelee		18,4	Poggensteohl, Rüska
	9,1	Banse		22,1	Bünsen
	17,1	Bäsen, Beesen, Reit, Binse(n)		30,1	Binsen, Rüsche
	18,1	Bäisen, Binse	w	10,1	Baaiß
	21,1	Binse, Rait		11,1	Kössken
	23,1	Laas		12,1	Krokkel
	24,1	Bocksboart		16,1	Segge
	32,1	Düwelshaar		18,1	Poppenstruisker
s	11,1	Rüsckeln		18,2	Kledderkrut
	21,1	Rust		21,1	Bimsen
	22,1	Wöatergräss		27,1	Rüsche, Schülff
	23,1	Resch		27,2	Uitschenstoile
	23,2	Töste		28,1	Resch
	31,1	Kuckuckskrut		29,1	Bülten
	32,1	Bocksbart		30,1	Pumpekeule
t	10,1	Beuse, Limpen		32,1	Resch
	10,2	Rüsche	x	12,1	Rüscher, Binsen
	13,1	Reit, Büesen		17,1	Bæmtgræs
	13,2	Rihen		17,2	Bient, Binsen
	20,1	Judenboart		18,1	Ruiske, Binse
	22,1	Binse, Bense		26,1	Unkriut
	23,1	Poggenreit	y	7,1	Binse, Biesen, Rossern
	24,1	Riedgras		10,1	Rüösche
				15,1	Suege haor
				18,1	Reit, Rüscher
				19,1	Bintgras, Biärnt, Binse
				19,2	Chreß
				20,1	Lampenputzer

	29,1	Binse, Resch	C'	8,1	Buise
	30,1	Rilsch		10,1	Bülten, Binse
z	6,1	Rossen		12,1	Suagehoë
	8,1	Woatergräss		13,1	Boaise
	8,2	Binsen, Watergräss		18,1	Boersen
	17,1	Baisel		22,1	Reisch
	17,2	Pochenstälukes		27,1	Binsenkrut, Kattenrispen
	17,3	Kröckelte		28,1	Ütschen, Stänkle
	19,1	Binsen, Schmielen		29,1	Kattenrisere
	20,1	Bäspenkriut		29,2	Kattenrisere
	22,1	Ross	D'	13,1	Schmielen
	24,1	Zilinderputzer, Binsen		13,2	Biensen
	25,1	Ristchen		21,1	Resel
	25,2	Ristje		25,1	Chinster
	25,3	Risje		25,2	Simeze
	26,1	Ristchen, Rifschen		28,1	Itschken
	26,2	Gras	E'	12,1	Huckengras
	26,3	Binse, Banse, Bosselunche		16,1	Bemse
	26,4	Risjen		17,1	Base
	27,1	Rißchen		24,1	Baase
	27,2	Rißchen		24,2	Simmette
A'	22,1	Schmidlen	F'	13,1	Gilstern, Schmielen
	23,1	Höpperchas		17,1	Schmiele
	26,1	Rißchen, Binsenkrut	G'	12,1	Binsen, Gilstern
	27,1	Ristchen		13,1	Gelster
	27,2	Daaumwaake		18,1	Kattenstoilerken
	27,3	Schafrarischenpost		18,2	Bouse
	28,1	Ristchen, Binsen	H'	13,1	Schmaise
B'	18,1	Bessestrauh		15,1	Biäse
	19,1	Schmille	I'	14,1	Beiselen
	25,1	Saournhamptn		18,1	Beuse, Binse
	25,2	Schweiineborsten	K'	15,1	Bäsemer
	27,1	Karrenristen		15,2	Besemer
	27,2	Ritschn		16,1	Sende
	28,1	Kattenrische		17,1	Binse, Sembe
	29,1	Kattenrispen, Binse	L'	16,1	Kadzestingn
	30,1	Rutschken			
	31,1	Pinsen			

WILLIAM FOERSTE †, Münster

Ostobersächsisch *Klawatsch* 'altes Messer'

Im nördlichen Obersächsischen, südwestl. von Doberlug (Niederlausitz), begegnet für ein stumpfes, abgenutztes Messer mit wackeliger Klinge und beschädigtem Heft u. a. die Bezeichnung *Klawatsch*. Der Mundartforscher OTTO KIESER, dem wir die Kenntnis dieses Wortes verdanken¹, vermutete darin ein altes Restwort der niederländischen Siedler aus dem 12. Jahrhundert. Er identifizierte es mit nl. *klavaats(ijzer)* 'Kalfateisen', einem beitelartigen Gerät, mit dem zur Zeit der hölzernen Segelschiffe das Werg in die Fugen der Schiffsplanken getrieben wurde, um sie zu dichten.

Diese Etymologie ist aber unannehmbar. Denn zu den offensichtlichen semantischen Schwierigkeiten kommen ernstliche lautliche Unstimmigkeiten, die KIESER dadurch zu beheben sucht, daß er von der nirgends bezeugten und ganz unwahrscheinlichen nl. Kurzform *klavaats* (mit dem Genitiv-*s* der Kompositionsfuge!) ausgeht. Ebenso schwerwiegend sind die chronologischen Bedenken. *Kalfatern* ist ein altes Mittelmeerwort, das im griechischen Sprachbereich als Nomen actionis *kalaphátēsis* 'das Kalfatern' zuerst 959, als Nomen agentis *kalaphátēs* 'Arbeiter, der kalfatern' 1057 bezeugt ist. Als Quellwort wird meist arabisch *qálfat* 'kalfatern' betrachtet, das in dieser Form zwar erst aus dem 13. Jahrhundert belegt ist, in der Anlautvariante *ǧálfat* jedoch schon aus den Jahren 634–644². Das Wort drang erst verhältnismäßig spät in die germanischen Sprachen. Das nl. *clavaatsyser* ist erst seit 1671 bezeugt, das ihm zugrunde liegende Verb *calfaten* seit 1530³ und dessen frz. Vorbild *calfat* seit 1371⁴; die entsprechenden mittelenglischen Entlehnungen *calfatēr*, *calfat-ern*, *calfating* und *calfat-nail* ab 1336⁵. Vor dem 14. Jahrhundert wird man also die Kenntnis des mediterranen Seemannswortes in den Niederlanden schwerlich erwarten dürfen. Es

¹ O. KIESER, *Wortgeographische Studien um Doberlug*, Nd. Jb. 85 (1962) 111–125.

² J. COROMINAS, *Diccionario crítico etimológico de la lengua castellana* 1, 583: *calafatear*.

³ *Woordenboek der Nederlandsche Taal* 7, 2, 3605: *klavaatsijzer*; 7, 1, 1946: *kalfaten*.

⁴ FEW 2, 157: *kalaphatein*.

⁵ H. KURATH und S. M. KUHN, *Middle English Dictionary* C 20.

ist demnach ganz unwahrscheinlich, daß die bäuerlichen niederländischen Siedler es schon um 1150 nach Brandenburg gebracht haben könnten.

Da *Klawatsch* aber andererseits wegen seiner Lautgestalt auch kein deutsches Erbwort sein dürfte, liegt in der Lausitz der Verdacht slavischen Ursprungs nahe. Ein überzeugendes westslavisches Etymon ist allerdings bisher noch nicht gefunden. OTTO KIESER, der inzwischen selbst von seiner oben erwähnten niederländischen Etymologie abgekommen ist, erwägt neuerdings die Ableitung von einem sorbischen Restwort, das mit tsch. und slovak. *dlabat*⁶ 'Stemmeisen, Meißel, Schabmesser' verglichen werden kann. Er schreibt (brieflich):

„Das stumpfe, abgenutzte Messer wäre dann mit einem Meißel oder Stemmeisen, mit dem man auch nicht schneiden kann, verglichen und danach benannt. *Klawatsch* würde dann zu den mit pejorativem Sinn behafteten slawischen Restwörtern gehören, die in der Gegend Bitterfeld-Torgau-Liebenwerda verbreitet sind; dazu gehören *Horns-che* 'baufälliges Haus', *Buwerts-che* 'elende Kammer', *Kamurke* 'alte Hütte', *Kaluppe* 'baufälliges Haus', *Lusche* 'Pfützte mit schmutzigem Wasser', *Moch* 'grünlich-gelber Schimmel', *Nusche* 'schlechtes, stumpfes Messer', auch 'liederlich angezogenes Weib, Schlampe' u. a.

In der Umgegend, besonders südlich vom *Klawatsch*-Bezirk, ist der Übergang von *kl-*, *kn-* zu *dl-*, *dn-* üblich, wie die Beispiele *dlimbarn* 'klimpern', *dlai* 'gleich', *dnaibə* 'Kneipe', *dnqɣə* 'Knoche f. Schienbein', *dneɣl* 'Knöchel', *dnəriɣ*, 'Knöterich' zeigen. Für die Mda-Sprecher steht die schriftsprachliche Form mit *kl-*(*gl-*) als Korrektiv daneben; daher konnte sich die *dl-*Form hier nicht durchsetzen; es trat aber ein Schwanken zwischen der *dl-* und *kl-*Aussprache ein. Das slawische Wort *Nusdeln* Pl. 'Tragestangen für das Jauchenfaß'⁷ geriet in diese Unsicherheit zwischen *dl-*(*tl-*) und *gl-*(*kl-*) hinein. Da kein hochdeutscher Ausdruck als Leitwort daneben stand, setzte sich in einigen Orten⁸ die falsche Form *Nuskeln* als

⁶ J. JUNGMANN, *Slownjk česko-německý*, Praha 1835, 1, 373: *dlabat* 'Stemmeisen'; *Příměný slovník jazyka českého*, Praha 1935-1937, 1, 433: *dlabat* 'Formmeißel, Schabmesser'; *Slovník slovenského jazyka*, Bratislava 1959, 1, 271: *dlabačka* 'Gerät zum Meißeln'.

⁷ Nach eigenen Aufnahmen zwischen Strehla und Ortrand.

⁸ In Nünchritz, Colmnitz und Bauda (zwischen Riesa und Großenhain).

„hyperkorrekte Lautung“ durch. Genau das gleiche Schicksal erlitt *dlabač*. Nach einem zeitweiligen Nebeneinander von **Dlawatsch* und *Klawatsch* setzte sich die fälschlich gebildete Form mit *kl-* durch und herrscht heute unbeschränkt.

Eine Schwierigkeit besteht darin, daß *Klawatsch* gerade nicht in der Gegend vorkommt, in der die meisten slawischen Restwörter erscheinen, nämlich in Grünwalde-Bockwitz-Mückenbergrand und weiter ö davon, weiterhin, daß es im Sorbischen nicht belegt ist.“

Der Leipziger Slavist ERNST EICHLER denkt dagegen an ein slawisches Etymon mit anlautendem *kl-*. In einem kleinen Beitrag zu diesem auch für Germanisten interessanten Problem, den er uns dankenswerterweise zur Verfügung stellte, heißt es:

„Lautgestalt und Einordnung des Wortes in die semantischen Untergruppen der Lexik bestätigen die Vermutung, daß *Klawatsch* aus dem Slav. (Altsorb. bzw. Altniedersorb.) zu erklären ist. Wie bereits an anderer Stelle ausgeführt wurde⁹, käme vor allem eine altsorb. Parallele zu tsch. *-kláč* in tsch. dial. *žabikláč* ‘stumpfes, minderwertiges Taschenmesser’ (belegt in der mährischen Slowakei¹⁰) in Betracht, etwa **klavač*, vgl. das tsch. Frequentativum *klávati* neben *kláti* ‘stechen’ (osorb. poln. *któć*, nso. *któjs* usw.)¹¹. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß das Wort eben nur in moderner Lautform bekannt ist, die erst das Ergebnis sekundärer Entwicklungen sein kann. Doch die Entlehnung anderer Bezeichnungen für ein stumpfes, schlechtes Messer im deutsch-slav. Berührungsgebiet – so auch *Kausch*: altsorb. *kušy* ‘abgestutzt’ in dieser Bedeutung im Südbrandenburg. selbst¹² – erlauben ohne weiteres eine Einordnung von *Klawatsch* in die bereits bekannten Belege; aus dem Tschech. sind z. B. folgende Wörter in die ehemaligen dt. Mundarten gedrungen: *Groschak* ‘stumpfes Messer’ (also Groschenmesser, Taschenmesser, das für einen niedrigen Preis erhältlich ist)

⁹ E. EICHLER, *Etymologisches Wörterbuch der slawischen Elemente im Ostmittel-deutschen*, Bautzen 1965, S. 62f., wo gegen die Herleitung von *Klawatsch* aus dem Nl. ebenfalls Bedenken erhoben werden.

¹⁰ Zitiert bei V. MACHEK, *Etymologický slovník jazyka českého a slovenského*, Prag 1957, S. 201 a.V. MACHEK hat diese Erklärung in einem Briefe an den Verf. gebilligt.

¹¹ KOTT, *Česko-německý slovník* 1, 691; *Přiruční slovník jazyka českého* 2, 123.

¹² Mitteilung von D. STELLMACHER, Leipzig.

– tsch. *grošák* zu *groš* ‘Groschen’; *Kletschka* ‘stumpfes Messer’ – tsch. *klečka*; *Kudla* ‘Messer’ – tsch. *kudla* neben *Kudlak* ‘stumpfes Messer’ – tsch. *kudlák* und *Kudlitschke* ‘Taschenmesser’ – tsch. *kudlička* (ob *Gurle*, *Gurl* und *Korl*, *Korle* f. ‘schlechtes Messer’ in Nordböhmen aus **Gudl-* usw.: tsch. *kudla* kommt, wage ich noch nicht zu entscheiden); *Kurasch* ‘stumpfes Messer’; *Nusch*, *Nusche* ‘altes stumpfes Messer’ – tsch. *nůž* (auch in anderen Gebieten); zur Bildung s. noch *Lopatatsch* ‘Schaufel’ – tsch. *lopata* und wohl auch **lopatač*; *Pekatsch* ‘Schaufel zum Aufladen’ – tsch. *pekáč*; *Melkplechatsch* ‘Melkschäfflein’ – tsch. *plecháč* und *Tragatsch* ‘Schubkarren’ – tsch. *trakač*¹³. – Auf alle Fälle ist die Herleitung aus dem Slaw. weit überzeugender als die aus dem NI.“

Kenner der südbrandenburgischen und obersächsischen Mundarten sollten m. E. aber auch der Frage nachgehen, ob es nicht möglich ist, das Doberluger *Klawatsch* mit dem aus der Görlitzer Gegend bezeugten *Kriwatsche* zu identifizieren, das nach dem Zeugnis des verdienten Mundartsammlers KARL G. ANTON um 1825 in folgenden Bedeutungen bekannt war: „1. ein stumpfes Messer, 2. ein Unterteil zum Spinnen ohne Klotz, gestaltet wie ein Winkelmaß; auf einem Arme sitzt der Spinnende, auf dem andern steckt der Rocken. Ähnlich sind die *Kriwatschen* der Hirten, welche sich dieselben mit einem Bügel um den Leib befestigen. B. [= JOHANN GEORG BERNDT, *Versuch zu einem schlesischen Idiotikon*, Stendhal 1787] hat nur die letztere Bedeutung“¹⁴. Es liegt auf der Hand, daß wir es bei diesem Wort, das in den heutigen schlesischen Mundarten als *Kriwatsch* ‘krummbeiniges Kind; alles Krumme, Schiefe, Unregelmäßige’ usw. fortlebt¹⁵, mit einer Ableitung vom weitverbreiteten slavischen Wortstamm *kriv-* ‘krumm’ zu tun haben, der u. a. auch dem tsch. *krivák* und seinem Diminutivum *kriváček* ‘Schnapp-, Fall-, Sackmesser’ sowie dem tsch. *krivice* ‘krummer Säbel’ zugrunde liegt. In diesem Falle müßte in *Klawatsch* die vortone Anlautgruppe *kr-* also zu *kl-* verändert worden sein, mög-

¹³ Zitierte Wörter aus einer reichen Sammlung der tschech. Wörter in ehemaligen dt. Mundarten.

¹⁴ KARL GOTTLIEB ANTON, *Alphabetisches Verzeichnis mehrerer in der Oberlausitz üblichen, ihr zum Theil eigentümlichen Wörter und Redensarten. Zweites Stück: I-N*, Schulprogramm Görlitz 1826, S. 7.

¹⁵ W. MITZKA, *Schlesisches Wörterbuch* 2, 744: *Kriwatsch*, *Kriwatsche*, *krivatschig*, *Kriwatschlein*, *krivatschlig*.

licherweise durch Kreuzung mit andern so anlautenden Bezeichnungen für ein 'altes, schlechtes Taschenmesser', die etwa den vom *Schlesischen Wörterbuch* verzeichneten Synonymen *Kletsch(k)e*, *Klitsch(ke)*, *Kliber*, *Kli(c)ke*, *Klimpel*, *Klinkel*, *Klipp(e)*, *Klüpel*, *Kluntsch(e)* entsprochen haben könnten.

Altwestfälisch *bōk* 'Pfahl'?

In der Diskussion um das ingwäonische Wortgut hat das Wort *bōk*, m. 'Haken, Ecke, Winkel' einen festen Platz. H. TEUCHERT fand es im Angelsächsischen und Niedersächsischen, im nördlichen Westfalen (Osnabrück, Lingen, Emsland und anschließendem Ostfriesland) und in den von Niederländern besiedelten Landschaften des Kolonisationsgebiets (Altmark, Mark Brandenburg). Ob es auch in den bremischen Marschen als altes Lehnwort anzusehen sei, vermochte er nicht mit Sicherheit zu sagen¹. TH. FRINGS, der ja bei seinen Untersuchungen von TEUCHERTS Sammlungen ausging, fand außerdem: „Dehnung ins Gemeiningwäonische bei abgewandelter Bedeutung zeigt altwestfälisch *bōk* 'Pfahl', nord. *hōkja* 'Krücke'...². Derselbe Gedanke wurde zur gleichen Zeit von H.-F. ROSENFELD vorgetragen, allerdings hinsichtlich des altwestfälischen *bōk* 'Pfahl' nur mit Zögern³.

Diese sehr auffällige Sonderbedeutung soll etwas näher untersucht werden. Sie hat ihren Weg in die Literatur durch J. H. GALLÉE gefunden. Sein Altniederdeutsches Wörterbuch bringt die Glosse „*hoc*, st. m. pfahl; hook“ und zitiert dazu aus der Quelle, einer für Corvey ausgestellten Urkunde Ludwigs d. Fr. von 832: *in similitudinem palorum quos incolae hocas vocant*⁴. Überall wo es sonst im Englischen, Friesischen, Niederdeutschen, Niederländischen und Nordischen auftritt, dient *bōk* zur Bezeichnung für Haken, Ecke, Winkel

¹ H. TEUCHERT, *Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts*, Neumünster 1944, S. 69; 145; 164; 194f.

² TH. FRINGS, *Aufbau und Gliederung des Niederdeutschen*, Nd. Mitt. 6 (1950) 38. – G. LERCHNER, *Studien zum nordwestgermanischen Wortschatz* (Mitteldeutsche Studien, 28), Halle 1965, erwähnt S. 113 awf. *bōk* 'Pfahl' nicht besonders, schließt es aber mit ein, da er sich völlig auf die eben zitierte Stelle bei FRINGS bezieht und Westfalen mit zu diesem Wortverband rechnet. Weit vorsichtiger formuliert bei TH. FRINGS und G. LERCHNER, *Niederländisch und Niederdeutsch. Aufbau und Gliederung des Niederdeutschen* (Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Klasse, Bd. 110, H. 6), Berlin 1966, § 26.

³ H.-F. ROSENFELD, *Wortgeographische Untersuchungen zu K. F. A. Schellers Sassisch-Niederdeutschem Wörterbuch*, Nd. Jb. 71/73 (1950) 274, Anm. 44a.

⁴ GALLÉE, *Vorstud.* 144. – Auch schon bei E. BRINCKMEIER, *Glossarium diplomaticum*, Neudr. der Ausg. v. 1856–1863, Aalen 1961, I. 993.

usw.⁵. Die Überprüfung des bisher unveröffentlichten Materials im Westfälischen Wörterbuch-Archiv zu Münster ergab, daß auch die abgeleiteten Bedeutungen von *hök*, nämlich 'Kübbungsraum (im westfälischen Bauernhaus)', 'Seite des Fletts', 'Eßraum im Unterschlag', 'kleiner Raum unterm Dach oder unter der Treppe', 'Waschraum', 'kleines Schlafzimmer', 'Schrankbett', usw. mühelos auf die Grundbedeutung 'Ecke, Winkel' zurückgeführt werden können. Nicht anders verhält es sich mit dem münsterländischen *hök* 'Teil der Gemeinde oder Bauerschaft', das auch in Ortsnamen seinen Niederschlag gefunden hat⁶. Zum altwestfälischen *hök* 'Pfahl' gibt es offenbar keine Parallelen, was bei der Häufigkeit und Verbreitung des Wortes verwundern muß. Das dürfte F. HOLTHAUSEN dazu veranlaßt haben, auf die GALLÉESche Version zu verzichten und für dieses *hök* die Bedeutung 'Haken, Angel' anzusetzen⁷. Es stellt sich nun die Frage, ob damit der scheinbar so eindeutige Wortlaut der Urkunde wirklich richtig interpretiert worden ist.

Auffallenderweise zitiert GALLÉE als nächste Glosse aus derselben Urkunde die Form *hōc-uuar(a?)*, f., mit der Übersetzung „fischerei; the right of fishing“⁸. Wie sein Hinweis auf mnd. *vischware* zeigt, hat er den zweiten Bestandteil des Kompositums als as. *wara*, mnd. *ware* 'Anteil, Berechtigung zu einer Nutzung, besonders des Waldes, der Gemarkung, vor allem zur Beweidung (mit Schweinen) und zur Fischerei'⁹ aufgefaßt. Dagegen ist aber einzuwenden, daß üblicherweise im Bestimmungswort sehr deutlich ausgedrückt wird, woran ein Nutzungsrecht besteht. So ist z.B. *blōmware*, f., die Berechtigung, *blōmholt*, d. h. hartes Holz, z. B. Eiche, Buche, Esche, zu hauen¹⁰, *dustware*, f., die Berechtigung auf minderwertiges

⁵ Außer auf die zusammenfassenden Darstellungen von H. TEUCHERT, S. 69, und G. LERCHNER, S. 113, sei noch verwiesen auf STÜRENBURG, S. 90 (*Hook* 'Ecke, Spitze', auch 'Landspitze, Winkel') und H. JELLINGHAUS, *Die westfälischen ON nach ihren Grundwörtern*, Osnabrück *1923, S. 85 (*hök* 'Winkel, Haken', auch 'Grenze').

⁶ BACH II, §§ 314; 355; 651.

⁷ F. HOLTHAUSEN, *As. Wb.* 35.

⁸ GALLÉE, a. a. O. – F. HOLTHAUSEN a. a. O. folgt ihm hier. – BRINCKMEIER, a. a. O., hält *Hocuar* für einen ON, was sich durch die weite unten zu erörternde urkundliche Überlieferung erklärt. Ebenso E. FÖRSTEMANN, *Altdeutsches Namenbuch*, Bd. II, 1, Bonn *1913-1916, Sp. 1397.

⁹ SCH-L. V, 601.

¹⁰ SCH-L. I, 362. – Vgl. E. VON KÜNSSBERG, *Deutsches Rechtswörterbuch*, Weimar 1914ff., II, 376.

(Brenn-)Holz¹¹, *boltware*, f., diejenige zum Holzschlagen in der Mark¹² und *vischware*, f., die Fischereigerechtigkeit¹³. Eine **bökware* ergibt dagegen keinen rechten Sinn, denn weder bedeutet *bökware* jemals 'Fisch' bzw. 'Fischerei', noch wirkt ein 'Anteil oder eine Gerechtsame an Pfählen' sonderlich plausibel.

An dieser Stelle ist es angebracht, den Text der Urkunde zu zitieren, soweit er für das bessere Verständnis der Begriffe von Belang ist¹⁴:

„ , *concessimus piscationem quandam in fluvio Wisura, in pago Wimodia nuncupato, cui confinis est villa Liusci vocata, in comitatu Abbonis. Quae quia in similitudinem palorum, quos incolae hocas vocant, construitur, gentilicio nomine ab indigenis hocwar nuncupatur, quae ad ius nostrum pertinebat, quamque idem Abbo comes hactenus in beneficio habebat. Sed quoniam eadem piscatio absque familiis, quae ad eius provisionem deputatae fuerant, fratribus predicti coenobii non admodum utilis esse poterat, idcirco triginta duas familias et quicquid ad eandem piscationem pertinens sepedictus Abbo in beneficio habuit, totum et ex integro in proprietatem iam dicti monasterii concedimus*“

Man erkennt sofort, daß die von GALLÉE vorgeschlagene Konjektur überflüssig ist. Es steht hier der Nom. Neutr. *hocwar*. Darunter verstehen die Einheimischen . . . *piscationem . . . quae in similitudinem palorum . . . construitur*: eine aus Pfählen errichtete und dem Fischfang dienende Anlage. Damit kann nur ein Fischzaun oder -wehr gemeint sein. Das hatte bereits L. BÜCKMANN erkannt, der das umstrittene Wort mit „Pfahlwehr“ übersetzte¹⁵. Es bereitet auch gar keine Schwierigkeiten, anhand der Urkundenbücher festzustellen, daß einerseits solche Einrichtungen im Weserbereich ziemlich zahlreich gewesen sein müssen, andererseits als gängige Bezeichnung dafür im Mittelniederdeutschen das umlautlose (*visch-*)*war* diente:

¹¹ E. VON KÜNSSBERG, II, 1171. – Vgl. SCH-L. I, 604.

¹² SCH-L. II, 291. – Vgl. E. VON KÜNSSBERG, V, 1530.

¹³ SCH-L. V, 260.

¹⁴ GALLÉE benutzte H. A. ERHARD, *Regesta historiae Westfaliae*, Münster 1847 ff., wo das Stück unter Nr. 7 angeführt wird. Unser Text folgt R. WILMANS, *Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen*, Münster 1867, Bd. I, Nr. 11. – Hätte GALLÉE diese Ausgabe herangezogen, wäre er wahrscheinlich schon zu ganz anderen Schlußfolgerungen gekommen.

¹⁵ L. BÜCKMANN, *Orts- und Flurnamen*, in: Lüneburger Heimatbuch, Bremen 1914, II, S. 200. Unverändert übernommen in die 2. Aufl. von 1927, S. 147.

„. . . quod omnes piscature in predicta aqua Wimne, que vulgariter ware nuncupatur, non arcenter ulterius, sed amplientur in tantum, ut naves ascendentes . . . exinde obstaculum seu impedimentum non valeant sustinere . . .“

(1288, Bremer UB I, 443);

„. . . omnes piscationes nostras similiter . . . , que ware vulgariter appellantur, in fluvio Ochmunde existentes . . .“

(1297, Bremer UB I, 516);

„. . . Erstlich in dem artickel myt dem wharen, ock vischerien up der Ochtmen, is tom middel naberlicher einicheit vor gut angesegen, dat alle whar und toslege in der Ochtmen bezz an de Wesser van beiden syden neder gelacht und bygedain, ok künfftlich ghyne nye wedder gesat werden . . .“

(1540, Oldenburger UB III, 701);

„. . . ein vischwar uf dem selbigen wasser der Hummen . . . zu erbauen“
 . . . „haben wir . . . sollich vischwar widderumme aufreissen lassen,“
 . . . „mit gewalt und frevel ein war erbauet . . .“

(1561, Hamelner UB II, 792);

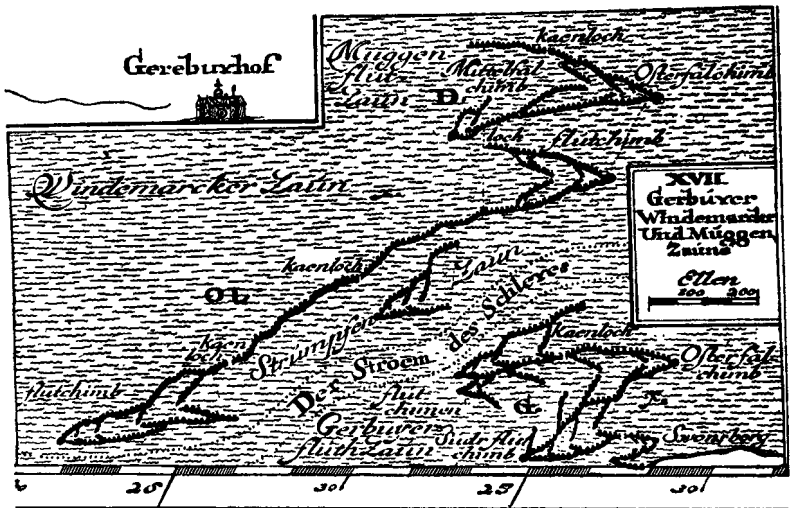
„. . . das ebr den Bremern etzliche Fischwaber hatte einreisen laesenn“
 (1617, Oldenburger Chronikensammlung 3, 339¹⁶).

Solche Wehre waren in vielgestaltiger Form derart in die Flüsse hineingebaut, daß das Wasser zwar abfließen konnte, die Fische aber in Fangkästen, Reusen, Netze oder andere Fanggeräte abgeleitet wurden. Das Bremer Wörterbuch gibt davon eine Beschreibung unter dem Stichwort *Ware*: „1. ein durch Pfäle beengter Ort eines Baches, um Aal- und Fischkörbe davor zu stellen: dergleichen in der fischreichen Wumme eine unzählige Menge ist, worin vornehmlich viele Aale gefangen werden. . .“¹⁷. Bei größeren Fluß-

¹⁶ Nach SCH-L. V, 261. – Zu vergleichen ist auch a. a. O. 602. – Vermerkt sei, daß daneben auch das umgelautete *wër* vorkommt: Hoyer UB I: 205. – SCH-L. V, 261. Doch ist das in unserem Zusammenhang ohne Bedeutung.

¹⁷ Br. Wb. V, 182f. Unter Nr. 2 desselben Stichworts wird eine Buhne beschrieben: „Ein im Wasser eingebautes Holzwerk, mit Erde, Busche oder Steinen gefüllet: welches dazu dienet, daß der Strom nicht mit aller Gewalt auf den Deich stosse . . .“ (den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich noch Herrn Prof. Dr. W. FOERSTE). – Im übrigen ist zu vergleichen: J. TRIER, *Versuch über Flußnamen* (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften, H. 88), Köln - Opladen 1960, S. 8f. – U. T. SIRELIUS, *Jagd und Fischerei in Finnland* (Die Volkskultur in Finnland, 1), Berlin - Leipzig 1934, S. 116ff. – W. SCHNAKENBECK, *Die Nordseefischerei*, Handbuch der Seefischerei Nordeuropas V, Stuttgart 1928, S. 12ff.; 34f.; 64f.; 93ff.

läufen wurden die Fischwehre wohl nur in den seichteren Randgewässern seitlich der Hauptstromrinne aufgestellt, wobei häufig Streit wegen Behinderung der Schifffahrt entstehen konnte. Jedenfalls waren die Anlagen oft genug so groß, daß ihre Errichtung und Unterhaltung nur von einer Art Fischereigenossenschaft geleistet werden konnte. In unserem Fall gehörten zur *piscatio* nicht weniger als 32 Familien.



Heringszäune in der Schlei bei Winnemare, Kr. Eckernförde, dargestellt 1649 von Johan MEYER.

(Kartenausschnitt vom 'Abriß des Schleistroms', in: C. DANCKWERTH, Neue Landesbeschreibung der zwey Hertzogthumer Schleswich und Holstein, . . . Husemensens 1652, nach S. 132).

Es wird sich bei dem *hocwar* der Urkunde von 832 um eine spezielle Form des Fischwehrs gehandelt haben. Schon WILMANS weist in seinen Anmerkungen zu dieser Urkunde auf G. KLEIN-SORGEN hin, der in seiner Kirchengeschichte *hocwar* „als eine durch Pfähle abgeschnittene Ecke (*book*), in der die Fische eingefangen werden“ deutete¹⁸. Besser ist es aber, sich das Wehr als eine winkelartige Anlage vorzustellen, etwa so, wie sie der Königl. Mathematicus Johan MEYER 1649 in der Schlei vorgefunden und kartographisch dargestellt hat (s. Abb.). Diese Heringszäune sind so ange-

¹⁸ WILMANS, S. 35

legt, daß sowohl die einlaufende wie die auslaufende Strömung stets auf die offene Seite mehrerer spitzer Winkel stößt, die mit einer Reuse abschließen, in denen sich die Fische fangen müssen¹⁹. Wenn nun 'Ecke' und 'Winkel' im nordwestlichen Niederdeutschen als *bök* bezeichnet wurden und noch werden, ist sicher auch die Annahme berechtigt, bei dem *hocwar* habe es sich um einen in mehreren Winkeln angelegten Fischzaun ähnlich dem in der Schlei gehandelt.

Natürlich liegt es nahe, nun auch das *bocas* der Urkunde mit dem ersten Bestandteil von *hocwar* zu identifizieren. Dem widerspricht aber zunächst einmal der bereits von GALLÉE zitierte Context: *in similitudine palorum, quos incolae bocas vocant*. Jedoch dürfte für die richtige Interpretation auch die Überlieferung des Textes von einiger Bedeutung sein. Die Urkunde ist nicht im Original, sondern in einer „Reproduktion“ des 12. Jahrhunderts auf uns gekommen. WILMANS hält die ganze Partie: *Quae quia in similitudinem palorum, quos incolae bocas vocant, construitur, gentilicio nomine ab indigenis hocwar*

¹⁹ DANCKWERTH, *Neue Landesbeschreibung der zwey Hertzogthumer Schleswich und Holstein, zusambt vielen dabei gehörigen, neuen Landkarten . . . von . . . Johanne Mejero*, Husemenses 1652, S. 132 mit nachfolgenden Karten. Die Angaben hierzu bei E. PETERSEN, *Der letzte Heringszaun in der Schlei*, Die Heimat 68 (1961) 221, sind ungenau. – DANCKWERTH gibt S. 132 eine Beschreibung: „Die Manier nun zu fangen ist mit Zeunen, die zu Ende Hamen oder Chimen haben / worinnen dieser Fisch sich gleichsamb selbstn fängt . . . Diese Zeune seynd dermassen angerichtet / daß etzliche den Fisch mit der Fluht oder bei steigendem Wasser / wann der Wind Ost / (dann in diesem Meer hat es keine ordinarie Ebbe und Fluht) andere aber bey Westen Winde und fallendem Wasser berucken / . . .“ Letzte Reste dieser Fischfanganlagen haben sich bis in unsere Tage gehalten und stehen als Kulturdenkmäler unter Naturschutz, s. PETERSEN, S. 220ff. – Ähnliche Einrichtungen hat es in den Watten der Nordseeküste, an Niederelbe und Unterweser gegeben. Dafür wurden Bezeichnungen wie *Bubnen*, *Gaarden*, *Teenen* (Zäune) oder *Argen* gebraucht, s. SCHNAKENBECK, a. a. O. Der Begriff *bökwar* oder *bökwer* läßt sich nur noch in Schleswig-Holstein nachweisen, denn aus Wilstermarsch und Kellinghusen ist *Huukwehr* bezeugt. Dabei soll es sich um „eingerammte Pfähle, die halbkreisförmig ins Flußbett gestellt und mit Buschwerk umgeben sind, um die Strömung zu regulieren“, handeln (MENSING II, 949f. – Den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich Herrn Prof. Dr. W. FOERSTE). Die Erklärung des Wortes als „Schutz der Ecken“ ist falsch. – H. G. JACOBS, Brake-Käseburg (Unterweser), erinnert sich noch daran, daß die rechtwinkligen Arme an den Maifischwehren in der Weser (vgl. SCHNAKENBECK Abb. 81) nicht nur als *Hökön*, sondern auch als *bök* bezeichnet wurden. Herr cand. phil. W. RÜSSELMANN, Warfleth, der mit einer Arbeit über die nordwestdeutsche Fischereiterminologie beschäftigt ist und dem ich sehr für diese Mitteilung aus seinen Erhebungen danke, neigt dazu, *bök* als die ältere Form anzusehen.

nuncupatur für eine gelehrte Scholie des 12. Jahrhunderts²⁰, die erst bei der Herstellung der Fälschung in den Text geriet. Aber ein Vergleich mit der sonstigen Überlieferung der Schenkung Ludwigs d. Fr. scheint darauf hinzuweisen, daß auch dieser Text seinem Ursprung nach nicht einheitlich ist. Eine andere, ebenfalls gefälschte Urkunde, die Kaiser Lothar III. im Jahre 1133 in Bardowick ausgestellt haben soll, enthält den Passus „. . . *piscationem, que vocatur Hōcwar, . . .*“²¹. In einer zwar nur abschriftlich überlieferten, aber doch als echt geltenden Urkunde Konrads III. von 1145 steht: „. . . *piscationem quandam apud Hugver*“²². Der *Catalogus donatorum Corbeiensium* (um 1160) schreibt: „*Liudewicus imperator dedit piscationem in Wisera, quae dicitur Huocwar*“²³. Beim *Annalista Saxo* lautet der Text: „. . . *Lodowicus tradidit . . . et piscationem in Wisera, quae dicitur Huocwar*“²⁴, scheint also direkt auf den *Catalogus* zurückzugehen. Es zeigt sich also, daß sowohl die angebliche Schenkungsurkunde von 832 als auch die Fälschung von 1133, dann der Eintrag im *Cat. don. Corb.* und der *Ann. Saxo* den Vermerk *piscationem* (. . .) *quae hocwar* (*nuncupatur|vocatur|dicitur*) enthält. Der unverfälschte Text von 1145 kennt diesen Passus ebenfalls, wenn auch bezeichnenderweise als Ortsangabe mißverstanden: *apud Hugver*. Soweit die Überlieferung überschaubar ist, gehört also der Terminus *hōkwar* als Interpretament von *piscatio* dazu. Wenn er nicht doch schon in der ursprünglichen Schenkungsurkunde gestanden hat²⁵, so dürfte er dennoch älter sein als die übrigen Partien des Scholion. Erst die Tatsache nämlich, daß dieses *hōkwar* nicht mehr richtig verstanden wurde, machte eine weitere Erläuterung notwendig. *Quae quia in similitudinem palorum, quos incolae hocas vocant, construitur* ist somit als nachträgliche Beschreibung von *hōkwar* aufzufassen. Von diesem Wort ist dann auch *hocas* abhängig, so daß dafür die Bedeutung ‘Ecke, Winkel’ als sicher gelten darf – trotz

²⁰ WILMANS, S. 35. – Vgl. BÖHMER-MÜHLBACHER, *Regesta imperii* I, 841. – W. DIEKAMP, *Westfälisches Urkundenbuch*, Supplement, Münster 1895, Nr. 195.

²¹ WILMANS Nr. 216.

²² WILMANS Nr. 221.

²³ WILMANS, S. 509. Zur Datierung s. a. a. O. S. 111f. – Vgl. auch MGH SS XV, 2, 1044.

²⁴ MGH VIII, 572. – Verkürzt auch bei GALLÉE a. a. O.

²⁵ Weder WILMANS noch DIEKAMP bezweifeln, daß ein echtes altes Diplom zugrundeliegt.

des grammatischen Bezugs auf *palus*, der sich erst nachträglich durch die Verkoppelung verschiedener Einschübe in den ursprünglichen Text und den mangelnden Sachverstand der Schreiber ergeben haben dürfte. Die Beschreibung *in similitudine palorum* gestattet vielleicht den Schluß, daß es sich hier um eine besonders große und massive Anlage in Form einer Palisade gehandelt hat, während sonst solche Fischzäune oft nur aus Weidenrutenmatten bestanden, die an den eingerammten Pfählen aufgehängt wurden. Das findet eine gewisse Bestätigung durch die letzten Spuren, die Wort und Sache in Schleswig-Holstein hinterlassen haben²⁶.

Es läßt sich auch ein Grund dafür finden, weshalb dieses *hökwar* immer wieder zu Mißverständnissen und Glossierungen Anlaß gab. Die überlieferten Texte dürften mit Ausnahme desjenigen von 1145 wohl alle in Corvey entstanden sein. Der Standort der *piscatio* aber befand sich nach Aussage der Urkunde von 832 in Wigmodien, also an der Unterweser. *Liusci* ist identisch mit Lüssum, heute Stadtteil von Bremen²⁷. Folglich läßt sich der Gebrauch von *hök* und *hökwar* für diese Gegend in Anspruch nehmen, nicht aber für das (Alt-)Westfälische um Corvey, dem das Wort nach Ausweis der Orts- und Flurnamen und der im Westfälischen Wörterbuch-Archiv vorliegenden Sammlungen offenbar bis heute abgeht²⁸.

Faßt man die Erörterungen zusammen, so ergibt sich:

1. *hök* ist, so lange wir auf die hier diskutierte Überlieferung angewiesen sind, zwar als altsächsisches, aber nicht als altwestfälisches Wort nachzuweisen.
2. *hök* bedeutet nicht 'Pfahl', wie GALLÉE meinte, sondern wie überall 'Ecke, Winkel'²⁹.

²⁶ Vgl. oben Anm. 19.

²⁷ E. FÖRSTEMANN, a. a. O., Bd. II,2, Sp. 114. – D. SCHOMBURG, *Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes Bremen* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen, XXX, Geschichtliches Ortsverzeichnis von Niedersachsen, 1), Hildesheim 1964, S. 42. – Vgl. auch WILMANS I, 36.

²⁸ Der Versuch von F. WOESTE, *Beiträge aus dem Niederdeutschen*, ZfdA. 9 (1878) 102ff., *hökwar* mit *Höxter* zu identifizieren, mußte schon aus lautlichen Gründen scheitern. – Herrn Dr. W. SANDERS danke ich für den Hinweis auf diesen Aufsatz.

²⁹ Das nordische *hökja* 'Krücke' läßt sich nicht zur Stützung der 'Pfahl'-Bedeutung von *hök* heranziehen, denn es ist eine *-iön*-Ableitung von *hök*, das sich in verschiedenen skandinavischen Mundarten in der Bedeutung 'Ecke, Winkel, Vorsprung' nachweisen läßt, vgl. F. HOLTHAUSEN, *Vergleichendes und*

3. *bōk-war* ist in dieser Form richtig überliefert und ein Fachausdruck der altsächsischen Fischersprache mit der Bedeutung 'Winkelwehr, winkliger Fischzaun, Buhne', der sich in Schleswig-Holstein bis in die jüngere Zeit gehalten hat. In Ortsnamen ist das Wort dagegen nicht belegt.

Daraus ergeben sich nun auch für die eingangs zitierten Thesen einige Korrekturen. Es wird jetzt als sicher gelten dürfen, daß *bōk* im Bremer Umland kein niederländisches Lehnwort ist³⁰. Auch als Argument für die Ausdehnung des Gemeiningwäonischen bis nach Westfalen im Sinne von TH. FRINGS ist es nicht mehr zu gebrauchen³¹.

etymologisches Wörterbuch des Altwestnordischen, Göttingen 1948, 139. – E. HELLQUIST, *Svensk etymologisk ordbok*, Lund 31948, 327. – KLUGE 191963, 282. – J. DE VRIES, *An. Wb.* 278. – Das Benennungsmotiv ist also in der winkligen Krümmung des Holzes zu sehen.

³⁰ Vgl. oben Anm. 1.

³¹ Vgl. oben Anm. 2.

Notizen zu altsächsischen Personennamen

Durch zwei Publikationen von Wilhelm SCHLAUG¹ liegt seit einigen Jahren für das Altsächsische ein geschlossener Überblick über dessen Personennamen seit deren Auftreten in der schriftlichen Überlieferung bis zum Jahre 1200 vor. SCHLAUGS anerkannte Leistung² besteht vor allem in dem Bemühen, sächsisches von fränk.-hochdeutschem und friesischem Namengut, mit dem es in den Quellen vielfach gemeinsam auftritt, zu sondern. Hier liegt der Fortschritt gegenüber der bis dahin unumgänglichen Sammlung Ernst FÖRSTEMANNS³, dessen knappe Verweise auf die Fundstellen der Belege es oft ohne Rücksicht auf die Quellen nicht erlauben, einen Namen seiner Herkunft nach zu bestimmen. SCHLAUG geht vom Namenträger aus und versteht sächsisches Namengut völlig zu Recht als Gesamtheit der Namen, welche von Sachsen verwendet wurden, und nicht primär als solches, an dem sich sächsischer Sprachstand zeigt⁴. Erst eine derartige Betrachtungsweise läßt sprachliche Beeinflussungen klar erkennbar werden. Das von SCHLAUG vorgelegte Namenmaterial darf für das Sächsische gewiß als repräsentativ gelten, erschöpfend ist es nicht, allein schon deswegen, weil die in den Erstgliedern von Ortsnamen enthaltenen Personennamen nicht aufgenommen wurden. Vom Autor war dies nicht angestrebt; man kann SCHLAUG auch kaum anlasten, sächsische Namenbestände in entlegenen Quellen wie dem Reichenauer *liber memorialis* übersehen zu haben; das gesamte sächsische Namengut wird gewiß erst nach Abschluß der in Angriff genommenen Neubearbeitung von FÖRSTEMANNS Sammlung erkennbar sein.

¹ W. SCHLAUG, *Die altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000* (Lunder Germanistische Forschungen, 34) Lund-Kopenhagen 1962, und W. SCHLAUG, *Studien zu den altsächsischen Personennamen des 11. und 12. Jahrhunderts* (Lunder Germanistische Forschungen, 30), Lund - Kopenhagen 1955.

² Vgl. die Rezensionen zu SCHLAUG, *Studien*, von E. BRUGGE, Nd. Mitt. 12 (1956) 69-77, und zu SCHLAUG, *As. PN.*, von H. NAUMANN, BzN 16 (1965) 300f.

³ E. FÖRSTEMANN, *Altdeutsches Namenbuch* I, Bonn 1900.

⁴ Vgl. SCHLAUG, *Studien* S. 10f.; *As. PN.* S. 10f.

Schwerer wiegt jedoch, daß SCHLAUG auch die von ihm benutzten Quellen nicht immer völlig ausschöpfte⁵.

Im folgenden seien in lockerer Reihung verschiedene Anmerkungen und Überlegungen zusammengestellt, welche sich bei der Lektüre von SCHLAUGS beiden Büchern ergaben. Sie wollen letztere in manchem eingehender ergänzen und berichtigen, als dies bei der üblichen Form der Rezension aus Rummangel möglich ist, und im ganzen einen kleinen Beitrag zur altsächsischen Namenkunde liefern.

1. Zu den charakteristisch altsächsischen, vor allem altwestfälischen Namelementen gehört, wie E. SCHRÖDER erkannte⁶, das Element *-werk-*. Während es auf dem übrigen Kontinent nur vereinzelt als Erstglied bezeugt ist (vgl. bair. *Werchari*, *Wercrata*)⁷, war es im Sächsischen ein überaus produktives Grundwort, das bereits in der ältesten Schichte der Namenüberlieferung auftritt und auch aus zahlreichen Ortsnamen (vgl. *Gerwerkeshusen*, *Hildiwercesun*⁸, *Humwercushusen*⁹ u. a.) bekannt ist. SCHLAUG zählt bis zur Jahrtausendwende 17 verschiedene Namenkomposita auf *-werk* sowie 10 aus dem 11. und 12. Jahrhundert¹⁰. Bei der sprachlichen Deutung des Elementes verweist er auf E. SCHRÖDER, der dieses als formal identisch mit nhd. *Werk* erklärte. Seiner Meinung nach sei *-werk* an das spät durch Dissimilation aus *-nand* entstandene Zweitglied *-land* angereicht worden, „vielleicht auch der ähnlichen Bedeutung willen; denn in jener Zeit einer gesteigerten Siedlungskultur tritt das ‚Werk‘ recht oft neben dem ‚Land‘ auf, vergleiche die Ortsbezeichnungen ‚Neuland‘ und ‚Neuwerk‘.“¹¹ Gegen diese Interpretation spricht nicht zuletzt die Tatsache, daß *-land* als Grundwort im 9. und 10. Jh. noch höchst selten ist, also kaum Vorbild gewesen sein kann¹². Näher liegt es, *-werk* als stark flek-

⁵ Siehe unten S. 133.

⁶ E. SCHRÖDER, *Deutsche Namenkunde*, Göttingen 1944, S. 36.

⁷ FÖRSTEMANN, Sp. 1557.

⁸ *Traditiones Corbeienses*, ed. P. WIGAND, 1843, § 474, 100.

⁹ *Vita Meinwerci*, ed. F. TENKHOFF, Hannover 1921 (*Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*, 59), S. 38.

¹⁰ SCHLAUG, *As. PN.* S. 192; SCHLAUG, *Studien* S. 240.

¹¹ E. SCHRÖDER, S. 36.

¹² SCHLAUG, *As. PN.*, kennt nur *Eliland* (9. Jahrhundert, 1 Beleg), *Godoland* (9. Jahrhundert, 1 Beleg, Lesung unsicher), *Ghuntland* (9. Jahrhundert,

tiertes nomen agentis zum schwachen Verbum as. *wirkejan*, ahd. *werkön* zu betrachten. Aus dem Bereich der Gattungswörter sind die *n*-stämmigen Bildungen mhd. *gewerke* 'Genosse' und an. *verki* 'Täter', *illverki* 'Übeltäter' zu vergleichen. Diese Annahme bestätigen auch altertümliche nordische Namen auf *-verker*, deren Zweitglied deutlich nomen agentis-Funktion besitzt, so der Odinsname *Bolverker* ('Übeltäter') und die Riesenamen *Fiqlverker*, *Stórverker* und *Hardverker*, die in ihrer Bildung ebenso durchsichtig sind. Der Name *Bolverker* wurde auch von Norwegern und Isländern der Landnahmezeit getragen¹³. Ein in der *Ynglinga saga* erwähnter Name *Sigverker* – so hieß ein schwedischer König von *Áttundaland*¹⁴ –, sowie anorw. *Siguercus* (14. Jh.)¹⁵, dem das Kompositum as. *Siwerc* (Osnabrück, 11. Jh.)¹⁶ entspricht, kann darauf schließen lassen, daß es sich bei *-werk* um ein altertümliches nordisch-sächsisches Namelement handelt, das in Skandinavien früher außer Gebrauch kam.

2. Der sonst im Angelsächsischen allgemein geltende Übergang von *ai>ā* ist in geringen Spuren auch im altsächsischen Wort- und Namengut festzustellen¹⁷. K. BISCHOFF¹⁸ verwies auf Schreibungen in der frühesten ostfälischen Überlieferung wie *Adram* (heute Odernheim), *Wonclava* (heute Wanzleben), *Hathemerslave(nsis)* u. a. Für den in diesem Zusammenhang von E. SCHWARZ¹⁹ herangezogenen Namen *Astulfus*, a. 1019, Hildesheim, ist Identität mit dem häufigen Namen ahd. *Eistulf* wirklich am wahrscheinlichsten²⁰,

1 Beleg). Zu spätmittelalterlichen Frauennamen auf *-lant*, die nicht aus *-nand* entstanden sind, vgl. J. HARTIG, Nd. Wort 6 (1966) 69–72.

¹³ Zu sämtlichen nordischen Belegen vgl. E. H. LIND, *Norsk-isländska dopnamn och fingerade namn från medeltiden*, Uppsala 1905ff., Sp. 185f., 275, 488, 901, 965.

¹⁴ *Heimskringla*, ed. B. AÐALBIARNARSON, I, (Íslenzk Fornrit, XXVI), Reykjavík 1941, c. 36, S. 66.

¹⁵ LIND, *Dopnamn* Sp. 901.

¹⁶ SCHLAUG, *Studien* S. 150.

¹⁷ Vgl. GALLÉE, *As. Gr.* § 93, 3.

¹⁸ K. BISCHOFF, *Elbostfälische Studien*, Halle/S. 1954, S. 55.

¹⁹ E. SCHWARZ, *Goten, Nordgermanen, Angelsachsen*, Bern - München 1951, S. 192.

²⁰ Eine andere, weniger wahrscheinliche Möglichkeit ist die Rückführung von *Astulfus* auf eine Grundform **Austulf* (mit Schreibung *a* für offenes *ō*) bzw. **Anstulf* (vgl. FÖRSTEMANN, Sp. 212f., 133). Das Element *Aist-*, das auch in as. *Esthelm* (SCHLAUG, *As. PN* S. 80) enthalten ist, gehört zu awn. *eisa* 'vordwärtsstürmen', lit. *aistra* 'Leidenschaft', vgl. DE VRIES, *An. Wb.* s. v. '*eisa*'

auch *Astereshusum*, *Astiereshusum*, in den *Traditiones Corbeienses*²¹ werden hierher gehören, vielleicht auch die alten Schreibungen *Anion*, *Anon*, für *Enen*, heute *Einen*, Gem. i. Kr. Warendorf²². SCHLAUG, *Studien* S. 119, verzeichnet einen *Lathwardus*, Bürger in Goslar a. 1151, dessen Namen er zweifelnd zum Element *-land* stellt, und bei dem er eine Kreuzung zwischen hochdeutsch *Landward* und sächsisch *Nathward* vermutet, was willkürlich erscheint²³. Da *Ladolf* im ältesten Corveyer Heberegister zweimal überliefert ist, kann eine Verschreibung nicht als wahrscheinlich gelten²⁴. Auch hier wird es sich um *ā* für älteres *ai* handeln. Das Element **laip-*²⁵ ist altsächsisch mit der normalen Entwicklung von *ē* aus älterem *ai* für das 9. und 10. Jahrhundert mehrfach bezeugt (*Ledhelm*, *Lethrad*, *Ledrad*, *Leidradus*²⁶, *Lethuk*, *Ledoci* (Gen.)). *Ladolf* läßt sich dem verbreiteten Namen awn. *Leidúlfr*²⁷, alam. (w)fränk. lgb. *Laidulf*, *Leidulf*, *Leidolf*²⁸ vergleichen.

3. Man wird SCHLAUG recht geben, wenn er die im Erstglied sächsischer Namen auftretende Form *Halac-*, *Halec-*, *Halag-*, *Haleg-* neben *Helag-* (zu as. *hēlag* 'heilig') nicht für autochthon hält²⁹. Der Ansicht, daß sich hier nur die Auswirkung angelsächsischer Schreibtradition in Corvey zeige, kann man allerdings nicht folgen³⁰. Belege für den *a*-Vokalismus sind nicht allein aus Corveyer Quellen des 9. Jahrhunderts bekannt, sondern auch aus Werden (*Halagfrid* um 1000), Bremen (*Halegred*, 10. Jh.) und Hildesheim (*Halegman*, 12. Jh.). Man wird doch nicht ernstlich annehmen wollen, daß sich

und '*Eistla*'. Unrichtig ist SCHLAUGS Hinweis auf ahd. *ganeista* 'Funke' (zu dessen Etymologie vgl. DE VRIES, *An. Wb.* s. v. '*gneista*').

²¹ § 24, 154, 108.

²² Vgl. H. SCHNEIDER, *Die Ortschaften der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1300 nach urkundlichen Zeugnissen und geschichtlichen Nachrichten*, 1936, S. 40. Zur Zuordnung der Belege vgl. auch E. STEINKÜHLER, *Zur Gründungsurkunde des Stiftes Fischbeck an der Weser*, Westfalen 44 (1966) 186–188.

²³ SCHLAUG, *Studien* S. 45.

²⁴ Ebd., S. 124, Anm. 1.

²⁵ Zur Etymologie vgl. DE VRIES, *An. Wb.* 350.

²⁶ Das Erstglied des häufigen Kompositums *Leidrat*, *Leitrad* gehörte vermutlich ursprünglich zu **laid-* (nhd. *leiten*, awn. *leid* 'Weg, Richtung, Gefolge'), hat sich aber mit **laip-* (vgl. ahd. *leid* 'feindlich, verhaßt') vermischt.

²⁷ LIND, *Dopnamn* Sp. 731.

²⁸ FÖRSTEMANN, Sp. 1001.

²⁹ Belege bei SCHLAUG, *As. PN.* S. 98f.; *Studien* S. 107.

³⁰ Ebd., und SCHLAUG, *As. PN.* S. 12.

eine bloße graphische Eigenheit von der Missionszeit bis in das 12. Jahrhundert halten konnte. Wenn SCHLAUG³¹ bei der Erklärung der Form *Halag-* als angelsächsischer Schreibung auf A. LASCH, Neuphil. Mitt. 36 (1935) S. 125ff., verweist, so ist dies unrichtig und irreführend. Denn A. LASCH vertritt an dieser Stelle die Meinung, daß *Halag-* als Sprechform aufzufassen sei, welche angelsächsische Missionare verbreiteten, eine Vermutung, die vorher schon E. SCHRÖDER äußerte³².

Außerhalb der Namen findet sich der *ā*-Vokalismus, abgesehen vom altsächsischen Taufgelöbniß, wo *halgan gast* unmittelbar auf einen angelsächsischen Schreiber zurückgeht, nur vereinzelt neben der häufigen Form *hēlag*. Heliand M 890 *halagon gest* und C 5771 *halag athom*³³ sind letzte Auswirkungen einer Sprechweise, die in den von den englischen Missionaren eingeführten Begriffen wohl noch einige Zeit nach der Bekehrung neben der einheimischen Lautung weiterbestand³⁴.

Ganz anders ist das Verhältnis zwischen *ā*- und *ē*-Formen beim entsprechenden Namelement. Während SCHLAUG vor der Jahrtausendwende etwa 15 Belege für *Halag-* verzeichnet, ist bei ihm das Erstglied *Helag-* nur ein einziges Mal vertreten (*Helahwih*)³⁵. Auch die alten Ortsnamenbelege zeigen *ā*: um 980 *Halegebuson in pago Nibterse*³⁶, um 900 *Halicgeringhuson* (heute Heldringhausen, Hof bei Recklinghausen)³⁷, a. 1015 (cop. 12. Jh.) *Halogokircan, Halogokircum* (Heiligenkirchen, Gem. i. Kr. Detmold)³⁸. Während des 11. und 12. Jh.s stehen bei SCHLAUG immerhin noch zwei *ā*-Formen drei *ē*-Formen gegenüber. Wieder anders verhält es sich mit dem Element *Hēl-*, hochdeutsch *Heil-*. Es ist in den beiden

³¹ SCHLAUG, *Studien* S. 107.

³² E. SCHRÖDER, *Niederdeutsche Studien, Festschrift für C. Borchling*, Neumünster 1932, S. 18.

³³ SEHRT, *Wb. zum Heliand* S. 243.

³⁴ Zur angelsächsischen Herkunft der Bezeichnung 'heiliger Geist' für die dritte göttliche Person vgl. F. MAURER - F. STROH, *Deutsche Wortgeschichte* I, 1943, S. 110f.: vgl. weiters 2. Auflage 1959, S. 81, 110.

³⁵ SCHLAUG, *As. PN* S. 102.

³⁶ H. A. ERHARD, *Regesta historiae Westfaliae* I, Münster 1847, Nr. 65, S. 51.

³⁷ SCHNEIDER, S. 60.

³⁸ *Vita Meinweri*, ed. F. TENKHOFF, (*Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*, 59) Hannover 1921, S. 51, 54.

Sammlungen mehrfach mit sächsischem oder hochdeutschem Vokalismus, aber nur einmal in der Form *Häl-* enthalten³⁹.

Das Namenwort *Heil-* ist im Oberdeutschen und Fränkischen gut bezeugt⁴⁰, selten dagegen ist *Heilig-*: *Heilachsund* und *Heilicflat* aus Lorsch, *Heilagthrud* aus Fuldaer Überlieferung. Dazu kommen einige Belege wie *Helibrat* und *Helihpret* aus oberdeutschen Quellen, die auffallenderweise *e* statt *ei*, *ai* zeigen⁴¹. Außerhalb des Kontinents ist die Überlieferung noch spärlicher: ich habe nur *Haligbeorht* im nordhumbrischen Liber Vitae gefunden⁴². Da Adjektiva mit *-ig-*, *-ag-*-Suffix in altgermanischer Zeit kaum als Erstglieder von Namenkomposita verwendet wurden⁴³, liegt die Vermutung nahe, das Wort sei erst mit der Christianisierung in den Namenschatz eingeführt worden⁴⁴. Mehrfach wurde die Ansicht vertreten, daß auch die Kenntnis des Adjektivs *heilig*, *heilag* auf dem Kontinent durch die Angelsachsen vermittelt wurde⁴⁵. Das mag für das Oberdeutsche zutreffen, für das Sächsische besteht aber kein Grund, an dem Gebrauch des Wortes in vorchristlicher Zeit zu zweifeln⁴⁶. Die verschiedene Verteilung der *ā-* und *ē-*-Formen beim Adjektiv und beim Namelement scheint im Gegenteil anzuzeigen, daß das mit christlichem Sinn erfüllte Missionswort *hālag* sich mit dem einheimischen *hēlag* auseinandersetzen mußte, und so schließlich unterging, während es sich in den Namen viel länger halten konnte, da es dort ein altes Element *Hēlag-* wahrscheinlich nicht gab.

4. Im Zusammenhang mit seiner Interpretation der Form *Halag-* einer vor allem in Corvey während des 9. Jahrhunderts üblichen angelsächsischen Orthographie nennt SCHLAUG auch noch *Edulf*, *Derling* und *Enbored*⁴⁷ als Zeugnisse für insularen Schreibereinfluß

³⁹ SCHLAUG, *As. PN.* S. 102; *Studien* S. 106f.

⁴⁰ FÖRSTEMANN, Sp. 727-729.

⁴¹ FÖRSTEMANN, Sp. 729f.

⁴² W. G. SEARLE, *Onomasticon Anglo-Saxonicum*, Cambridge 1897, S. 279.

⁴³ Das Element *Manag-* fand fast ausschließlich in der häufigen Verbindung *Managolt* (FÖRSTEMANN, Sp. 1092f.) Verwendung. Ob der Name ein hohes Alter beanspruchen darf, bleibt fraglich.

⁴⁴ Weitaus älter ist gewiß seine Verwendung als Simplex, vgl. an. *Helgi* (dazu DE VRIES, *An. Wb.* 221).

⁴⁵ Vgl. H. EGGERS, *Deutsche Wortgeschichte* I, 1963, S. 168.

⁴⁶ Auch nordisch *heilagr* hat als einheimisch, nicht als entlehnt zu gelten; durch die Runeninschrift auf dem Goldring von Pietroassa wird das Wort ebenso für das Gotische gesichert, vgl. DE VRIES, *An. Wb.* 218.

⁴⁷ SCHLAUG, *As. PN.* S. 12.

in dem genannten Kloster. Die erwähnten Beispiele sind durchwegs ohne Beweiskraft. Die Deutung von *Enbored* als ags. **Enborēd* aus lat. *anachoreta* muß als völlig ungläublich gelten, da das Wort ags. *āncora* lautete, und bei *Edulf*, *Traditiones Corbeienses*, § 414, 418, 470 (um 850) sowie bei *Edulf*, Abgabepflichtiger im ältesten Corveyer Heberegister (11. Jh.)⁴⁸, handelt es sich um eine Variante zu as. *Adulf* mit Palatalisierung des *a > e*⁴⁹, und nicht um ags. *Ēdulf*. Bei *Derling*, *Traditiones Corbeienses*, § 464⁵⁰, wird – falls der Name als *Dërling* aufzufassen ist⁵¹ – das *ē* auf den Schreiber Johannes von Falkenhagen zurückgehen, der im späten 15. Jahrhundert das Corveyer Schenkungsregister kopierte; in diesem Fall hat der Name as. **Diorling* gelautet. Wahrscheinlich ist aber der Name als *Dërling* anzusetzen und mit dem Personengruppennamen **Dërlingi* zu verbinden, der als alte, auch in den *Traditiones Corbeienses* bezeugte Landschaftsbezeichnung *Dërlingun* des Gebietes zwischen Aller und Oker fest geworden ist⁵². Die angenommene ags. Schreibtradition im Kloster an der Weser ist von den Namen her nicht zu begründen.

5. Mancher Gewinn für die altsächsische Namenkunde wird sich noch aus einer genaueren Beschäftigung mit den *Traditiones Corbeienses* ergeben, die zwar nur abschriftlich aus dem 15. Jahrhundert vorliegen, aber Namen seit der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts bieten. Bei einer bis zu dieser Zeit zurückreichenden Überlieferung ist damit zu rechnen, daß in ihr einige altertümliche Namen auftreten, die später nicht mehr gebraucht wurden. Seltene Bildungen sind, da den Abschreibern oftmals nicht mehr bekannt, erhöht der Gefahr

⁴⁸ Ebd., und SCHLAUG, *Studien* S. 132.

⁴⁹ SCHLAUGS Interpretation von *Edulf* als einer angelsächsischen Form ist umso unverständlicher, als SCHLAUG, *Studien* S. 31, selbst betont, daß die Palatalisierung *a > e* in Corveyer Quellen bis 1100 gut faßbar ist.

⁵⁰ SCHLAUG, *Ar. PN*. S. 71.

⁵¹ Unmittelbar auf ae. *Dër(l)ing* kann der Name nicht zurückgehen, da ae. *eō* im 9. Jahrhundert noch nicht monophthongiert war. *Dëring* ist die spätaltenglische Form, vgl. H. E. PINSKER, *Historische englische Grammatik*, München 1959, § 34.

⁵² Vgl. zu *Derlingun* P. v. POLENZ, *Landschafts- und Bezirksnamen im frühmittelalterlichen Deutschland*, Marburg 1961, I, S. 178, Taf. 13, S. 173ff. Während SCHLAUG, *Ar. PN*. S. 12, nur angelsächsische Schreibung vermutet, äußert er S. 71 die Meinung, „der Namenträger (i. e. *Derling*) dürfte ebenso wie sein Kollege *Edulf* Angelsachse gewesen sein.“ Diese Annahme ist von der Namenform her gewonnen. Sie ist ebenso unrichtig wie die Angabe, daß *Edulf* und *Derling* 'Kollegen' waren. Beide treten als Zeugen in verschiedenen Schenkungsurkunden für das Kloster Corvey auf.

ausgesetzt, in verderbter Form weiter tradiert zu werden. Ein solcher Fall liegt gewiß vor beim Namen *Graculf*⁵³. Auch SCHLAUG hält ihn für verschrieben und vermutet, daß **Wraculf* zugrunde liege⁵⁴. *g* und *w* waren aber nicht leicht zu verwechseln, weit eher *t* und *c*. Die *Traditiones Corbeienses* bieten für diesen Lesefehler eine Fülle von Beispielen, von denen nur *Haletdag* (§ 257) für *Halecdag* und *Tecto* (§ 260) für *Tetto* erwähnt seien⁵⁵. Man ist deshalb geneigt, **Gratulf* anzusetzen und mit dem seltenen Namen lgb. *Grasulf* (mit langobardisch-romanischer Schreibung *s* für verschobenes *t*)⁵⁶ zu vergleichen, der auch im Ortsnamen *Grazolweshusen* (a. 817), heute Gräfenhausen, Kr. Bergzabern, Pfalz, vorliegt⁵⁷. Das Erstglied ist identisch mit mhd. *graz* 'leidenschaftlich erregt'.

In diesem Zusammenhang sei noch ein ganz ähnlich gelagerter Fall notiert. Auch *Bancgot*, *Traditiones Corbeienses*, § 283, ist wohl, wie SCHLAUG feststellt, verderbt. Seine Emendation in **Baucgot*⁵⁸, zu ahd. *baug* 'Ring', befriedigt aber nicht, weniger, weil das sonst häufige Element *Baug-* im Altsächsischen nicht sicher überliefert ist, sondern weil man Monophthongierung des *au* erwarten darf. Weitaus wahrscheinlicher ist der Ansatz **Bantgot*, welcher durch das Simplex *Bant* (*Traditiones Corbeienses*, § 377) gestützt wird. SCHLAUG verbindet letzteren Namen mit lgb. *bando* 'Fahne', got. *bandwō* 'Zeichen'⁵⁹. Dieses Etymon mag bei as. *Bandan* (Gen., 11. Jh.) zugrundeliegen⁶⁰, *Bant* wird dagegen zur Gaubezeichnung *bant* gehören. Daß bei dem sächsischen Namen keine Auslautverhärtung anzunehmen ist, wird durch ags. *Banta* (2 Belege aus dem 8. Jh.) nahegelegt⁶¹. Als Parallele sei auf das Namenelement *-gawja-* 'Gau' verwiesen⁶².

⁵³ *Traditiones Corbeienses*, § 233 (um 825).

⁵⁴ SCHLAUG, *As. PN.* S. 97.

⁵⁵ Zu den häufigsten Verschreibungen in den *Traditiones Corbeienses* vgl. E. SCHRÖDER, *Urkundenstudien eines Germanisten*, Mitt. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung 18 (1897) 39.

⁵⁶ FÖRSTEMANN, Sp 666. Dort fälschlich zu *gras* 'gramen' gestellt.

⁵⁷ E. CHRISTMANN, *Die Siedlungsnamen der Pfalz I*, Speier 1952, S. 194.

⁵⁸ SCHLAUG, *As. PN.* S. 56.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ SCHLAUG, *Studien* S. 175.

⁶¹ SEARLE, S. 80. In verschobener Form dürfte das Element im Namen des comes *Banzleib* vorliegen, der in einer Urkunde Ludwigs d. Deutschen er-

6. Den dreimal in den *Traditiones Corbeienses* und je einmal in den Totenbüchern von Quedlinburg und Merseburg eingetragenen Namen *Ben* stellt SCHLAUG zu as. *bero*, *bern* 'Bär, Krieger, Held'⁶³. Das ist unwahrscheinlich, da diese Annahme eine Entwicklung *Benno* > *Ben(n)* voraussetzt. Die Kurznamen mit einer durch expressive Aussprache oder auch durch Assimilation entstandenen Geminata zeigen durchwegs beständigen vokalischen Ausgang (-i, -o, -a). Näher liegt es, den Namen als *Bēn* aufzufassen und mit an. *beinn* 'gerade, richtig, günstig' zu vergleichen, das auch in wfränk. *Bainobaudes*⁶⁴, awn. *Beinir*⁶⁵, adän. *Bēni(r)*⁶⁶, wfränk. *Bainus* (!), ahd. *Baino*, *Baining*⁶⁷ vorliegt.

7. Auch *Bassi* im ältesten Corveyer Heberegister, von SCHLAUG awn. *bessi* 'Bär' gleichgestellt, gehört in andere Zusammenhänge⁶⁸. Denn awn. *bessi* < *bersi* müßte as. **Berso* bzw. **Bersa* entsprechen, vgl. awn. *Bersi*⁶⁹, bair. Igb. *Perso*, *Berso*⁷⁰. *Bassi* ist mit bair. fränk. *Baso*, *Basso*⁷¹ zu vergleichen.

8. SCHLAUG nimmt in *As. PN*⁷² beim Zweitglied *-bodo* einen Stammvokal *ō* < *au* an, während er in den *Studien*⁷³ noch Kurzvokal *ō* voraussetzte. Ausschlaggebend dürften dafür die Belege *Suitbadu*⁷⁴ und *Willibada*⁷⁵ gewesen sein, deren *a* scheinbar die sehr offene

wähnt wird (MGH, Dipl. reg. Germ. ex stirpe Karolinorum, I, 1943, Nr. 28). *Banzleib* wird auch im Reichenauer *liber memorialis*, *Panzleib* im St. Gallener Verbrüderungsbuch genannt (MGH I.c., S. 220, Sp. 217,6 und S. 18, Sp. 27,23); vgl. FÖRSTEMANN, Sp. 246.

⁶² FÖRSTEMANN, Sp. 621 ff.

⁶³ SCHLAUG, *As. PN* S. 59, 57. Die Angabe ist ungenau, da die metaphorische Bedeutung 'Krieger, Held' nur für ae. *beorn* überliefert ist.

⁶⁴ M. SCHÖNFELD, *Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen*, Heidelberg 1911, S. 42.

⁶⁵ LIND, *Dopnamn* Sp. 117.

⁶⁶ J. K. SØRENSEN, *Danske bebyggelsenavne på sted*, Kopenhagen 1958, S. 38f.

⁶⁷ FÖRSTEMANN, Sp. 232.

⁶⁸ SCHLAUG, *Studien* S. 118, schreibt ungenau *Bessi* gegenüber *Baessi* im *Osnabrücker Urkundenbuch*, ed. PHILIPPI, I, Osnabrück 1892, S. 100, und WIGAND, *Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens* I, 2 (1826) 24.

⁶⁹ LIND, *Dopnamn* Sp. 132f.

⁷⁰ FÖRSTEMANN, Sp. 1194.

⁷¹ Zu diesem Namen vgl. H. KAUFMANN, *Untersuchungen zu altheutschen Rufnamen*, München 1965, S. 312.

⁷² S. 48, 84, 103, 108, 130 u. ö.

⁷³ S. 85, 94, 98, 110 u. ö.

⁷⁴ *Traditiones Corbetenses*, § 328.

⁷⁵ Totenbuch von Merseburg, vgl. SCHLAUG, *As. PN* S. 178.

Aussprache des $\bar{o} < au$ widerspiegelt. Namen wie wfränk. *Chlodebaud*, *Sigibaud* u. a. bezeugen nun zwar eindeutig den Gebrauch der Abtönungsstufe für das Grundwort, gesichert ist sie aber nur für die stark flektierte Variante. Das konsonantisch flektierende Grundwort war, wie viele andere nomina agentis dieser Deklinationsklasse, vom dritten Verbalstamm, im vorliegenden Fall also schwundstufig gebildet. FÖRSTEMANNS Material weist für das schwache Zweitglied eindeutig auf $\bar{o} < u$; nirgends sind im Oberdeutschen und Fränkischen diphthongische Formen faßbar, die bei entsprechenden Elementen, etwa *-gōz*, *-gōt < -gaut* so häufig sind (*-gaud*, *-gaus*, *-gaoz*, *-caoz*). Das Erstglied wurde dagegen fast ausschließlich vom Stamm *-baud-* gebildet. *Suitbadu* wird besser, wie schon FÖRSTEMANN vermutete⁷⁶, mit an. *boð*, Gen. *boðvar* f. 'Kampf' verglichen⁷⁷. Das *u* reflektiert in diesem Fall das stammauslautende labiale Element, das sonst durch den Übertritt zu den *a-* oder *an-*Stämmen verloren scheint. Auffallend ist, daß die *Traditiones Corbeienses* neben dem genannten *Suitbadu* auch noch *Adalbodu* (§ 348) und *Marcbodu* (§ 255, 278, 289, 452) bieten. Da die Endung maskuliner konsonantischer Stämme sonst mit *o* oder *a* wiedergegeben scheint, und man so häufig Verschreibung nicht annehmen will, liegt die Vermutung nahe, daß sich *-bōdo* und *-badu* vermischt haben, was bei der Neigung von *a* zur Verdampfung in zweitgliedriger Stellung durchaus möglich erscheint⁷⁸.

9. Die bemerkenswerte Namensform *Buto*, die aus dem Alt-sächsischen mehrfach bezeugt ist (*Buto* comes, 9. Jh.; *Buto*, Thingsprecher auf der Versammlung von Marklo; *Butoni* (Gen., 8. Jh.)), wird bei SCHLAUG unter die normalisierte Form *Bōdo* gestellt⁷⁹. Auszugehen ist aber wohl von dem schwundstufigen Stamm **Bud-*, der sich unter Einwirkung expressiver Aussprache (Vokaldehnung und Verschärfung des intervokalischen Konsonanten) zu *Būto* entwickelte⁸⁰.

⁷⁶ FÖRSTEMANN, Sp. 225.

⁷⁷ Zum Grundwort *-bad* in Männernamen vgl. G. SCHRAMM, BzN 13 (1962) 47f.

⁷⁸ Vgl. GALLÉE, *As. Gr.*, § 136, 3, S. 113. Zu vereinzelten Fällen, bei denen *u* statt des zu erwartenden *o* auftritt, vgl. ebd. § 114, S. 92.

⁷⁹ SCHLAUG, *As. PN*. S. 63.

⁸⁰ Die Annahme expressiver Vokaldehnung (vgl. zu ihr St. SONDEREGGER, ZfMaf. 28 (1961) 268f.; E. SCHWARZ, GRM 48 (1967) 22f.; H. KAUFMANN, *Untersuchungen* S. 113) scheint mit in diesem Falle einleuchtender zu sein als

10. *Aluco*, Abgabepflichtiger des Klosters Werden im westfälischen Fenkigau (9. Jh.), ist unter *Hālec* eingeordnet⁸¹, was gewiß fehlerhaft ist. Der Name hat eine Dublette in run. *aluko* (f.) auf dem Runenstein von Fôrde, Westnorwegen (um 550), und ist mit W. KRAUSE zu dem religiös bedeutsamen Heilswort *alu* zu stellen, das mehrfach auf Inschriften im älteren Futhark bezeugt ist⁸². Seine Verwendung als Namelement wird gesichert durch an. *Ölrím*, *Ölmódr*, *Ölvtr*, *Ölvér*⁸³, ae. *Ealubeorht*⁸⁴, ahd. *Alupert*⁸⁵. Manches im altsächsischen Namenschatz wie *Alubertus* (Werden, 8. Jh.) und *Aluric* (*Traditiones Corbeienses*, § 404), das bei SCHLAUG unter dem Stamm *Alf-* zu finden ist⁸⁶, gehört hierher.

11. Bei *Siduger* in den *Traditiones Corbeienses* vermutet SCHLAUG, daß der Name mechanisches Umstellen von *u* und *d* zeige und zum Element *Swiþh-Swinþ-* gehöre⁸⁷. Die Annahme ist haltlos, da die Corveyer Traditionen durchwegs die Form *Suit-*, *Swit-* bieten (*Suitbold*, *Suitbadu*, *Suitger*, *Swithard*)⁸⁸. *Siduger* ist gewiß ebenso wie der von SCHLAUG zu *Swiþhgōt* normalisierte Name *Sidugath* (ostfälische Geisel des Jahres 805) zu as. *sidu*, ahd. *situ* 'Sitte' gebildet.

die von H. KAUFMANN, *Untersuchungen* S. 123, vorgeschlagene Entwicklung von *Baud-* über *Bōd-* mit expressiv bedingter Vokalhebung zu *Bōd-* und *Būd-*, *Bū-*.

⁸¹ SCHLAUG, *As. PN.* S. 99f. Die Zuordnung ist schon deshalb unrichtig, weil das *g* des Adjektivsuffixes bei *hēlag*, *bālag* wohl auslautend und in der Kompositionsfuge als *i* oder *k* erscheinen kann, aber kaum in intervokalischer Stellung. Dasselbe gilt, wenn SCHLAUG, *As. PN.* S. 102, die Namen *Helco*, *Helca*, *Heloco*, *Heluco*, *Helko* zu *Hēluco* normalisiert und diese Form wiederum zum Adjektiv *hēlag* stellt. Die zitierten Namen gehören als *k*-Ableitungen zum Element *Hēl-*, das von SCHLAUG an anderer Stelle angeführt wird. Das Namenwort *Hēl-* geht übrigens sicher nicht, wie SCHLAUG meint, auf *Eil-* zurück und ist nicht erst unter christlichem Einfluß zu *Heil-*, *Hēl-* geworden. Das genannte Namenwort war höchstwahrscheinlich schon vor der Bekehrung in Gebrauch. Vgl. dazu oben Nr. 3. S. 120.

⁸² Vgl. W. KRAUSE, *Die Runeninschriften im älteren Futhark*, Göttingen 1966, I, Nr. 49, S. 109f. Das Wort ist wohl etymologisch identisch mit ae. *ealu*, an. *øl* 'Bier', vgl. POLOMÉ, *La Nouvelle Clío* 6 (1954) 40–55, und DE VRIES, *An. Wb.* 7 u. 686.

⁸³ LIND, *Dopnamn* Sp. 1241ff.

⁸⁴ SEARLE, S. 207f.

⁸⁵ MGH *libri confraternitatum*, ed. P. PIPER, 1884, S. 194, Sp. 133, 17.

⁸⁶ SCHLAUG, *As. PN.* S. 41, 43.

⁸⁷ Ebd. S. 155.

⁸⁸ § 361, 328; 241, 248, 277; 442, 468; 258, 296, 349, 454, 460.

Dasselbe gilt wohl für *Sidigerus* im Lüneburger Totenbuch⁸⁹ und für den Namen *Sido* aus dem Urkundenbuch von Mecklenburg⁹⁰.

12. Das Element *Ferb-* vermag SCHLAUG nicht sicher zu belegen⁹¹. *Ferolf* aus Helmstedt (um 1000) kann, wie er selbst bemerkt, zu as. **Farolf* mit Palatalisierung des *a* > *e* gehören⁹², und auch *Vergotus* und *Verlef* (12. Jh.) sind nicht eindeutig auf *Ferb-* zurückzuführen. Dennoch wurde das Element im Sächsischen gebraucht, wie der von SCHLAUG übersehene Name *Feribihard* im ältesten Corveyer Heberregister zeigt⁹³. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die Erstglieder in *Feriger*, *Feriber* und *Ferigis* (alle 9. Jh.) gewiß nicht mit *Weri(n)*- identisch sind⁹⁴, sondern sich eher mit ahd. *Fariman*, lgb. *Faripertus*, *Farimundus*, *Fariulf*⁹⁵ vergleichen lassen⁹⁶. Die Schreibung *f* für *w*, die gelegentlich, aber nicht häufig vorkommt, wird von SCHLAUG mehrfach angenommen. Sein Vorschlag, as. *Fal*, *Felhin*, *Faliko* als *Wal*, *Welbin*, *Waliko* aufzufassen⁹⁷, entbehrt jeder sicheren Grundlage, und auch *Uuifil* (um 800) wird kaum als *Wiuil* zu normalisieren und mit urn. run. *wīwaR* vergleichbar sein⁹⁸, sondern auf **Wibil* zurückgeführt werden müssen⁹⁹.

⁸⁹ SCHLAUG, *Studien* S. 147. Dort mit as. *sīth*, ahd. *sind* 'Weg' verbunden.

⁹⁰ Vgl. E. BRUGGE, Nd. Mitt. 12 (1956) 73.

⁹¹ SCHLAUG, *Studien* S. 92.

⁹² Ebd.

⁹³ WIGAND, Arch. f. Gesch. u. Alterthumskunde Westfalens I, 2 (1826) 16.

⁹⁴ SCHLAUG, *As. PN.* S. 83.

⁹⁵ W. BRUCKNER, *Die Sprache der Langobarden* (Quellen und Forschungen, 75), Straßburg 1895, S. 246, 87.

⁹⁶ BRUCKNER, a. a. O. stellt die Namen zu lgb. *fāra* 'Geschlecht', *fārigaidus* 'kinderlos'. Dasselbe Etymon erwägt SCHLAUG für *Ferolf* (vgl. Anm. 92), doch ist auch an *Fār-* (zu *faran* 'fahren') zu denken. KAUFMANN, *Untersuchungen* S. 93, nimmt bei den zitierten Namen *Feriber*, *Feriger* usw. eine zweisilbige Variante zu **Ferhiber*, **Ferhibiger* 'mit namenrhythmisch bedingtem Schwund der zweiten Sprechsilbe' an. Ein Zusammenhang mit dem Stamm *Ferb-* ist möglich, doch liegt in diesem Falle Schwund des *h* nach *r* vor, wie er auch für das Appellativ as. *fer* neben *ferb* bezeugt ist (vgl. zum Schwund von *h* nach *r* und *l* GALLÉE, § 262, S. 177). 'Namenrhythmische' Ursachen hat der *h*-Verlust nicht.

⁹⁷ SCHLAUG, *As. PN.* S. 83.

⁹⁸ Ebd. S. 180.

⁹⁹ Zum Namen *Wibil* vgl. M. GYSSELING, *Toponymisch Woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland*, II, 1960, S. 1073; E. EKWALL, *English Place-Names in -ing*, Lund 1962, S. 188.

13. In den *Studien* wird vermutet, daß *Foio* und *Foicho* im ältesten Corveyer Heberegister lediglich als Verschreibungen für *Hoio* und *Hoicho* zu werten seien¹⁰⁰. An der Existenz der beiden Kurznamen ist jedoch festzuhalten, wie die im selben Register überlieferte Schreibung *Voigo* beweist, welche SCHLAUG entgangen ist¹⁰¹.

14. Auf die sehr flüchtige Behandlung dieser Quelle wird noch zurückzukommen sein. Einer Flüchtigkeit ist auch der Ansatz des Namens *Fastenit* zuzuschreiben¹⁰². Dem Text des Corveyer Heberegisters kann eindeutig entnommen werden, daß *Fastenit* identisch mit dem in der folgenden Zeile genannten *Vasterat* ist¹⁰³. Der Sproßvokal 'e' deutet darauf¹⁰⁴, daß von *Vasterat* als der richtigen Form auszugehen und *Fastenit* als eine Verlesung des Abschreibers Johannes von Falkenhagen aus dem 15. Jahrhundert zu werten ist. Als altsächsisches Grundwort ist mir *-nīth* sonst nur in der Verbindung *Hartnīthus*, *Hartmidus*, *Harthnidus* aus dem 12. Jahrhundert bekannt¹⁰⁵. Da es sich hier wahrscheinlich um Nachbenennung des gleichnamigen Helden handelt¹⁰⁶, bleibt es fraglich, ob das Grundwort *-nīth* darüber hinaus im Sächsischen überhaupt Verwendung fand.

15. In der Übersicht zu den benützten Quellen führt SCHLAUG an, daß der *Catalogus abbatum et fratrum Corbeiensium* in drei Fassungen vorliege, einer Corveyer des 12. Jahrhunderts (hier *Cat. Corb. A* genannt)¹⁰⁷, einer Handschrift des 10. Jahrhunderts aus St. Omer (*Cat. Corb. B*)¹⁰⁸, und schließlich in einer späten Abschrift des 17. Jahrhunderts (*Cat. Corb. C*)¹⁰⁹, die auf eine von den beiden

¹⁰⁰ SCHLAUG, *Studien* S. 196.

¹⁰¹ WIGAND, *Arch. f. Gesch. u. Alterthumskunde Westfalens* I, 3 (1826) 57.

¹⁰² SCHLAUG, *Studien* S. 92. Zu as. *nīth* 'Neid, Haß' in der in Namen wohl anzusetzenden Bedeutung 'Kampfesorn' gestellt (*Studien* S. 130 u. 237).

¹⁰³ Vgl. *Osnabrücker Urkundenbuch*, ed. F. PHILIPPI, I, 1892, S. 97.

¹⁰⁴ Zum häufigen Auftreten von Gleitvokalen neben *r* und *l* in altsächsischen Namen vgl. SCHLAUG, *Studien* S. 40f.

¹⁰⁵ Vgl. unten Nr. 16, Anm. 113, und SCHLAUG, *Studien* S. 105.

¹⁰⁶ Die Kenntnis des Heldennamens *Hartnid* läßt sich für das Sächsische aus der *Didriks saga af Bern* (ed. H. BERTELSEN, 2 Bde., Kopenhagen 1905–1911) erschließen, in der das *e* in der dort geläufigen Form *Hertnid* wohl die altsächsische Palatalisierung von *a* > *e* zeigt.

¹⁰⁷ Ed. O. HOLDER-EGGER, MGH SS XIII, S. 275ff.

¹⁰⁸ Ed. L. DELISLE, *Bibliothèque de l'école des chartes* 60 (1899) 217–227.

¹⁰⁹ Ed. F. PHILIPPI, *Abhandlungen über Corveyer Geschichtsschreibung* 1 (1906) XVI–XVIII.

erstgenannten Überlieferungen unabhängige, unter Abt Folcmar 917–942 begonnene Zusammenfassung der Abt- und Mönchs-namen zurückgeht. Einen kritischen Vergleich dieser drei Fassungen untereinander führt SCHLAUG anscheinend nicht durch, abgesehen davon, daß bei den Belegen nicht angegeben ist, ob sie der Handschrift des 10., 12. oder 17. Jahrhunderts entnommen sind, was ihre sprachliche Beurteilung erschwert, wenn nicht unmöglich macht. Ein Beispiel zur Verdeutlichung: SCHLAUG zitiert zwei Belege für einen Namen *Walth* aus dem *Catalogus*¹¹⁰ und stellt diesen zu *waldan* 'herrschen', ohne daß ihm die ungewöhnliche Wiedergabe von as. *d* im Auslaut durch *th* auffiel. Die beiden Belege stammen aus *Cat. Corb. A*, während in *Cat. Corb. B* und *C* an den entsprechenden Stellen *Vualb* zu lesen ist¹¹¹, was zur Annahme eines Lesefehlers zwingt, der dem die Liste des 10. Jahrhunderts überarbeitenden Schreiber des 12. Jahrhunderts anzulasten ist. Bedauerlich ist es, daß die in *Cat. Corb. A* genannten Namen von etwa 280 Äbten und Mönchen, die nach 1000 dem Kloster angehörten, von SCHLAUG nicht herangezogen wurden. So fehlen einige Namen wie *Buso*, *Gelpertus*, *Heilwardus*, *Herini*, *Hildalach*, *Wiela*, *Witmannus*¹¹² ganz in der Sammlung, bei anderen wie *Asmundus*, *Hessi*, *Biso*, *Brantho*, *Geldolfus*, *Harthnidus*¹¹³, *Everlandus*, *Rotlandus*, die bis 1200 selten sind, wäre der Hinweis auf den *Catalogus* willkommen gewesen.

16. Der soeben genannte Name *Wiela* hat ein niederdeutsches Gegenstück an abgelegener Stelle, die SCHLAUG nicht auffand. Hinter *Isnoht*, *Adalmath*, *Itiswi*, *Adalburg*, *Amalung*, *Asprath* steht *Vuela*, eingetragen um etwa 1080 in den *liber memorialis* der Reichen-au¹¹⁴. Den Namen kennt SCHLAUG nicht, wohl aber das Element (in *Weltrud*, *Wlelef*, *Weleric*, *Weluke* und *Weluth*)¹¹⁵, das von ihm mit as. *welo* 'Gut, Besitz' verbunden wird. Da *Weltrud* wohl dem häufigen oberdeutschen Kompositum *Wieldrud*, *Wialtrud* u. ä.¹¹⁶ ent-

¹¹⁰ SCHLAUG, *As. PN.* S. 169.

¹¹¹ Von SCHLAUG, *As. PN.* S. 169, ungenau mit *Walb* wiedergegeben.

¹¹² Die Neigung, Namen in hochdeutscher Lautung wiederzugeben (*Heil-* für *Hël-*, *Wiela* für *Wēla* u. a.), ist kennzeichnend für die Corveyer Schreiber des 12. Jahrhunderts.

¹¹³ Vgl. Nr. 14, Anm. 105.

¹¹⁴ MGH *libri confraternitatum*, S. 336, Sp. 613, 16. Die Herkunft der Liste ist noch nicht bekannt.

¹¹⁵ SCHLAUG, *As. PN.* S. 171.

¹¹⁶ FÖRSTEMANN, Sp. 1554.

spricht, und der Name des Corveyer Mönches im 12. Jahrhundert mit *Wiela* wiedergegeben wurde, liegt es näher, von einem Stamm *Wēl-* (mit \bar{e}^2) auszugehen¹¹⁷.

Unter der besprochenen Namensgruppe kann *Weluth* das meiste Interesse beanspruchen. So hieß ein Corveyer Mönch, der in den *Traditiones*, dem *Catalogus abbatum et fratrum* sowie den *Annales Corbeienses* genannt wird¹¹⁸. Der Name begegnet in der Form *Uuelut* nochmals gemeinsam mit anderen Männer- und Frauennamen sächsischer Herkunft auf derselben Seite des Reichenauer Verbrüderungsbuches wie der vorhin erwähnte *Wela*. Auch diese Liste gehört der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts an, dürfte aber etwas früher eingetragen sein¹¹⁹. Auffallend ist der ganz ungewöhnliche Lautstand des Suffixes. Die in Namen vorwiegend deminuerende und zur Bildung von Koseformen verwendete Dentalableitung germ. $-þ-$, $-ð-$ erscheint meist in Verbindung mit einem *i-* oder *e-*, seltener mit einem *a-*Vokal, jedoch im Westgermanischen – abgesehen vom Namen *Haruth*¹²⁰ – kaum verbunden mit einem *u*¹²¹. Außerhalb der Namengebung tritt das Dentalsuffix allerdings gelegentlich mit *u*-Vokal auf, so in ahd. *leitud* neben *leitid* 'Führer'¹²², as. *metud*, *metod*, ags. *metud*, *meotud*, *meotod*, an. *miqtudr* 'Schöpfer'¹²³. Möglicherweise ist aber *Weluth* vom $-þ-$, $-ð-$ -Suffix zu trennen und unmittelbar mit dem Namen des Helden *Wieland* zu verbinden. An. *Vólundr*

¹¹⁷ In *Cat. Corb.* A sind die hochdeutschen Diphthonge richtig gesetzt, d. h., es entsprechen ihnen, soweit erkennbar, durchwegs die sächsischen Langvokale \bar{o} und \bar{e} .

¹¹⁸ Belege bei SCHLAUG, *As. PN.* S. 171. Zu *Weluth* vgl. auch E. SCHRÖDER, *Mitt. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung* 18 (1897) 28.

¹¹⁹ MGH I. c., S. 336, Sp. 611, 25. Auch die genaue Herkunft dieser Liste ist noch nicht bekannt. Daß sie niederdeutsch ist, zeigen Formen wie *Sasburga*, *Ratbdrud*, *Erp*, *Adhalwif*.

¹²⁰ Zum Völkernamen lat. *Harudes*, an. *Hrðar* vgl. DE VRIES, *An. Wb.* 281.

¹²¹ Wenige unsichere Belege bei FÖRSTEMANN, Sp. 385; vgl. BACH, *Deutsche Namenkunde*, I, 1, S. 119, § 102. Nicht selten sind dagegen im Nordischen Namen mit dem zur Bildung von nomina agentis verwendeten Suffix *-ud*. Vgl. zu ihnen H. FALK, *Die Nomina agentis der altnordischen Sprache*, PBB 14 (1889) 32ff.; MARSTRANDER, *De nordiske runeinskrifter i eldre alfabet*, Viking 16 (1953) 218f.; W. KRAUSE, *Die Runeninschriften im älteren Futhark*, 2. Aufl., I, S. 148. Zum Namen urn. *hnabudas* (Gen.) vgl. ebd. S. 181.

¹²² GRAFF, II, Sp. 188; G. SCHRAMM, *Namenschatz und Dichtersprache*, Göttingen 1957, S. 209.

¹²³ SEHRT, S. 378; BOSWORTH-TOLLER, I, S. 682; FRITZNER, II, S. 725.

neben afrz. *Galand* und fränk. *Waland*¹²⁴, ags. *Wēlund*¹²⁵ neben *Wēland*¹²⁶ zeigen einen altertümlichen Wechsel in der Ablautstufe des idg. *-nt*-Suffixes. Falls die schwundstufige Form *-und-* beim Heldenamen auch eine Variante *unþ-* neben sich hatte, was öfters vorkommt, vgl. etwa awn. *ϕlunn* m. < **alunþa-* 'Fischart, Makrele' neben ahd. *alunt*, *alant*, as. *alund* 'Weißfisch'¹²⁷, so mußte diese im Sächsischen nach Nasalausfall *Wēlūth* ergeben¹²⁸.

17. Die Form *-ad*, *-at* des Dentalsuffixes zeigt sich mehrfach beim Namen as. *Worad* (10. und 11. Jahrhundert), *Worat* (12. Jahrhundert), neben (viermal) *Worid* im 9. Jahrhundert¹²⁹. Er ist auch außerhalb des Sächsischen bezeugt, als *Uuorat* dreimal im *liber memorialis* der Reichenau¹³⁰ und einmal a. 830 in den *Annales necrologici Fuldenses*¹³¹. In der Form *Vuorat* bzw. *Wuorad*¹³² überliefert ihn schließlich abschriftlich GOLDAST aus einem im Original in Verlust geratenen Abschnitt des St. Galler Verbrüderungsbuches¹³³. Ohne Dentalsuffix findet sich das Element als *Woro* bei GRAFF, ohne

¹²⁴ DE VRIES, *An. Wb.* 674; FÖRSTEMANN, Sp. 1516; HOLTHAUSEN, *Ae. etym. Wb.* 388.

¹²⁵ *Deors Klage*, Vers 1.

¹²⁶ *Beowulf*, Vers 455, sowie *Waldere* I, 2, und II, 9.

¹²⁷ DE VRIES, *An. Wb.* 686; HOLTHAUSEN, *As. Wb.* 2.

Der grammatische Wechsel ist auch bei femininen Abstraktbildungen festzustellen, die mit schwundstufigem *-nt*-Suffix gebildet wurden: ags. *dugod* 'Tugend', *geogod* 'Jugend' neben ahd. *tugunt*, *jugund*, *leidunt* 'schmerzender Vorwurf', an. *vitund* 'Kenntnis' u. a., vgl. F. KLUGE, *Stammbildungslehre*, § 131; H. HIRT, *Urgermanische Grammatik*, S. 188; DE VRIES, *An. Wb.* 634.

¹²⁸ Die Bedeutung des Elementes *Wēl-* ist nicht geklärt. Die früher allgemein anerkannte Erklärung aus an. *vél* wurde von DE VRIES, *An. Wb.* 652, in Nachfolge von KARSTEN, *Germanisch-finnische Lehnwortstudien*, 1915, S. 254, abgelehnt und das Appellativ *vél* unter Hinweis auf das finnische Lehnwort *viblata* 'betören' auf eine germ. Grundform **ǰibl-* zurückgeführt. KRAUSE, *Runeninschriften* I, S. 70, tritt neuerdings wieder für eine Verbindung von *Wēlund* | *Wēland* mit an. *vél* ein, für dessen *e*^a u. a. urn. *weladaude* (7. Jahrhundert) 'dem Zaubertod verfallen' und urn. *wilald* 'Kunstwerk' sprechen (vgl. MARSTRANDER, *De nordiske runeinnskrifter*, S. 145, 147; KRAUSE, *Runeninschriften* I, S. 264 ff.). Unerklärt bleibt jedoch der Wechsel *a:e*^a (*Vplundr* - *Waland*: *Wēlund* - *Wielant*).

¹²⁹ Belege bei SCHLAUG *As. PN.* S. 180; *Studien* S. 231.

¹³⁰ MGH I. c., S. 194, Sp. 134, 52; S. 265, Sp. 390, 29; S. 295, Sp. 470, 22. PIPER schreibt an den angegebenen Stellen *Worat*, doch steht im Register der Ausgabe wie in der Handschrift *Uuorat*.

¹³¹ MGH SS XIII, S. 172.

¹³² Vgl. FÖRSTEMANN, Sp. 1636.

¹³³ MGH, I. c., S. 135, Sp. k, 23.

Quellenangabe¹³⁴, und runenschriftlich auf der fränkischen Kapsel von Arlon (Belgien, 7. Jahrhundert)¹³⁵, ebenso im Erstglied des Namens *Uuoroloh*¹³⁶. Aus England ist aus dem 8. Jahrhundert ein 'Ealdwine, qui et Wor' bekannt¹³⁷. SCHLAUG setzt Kürze des Stammvokals an, obwohl dagegen die von GOLDAST überlieferte Form spricht. Die Belege aus der Reichenau sind nicht eindeutig zu interpretieren, da dort zwischen *Wuo-* und *Wo-* in der Schreibung nicht unterschieden ist (vgl. etwa *Uotolf* und *Vvoto* neben *Vuolfolt* und *Uolfolt*)¹³⁸. FÖRSTEMANN und W. KRAUSE¹³⁹ setzen *Wör-* an und verbinden das Element mit ae. *wōrian* 'umherstreifen, umher-taumeln', ahd. *wuorag* 'betrunken', ae. *wōrig*, *wērig*, ne. *wearry* 'schwach, müde', was von der Bedeutung her allerdings nicht überzeugt. Falls Länge vorliegt, dann ist eher an die Dehnstufe des Elementes *Wari*-¹⁴⁰ zu denken, die in ahd. *wuori* f., mhd. *wuor*, *wüere* 'Damm', *wüeren* 'einen Damm errichten', schwäb. *Wur*, *Wubr* 'Stauwerk im fließenden Wasser'¹⁴¹ vorliegt.

18. SCHLAUG zeigt an verschiedenen Stellen seiner beiden Arbeiten die Neigung, Kurzformen vorschnell mit scheinbar entsprechenden Appellativen zu identifizieren. So wird der Name *Oio*, der sieben Mal in den *Traditiones Corbeienses* verzeichnet ist, mit as. **ōia* 'Aue' verglichen¹⁴², obwohl dies von der Bedeutung her völlig unwahrscheinlich ist. *Oio* wird wohl aus **Ōgio*, dem der häufige oberdeutsche Name *Uogo* entspricht, entstanden sein. Diese Interpretation hätte SCHLAUG bereits bei FÖRSTEMANN¹⁴³ nachlesen können. Lautlich lassen sich unmittelbar die Kurzformen *Aio*, *Eio* in den *Traditiones Corbeienses* vergleichen, welche SCHLAUG richtig von *Agio* (ablautend zu **Ōgio*) herleitet¹⁴⁴. Ebenso wenig haben *Oli* (um

¹³⁴ GRAFF I, Sp. 961 = FÖRSTEMANN, Sp. 1636.

¹³⁵ KRAUSE, *Runeninschriften* I, S. 286.

¹³⁶ MGH I. c., S. 283, Sp. 435, 14; weitere Belege für das Element bei FÖRSTEMANN, Sp. 1636.

¹³⁷ SEARLE, S. 201.

¹³⁸ Vgl. MGH I. c., Register.

¹³⁹ Wie Anm. 135.

¹⁴⁰ FÖRSTEMANN, Sp. 1531 ff.

¹⁴¹ Vgl. POKORNY, *IEW* 1162; LEXER, *Mhd. Wb.* III, 981, 1004; *Schwäb. Wb.*, VI, 1, 982.

¹⁴² SCHLAUG, *As. Pn.* S. 139.

¹⁴³ FÖRSTEMANN, Sp. 1178.

¹⁴⁴ SCHLAUG, *As. PN.* S. 39.

1000, Werden), *Olika* (um 1030), *Ola* (11. Jahrhundert) etwas mit as. *öl* 'Wiese, Flur' zu tun¹⁴⁵. Auch wird der Name des Paderborner Bischofs *Biso* nicht zu as. *bisa* 'Nordwind' gehören¹⁴⁶, sondern eine mit *-(i)s-* Suffix gebildete Kurzform sein, die mit as. *Bina*, *Bive* (diese beiden Namen kaum mit SCHLAUG zu as. *bivon* 'beben')¹⁴⁷, *Bevo*, *Bimo* usw. verglichen werden kann. Die Identifizierung von *Weddi* (11. Jahrhundert) mit as. *weddi* 'Pfand' ist zwar bedeutungsmäßig eher möglich¹⁴⁸, doch wird auch hier der Gleichklang zufällig sein und Verwandtschaft mit as. *Waddo*, *Waddic* bestehen¹⁴⁹.

Manche der genannten etymologischen Ansätze SCHLAUGS lassen vermuten, daß dieser sich über den 'Sinnbezirk' germanischer Personennamen wenig Gedanken machte. Darauf führen auch oft recht flüchtige Bedeutungsangaben. Beim Frauennamen *Brunfrit*¹⁵⁰ wird lediglich auf as. *frīd-* in *frīdhof* und ahd. *frīten* 'hegen' verwiesen, was zwar insofern richtig ist, als das Namelement und die beiden zitierten Wörter zur selben Wurzel gehören, doch wäre es weit wichtiger gewesen, das Adjektiv an. *frīdr* 'hübsch, friedlich, sicher' und ae. *frīd-* (in *frīdhengest*) 'stattlich' zu erwähnen, welches offensichtlich mit dem Namenwort unmittelbar zu vergleichen ist¹⁵¹.

19. SCHLAUG führt in den Einleitungen zu seinen beiden Arbeiten an, er sei bestrebt gewesen, alle Namen zu erfassen, er habe aber eine Auswahl unter den Belegen getroffen. Bei einer Auswahl wird man erwarten dürfen, daß frühere Belege den späteren vorgezogen und die wichtigsten lautlichen und graphischen Varianten verzeichnet werden. Ein Vergleich der Namen des schon mehrfach hier genannten Corveyer Heberegers mit SCHLAUGS Material

¹⁴⁵ SCHLAUG, *Studien* S. 217f. Das hier zitierte Wort ist altsächsisch nur in Ortsnamen vertreten.

¹⁴⁶ SCHLAUG, *As. PN.* S. 62; *Studien* S. 178.

¹⁴⁷ SCHLAUG, *As. PN.* 62.

¹⁴⁸ SCHLAUG, *Studien* S. 227.

¹⁴⁹ SCHLAUG, *As. PN.* S. 167.

¹⁵⁰ SCHLAUG, *As. PN.* S. 87.

¹⁵¹ In *Studien* S. 196 wird zur Erklärung der Namen *Fridelis* m. und *Fridelo* (beide 12. Jahrhundert) neben ahd. *frīten* und as. *frīd-* allerdings auch das Adjektiv an. *frīdr* angegeben, doch ohne einen Hinweis darauf, mit welchem der Wörter das Namelement näher verwandt sein solle. Die etymologische Trennung der beiden oben genannten Namen vom Erstglied in Namen wie *Fritheric*, *Frideric*, *Frisheburg*, *Fridebart* usw. wird hier von SCHLAUG übrigens völlig willkürlich vorgenommen.

läßt dessen bedenkliche Lücken erkennen. So fehlen in den *Studien* die im Register enthaltenen Namen *Ased*, *Altheri*, *Baddo*¹⁵², *Bozo*, *Brundag*, *Dio*, *Diogo*, *Didis*, *Gerberi*¹⁵³, *Hadego*, *Ibat*¹⁵⁴, *Liugo*, *Letmar*¹⁵⁵, *Meinic*¹⁵⁶, *Hademan*, *Adwart*, *Ridolt*, *Rideri*, *Ritbrabt*¹⁵⁷, *Solger*¹⁵⁸, *Siberi*¹⁵⁹, *Waldisi* und *Waldis*¹⁶⁰, *Weringo*, *Wemia*, *Vingo*¹⁶¹, *Visego*, *Ziozo* (4 Belege), *Zozo*, *Zozo*¹⁶². Eine Reihe von Laut- und Schreibvarianten (*Abba*, *Alver*, *Esger*, *Bernig*, *Bobbigo*, *Gecho*, *Hericho*, *Meginric*, *Redir*, *Regindag*, *Todo*, *Wocco* u. a.)¹⁶³ werden nicht berücksichtigt; Angaben über Zahl der Belege eines Namens im Heberegister werden ohnehin höchst selten gemacht, doch sind mehr-

¹⁵² Die Form *Beddi*, welche als Variante von *Baddo* (vgl. *Weddi* neben *Waddo*) zum Stamm *Badu-* 'Kampf' gehört, ist *Studien* S. 176 fehlerhaft unter *berbt* 'glänzend, berühmt' eingereiht.

¹⁵³ Zu verbessern in **Gerberi*. Zur Verschreibung von *b* in *b* in der Kopie des Johannes v. Falkenhagen vgl. E. SCHRÖDER, Mitt. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung 18 (1897) 39.

¹⁵⁴ Mit Suffix *-ad* vom Sekundärstamm *Ib-*, vgl. *Iba*, *Ibiko*, *Ibikin* u. a. (*Studien* S. 206), gebildet.

¹⁵⁵ Zum Erstglied vgl. oben Anm. 25.

¹⁵⁶ Bei SCHLAUG, *Studien* S. 213, nur *Meneko*, 12. Jahrhundert.

¹⁵⁷ Bei *Ritheri* im Corveyer Heberegister § 9 nimmt SCHLAUG, *Studien* S. 142, Verschreibung für *Richeri* an. Das ist eine unbewiesene Vermutung, denn das Erstglied kann mit Verhärtung des *d* vor *b* in der Wortfuge oder unter Annahme hochdeutscher Schreibung (vgl. *Ritbrabt*, *Otbrabt*, *Ratbold* in derselben Quelle) ebenso zu *Rid-* gehören. Ebensowenig ist SCHLAUGS (*As. PN.* S. 149) Verbesserung von *Ridward* (*Traditiones Corbeienses* § 343) in *Ricward* zu rechtfertigen. Eine Identität der Zeugen *Ricward* § 247 und *Ridward* § 343, die SCHLAUG offensichtlich annimmt, wird durch nichts gestützt.

¹⁵⁸ Das erste Glied könnte identisch mit dem Simplex *Sol* bei SCHLAUG, *As. PN.* S. 154, sein, das in der Form *Suolo* auch als Name eines Fuldaer Mönches (9. Jahrhundert, MGH I. c., S. 194, Sp. 135, 5) bekannt ist.

¹⁵⁹ In **Siberi* zu verbessern, vgl. Anm. 153. Hierher gehört auch der Name *Sigere*, der *Studien* S. 149 unter *Siger* (< *Sigi-gēr*) steht.

¹⁶⁰ Die erstere Form ist mit dem sehr seltenen Suffix *-isi* (statt *-is*) gebildet.

¹⁶¹ Wohl als *Win-ko* zu interpretieren (vgl. die Schreibungen *Hadego*, *Liugo*, *Visego*, *Gevigo*, *Husigo* für *Hadeko*, *Liuko*, *Viseko*, *Geviko*, *Husiko* usw. im Heberegister).

¹⁶² SCHLAUG, *As. PN.* S. 183, nennt *Ziazo* als Kurzform des Namens *Tiedric* (Sohn des sächsischen Grafen *Bruno*, Kaplan Heinrichs II.). Die im Corveyer Heberegister verzeichneten Namen der Abgabepflichtigen zeigen, daß diese bemerkenswerte Kurzform weit häufiger war.

¹⁶³ WIGAND, Arch. f. Gesch. u. Alterthumskunde Westfalens I, 2 (1826) 14, 16, 21, 12, 23; I, 3 (1826) 54–56; *Osnabrücker Urkundenbuch* I, 98, 99.

fach auch dort, wo Häufigkeitswerte vermerkt sind, Ungenauigkeiten festzustellen¹⁶⁴.

Offensichtlich falsche Zuordnungen – einige davon wurden schon erwähnt – sind nicht selten: *Adalgo* ist als Kurzname *Adal-ko* zu interpretieren¹⁶⁵ und nicht zu *Adalgöt* zu stellen¹⁶⁶, *Averdac* wird nicht verschrieben für *Everdac* sein¹⁶⁷, sondern zum Element *Abar-*gehören, das bei FÖRSTEMANN gut bezeugt ist und dort richtig mit got. *abrs* 'stark, heftig' in Zusammenhang gebracht wird¹⁶⁸.

Gewiß, bei vielen Namenbelegen läßt sich die Schreibform auf mehr als eine Weise interpretieren. Der Name *Bago* in den *Traditiones Corbeienses* kann als *Bāgo* (zu as. *bāga* 'Streit')¹⁶⁹, aber auch als *Bāgo* < *Baugo*¹⁷⁰ aufgefaßt werden. Diese Unsicherheit liegt nicht zuletzt darin begründet, daß ein Name im Gegensatz zum Appellativum fast nie von einem auf seinen Inhalt bezogenen, sinnerhellenden Kontext umgeben ist. Ob SCHLAUG sich in genügendem Maße die Zwei- und Mehrdeutigkeit mancher überlieferter Namenformen bewußt machte, ist zweifelhaft. Verweise auf Doppeldeutigkeit einer Form werden höchst selten gegeben, so daß viele Belege im Namenbuch schwer aufzufinden sind. SCHLAUG mag etwa recht haben, wenn er *Hordold*, *Traditiones Corbeienses*, § 54, als *Ordold* auffaßt¹⁷¹. Aber den Namen unter 'ord' einzureihen, ohne an der betreffenden Stelle bei *H-* einen Vermerk anzubringen, täuscht mehr Sicherheit bei der Normalisierung vor, als in Wirklichkeit zu erreichen ist. Bei FÖRSTEMANN hätte SCHLAUG sehen können, daß got. *huzd*, ags. *hord*, ahd. *hort* als Namelement Verwendung fand. Es war auch im Altsächsischen in Gebrauch, wie der Ortsname Hördinghausen, Gem. i. Kr. Wittlage (10. Jahrhundert *Ordinchen*, 13. Jahrhundert *Hurdinchen*), zeigt, der einen Personennamen **Hordo* voraussetzt.

¹⁶⁴ *Seri* steht nicht zweimal (so *Studien* S. 222), sondern dreimal im Hebe-register, *Hemego*/*Hemigo* sechsmal, nicht zweimal (so *Studien* S. 202).

¹⁶⁵ Zum Suffix vgl. Anm. 161.

¹⁶⁶ So SCHLAUG, *Studien* S. 65.

¹⁶⁷ So SCHLAUG, *Studien* S. 87.

¹⁶⁸ FÖRSTEMANN, Sp. 12f.

¹⁶⁹ SCHLAUG, *As. PN.* S. 56.

¹⁷⁰ Vgl. oben S. 122.

¹⁷¹ SCHLAUG, *As. PN.* S. 139.

¹⁷² FÖRSTEMANN-JELLINGHAUS II, 1, Sp. 1424.

Ein französisches Fischerwort an der Ostsee

Die Ostseefischer kennen stellenweise für ein großes Heringsnetz noch die Bezeichnung *Manz* oder *Mansch*¹. Das Wort, das schon in einem Stralsunder Glossar des 15. Jahrhunderts als *manse efte manze garnes, mantze, divisio rethbis* bezeugt ist (SCHILLER-LÜBBEN 3,30) und in schwed. *mansa* (bei RASSOW), dän. *manse* (Bornholm *mājnsa*) genaue Entsprechungen hat, muß eine Entlehnung des afrz. *manche* 'Fischernetz'² sein. Merkwürdigerweise fehlt es aber im Nordseebereich, sofern nicht ostfries. *Manne* 'kleines Bügelnetz an langer Stange, das auf dem Grunde entlang geschoben wird' gleichen Ursprungs ist.

Münster

W. F. †

¹ M. RASSOW, *Fischersprache und Brauchtum im Lande zwischen Darss und der unteren Oder*, Berlin 1958, S. 51.

² FEW 6,208b mit Anm. 23.

Priel

Ausgehend von der (unsichern) Prämisse, daß anlautendes *p*- in germanischen Erbwörtern praktisch nicht vorkomme, hat H. WESCHE kürzlich das Wort *Priel* in Zusammenhang mit andern angeblich ungermanischen Wörtern dieses Anlauts behandelt¹. Wir verdanken ihm den Nachweis, daß es nicht auf die eigentliche Küste beschränkt ist, wo es bekanntlich kleine Rinnsale im Wattenmeer bezeichnet, sondern auch landeinwärts vorkommt, so in dem Peiner Flurnamen *Prillenkamp* und dem Uelzener *Prilkenberg*.

Die Herkunft des Wortes ist indessen nicht ganz so dunkel, wie WESCHE und das KLUGESCHE *Etymologische Wörterbuch* annehmen. Im Englischen gibt es nämlich ein entsprechendes *prill* 'a small stream of running water, a rill', das heute noch in den westlichen mittelenglischen Mundarten lebt. COLLINSON, *Modern Language Review* 45,355 f. stellt es mit Recht zu dem veralteten engl. *purl* 'a small rill in which the particles of water are in a whirl of agitation' und weiterhin zum engl. Verb *to purl* 'of water, a brook, etc.: to flow with whirling motion of its particles, or twisting round small obstacles: often with reference to the murmuring sound of a rill'. Das *Oxford English Dictionary* verbindet diese Gruppe ansprechend mit norw. *purla*, schwed. *porla* 'blubbern, sprudeln'. Wie man deren weitere Verwandtschaft auch beurteilen mag (Vermutungen bei TORP, *Nynorsk etym. ordbok* 503, und HELLIQVIST, *Svensk etym. ordbok* 777): an ihrem germanischen Charakter zu zweifeln, besteht kein Anlass.

Münster

W. F. †

¹ In der ausführlichen Besprechung des Buches von R. HACHMANN, G. KOSSAK und H. KUHN, *Völker zwischen Germanen und Kelten*, Neumünster 1962, in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 91 (1966) 264.

Die Verbreitung des Geländenamens *Tie* (mit einer Karte)

Das Namenwort *Tie* taucht erstmals 1120 in einer Soester Urkunde auf: „... *judicibus illis, qui dicuntur burrichtere in viculis illis, qui dicuntur ty*“¹. In Schriftstücken der Folgezeit findet sich das Wort häufiger. Heute, da der *Tie* seine Funktion des Gerichtsplatzes verloren hat, ist es im Aussterben begriffen, hat jedoch Spuren in Flurnamen hinterlassen². Die hier abgedruckte Karte soll zeigen, wo die Bezeichnung *Tie* sich noch als Name erhalten hat – wobei man sich über die ursprüngliche Bedeutung oft keine Rechenschaft mehr gibt. Sie wurde gezeichnet nach:

- a) Angaben zu einem „Fragebogen zu einigen niederdeutschen Flurnamen“ (1965), zusammengestellt von Prof. Dr. H. WESCHE, Göttingen³ (ca. 200 Belege)
Die Frage lautete: Gibt es in Ihrem Ort (Ihrer Gemarkung) den Namen *Tie* bzw. Zusammensetzungen mit diesem Wort? Geben Sie bitte alle Namen mit diesem Wort an und erläutern Sie, was man bei Ihnen darunter versteht.
- b) einer Karte von H. J. MOERMAN, in *Nomina geographica Neerlandica*, 7. Deel, Leiden 1930, S. 48; und Angaben in SLICHER VAN BATH, *Mensch en land in de Middelleeuwen. Bijdrage tot een geschiedenis der nederzettingen in Oostelijk Nederland*, Deel II: *Mensch en Omgeving*, Assen 1944
- c) Material des Westfälischen Flurnamenarchivs in Münster (fast nur die Soester Börde betreffend, ca. 25 Belege).

Es läßt sich feststellen, daß das Wort *Tie* noch im gesamten nordwest-niederdeutschen Raum – mit Ausnahme von Schleswig und Ostfriesland – als Name vorkommt, wenn auch meist nur vereinzelt⁴. Darüber hinaus findet es sich in den östlichen Niederlanden. Deutlich unterscheidet sich ein Gebiet im Süden mit relativ zahlreichen Meldungen vom Norden, der nur Streubelege aufweist. Dieses Gebiet wird im Norden etwa von einer Linie Zwolle – der Vechte bis Nordhorn folgend – Wettringen – Rheine – Ibbenbüren – Osnabrück – Melle – Lübbecke – Minden – Bückeburg –

¹ SCHILLER-LÜBBEN IV, 541 f.

² Zur Geschichte, Bedeutung und Verbreitung des *Tie* siehe F. GEISHEIM, *Über den Begriff und die Bedeutung von Thie*, Magdeburger Geschichtsblätter, Gesch.-Bl. f. Stadt u. Land Magdeburg, VII (1872) 383–386; H. JELLINGHAUS, *Der Tie*, Mitt. d. Ver. f. Geschichte u. Landeskunde von Osnabrück, 33 (1908) 322–324; W. SEELMANN, *Der Tie und zur Besiedlungsgeschichte von Mecklenburg-Strelitz*, Jb. d. Ver. f. ndt. Sprachforschung, 56/57 (1930/1931) 180–188; H. SCHMOECKEL, *Op'm Tigge*, Korr. bl. f. ndt. Sprachforschung, 46 (1933) 61 f.

³ Herrn Prof. Dr. H. WESCHE sei herzlich gedankt für die Erlaubnis, die Fragebogen auswerten zu dürfen.

⁴ Es ist jedoch zu beachten, daß die Belege der niedersächsischen Flurnamensammlungen nicht berücksichtigt sind; s. H. WESCHE, *Flurnamen und Wortkarten*, in: *Festschrift für L. Wolff*, Neumünster 1962, S. 90–92 u. Abb. 5.

Stadthagen – Hannover – Peine – Braunschweig – Helmstedt begrenzt. Weiter östlich konnten leider keine Fragebogen versandt werden. SEELMANN gibt an, daß es *Tie* als Name um Halberstadt und bei Magdeburg gebe⁵. Die Elbe ist die Ostgrenze des Verbreitungsgebietes dieses Wortes, das demnach zur Zeit der Ostkolonisation bereits zum Namenwort erstarrt war und nicht mehr als neue Bezeichnung verwendet wurde. Im Süden verläuft die Begrenzungslinie mehr oder weniger weit nördlich der Sprachgrenze zum Hochdeutschen, und zwar im einzelnen von Hannoversch-Münden über Hörter, Brakel, Warburg, Brilon, Schmallenberg, Plettenberg, Hagen, Essen, Recklinghausen und Bocholt nach Wreden. In den Niederlanden läuft das umschriebene Gebiet in einen nord-westlichen Zipfel zwischen Zutphen, Apeldoorn, Zwolle, Ermlichheim und Nordhorn aus. Von den Meldungen aus diesem Bereich sollen nur die hier angeführt werden, deren Angaben zur Bedeutung von der Regel abweichen und den *Tie* nicht als 'Dorfplatz, ehemalige Gerichtsstätte' – manchmal auch außerhalb des Dorfes, dann meistens erhöht: *Tieberg* – beschreiben und erklären. Auch Komposita wie *Tieacker*, *Tiefeld*, *Tieesch*, *Tiemorgen*, *Tielegde*, *Tielake*, *Tiebrede*, *Tiedamm*, *Tiebusch* und *Tiebach*, die den Namen wohl wegen der Nähe ihrer Lage zum *Tie* erhielten, sollen unberücksichtigt bleiben.

Selbständig als Flurbezeichnung fungiert *Tie* in:

Uhrde, Kr. Wolfenbüttel: *de Tie*, Flurbezeichnung

Borghorst, Kr. Steinfurt: *up'm Tie*, Flurname

Stadtlohn, Kr. Ahaus: *Teib* 'trockenes, sandiges Gelände'

Coesfeld: eine Gruppe von Bauernhöfen an der Straße Dülmen-Hiddingsel
Hiddingsel, Kr. Coesfeld: Flurbezeichnung, 'ebener Boden, teils Wiese, teils Acker'

Wünnenberg, Kr. Büren: ursprünglich 'freie Stelle im Wald', heute auf das ganze Waldgebiet ausgedehnt

Angeführt sei ferner folgende Angabe aus Hollich bei Burgsteinfurt: viele Eschbauern haben *Thie-Äcker*.

Die verstreuten *Tie*-Meldungen im nördlichen Niederdeutschland sollen hier im einzelnen folgen:

Wittorf, Kr. Neumünster: *Tieg*, *tt*, *tig*. Zwischen *Tiegs Koppel*. *Tieg* = *Wisch*.
Drei Flurnamen

Nutteln, Kr. Rendsburg: *Tiewisch* 'Wiese am Geestrand beginnend, bis zum Bach reichend'; 'in den Wiesen auf der Geest'. *Tiewischenkoppel*

Ulzburg, Kr. Segeberg: *Tieburg* 'Thingstätte'

Leutförden, Kr. Segeberg: *Tieburg* 'Berg im Dorf'; früher wurde dort Sand zum Streuen der Dielen geholt. Eine Vermutung: 'Tingberg'

Leezen, Kr. Segeberg: *Tiegraben*, *Tieweide*

Bebensee, Kr. Segeberg: *Tieberg* 'Hügel und Unland am Dorfrand'

Bad Bramstedt, Kr. Segeberg: ja

Neuenwalde, Kr. Wesermünde: *Thiebusch*

⁵ Vgl. auch W. BURGHARDT, *Die Flurnamen Magdeburgs und des Kreises Wanzleben* (Mitteldeutsche Forschungen, 41), Köln-Graz 1967, S. 233.

Hoisdorf, Kr. Stormarn: *Tie*

Großhausdorf, Kr. Stormarn: 'Gerichtsplatz im Ort'

Schortens, Kr. Friesland: 'Dorfplatz, auf dem Vieh zusammengetrieben wurde'

Strackholt, Kr. Aurich: *Hoge Thee* 'Dorfplatz mit alter Linde'. Hier wurden früher die Gemeindeversammlungen abgehalten

Selsingen, Kr. Bremervörde: früher Grefenhof genannt

Barskamp, Kr. Lüneburg: (*Tei*) *Tielinde*, *Tiegarden* 'Gerichtslinde, -stätte'

Martfeld, Kr. Grafschaft Hoya: *Tielinde* 'Versammlungslinde'

Dorfmark, Kr. Fallingb. *Upp dem Thy*, genaue Lage nicht mehr bekannt

Dohnsen, Kr. Holzminden: *Uppen Teie* 'ein freier Platz im Dorfe'

Lehrte, Kr. Meppen: *Tei* 'Wiesengrundstück'

Quakenbrück, Kr. Bersenbrück: *Burstee* in Wedel bei Quakenbrück

Celle, 3 km nördlich Celle in Groß-Hehlen: *Teigoaren* 'früher Thingplatz'

Alfhausen, Kr. Bersenbrück: *Tiebrink*

Wathlingen, Kr. Celle: *Am Thie*

Hardingen, Kr. Bentheim: *Tiemate*

Marl, Kr. Diepholz: 'erhöhter Platz im Dorf Marl, mit Linden bepflanzt, ehemalige Gerichtsstätte'

Wehdem, Kr. Lübbecke: *op'm Tie* 'Holzgericht, Hölting, früheres karolinisches Freigericht, Anhöhe'

Rahden, Kleinendorf, Kr. Lübbecke: *Up'n Thäie* 'eine Stelle in der Gemarkung mit gutem Boden' (möglicherweise früher als Gemeinschaftsweide benutzt)

Isernhagen, Kr. Burgdorf: zwei große flache Steine an der Westseite des Kirchturms. Dort soll früher die Versammlungs- und Gerichtsstätte des Dorfes gewesen sein

Lüdersfeld, Kr. Schaumburg-Lippe: *Tieweg* 'tief gelegener, dammartig über ein tief liegendes Gelände geführt'

Lindhorst, Kr. Schaumburg-Lippe: *Up en Tie* 'Kirchweg zwischen zwei Gemeinden'

Rethen, Kr. Gifhorn: *Tiebarch*, *Diebänke*, dafür auch *Dingbänke* 'der frühere Gerichtsplatz'

Dazu gehört eine einzelne Meldung von *Tij* bei Groningen im Norden der Niederlande, ganz am Rande des ehemals altsächsischen Stammesgebietes, innerhalb dessen Grenzen alle *Tie*-Meldungen liegen⁶.

Manche *Tie*-Stätten waren nicht mehr allgemein, jedoch den Einsendern aus besonderen Gründen bekannt (nicht auf der Karte verzeichnet):

Sillenstede, Kr. Friesland: *Tey*, *Tie* in Reepsholt/Ostfriesland. Reepsholter Bauernrecht vom 25. 4. 1700: Die Gemeinde soll das Vieh mit der Sonnen-Aufgang auf dem *Tey* dem Hirten bringen. Hirt gehalten, das Vieh noch bei Sonnenschein auf den *Tey* zurückzubringen

⁶ MOERMAN a. a. O.

Wolterdingen, Kr. Soltau: nur in alten Urkunden. Bauernname: *Henneke up den Tie*

Dörverden/Stedorf, Kr. Verden/Aller: Heute unbekannt, 1727 beurkundet als Versammlungsplatz für das dörfliche Schulzengericht

Gersten, Kr. Lingen, 17. Jh.: *up den Tie*. Heute unbekannt

Zweifelhafte Meldungen (nicht auf der Karte verzeichnet):

Vielstedt, Kr. Oldenburg: *Ticheberg*

Talle, Kr. Lemgo: *Tiekbrede*, Flurbezeichnung

Watzum, Kr. Wolfenbüttel: *Tiekacker*, Flurstück

Deilinghofen, Kr. Iserlohn: *Tiekowen* 'hängige Wiese'

Tappendorf, Kr. Rendsburg: *grönen Tee* 'naß, eben'.

Rheine

CARLHEINZ CANTAUF

DER TIE

Entwurf: C. Cantauw

